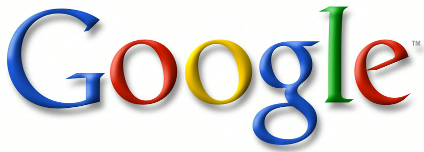
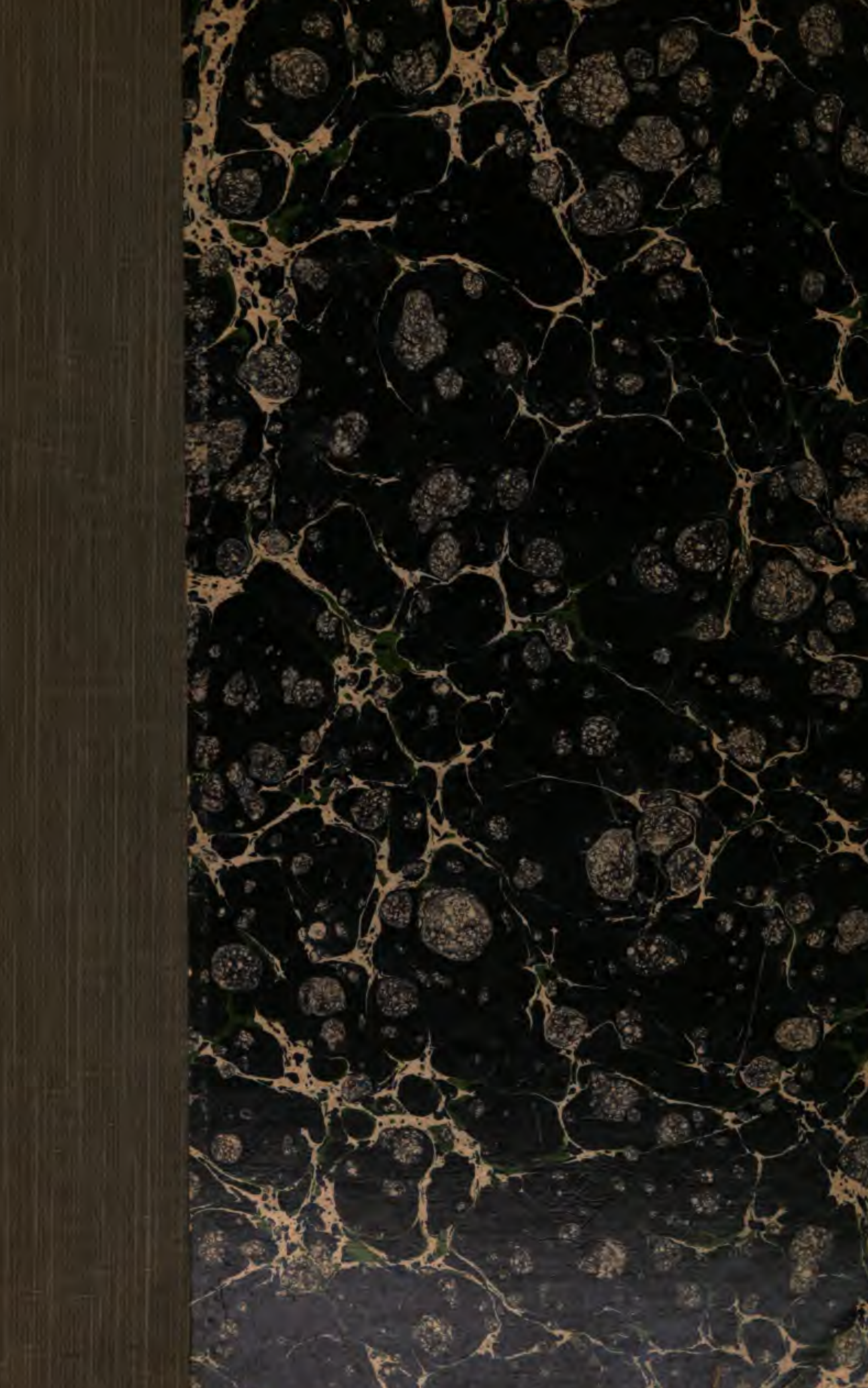
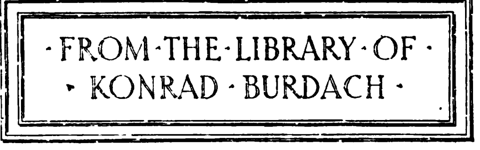
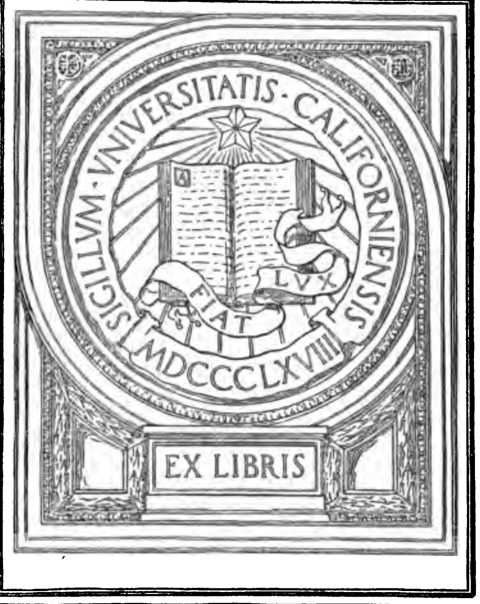
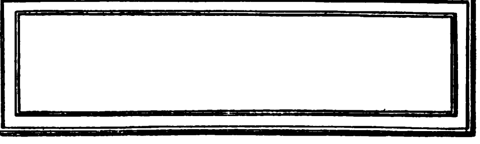





· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·


SIGILLVM · UNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Kriegsbriefe
des Leutnants Wilhelm Alberti aus den Befreiungskriegen.

Nebst Reiseberichten aus Holland und Belgien vom Sommer 1814.

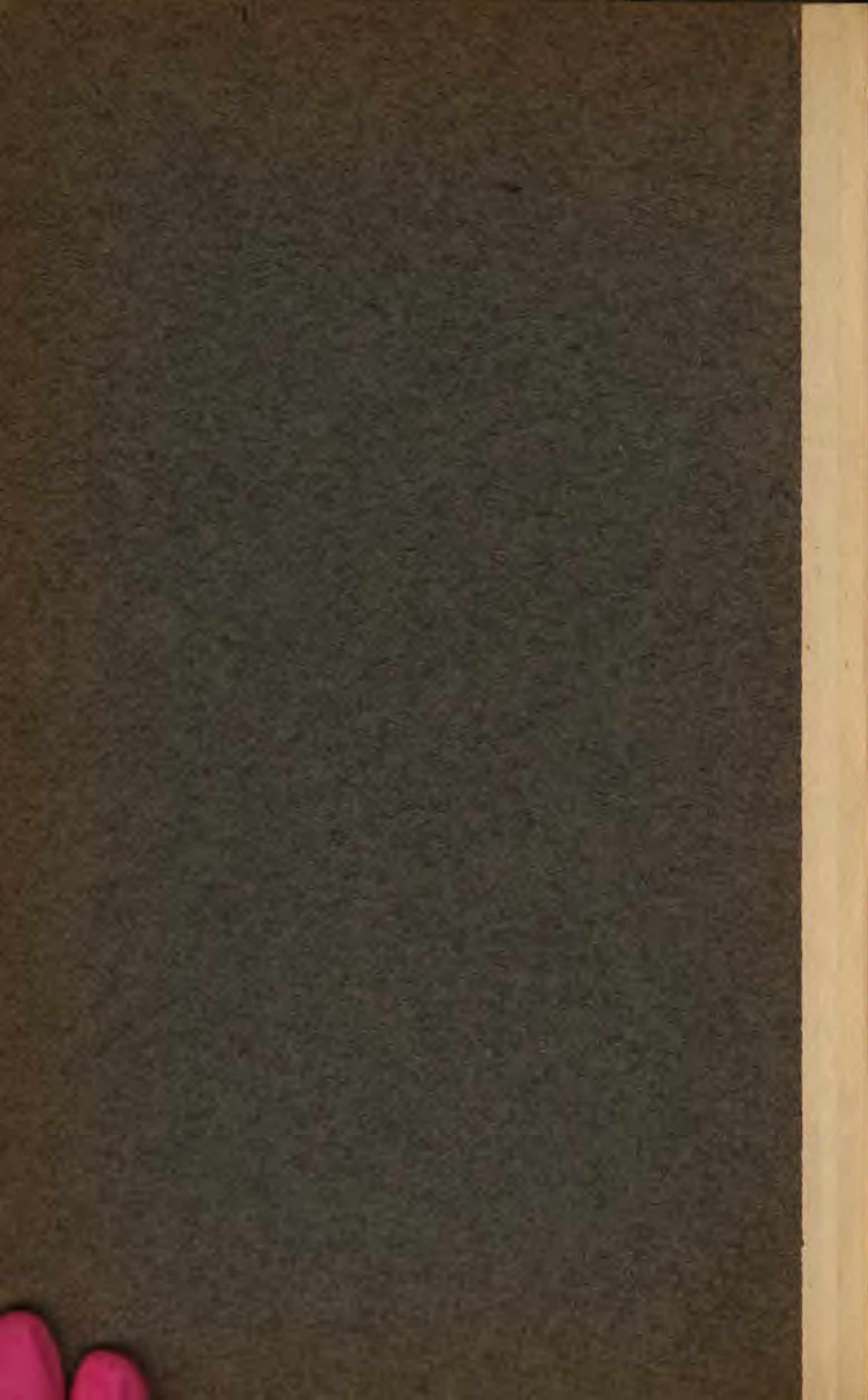
Festgabe

des Vereins für Geschichte Schlesiens zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege.

Bearbeitet von Rudolf Brieger.

Mit zwei Bildnissen Albertis.

Ferdinand Hirt
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung.
Breslau 1913.





Nach einem Aquarell von Hücker 1832

Kriegsbriefe
des Leutnants Wilhelm Alberti aus den Befreiungskriegen.

Nebst Reiseberichten aus Holland und Belgien vom Sommer 1814.

Festgabe

des Vereins für Geschichte Schlesiens zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege.

Bearbeitet von Rudolf Brieger.

Mit zwei Bildnissen Albertis.

Ferdinand Hirt
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung.
Breslau 1913.

Dem Andenken

meiner Großmutter

Emma Scheibler, geb. Alberti,

sowie

den fünf übrigen, noch lebenden Kindern

des Freiheitskämpfers

in Waldenburg, Blasewitz und Berlin.

Rudolf Brieger.

Vorwort.

Die hier abgedruckten Kriegsbriefe Wilhelm Albertis sowie seine für die Einleitung verwerteten Schülerbriefe nebst anderen in Einleitung und Text verwandten Familienbriefen beruhen in dem reichhaltigen Archiv der Familie Alberti in Waldenburg in Schlesien, das ich seit einem Jahre bei Besuchen meiner Verwandten durchforschen durfte.

Die Überlieferung der vielfach numerierten Briefe ist die denkbar günstigste. Von den Briefen, die Wilhelm Alberti nach Hause geschrieben hat, dürften ungefähr 90% dort angelangt sein; von diesen sind etwa 85% noch erhalten, so z. B. die ganze Reihe der Briefe — bis auf einen — vom April bis Juli 1815.

Auch ein Tagebuch („Journal") hat Wilhelm Alberti während des ganzen Feldzuges geführt. Leider ist es in dessen Verlauf verloren gegangen. Wiederhergestellte Teile müssen, nach seinen eigenen Angaben, in ganz frischer Erinnerung geschrieben sein. Ein vollständiger Abdruck dieser Fragmente verlohnte sich nicht, so wurden nur Stücke vom März und Oktober 1813 veröffentlicht.

Bei der Behandlung der Texte sind Flüchtigkeitsfehler und Inkonsequenzen, die dem Briefschreiber, der Natur der Sache nach, im Drange der kriegerischen Erlebnisse untergelaufen sind, nach Möglichkeit ausgeglichen worden, im übrigen sind die Briefe mit allen individuellen Eigentümlichkeiten wiedergegeben.

Die beigegebenen Bildnisse, Heliogravüre und Autotypie, nach einem Aquarell von 1838 und einer Zeichnung aus der Jugendzeit, entstammen dem Familienbesitz.

Allen denen, die mich durch freundliche Auskünfte unterstützt haben, danke ich auch an dieser Stelle herzlichst. Mein Oheim, Herr Stadtältester Wilhelm Alberti in Waldenburg, war unermüdlich bestrebt, mich aus der Fülle seiner persönlichen Erinnerungen über viele vorkommende Fragen aufzuklären, die ich sonst schwer oder gar nicht hätte lösen können. Aber vor allen anderen gilt mein Dank dem Herrn Vorsitzenden des Vereins für Geschichte Schlesiens, Archivdirektor, Geheimen Archivrat Dr. Meinardus, der von Anfang an mit seinem gütigen Interesse die Arbeit begleitet und mich — bis zur Korrektur hin — mit seiner reichen Erfahrung unterstützt hat.

Breslau, im Dezember 1912.

Dr. Rudolf Brieger.

Einleitung.

Heinrich Wilhelm Alberti, der Verfasser der nachfolgenden Kriegsbriefe, wurde am 30. November, einem Sonntage, 1794 in Waldenburg in Schlesien geboren. Die Familie Alberti läßt sich zurückverfolgen bis auf Johann Karl Alberti, der in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts als „Königlicher Lehns-, auch Cantzley- und Hofgerichts-Procurator" in Hannover lebte[1]. Wilhelms Vater, Johann Gustav Wilhelm, war der Sohn des den Kennern Klopstocks, Lessings und Mathias Claudius' nicht unbekannten Pastors Julius Gustav Alberti an St. Katharinen in Hamburg. Geboren 1723, war dieser 1755 als Diakonus nach Hamburg gekommen. Kaum fünfzigjährig starb er (1772) und hinterließ eine Witwe und elf unmündige Kinder. Johann Gustav, das zweitälteste dieser Kinder, wurde am 24. Oktober 1757 geboren. In den Kriegsbriefen begegnen uns noch zwei jüngere Brüder Gustavs, Karl und Friedrich, auf die wir hier etwas näher eingehen müssen. Karl Alberti (1763—1829)[2] war 1813 Staatsrat bei dem Finanzministerium. Von ihm erzählt der Archäologe Dorow[3]) in seinen Denkwürdigkeiten[4]. „Der Staatsrath Alberti, Reichardts Schwager und Schwiegersohn, ein Mann, sehr klug, mit großem Verstande und Geschäftskenntniß begabt, der mit schneidendem Witze die literarischen, politischen und persönlichen Gegenstände und Verhältnisse beurtheilt, führte mich in Professor von Savigny's[5])

---

[1]) Staatsarchiv Hannover. — Hannover Des. 92. XIX Nr. 25 (1764).
[2]) Zuletzt Geh. Ober-Finanz-Rat und Direktor der General-Salz-Direktion.
[3]) Wilhelm D., 1790—1846, vgl. über ihn unten S. 160. [4]) Erlebtes aus den Jahren 1790—1827, Teil 3, Berlin 1845, S. 54. [5]) Friedr. Karl v. S., 1779—1861.

Haus ein.“ Und Henrik Steffens berichtet in seiner Selbst-Biographie[1]), daß er häufig beim Besuche von Berlin bei seinem „Schwager Karl abgestiegen sei, in dessen Hause er viele bedeutende Männer, so Schleiermacher, gesehen oder kennen gelernt habe[2]). Und von Friedrich Alberti (1771—1837) erzählt er[3]), daß der ältere Bruder Gustav den jüngeren „nach Schlesien gezogen“ habe. „Dieser höchst liebenswürdige Mann hatte die Tochter des in der Gegend[4]) wichtig gewordenen Handelsherrn Weber geheiratet.“ ... In einer traurigen Zeit, als die Not unter den Webern anfing“, sei Friedrich „ein still wohltätiger und allgemein geliebter Mann“ gewesen; auch in schlechten Zeiten sei er, soweit er es vermocht habe, „der hülfreiche Freund der verarmten Weber“ geworden, und auch die verlassenen protestantischen Gemeinden im böhmischen Gebirge hätten „bei ihm Hülfe“ gefunden; „der einzige Schmuggelverkehr, den er, in Schmiedeberg an der Grenze wohnend“, sich erlaubt habe, sei der „mit Bibeln“ gewesen, „die er theils durch die Bibelgesellschaft erhielt, theils selbst verschenkte.“ „Wie gern“ — so schließt Steffens seine Bemerkungen über Friedrich Alberti — „erinnere ich mich der schönen Zeit vor 20 Jahren, in welcher ich, wenige Jahre ausgenommen, jeden Herbst mehrere Wochen in dem stillen friedlichen Familienkreise zubrachte.“

Die Mutter dieser drei Söhne[5]), eine geborene Offeney, nennt Henrik Steffens[6]), „eine der lieblichsten und anmutigsten alten Frauen,“ die er „jemals kennen gelernt“ habe. „Die alte Großmutter, verständig, milde“ hatte „ganz sein Herz gewonnen“, als er sie und deren Enkeltochter, seine spätere Gattin, im Sommer des Jahres 1800 in Tiecks Hause zu Dresden kennen lernte. Das Leben dieser Frau, „der herrlichen Großmutter“[7]), ist ihm, als „ein höchst genußreiches und zugleich würdiges“ erschienen.

Wenden wir uns nunmehr wieder dem älteren Bruder Gustav zu, dessen engere Familie für uns hauptsächlich in Betracht kommt.

---

[1]) Was ich erlebte, Breslau 1841, Bd. V, S. 81. [2]) Steffens drückt sich hier ungenau aus. Er war verheiratet mit Friderike Reichardt, der Tochter von Karls Schwester Johanna und dem Komponisten Reichardt. Steffens war also vielmehr der angeheiratete Neffe von Karl Alberti. [3]) Steffens a. a. O. Bd. VIII, S. 161 f. [4]) In Schmiedeberg im Riesengebirge. [5]) Über ihre Töchter Johanna und Amalie vgl. unten S. XVI. [6]) Steffens, Bd. IV, S. 418 f. [7]) Ebda. Bd. IV, S. 73.

Nach dem Tode des Vaters, der von seiner Hamburger Gemeinde auf das höchste verehrt worden war, nahmen sich treusorgende Freunde der zurückgebliebenen Mutter an.

Gleichwohl mußte Gustav[1]) darauf bedacht sein, sich möglichst früh seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. So wurde er aufgenommen in die 1767 gegründete und bald berühmt gewordene Hamburger Handlungsakademie von Johann Georg Büsch (1728—1800). Dieser, ein hochgebildeter und kenntnisreicher Mann, fand Gefallen an dem talentvollen Jüngling und widmete sich ihm ganz besonders. Alberti trat nach Absolvierung dieser Akademie, in der er die Grundlagen für sein späteres kaufmännisches Wissen legte, in eines der ersten und angesehensten Hamburger Häuser ein. Und nicht lange hernach begann er seine Laufbahn als selbständiger Kaufmann.

Aber nicht auf heimatlichem Boden sollte Gustav Alberti seine später so bedeutsam gewordene Wirksamkeit entfalten, sondern in Schlesien. Auf einer Geschäftsreise, die er Anfang der 80er Jahre dorthin unternahm, hatte er scharfsichtigen Geistes erkannt, „wie bedeutend und einträglich der dortige Leinwandhandel werden müsse, wenn er aus den Fesseln alter Vorurteile und hergebrachten Schlendrians befreit würde. Er unternahm es, diese nicht leichte Aufgabe zu lösen[2]).“ 1783 ließ sich Alberti in Neu-Weißstein bei Waldenburg nieder, ein Jahr darauf in Waldenburg selbst, wo er im Verein mit den Kaufleuten Schreiber und Co., sowie mit C. G. Aßmann ein Leinwandsfabrikationsgeschäft gründete. Auf Veranlassung der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer erwarb Alberti, der sich zuerst dagegen gesträubt[3]), am 15. November 1784 das Bürgerrecht in Waldenburg, und es wurde, wie Pflug, der neueste Chronist von Waldenburg, sagt, „so der Stadt einer der besten Bürger gewonnen[4]).“

Im gleichen Jahre heiratete er Rosina Dorothea Toepffer, die Tochter eines wohlhabenden und angesehenen Waldenburger Handelsherrn. 1768 geboren, hat sie den Gatten nur um fünf Jahre überlebt. Ihr Bild, als das einer echt deutschen, wahr-

[1]) Wegen Mangel anderer Quellen folgen wir für die Jugendzeit Gustavs dem Nachruf in der Allgemeinen Preußischen Staats-Zeitung von 1837 Nr. 47 (16. Februar) S. 190, im folgenden mit „Staatszeitung“ abgekürzt. [2]) Staatszeitung. [3]) Über den Grund vgl. Pflug, Chronik der Stadt Waldenburg in Schlesien. Waldenburg 1908. S. 74. [4]) Vgl. ebda.

haft christlichen Frau und Mutter, tritt uns aus den Briefen[1]), die sie während des Feldzuges an ihre für das Vaterland kämpfenden Söhne geschrieben hat, lebhaft vor Augen. Elf Kinder waren der harmonischen Ehe entsprossen. Wir nennen hier nur die, welche uns in den „Kriegsbriefen" begegnen werden. Wilhelms älterer Bruder Hermann (1793—1861)[2]), hat gleichfalls den Krieg von 1813 und 1814 als Freiwilliger mitgemacht. Er stand bei dem Jägerdetachement des 1. Garde-Regiments zu Fuß. Kurz vor Ausbruch des Krieges befand er sich in Berlin in einem Handlungshause, „um", wie der jüngere Bruder einmal scherzend den Eltern schreibt, „seinen Geist völlig auszucultivieren." Auch von Hermann haben sich eine ganze Anzahl von Kriegsbriefen erhalten. Im Kriege mehrfach verwundet, kehrte er im Juli 1814 in die Heimat zurück und trat in das Geschäft des Vaters ein. 1815 dem Landsturm überwiesen, zog er nicht wieder ins Feld. 1818 übernahm er mit seinem Bruder Wilhelm unter der Firma „Gebrüder Alberti" die Flachsmaschinen-Spinnerei des Vaters, in der er bis zu seinem 1860 erfolgten Tode mitgewirkt hat. Die herzliche Liebe der Brüder, ihr wechselseitig liebevolles Besorgtsein, gewahren wir in den Kriegsbriefen. Der jüngere Bruder Gustav, geboren 1800, gestorben 1862, der in zweiter Ehe mit einer Tochter von Ludwig Tieck verheiratet war, ist später gleichfalls in das Geschäft der Brüder Hermann und Wilhelm eingetreten[3]). Der Schwester Mine (Wilhelmine)[4]) Herzens-Verhältnis mit dem Grafen Stanislaus Stosch[5]), einem intimen Freunde ihrer Brüder Hermann und Wilhelm, wird in den Briefen oft erwähnt. Stosch hat, bald zum Leutnant im Regiment Garde du Corps avanciert, den Feldzug von 1814 mitgemacht. In seinen Kriegsbriefen, in denen die enge Freundschaft des „dreiblättrigen Kleeblattes" — das unversehrt aus dem Kampf heimkam — in stimmungsvoller Weise zutage tritt, berichtet Wilhelm immer „getreulich vom geliebten Stosch, denn die gute Mine freut sich

[1]) Diese zahlreichen (ca. 30) Briefe haben wir in den Anmerkungen verwertet. [2]) Er heiratete später Emilie Waagen, die Tochter seines Vetters Wilhelm W. (vgl. über diesen unten S. 31), des Bruders des bekannten Kunsthistorikers. [3]) Über seine erste Ehe vgl. unten S. XVIII. [4]) 1797—1863. [5]) Graf Carl Ludwig Stanislaus v. Stosch (1792—1832), Besitzer der Herrschaft Loewen in Schlesien.

gewiß sehr, daß ich immer von ihm weiß und von ihm spreche[1]." Auch Wilhelms Schwester Agnes und seine jüngste Schwester Luise[2]) lernen wir in den Kriegsbriefen kennen. Agnes kränkelte viel und starb, 17 Jahre alt, während Wilhelm 1815 zum zweiten Male im Felde stand.

Acht Jahre nach seiner Niederlassung und Verheiratung in Waldenburg gründete Wilhelms Vater daselbst ein eigenes Geschäft. „Gegen Ende des Jahres 1792 errichtete ich", so sagt er einmal selber, „ohne eigne Fonds zu besitzen, meine Handlung in Waldenburg. Dieselbe gedieh dahin, daß mein Betrag vom Jahre 1802 ein Capital Conto von Reichsthaler 18000 nachwies."[3]) Zwei Jahre darauf wurde sein Grundbesitz amtlich auf 39604 Reichstaler taxiert[4]). Alberti, der bald die alten am Ort befindlichen Häuser überflügelt hatte, war also zu ansehnlichem Wohlstande gelangt. Diesen Erfolg verdankte er seiner rastlosen Tätigkeit und seinem weiten Blick. Er hatte, wie es in dem Nachruf in der Staatszeitung heißt, „ein neues regsames Leben in den Leinwandhandel" gebracht, „dem er neue Bahnen über Hamburg, Amsterdam und Porto nach Amerika brach." Seine Betriebsamkeit erstreckte sich besonders auf „bessere Kultur und Bearbeitung des Flachses", und durch Anlegung einer großen Bleiche hatte er es verstanden, „der Leinwand durch eine eigenthümliche Behandlung bei innerer Gediegenheit ein glänzendes Äußere und eine blendende Weiße zu geben."

Von ganz besonderem Interesse aber war der Bau einer Leinwand-Mangel, „zur Dampf-Maschine eingerichtet", „und bis zum Anhängen letzterer ganz fertig mit Souterain und einem Stock", wie es in der erwähnten Taxation von 1804 heißt. Diese Mangel besaß eine Druckkraft von 600 Zentnern[5]). Gustav Alberti ist der erste schlesische Fabrikherr gewesen, der eine Dampfmaschine gebaut hat. Bereits am 26. September 1805 hat die Breslauer

---

[1]) Obgleich der Graf in einem Briefe vom 19. Juni 1815 bei dem Vater um die Hand des geliebten Mädchens anhielt, ist doch die Ehe nicht zustande gekommen, und Wilhelmine starb 1863 unvermählt. [2]) In der Stammtafel als Luise II (später vermählt mit dem Breslauer Kaufmann Richard Schreiber) bezeichnet, eine ältere Schwester, die auch diesen Namen trug (Luise I) war bereits 1807 verstorben; vgl. unten S. XVIII. [3]) „Abschrift [eigenhändige] eines ersten P. M." d. d. „Waldenburg, 14. September 1822." [4]) Wie das Vorgehende in den Albertischen Familienpapieren. [5]) Staatszeitung.

Kriegs- und Domänen-Kammer nach einer vorhergehenden Anfrage bei dem Waldenburger Magistrat die von ihm nachgesuchte Konzession für diese Dampfmangel und eine damit zu verbindende Walke erteilt[1]).

„Was aber seinen vielfachen Verdiensten die Krone aufsetzte", so heißt es in dem schon erwähnten Nekrolog Albertis, „war die ihm ganz eigene Erfindung der Flachs-Maschinen-Spinnerei. Er hatte es klar erkannt, daß für das Fortbestehen des Leinwandhandels die Bearbeitung des Flachses zu feinen, festen, gleichmäßigen Fäden auf großen Maschinen unentbehrlich sei und betrachtete es als die Aufgabe seines Lebens, dieses Problem zu lösen. Viele kostspielige Versuche wurden gemacht, Maschinen aufgebaut und wieder vernichtet, neue Wege eingeschlagen und wieder aufgegeben. Zeit, Kraft und große Geldsummen gingen verloren. Dabei hatten die unglücklichen Kriegsjahre, das zerstörende Kontinental-System, die traurigen Handels-Konjunkturen bedeutende Verluste herbeigeführt." — Schon vor Ausbruch des unglücklichen Krieges von 1806/07, in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, war der schlesische Leinwandhandel in bedenklichster Weise zurückgegangen. Die Hauptursachen waren der in England sich um 1790 vollziehende Übergang zur Maschinentechnik, die Entwickelung der Baumwollindustrie und die für den schlesischen Export verhängnisvollen Wirkungen des nordamerikanischen Unabhängigkeitskampfes von 1776—1783, sowie der langen Seekriege in der napoleonischen Zeit[2]).

Nur der Übergang zur Maschinenspinnerei konnte die Leinwandindustrie vor dem Ruin bewahren. Dies weitschauenden Blickes erkannt zu haben, als noch niemand in Deutschland daran dachte, ist das große, unbestreitbare Verdienst Gustav Albertis. Ihn haben auch die „7 kummervollen Jahre", um mit den Worten von Wilhelms Mutter zu sprechen[3]), von 1807 ab nicht entmutigen können. Mit rastlosem Eifer und sich immer verstärkender Energie hat er weiter geschafft an der Errichtung seines großen Werkes, an der Herstellung einer brauchbaren Spinnmaschine, getragen von dem Vertrauen seiner Mitbürger, die ihn 1809, bei der Einführung der Städteordnung, zum ersten Stadtverordneten-

[1]) Pflug S. 316 f. [2]) Vgl. Partsch, Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk. Breslau 1911. Teil 2. S. 222 f. [3]) S. unten S. 88.

Vorsteher wählten, getragen von der Achtung der Gebirgskaufmannschaft, die ihn zum „Aeltesten“ machte, geschätzt und unterstützt von der Regierung, die ihn häufig um Gutachten ersuchte. Die eigenen Mittel waren ihm ausgegangen, aber der Staat trat helfend zur Seite. Und als 1811, angeregt durch ein großartiges Preisausschreiben Napoleons, der Schweizer Tschudi eine Spinnmaschine erfunden und dem preußischen Staat zum Kauf angeboten hatte, da schickte die preußische Regierung — das damalige Königliche Gewerbe-Departement — Gustav Alberti als besten Kenner mit einem Reisegeld von 300 Reichstalern nach Rorschach am Bodensee zur Untersuchung dieser Maschine[1]. Alberti fand sie damals „dem Zwecke vollständig entsprechend“, und sie wurde für die Summe von 13500 Reichstalern vom Staate angekauft und in Ober-Waldenburg unter seiner Leitung aufgestellt, „in der Hoffnung, es werde der schlesische Gebürgs-Handelsstand, überzeugt von der Wichtigkeit dieser Erwerbung, eine Societät bilden, um sogleich diese neue Erfindung zu einem umfassenden Unternehmen zu benutzen.“ Diese Hoffnung erfüllte sich allerdings nicht. Die Maschine wurde vielmehr Alberti unter gewissen Bedingungen überlassen. Dieser fing an, sie zu vervollständigen, aber bald mußte er ihre völlige Unbrauchbarkeit entdecken. Wie sehr diese bösen Erfahrungen Albertis Unternehmungsgeist bedrückten, erfahren wir von dessen nahem Verwandten, Henrik Steffens, der jenem in seinen Lebenserinnerungen auch ein Denkmal gesetzt hat[2]. Steffens schildert uns dort[3] in anschaulicher Weise, wie er in Waldenburg „die tiefen Leiden der bedeutenden mechanischen Erfindung kennen gelernt“ habe. „Sie nehmen auf eine furchtbare Weise den ganzen Menschen in Anspruch; der Erfinder hat keine Ruhe, die Räder drehen sich in seinem Innersten herum und eine jede Stockung peinigt ihn, wie eine innere Krankheit.“ Nachdem Alberti habe erfahren müssen, daß die Erfindung Tschudis völlig unbrauchbar sei, habe er sich mit seinem jüngsten Sohne Gustav eingeschlossen. „Wenn ich ihn besuchte“, erzählt Steffens weiter, „fand ich ihn in seinem dunkeln Hinterstübchen seines Hauses, wo er sorgenvoll saß. Oft glaubte er die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben,

---

[1]) Vgl. hierfür und für das folgende Bresl. Staatsarchiv Rep. 200, Ob. Präs. no. 316. [2]) a. a. O. Bd. VIII, S. 161—171. [3]) S. 167.

. . . dann traten andere Schwierigkeiten hervor, die ihm alle Hoffnung raubten. Er war von sehr heftigem Temperament, wie oft sah ich ihn in der größten Verzweiflung. Jedesmal, wenn eine neue Hoffnung ihn bewegte, oder ein neues Hindernis die Fortschritte hemmte, reiste er nach Breslau, mit mir durch philosophische Gespräche seinen Gram zu mindern, oder, wenn ihm hoffnungsvolle Fortschritte gelangen, seiner Freude einen höheren Reiz zu ertheilen. Ich habe so viele Jahre hindurch die Geburtswehen dieser bedeutenden Erfindung getheilt[1]."

Wie Alberti selbst während der Befreiungskriege alles für sein Werk getan und stets fortgearbeitet hat, das zeigt uns der Briefwechsel zwischen Vater und Sohn. „Mit welchen technischen Schwierigkeiten in der Beschaffung geeigneter Rohmaterialien aller Art und in der Anlernung der Arbeiter, mit welchen Vorurteilen gegen mechanisches Gespinnst überhaupt" Alberti zu kämpfen hatte, „davon wird sich nur der einen annähernd richtigen Begriff machen, der sich in jene Zeiten zurückversetzt, wo die moderne Technik eben erst begann, ihren ersten Flugversuch zu machen, wo an Eisenbahn, Telegraph, gute Beleuchtung etc. etc. noch nicht gedacht wurde[2]."

Als Gustav Alberti im Jahre 1818 den kräftigeren Armen seiner Söhne Hermann und Wilhelm die Fabrik überließ, — mit Rat und Tat hat er ihnen bis zu seinem Ende beigestanden — da durfte er das Werk seines Lebens vom schönsten Erfolg gekrönt sehen, denn kurze Zeit darauf waren „die ersten tausend Flachsspindeln des europäischen Kontinents in Waldenburg in Schlesien in vollen Betrieb gesetzt[3]." „So verschaffte der denkende, rastlos vorwärts strebende Mann, als der Erste auf dem Kontinent von Europa, der eine Flachs-Maschinen-Spinnerei von bedeutendem Umfange erfand und durch eine Dampfmaschine von 40 Pferden Kraft in Bewegung setzte, einem ganz neuen und wichtigen Zweige der Industrie den Eingang in sein Vaterland und gab dem Flachsbau und der Kultur dieses Produkts in ganzen Kreisen der Provinz Schlesien einen mächtigen Aufschwung[4]." Aber „das Beispiel des Mannes, dessen richtige Beurteilung der Verhältnisse in rühm-

---

[1]) Ebda. S. 166. [2]) Gebr. Alberti in der Zeitschrift: „Wanderer im Riesengebirge." 3. Jahrgang 1883, Nr. 22, S. 2. [3]) Vgl. a. a. O. [4]) Staatszeitung.

lichem Gegensatz steht zu den damals noch die öffentliche Meinung beherrschenden Vorurteilen, blieb lange vereinzelt[1])."

Um zu zeigen, welcher Wertschätzung sich Gustav Alberti bei den führenden Männern seiner Zeit erfreut hat, seien hier einige Stellen aus einem Briefe[2]) des bekannten Staatsrates und Direktors der Generalverwaltung für Handel und Gewerbe Kunth[3]), des Erziehers von Wilh. und Alex. v. Humboldt, wiedergegeben. Dieser hat, wie er unter dem 13. Juli 1814 an Alberti schreibt, zu seiner großen Freude aus einem Bericht Gutes von dessen Flachsspinnerei vernommen. „Ich wünsche" — heißt es da — „Ew. Wohlgeboren Glück. Die Sache ist von so hoher Wichtigkeit für das Gewerbe; sie ist auch gewissermaßen Ehrensache für Sie und mich. Aber das Leben ist so kurz, und die Jahre verlaufen so schnell! Eilen Sie also, die Ungläubigen zu bekehren und ein Werk im Großen zu unternehmen. Der Gegenstand beschäftigt so viele im In- und Auslande. Lassen Sie es sich nicht entgehen durch zu langes Zögern. Wenn Sie künftiges Jahr 2000 Spindeln im Gang haben und ich noch lebe, so besuche ich Sie."

Wie nun Alberti „ein unternehmender Handelsherr war", erzählt Steffens weiter, „war er auch ein vielfach gebildeter und scharfsinniger. Alle seine müßigen Stunden widmete er der Dichtkunst und der Philosophie. Zwar war er noch ein Kind, als sein Vater, der Freund von Lessing und Claudius, starb, aber der wissenschaftliche Geist lebte in ihm fort. Wie oft habe ich, hat er selbst bedauert, daß die Verhältnisse es ihm nicht erlaubten, den Wissenschaften treu zu werden. Ich erstaunte, als ich hier[4]) unter den Handelsherren einen Mann kennen lernte, der mit den besten Dichtern Englands, Frankreichs und Italiens bekannt war, welcher die schöne Zeit der alten Poesie genoß, der den Plato las und verstand, wie er mit Kant vertraut war und die Entwickelung der neueren Philosophie verfolgte[5])."

Es haben sich noch Aufzeichnungen von ihm erhalten, aus denen hervorgeht, mit welcher Gründlichkeit er die gelehrten Studien betrieben hat. Daß sich Gustav Alberti außer für das klassische

[1]) Partsch a. a. O. S. 227. [2]) In den Albertischen Familienpapieren. — Schon 1811 haben Alberti und Kunth im Briefwechsel gestanden. [3]) Gottlob Johann Christian K., 1757—1829. [4]) Nämlich in Waldenburg. [5]) Steffens, Bd. VIII, S. 164.

Altertum und für die Philosophie auch für die deutsche Literatur seiner Zeit auf das lebhafteste interessiert hat, beweisen die in seiner großen, noch heutigen Tages vollständig beisammen gebliebenen Bibliothek zahlreich vorhandenen literarischen Zeitschriften wie „Deutschland", „Klio", „Minerva", „Journal für Mode und Luxus" und viele andere.

Alberti hat auch das Glück gehabt, mit geistig hervorragenden Männern verwandt zu sein. Wir hörten bereits von seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Henrik Steffens. Weiter hatte er reiche geistige Anregungen durch seinen Schwager Tieck, der seine jüngste Schwester Amalie geheiratet hatte, durch den Komponisten Reichardt[1]), der in zweiter Ehe mit der ältesten Schwester von ihm, Johanna Dorothea Wilhelmine, vermählt war, und endlich durch deren Schwiegersohn Karl v. Raumer[2]). Durch seine häufigen geschäftlichen Reisen nach Berlin und Breslau ist Alberti in Verkehr mit vielen bedeutenden Leuten gekommen, gewiß nicht am wenigsten durch seinen Bruder Karl. „Der Staatskanzler und Hippel kennen mich gut und sind mir gewogen" konnte er 1814 schreiben, als er den Söhnen Anweisungen für die Geschäftsreise nach Holland und Belgien gab[3]). Und daß Albertis regsamer Geist selbst im Greisenalter mit geistig Gleichstrebenden Beziehungen angeknüpft hat, erzählt uns wiederum Steffens[4]). Es sei ihm „in der Tat rührend" gewesen, als er im Jahre 1837 „zwei Greise, in einer Stadt, in welcher nur das Gewerbe alle Menschen in Bewegung" setzte „mit einander im stillen wissenschaftlichen Genuß verbunden" gesehen habe. „Neubeck[5]), der Dichter und Verfasser des von A. W. Schlegel so hochgeschätzten Lehrgedichts[6]) »Die Gesundbrunnen«", fährt er fort — „hatte sich in seinem hohen Alter nach Altwasser in der Nähe von Waldenburg still zurückgezogen. Die beiden Freunde waren in den Siebziger, sie sahen sich täglich und studierten mit einander irgend einen klassischen römischen Dichter.... Alberti, obgleich einige Jahre älter, war doch wissenschaftlich kühner, beweglicher und allseitiger... So genossen diese Greise ihre letzten Tag ein stiller Gemeinschaft[6])."

[1]) Joh. Friedr. R., 1752—1814. [2]) K. v. R., geb. 1783, gest. 1865 als Professor der Naturgeschichte und Mineralogie in Erlangen. [3]) Vgl. unten S. 107. [4]) Bd. VIII, S. 164 f. [5]) Valerian Wilhelm N. (1765—1850), Arzt und kgl. Hofrat. [6]) In der Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1797 hatte Schlegel darauf hingewiesen.

Aus dem Nachruf der Staatszeitung, der, wie Steffens sagt, „Lob verdient“[1]), seien hier nur einige Schlußstellen angeführt: „Alberti gewährte in seinem Leben und Wirken einen erhebenden, Achtung gebietenden Anblick, denn selten findet man wohl Tüchtigkeit und Demuth, Kraft und Milde, Gelehrsamkeit und Glaubenskraft, Innigkeit des Gefühls und Klarheit des Denkens zur edlen Mannhaftigkeit so fest vereint, als in dem Entschlafenen[2]). Solche Naturen werden von wenigen begriffen und darum oft verkannt und einseitig beurtheilt. Bei aller Wirksamkeit für das äußere Leben war seine Hauptsorge auf die Ausbildung des inwendigen Menschen gerichtet. Seine Morgen- und Abendstunden gehörten der Erbauung und den Wissenschaften“, und weiter heißt es am Ende des Nekrologes: „Im Kreise seiner Familie und Freunde erschien der Vater Alberti nicht nur als der weise, erfahrungsreiche Mann, der die Welt und Menschen kennen und den Schein vom Wahren unterscheiden gelernt hatte, sondern auch als der heitere Gesellschafter von gutem Humor und feinem Witze. Seine reiche Liebe, seine prunklose Frömmigkeit, die Einfachheit der Sitten und der großartige Sinn seines Lebens, der alles Strauchwerk der Selbst- und Gewinnsucht im Herzen entwurzelt hatte, gaben ihm das Gepräge des Gediegenen und Klassischen, wie es nur wenige Auserwählte tragen. Darum, wie alt er auch geworden, so ist er doch allen zu früh gestorben.“

Gustav Alberti starb fast 80 Jahre alt am 7. Januar 1837.

Inmitten dieser vielseitigen Anregungen des Elternhauses verbrachte Wilhelm die ersten sechzehn Jahre seines Lebens. In Heiterkeit und Frohsinn, im Kreise liebender Eltern und Geschwister, floß ihm die Zeit der Kindheit und des frühen Knabenalters dahin.

In Waldenburg, von dem ein „reisender Weltbürger“ sagt, daß es „zur Höhe des alles besitzenden Reichtums“[3]), emporgestiegen sei, „der sich hier mehr als in allen anderen Gebürgsstädten mit der lächelnden Miene der Wohlhabenheit und Freude“ zeige, und . . . „daß man an wenig Orten sich so gut auf Lebensgenuß“ verstehe wie dort, in Waldenburg, der Heimat seiner

[1]) Bd. VIII, S. 170. [2]) Die wahrhaft christliche Frömmigkeit Gustav Albertis leuchtet aus Briefen hervor, die er nach dem Tode seiner Tochter Agnes (Mai 1815) an seinen Sohn Wilhelm geschrieben hat. [3]) Schles. Provinzialblätter, Bd. 24 (1796), S. 119 u. S. 124.

Mutter, verkehrten viele Verwandte im gastlichen Elternhaus, und es gab viel Kurzweil mit Vettern und Basen, den frohen Jugendgespielen. Mitte der neunziger Jahre haben die Mutter und Verwandte von ihr sogar die Bretter des Waldenburger Liebhabertheaters betreten[1]). Und Wilhelms Vater, dem wohl die Zeit gebrach, sich aktiv zu beteiligen, hat sich dabei pekuniär betätigt[2]).

Da kam der furchtbare Krieg von 1806/07. Die Drangsale verschonten auch Waldenburg nicht[3]), die Not pochte auch an des Vaters Haus, der fast sein ganzes Vermögen einbüßte. Die Eltern mußten am 31. Januar 1807[4]), am Tage vor der verhängnisvollen Plünderung Waldenburgs[5]), Haus und Hof verlassen, um nicht alles zu verlieren. Sie flüchteten nach Trautenau in Böhmen. Diese Flucht wird das erste trübe Erlebnis gewesen sein für den jungen Knaben, dem bis dahin die Not etwas Fremdes, Ungekanntes gewesen war. Die Eltern scheinen dann bald mit ihren Kindern nach Waldenburg zurückgekehrt zu sein. Das Allerschlimmste hatte die Stadt ja auch überstanden, mochte sie auch noch Jahr und Tag drangsaliert werden[6]). Aber nicht lange nach ihrer Rückkehr riß der Tod eine schmerzliche Lücke in den Kreis von Wilhelms Nächsten. Die teuere Schwester Louise (geb. 1791) wurde ihm und den trauernden Eltern und Geschwistern in blühendster Jugend geraubt[7]). Wir wissen sonst wenig von Wilhelms Waldenburger Jugendjahren, aber daß sie bis auf die Jahre der Kriegsnot glückliche gewesen sind, hat er in dankbarer Erinnerung immerdar bezeugt. Aus den späteren Kriegsbriefen unseres Helden erfahren wir noch von einer Reise, die er als Knabe nach Hamburg, in die Heimatstadt des Vaters, gemacht hat[8]) und von einer solchen nach Holland und Belgien, die der Vater mit ihm und seinem Bruder Hermann im Herbst des Jahres 1807 dorthin unternommen hat[9]).

Sein Hauslehrer ist ein junger Theologe, namens Kadach[10])

---

[1]) Ebda. Bd. 22 (1795), S. 459 ff. [2]) Ebda. S. 458. [3]) Pflug a. a. O., S. 83 ff. [4]) Vgl. unten S. 102, Anm. 2. [5]) Vgl. Pflug, S. 88: „der später festgestellte Betrag der Plünderung Waldenburgs am 1. und 2. Februar erreichte die bei der Kleinheit der Stadt entsetzliche Höhe von 32641 Tlr. 8 Gr.“ [6]) Ebda. S. 89 ff. [7]) April 1807. [8]) Vgl. unten S. 48. [9]) Ebda. S. 132 u. 134. [10]) Joh. Gottfr. K. (1792—1847), ein Schlesier, † als Konsistorialrat. Durch Verheiratung seiner Tochter Marie mit Wilhelms Bruder Gustav, der nach ihrem frühen Tode Agnes Tieck heiratete, trat er später in verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie Alberti.

gewesen, seine französische Erzieherin, die Élise Quévanne, an der er ganz besonders gehangen hat. Wilhelms Vater hatte sie kommen lassen, damit seine Kinder frühzeitig gut französisch lernten. Die „liebe Quevanne" hat sich in der Albertischen Familie sehr wohl gefühlt und Wilhelms Eltern, mit denen sie in Briefwechsel geblieben, verehrt und geliebt. Wilhelm hat sie dann als Soldat in Paris im Jahre 1814 wiedergesehen, wir werden ihr in den Kriegsbriefen oft begegnen.

So spärliche Quellen — naturgemäß — über Wilhelms Waldenburger Jahre vorhanden sind, so reich fließen sie uns vom Herbste 1810 ab. Damals kam Wilhelm auf das Lyzeum (seit 1812 Gymnasium) zu Hirschberg, denn in Waldenburg, das man heute die Stadt der Schulen nennen könnte, gab es zu jener Zeit noch keine höhere Schule. Der Vater wollte dem Sohne die klassische Bildung mit auf den Lebensweg geben. Das Hirschberger Lyzeum erfreute sich damals unter der Leitung des trefflichen Rektors Körber[1]) des allerbesten Rufes. — Mehr als 60 sorgsam aufbewahrte Briefe geben uns Kunde über Wilhelms Hirschberger Schulzeit vom Oktober 1810 bis zum Februar 1813[2]). Er hat in all diesen Jahren den Eltern fleißig und regelmäßig alles berichtet, was sie nur irgendwie interessieren konnte.

In seinem ersten Hirschberger Briefe vom 3. Oktober 1810 meldet Wilhelm in einem „an die ganze Familie" gerichteten Briefe, daß er „ganz vortrefflich eingerichtet" sei. Jedoch habe er bei dem Examen, welchem er mit Erlaubnis des Herrn Rektors habe beiwohnen dürfen, gesehen, daß es „mit dem Avancieren in den Klassen nicht so geschwind vor sich gehen" könne, wie er sich das anfangs vorgestellt habe. Aber „angestrengter Fleiß" würde ihn hoffentlich doch wohl bald weiter bringen. Acht Tage darauf (11. Oktober) kann er den Eltern mitteilen, daß er nun förmlich in die Schule aufgenommen worden sei. „Morgen um 1/2 2 Uhr kann Er sich bei mir einstellen, und dann werde ich ihn einführen" hatte ihm der gestrenge Herr Rektor gesagt, und so wars geschehen. „Das rauhe Er" hat Wilhelms Ohr zum ersten Male „beleidigt."

[1]) Gottfried Wilhelm K. (1774—1825); seit 1808 Rektor in Hirschberg.
[2]) Auf ihrem Umschlag steht von alter Hand: „Alle Briefe aus Hirschberg von 1810. 1811. 1812. 1813." — Die Briefe sind verwertet von Theodor Birt in einem Essay in den Preuß. Jahrbüchern, Bd. 146, Dezember-Heft 3 (1911) S. 429—443: „Schülerbriefe eines jungen Freiheitskämpfers (1810—1813)."

Mit „er" pflegte Körber jedoch die Mehrzahl der besseren Sekundaner anzureden, nämlich alle die, welche noch nicht den höchsten Sittengrad erreicht hatten[1]). Er unterschied nämlich drei Sitten-



grade: „Mit Du, als dem Prädikat der Unmündigkeit, des unverständigen Knabenalters" — gelegentlich nannte Körber es auch „das Prädikat gemeiner Straßenbuben" — wurden von ihm die

[1]) Vgl. für das Ganze Hirschberger Schulprogramm zur Feier des 150jährigen Jubelfestes von A. Dietrich, Hirschberg in Schlesien 1862, S. 42.

angeredet, die sich am schlechtesten betrugen; mit dem althergebrachten Prädikat „Er“, jetzt einem „Zeichen des Mittelmäßigen und Schwankenden“, die große Masse der anderen; mit „Sie“ „die, deren sittliches Verhalten seinen „vollkommenen Beifall fand.“ Wilhelm wird sehr bald diese höchste Staffel erreicht haben, die ihn der Anrede mit „Sie“ würdig machte. Sein Fleiß und seine Strebsamkeit brachten ihn dahin, daß er schon nach Ostern (Mai) 1811 „im Griechischen in Secunda der Erste“, „im Latein und allem übrigen der zweite“ geworden ist. Dabei ist er kein Stubenhocker und Streber, der den ganzen Tag hinter den Büchern sitzt. Er ist ein lustiger Gesell, ein Freund heiterer, unschuldiger Geselligkeit, kein Verächter des schönen Geschlechts. In einem urlustigen Brief (1812) aus Hirschberg ... „anders auch genannt Bober Athen“ bezeichnet er sich selber als „semper lustigen nunquam traurigen fils und frère.“ Als flotter Tänzer hat er manches Vergnügen in dem, trotz aller Not der Zeit, festefrohen Hirschberg mitgemacht. Im Februar 1811 berichtet er, daß in einer Woche nicht weniger als 4 Bälle und 2 Konzerte gewesen seien, bei dem einen, einem großen Maskenfest, hat er als holländischer Matrose mitgewirkt und sich sehr gut amüsiert. Gleich seinem Vater ist er ein Freund der Natur. Schon in der ersten Woche hat er Ausflüge nach Stonsdorf und Boberröhrsdorf gemacht und sich „inniglich über die schönen Gegenden gefreut.“

Sein Hauptlehrer war zunächst der Konrektor Weideling[1]), „welches ein außerordentlich vortrefflicher Mann ist und auch einen sehr claren und deutlichen Vortrag hat.“ Er gab auch Religionsstunde, und Wilhelm schreibt darüber einmal an seinen Vater: „er gehet ganz Deinen Gang, führt die Hauptsätze, wie sie in Deines Vaters Religionslehre enthalten sind, an und erläutert dieselben durch die darauf passendsten und schönsten Stellen aus der Bibel.“ „Die angenehmsten Stunden sind aber unstreitig die“, — schreibt er später (22. Juni 1812) den Eltern — „welche uns unser Rektor wiedmet: sein klarer deutlicher, dabei aber auch so sehr angenehmer und anziehender Vortrag und wiederum sein treffliches, reines Gemüth, das auf alles Göttliche und Heilige aufmerksam macht, versüßen uns die oft recht lästigen Stunden des Herrn Prorektors“[2]). Körber verdiente dieses Lob unseres

[1]) W., später Prediger in Kreuzburg u. Strehlen, † 1852. [2]) Gottfr. Christoph Besser (1768—1841), seit 1807 Prorektor in Hirschberg.

jugendlichen Enthusiasten. Er war der geborene Bildner der Jugend, ein Mann, „bei dem Freundlichkeit und Milde mit männlichem Ernst und Strenge gepaart war, ein Mann voll Wärme, ja Begeisterung für alles Hohe und Sittliche, ein Idealist durch und durch.“ [1]) Es war von großem Segen für Wilhelm, daß ein solcher Mann sein Lehrer wurde, und er schenkte auch dem verehrten Rektor kindliches Vertrauen. „Ich denke“ — schreibt er am 22. Oktober 1812 — „diesen Winter recht fleißig Geschichte zu treiben, die doch stets die Würze alles Studierens bleibt, und da ich mich in derselben noch schwach fühle, habe ich den Herrn Rektor, der dieses Studium mit Leib und Seele getrieben hat und noch treibt, um eine Anweisung gebeten, nach der es möglich ist, in ziemlich kurzer Zeit eine offenere Aussicht in dieses so weite Feld zu gewinnen.“ — Heute sind Schulverbindungen verpönt, anders damals. „Eine gelehrte Gesellschaft“ ist 1812 errichtet worden, deren Protektor Körber ist, und er nimmt „auch selbst an den Zusammenkünften Theil.“ „Diese literärischen Cirkel gewinnen wieder ein ernsteres Ansehn, da sie unser guter R[ektor] mit eigener Person beehrt und die munteren Seiten derselben durch seine Strenge, die jedoch mit einer so glücklichen Liebenswürdigkeit gepaart ist, daß sich Jeder derselben ganz unwillkührlich und herzlich gern unterwirft, gewiß bald wieder ebnen wird.“ (1812. Oktober 22.) Im September 1811 bekam die Schule den Besuch eines höheren Staatsbeamten, nämlich von Johann Wilhelm Süvern [2]), des späteren Organisators des gesamten preußischen Unterrichtswesens. Er hatte, um mit Wilhelms Worten zu reden, „alle Schulen zu besuchen und Schüler sowohl als Lehrer genau zu examinieren.“ Wilhelms Sekunda prüft er im Griechischen, Lateinischen, in Physik, Französisch und Geschichte. Die Sache geht gut ab: der Staatsrat ist zufrieden, er lobt und vermahnt zu fernerem Fleiße. — Und auch Wilhelm hat sich immer mehr die Zufriedenheit seines geliebten Rektors erworben. Er darf — eine Ehre, die nur den besten Schülern zuteil wird — das in Sekunda geführte sogenannte „Gerichtsbuch“ [3]) vorlesen, in dem das ausgezeichnete Gute mit roter, das besonders Schlechte

---

[1]) Dietrich a. a. O. S. 36. [2]) S., 1775—1829, damals Staatsrat in der Unterrichtsabteilung des Ministeriums des Innern. [3]) Vgl. über dieses Dietrich S. 43.

mit schwarzer Tinte eingetragen wurde. Er tut's „mit einer pathetischen Mine“ vor einem ziemlich starken Auditorium zu aller Zufriedenheit und hüpft dann freudig, wie er scherzend den Eltern schreibt, „mit den andern sieben creierten Primanern zum Tempel der Musen hinaus.“ Auch im „Redeaktus“, der zuweilen stattfindet und der die Schüler schon wochenlang vorher beschäftigt, muß er „bei ausnehmend großen Zulauf der Menschen“, vor einer Versammlung von 200 Personen (17. Oktober 1812) auftreten und lange Stücke deklamieren, und zwar im feierlichen Aufzug im „Chapeau bas“, umgürtet mit einem Degen, den ein stählerner Griff ziert. Und hinterher findet ein lustiger „Schmaus“ statt. „Der Herr R[ektor] der Herr Pr[orektor] B[esser] und seine Hochwürden, unser Herr Ephorus“[1]), nahmen am Gesang und Tabakrauchen teil und wurden sämtlich ausgezeichnet lustig und guter Laune.“

Die verhältnismäßige große Freiheit, die die Schüler genießen, ist überaus charakteristisch. Wilhelm wohnt in einem Garçon-Logis. Er ist nicht etwa bei einer Familie in Pension gegeben, die sich in allem um ihn bekümmert, seine Studien überwacht. Nichts davon! Schon vom ersten Tage an, den Wilhelm in Hirschberg zubringt, muß er selber für seine „kleine Oekonomie“ sorgen. Er hat eine Aufwartung, die allmählich „gracieuse Empfindungen und Gedanken“ an den Tag legt, ihr trägt er den Kauf von Holz und Kohle usw. auf. In den ersten Wochen seines Hirschberger Aufenthaltes sieht er sich selber nach einem „Violin-maitre“ und einem englischen Privat-Lehrer um. Sein Mittagbrot ißt er außer Hause beim Stadtkoch oder sonstwo, und das Mittagsbrot kostet ihn, wenn er „nicht hungrig von Tisch aufstehen“ will, 8 Silbergroschen. Er lebt also nicht billig: 13 Silbergroschen braucht er täglich „für das bloße leidig Essen.“ Darum leidet sein Beutel oft „an schrecklicher Abzährung.“ Und das „Töpfchen Butter“ und das Pflaumenmus, das ihm die sorgliche Mutter nicht selten schickt, waren ihm drum höchst willkommen. Der Klageruf: „die Moneten sind beinahe alle weg“ ertönt schon im ersten Brief aus Hirschberg (Oktober 1810). Später schlägt dann der junge praktische Finanzmann dem Vater vor, ihm „doch statt der unbestimmten Geldanweisungen etwas Festes zu

[1]) Joh. Augustin Letsch (1745—1823), seit 1806 Hirschberger Superintendent.

geben", da könne er sich „einen bestimmten status festsetzen" und sich „einen Überschlag von allem machen." — Die ganze Art des Hirschberger Schullebens war dazu angetan, Wilhelm frühzeitig selbständig zu machen.

Dem gemütvollen Knaben ist's in den ersten Tagen seiner jedesmaligen Rückkehr in sein „Boberathen" (Brief von 1812) immer eng und bange gewesen, und ohne Nachricht von Haus ist er sich vorgekommen wie „ein verlassener Exilierter auf einer wüsten Insel." Aber er hat sich immer bald eingerichtet. Und seine Einsamkeit wurde auch oft unterbrochen durch lieben Besuch. Des Vaters Wagen rollte auf seinen Geschäftsreisen gar manchmal ins Hirschberger Tal. Das waren dann die Gipfel der Freude für Wilhelm, und „unter tausendfachem Genuß an der wirklich gigantischen Schönheit der Natur und vortrefflichen Abwechselung der reizendsten Aussichten mit dem grandiosen, schauerlichen Felsengetürm des Bobertals" verlebt er dann mit dem Vater, von dessen Stirn „die Wolken allmählich schwanden", köstliche Stunden (7. November 1812). — Ein ander Mal ist er mit Steffens, der bei des Vaters Bruder Friedrich Alberti in Schmiedeberg zu Besuch ist, in Buchwald zusammen. Steffens will dann auch noch nach Waldenburg reisen und Wilhelm wünscht den Eltern ein frohes Zusammensein mit der Familie Steffens, „welches scharmante Leute sind" (1812). Und im Jahr zuvor kommt gar sein berühmter Onkel Tieck als Badegast nach Warmbrunn. In einem Briefe vom 14. September 1811 schildert er den Eltern das Zusammensein mit Tieck. Er hat die Zeit außer seinen Lehrstunden „sogleich zu einem Spaziergang nach Warmbrunn benutzt, um den Oncel Tieck, so sehr es nur angeht, genießen zu können." Tieck lese ihnen zuweilen etwas aus seinen Schriften vor. „Am Mittwoch las er uns", erzählt Wilhelm, „den Runenberg, ein Märchen, es ist das Schauervollste, was nach meinem Bedünken in dieser Art hervorgebracht wurde, aber die größte Wahrheit und Paßlichkeit auf unsere Zeiten ist darin enthalten. Gestern Abend gab er uns seine »verkehrte Welt« zum Besten, die ich auch noch nicht kannte; welcher tiefer Sinn, Wahrheit und durchdringender Witz liegt nicht auch in der scheinbar unbedeutendsten Stelle dieses Stückes." Aber unser junger Kritiker muß „doch gestehen", daß ihm „bei dem ersten mahl hören" „noch manche Stellen desselben dunkel geblieben" seien. Er freue sich sehr, mit dem Onkel noch

einige Tage verleben zu können, dessen „unschätzbaren Werth“ er „erst jetzt erkannt“ habe.

Wilhelm ist überhaupt eine ungemein warmherzige, enthusiastische und „empfängliche Seele.“ Sein „bester Freund“ Bergmann ist ihm im Februar 1812 gestorben[1]). Er teilt, von Wehmut ergriffen, seinen Eltern den Tod des geliebten Freundes mit. „Eine so edele Seele, ein so sanftes, kindliches Gemüth, ein so empfänglicher Geist für alles Schöne“ werde „sehr selten jetzt gefunden.“ „Ich blickte ihm tief in sein ganz hingebendes Herz, er verzieh mir so gern meine Mängel, seine liebende Seele wandte alles zum Guten, sein himmlisch mildes Auge sprach einem stets Trost und Zuversicht zu.“ Ein ander Mal (September 1811) schreibt er dem Vater: „Wir haben jetzt einen vortrefflichen Redener hier, den Diaco[nus] Nagel[2]); seine gestrige Predigt hat mich ganz für ihn enthusiasmiert, und ich wünschte, Umgang mit diesem Manne haben zu können; seine Worte sind so schön ausgedacht und enthalten so viel Poesie, daß sie einen ganz außer sich selbst bringen, und man glaubt auf einmal in eine höhere Sphäre versetzt zu seyn.“ Und ein ander Mal endlich schreibt der Sohn den Eltern: „Möchten sich doch alle Kinder so zärtlich liebender und [für] das wahre Wohl ihrer Kinder stets sorgender Eltern erfreuen, wie viel üble Verhältnisse würden von beiden Seiten nicht stattfinden.“ Und wie respektvoll und dabei doch so „offenherzig, befreundet und reif verkehrt er mit dem geliebten Vater[3]).“ Und mit welch lebhaftem Interesse verfolgt er während der ganzen Zeit schon als Sechzehnjähriger des geliebten Vaters „verflochtene Geschäfte.“ „Greift der Handel jetzt besser ein, geht's mit dem Bändermachen (für die Spinnmaschine) vom Fleck, reist Vater bald nach Berlin?“ (Brief vom 11. August 1811), so und ähnlich tönt's uns aus des Sohnes Schülerbriefen entgegen. Und als der Vater im Herbst des Jahres 1811, im Auftrage der Regierung, die erwähnte Reise nach der Schweiz macht, da bedauert er der Mutter gegenüber wohl, daß der Vater „gerade zu einer so unfreundlichen Jahreszeit Deutschlands Süden“ bereise. „Ist sie aber zu seinem Glück, so ist die rauheste Jahreszeit nicht zu rauh,

[1]) Der betr. Brief ist ohne jedes Datum. Jedoch ergibt sich das Todesdatum des Bergmann aus den Schlesischen Provinzialblättern (Bd. 57 [1812] S. 273). [2]) Friedrich Andreas N., geb. 1780 zu Halle, später (1823) Superintendent in Hirschberg, † 1863. [3]) Birt, S. 433.

um sie zu unternehmen.“ Und im Jahr darauf schreibt er einmal der Mutter: „Ich glaube jetzt gewiß, daß die Bemühungen unsers lieben Vaters nicht ganz fruchtlos bleiben können, und sollte sich auch in dieser Sache wirklich noch eine Schwierigkeit finden, so glaube ich doch ganz gewiß, (wenn anders die guten Leute im preußischen Kabinett nicht völlig auf den Kopf gefallen sind), daß Vater von dieser Seite Hülfe und Unterstützung zu erwarten hat. Ein Mann von solchem Kopf, von solcher Rechtschaffenheit und Liebe zu seinem Nächsten, der sich, möchte ich sagen, dem Staate aufgeopfert hat, kann unmöglich von einem wohlorganisierten Staate unbemerkt und unbelohnt bleiben. Ich freue mich herzlich darauf, ihn wieder in einem größeren Wirkungskreise sehen zu können, dann hoffentlich soll unser Haus wieder ein neuer Tempel der Freude, Fröhlichkeit und Einigkeit werden.“ — So der Siebzehnjährige!

Von den großen politischen Ereignissen ist in den vielen Briefen selten die Rede[1]). Im Juli 1812 schreibt Wilhelm den Eltern: „Wir haben jetzt einem blutigen Kriege entgegen zu sehen, der nun wohl endlich ein Mal das traurige Los Europens entscheiden wird.“ „Nach Privatnachrichten Warmbrunner Badegäste aus Stettin hätten die Russen in einer dreitägigen Schlacht gesiegt. Der König von Neapel und General Vandamme sollen geblieben sein“, und im darauf folgenden Dezember fragt er, ob die Waldenburger „Bürgergarde in Flor“ sei, und in einem Briefe vom 21. Januar 1813 heißt es „Politisches Neue werdet Ihr dort eben soviel wissen als uns hier die Fama verbreitet; aus allem aber geht das eine hervor“, fährt er fort, „daß bei diesen politischen Weltbegebenheiten Gottes Finger so klar, wie nur etwas seyn kann, am Tage liegen.“ Dies sind so ziemlich alle derartigen Äußerungen. Aber es besteht kein Zweifel, daß schon damals der jugendliche Briefschreiber mit lebhaftestem Interesse den Gang der Ereignisse beobachtet hat. Und war es zu verwundern? Sein Vater war — gleich seinem Schmiedeberger Oheim Friedrich — Mitglied des Tugendbundes[2]), jener patriotischen Vereinigung, welche die Wiedergeburt des zertrümmerten Vaterlandes erstrebte. Und auf dem Hirschberger Gymnasium hat zweifellos derselbe

---

[1]) Vgl. schon Birt a. a. O., S. 437. [2]) Lehmann, Der Tugendbund. Berlin 1867, S. 216 bzw. 218.

Geist geherrscht. Auch der Rektor Körber gehörte dem Tugendbunde an[1]).

Seine Forderung, daß jeder Unterricht „Begeisterung für alles Hohe, Wahre, Schöne“[2]) erwecken müsse, schloß selbstverständlich auch das Vaterland mit ein. Daß Körber „selbst den altsprachlichen Unterricht in diesem Sinne erteilt hat, bezeugt kein Geringerer als Gneisenau[3]).“ In einem Brief aus Berlin vom 7. Oktober 1811 schreibt er an Körber: „Während Sie die jungen Seelen mit philologischer Weisheit schmücken, füllen sie deren Gemüt mit Ahndungen einer besseren Zukunft, wecken und nähren den Haß gegen Tyrannen und Unterdrückung und fremdes Joch. Mit Ihrem Geist und Ihrem Feuer vorgetragen, werden die dahin sprechenden Stellen der Alten in der jugendlichen Brust wurzeln und wuchern und vielleicht dereinst Früchte tragen[4]).“ — In Wilhelms Herzen glimmte dies heilige Feuer nationaler Begeisterung, und es bedurfte nur eines Luftzuges, um es zu heller Flamme zu entfachen. Da erscholl am 3. Februar 1813 der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger-Detachements, und Wilhelm Alberti ist auf dem Hirschberger Gymnasium der Erste gewesen, der diesem Rufe folgte, wie er selbst in seinem Abschiedsbriefe sagt, „mit unbedingtem Gehorsam und mit einem Enthusiasmus, den nicht jugendlicher Leichtsinn und Mangel an Überlegung, sondern Grundsätze und reifliches Nachdenken“ entstehen ließen. Diesen Abschiedsbrief, den er seinem „geliebten Lehrer“ schrieb, soll Körber — nach eigener späterer Erzählung unseres Helden — den Schülern vorgelesen und mit den Worten geschlossen haben: „Tut's dem Alberti nach.“ Und nicht weniger als 20 Schüler des Hirschberger Gymnasiums (11 Primaner, 7 Secundaner und 2 — Tertianer) folgten 1813 dem Beispiele unseres Helden[5]).

---

[1]) Ebda. S. 220. [2]) Miller in der Festschrift zur Feier des 200jährigen Bestehens des Hirschberger Gymnasiums. Hirschberg in Schlesien 1912, S. 45. [3]) Vgl. ebda., wo auch der folgende Brief abgedruckt ist. [4]) Herbst, Chronik der Stadt Hirschberg i. Schles. b. z. Jahre 1847. Hirschberg 1849. S. 308. [5]) Daß die patriotische Stimmung in Hirschberg keineswegs eine allgemeine war, bezeugt ein Brief des Breslauer Konsistorialrats und Professors der Theologie Joachim Friedrich Gaß (vgl. Schleiermachers Briefwechsel mit J. G. Gaß, herausg. von Wilhelm Gaß, Berlin 1852, S. 111), in dem dieser an Schleiermacher unter dem 13. März 1813 nach Berlin schreibt: „man wollte den braven Rektor Körber aufpassen und ihn durchprügeln, weil er die jungen Leute zum Dienst des Vaterlandes aufgefordert hatte.“ Andrer-

Wilhelm dürfte noch vor dem 16. Februar Hirschberg verlassen und sich über Waldenburg, wo er sich noch einige Tage aufgehalten haben wird, nach Breslau begeben haben. Unter dem 16. Februar wurde ihm vom Prorektor Gottfried Christoph Besser[1]) (in Vertretung des Rektors) das in seinem Abschiedsschreiben erbetene Zeugnis ausgestellt. „Dem Primaner Heinrich Wilhelm Alberti, aus Waldenburg, kann ich" — so lautete es — „das Zeugniß meiner Zufriedenheit mit seinem seit Jahr und Tag unter meinen Augen geführten geistigen und wissenschaftlichen Leben unmöglich versagen! Sein öffentlicher und Privat-Fleiß ließ nur selten ihm etwas mehr Ausdauer, Energie und Solidität wünschen. Sein Betragen aber war eines erwachsenen und wohlerzogenen Jünglings nie unwürdig!"

Es ist für Alberti, wie er in seinem Abschiedsbriefe an Körber schreibt, ein schmerzliches Gefühl gewesen, seinen „theueren Lehrer nicht mehr gesehen und Abschied von Ihm genommen zu haben[2])." Aber es hatte für ihn gegolten, „einen schnellen und entscheidenden Entschluß zu fassen." „Denn nun ist es noch Zeit", schreibt er Anfang Februar der Mutter[3]) — der Vater befand sich damals in Berlin — „ein Regiment zu wählen, das einem beliebt, dieß würde später nicht mehr der Fall seyn."

Von Breslau aus, wo wir Wilhelm verließen, begab er sich nach Oels, wo er, um mit seinen eigenen Worten zu reden[4]), „mit noch einem Kameraden, als erster Stamm der Jäger-Schwadron des ostpreußischen Kürassier-Regimentes[5]) unter die Befreiungsfahnen trat."

Über Wilhelm Albertis Beteiligung am Kriege geben uns seine Briefe erschöpfende Auskunft, so daß wir uns hier darauf beschränken können, die wesentlichsten Tatsachen zu erwähnen. Seine

---

seits finden sich Klagen über militärische Drangsale in Briefen von W.'s Schulkameraden (für deren gütige Übersendung an das Staatsarchiv Herrn Gymnasial-Direktor Miller in Hirschberg auch an dieser Stelle gedankt sei), von denen einer dem Rektor Körber „mit Thränen" schreibt, daß er sich „durchaus nicht in diese Lebensart finden" könne, „der Gram" steige ihm „mit jedem Tage höher." (Brief e. gewissen Gottlieb Burkmann, d. d. Schmiedeberg, den 13. Mai 1813 [im Hirschberger Gymnasialarchiv]).

[1]) In den Albertischen Familienpapieren. [2]) Unten S. 2. [3]) Ebda. S. 1. [4]) Vgl. Gedenkbuch des Schlesischen Vereins der Preußischen Freiwilligen aus den Kriegs- und Befreiungsjahren 1813, 14 u. 15. Ohne Jahr u. Ort S. 65 (im folgenden als „Gedenkbuch" abgekürzt). [5]) Heute Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3.

Briefe werden auf das wertvollste ergänzt durch die in jenen Jahren von den Eltern und Schwestern[1]) an ihn geschriebenen Briefe. Lassen wir unseren Helden selber über seinen Anteil am Kriege sprechen[2]): „Bei dem ostpreußischen Kürassier-Regiment focht ich in den Schlachten und Gefechten von Lützen, Bauzen, Hainau, Dresden, Culm und Leipzig als Jäger. Nach letzterer Schlacht diente ich als Offizier in dem damaligen 6. Reserve-, jetzt 18. Linien-Infanterie-Regiment, vom 25. Oktober 1813 bis zum 12. Januar 1817, und focht mit ihm in der Belagerung von Luxemburg, Thionville und Metz, in den Arrière Garden-Gefechten zwischen Meaux und Soissons, der Schlacht von Laon, dem Gefecht bei Ville de Parisis und den Schlachten von Paris und Belle-Alliance; in letzterer Schlacht schwer, bei Lützen leicht blessiert. Mein eisernes Kreuz-Patent ist d. d. Paris, den 31. Mai 1814."

Diesen Worten müssen wir noch einige Ergänzungen hinzufügen. Nach dem glücklichen Abschluß des Feldzuges von 1813 und 1814 hatte er noch ein besonderes Erlebnis gehabt.

Anfang Juni erhielt Wilhelm, der sich in Mainvault im heutigen Belgien befand, vom Vater die Nachricht von dem Projekt einer Reise nach Holland und Belgien, die er mit seinem Bruder Hermann ausführen sollte.

Im Auftrage des Liegnitzer Regierungs-Präsidenten v. Erdmannsdorf hatte nämlich Regierungsrat Krüger in Liegnitz dem Vaters Wilhelms den Vorschlag gemacht, durch seine „bey der Armee befindlichen Söhne während der gegenwärtigen Waffen-Ruhe mit Urlaub, Anweisung auf Vorspann und Verpflegung und Empfehlungen" ausgestattet, „eine Tour durch die für Leinenmanufaktur und besonders Maschinenflachsspinnerei intereßantesten Gegenden Hollands, der Niederlande und Westfalen zu unternehmen," „denn die jetzigen politischen Verhältnisse und die augenblickliche Stellung der vaterländischen und verbündeten Truppen" gewährten „eine seltene Gelegenheit, die Vorteile der ausländischen

---

[1]) Auch sie, „die 3 Grazien" haben dem Bruder bisweilen geschrieben, mitunter in recht scherzhafter Form, so, wenn sie in einer Art von Adresse mit noch zwei Vasen zum Geburtstage (1814) gratulieren, die sie mit den humoristischen Worten beginnen: Hochwohlgeborner Herr, insonders hochzuehrender Herr Lieutenant, Kayser in Waldenburg! König aller Damen-Herzen! Abgesetzter Gymnasiast und zukünftiger Generallissimus!" (es folgt dann auch noch ein Gedicht auf Wilhelm mit einer Zeichnung). [2]) Gedenkbuch a. a. O.

Leinenmanufaktur und besonders auch die Fortschritte der Flachsmaschinenspinnerei in den vormaligen deutsch-französischen Provinzen näher kennen zu lernen[1])." In noch erhaltenen Briefen[2]) vom Anfang Mai gibt der Vater den Söhnen bis ins Einzelnste gehende Anweisungen für diese Geschäftsreise. Diese Briefe sind in ihrer Art geradezu klassisch. Die Sache zerschlug sich jedoch, aus einer Reise im Auftrage des Staates wurde nichts. Wohl aber wurde die Reise ausgeführt als private Geschäftsreise für den Vater. Da Hermann schon auf der Rückreise nach der Heimat war, unternahm sie Wilhelm allein. Die etwa dreiwöchentliche Reise trat er von Theux aus an; sie ging nach Lüttich, Utrecht, Amsterdam, Harlem, Haag, Rotterdam, Antwerpen und Brüssel. Zwischen dem 4. und 10. August fand diese Geschäftsreise ihr Ende. Wilhelm war wieder in Theux, in seinem „schimärischen Ruheplätzchen", angelangt. Überall hat Alberti, der diese Reise in Offiziers-Uniform unternommen, die ausgezeichnetste Aufnahme gefunden. Eine ganze Reihe von Briefen berichten auf das eingehendste über seine Erlebnisse und das hoch entwickelte Flachs-Maschinen-Spinnerei-Wesen der Gegenden, durch die er gekommen[3]).

Ende Dezember[4]) 1814, wohl noch vor Weihnachten, war Wilhelm, nach Überwindung einer kurzen, aber schweren Krankheit, mit Urlaub nach Waldenburg heimgekehrt und dann am 3. April 1815, nach Wiederausbruch des Krieges, von neuem begeistert in den Kampf gezogen, vom treuen Bruder Hermann bis nach Jauer begleitet. Nach seiner schweren Verwundung in der Schlacht bei Belle-Alliance hatte er ausgezeichnete und liebevollste Pflege in Brüssel und hernach in Paris gefunden. Erst Mitte September war er wieder bei seinem Regiment, das damals in Chartres stand, angelangt. Wilhelm hat sich in Frankreich sehr wohl gefühlt und sich viele Freunde erworben, mit denen er in eifrigem Briefwechsel[5]) gestanden hat, wie die noch erhaltenen Briefe zeigen. Erst Anfang Dezember hat er den französischen Boden verlassen können. Endlich gings wieder dem Rheine zu, aber aus einer

---

[1]) Vgl. für das ganz unten S. 103 f. [2]) Ebda. S. 104—109. [3]) Wir haben den erwähnten Brief des Vaters an die Söhne, sowie diese Reiseberichte Wilhelms mit abgedruckt, da sie in mannigfacher Weise von Interesse sind. [4]) „Heute voriges Jahr war ich unterwegens zu Euch", schreibt er am 25. Dezember 1815 den Eltern; vgl. unten S. 209. [5]) Vor allem mit seinen Quartierwirten Déchamp, Cattoir, Simon u. a. m.

Rückkehr ins Vaterhaus sollte zunächst noch nichts werden. Das 1. Bataillon (bei dem Wilhelm stand) seines Regiments kam nach Mainz in Garnison; einen Urlaub zu erhalten war unmöglich. In Paris hatte der dort wieder einsetzende „Stiffeletten- und Paradedienst“ angefangen, unseren kriegerischen Helden zu langweilen. Ihn schauderte „vor dem bloßen Gedanken“ an das unglückselige Wort „Friedens-Garnison!“ Aus einer geplanten englischen Geschäftsreise für den Staat, für die sich der junge Offizier mit größter Energie im Englischen, Physik, Mechanik nnd den verwandten technischen Fächern vorbereitet hatte, wurde nichts. Erst im Juni 1816, nach endlich erhaltenem Urlaub, vermochte er nach Hause zurückzukehren, zweifellos schon mit dem Gedanken im Herzen, sobald es nun irgendwie möglich sei, sich „vom edelen Wehrstande los“ zu sagen und „mit Freuden in die Fußstapfen“ seines Vaters zu treten. Am 15. Juni kam er nach Berlin, wo er, der noch nicht Zweiundzwanzigjährige, mit dem Minister und den leitenden Männern über die Spinnanlage des Vaters sprach. Nach dem 21. Juni ist er dann nach kurzem Aufenthalt bei seinem Oheim Tieck (in der Nähe von Frankfurt a. O.) zu Hause angelangt. Erst am 12. Januar 1817, aber in der Zwischenzeit länger beurlaubt, hat er seinen Abschied genommen[1]) und „das Schwert mit der Spindel vertauscht“, wie er sich einmal ausdrückt[2]).

In der harten Schule des Krieges war aus dem Jüngling in überraschend kurzer Zeit ein Mann geworden. Mit gefestigtem Charakter, erweitertem Gesichtskreise und mit reichen Erfahrungen war Wilhelm Alberti zurückgekehrt.

Nun trat er in das Geschäft des Vaters ein. Was konnte es für ihn Schöneres geben, als an dessen Lebenswerk mitzuarbeiten? „Mit dreyfach vereinter, starker und liebender Kraft“ — wie Wilhelm einmal in seinem Briefe von 1814[3]) sagt — konnte nun der Vater mit den Söhnen Hermann und Wilhelm wirken und schaffen. Aber der Vater war „unter Kummer und Sorgen älter geworden[4]).“ Und so übernahmen im Jahre 1818, wie wir schon

---

[1]) Im „Gedenkbuch“ berichtet er über seine weitere militärische Laufbahn: „In die Heimat zurückgekehrt, übernahm ich sofort als gewählter und Allerhöchst bestätigter Compagnie-Führer die 1. Compagnie des 1. Bataillons vom 2. Reichenbacher Landwehr-Infanterie-Regiment und kommandierte sie bis zum Jahr 1822.“ — Späterhin erreichte Alberti die Charge eines Hauptmanns.
[2]) Vgl. ebda. [3]) Vgl. unten S. 142. [4]) Steffens VIII, S. 168.

hörten, die Söhne Hermann und Wilhelm die Fabrik käuflich, und zwar mit Unterstützung der Regierung. Es war nämlich mit dieser am 20. November des genannten Jahres ein Vertrag [1]) geschlossen worden, in dem es u. a. heißt, „daß die Brüder Hermann und Heinrich Wilhelm Alberti die früher durch ihren Vater betriebene Flachs-Maschinen-Spinnerei durch eigne, bei kommissarischer Prüfung für zweckmäßig anerkannte Erfindung verbessert" hätten. Wilhelm wurde erst ungefähr 14 Tage nach Abschluß des Vertrages großjährig, und so wurde bestimmt, daß bis dahin Hermann alle gemeinschaftlichen Verbindlichkeiten allein zu vertreten habe. Das Geschäft blühte empor. Bald gesellte sich der jüngste Bruder Gustav hinzu und die drei Söhne übernahmen „die Leitung der Fabrik in brüderlicher Eintracht; eine mechanische Schule hatte sich ausgebildet, ein großes Fabrikgebäude war entstanden, alle Theile, die für den Maschinenbau notwendig waren, wurden in einer eigenen Eisengießerei verfertigt [2])." Die Breslauer Firma Gebrüder Schreiber trat mit einem bedeutenden Kapital hinzu.

Im Jahre 1825 wurde, wiederum mit pekuniärer Beihilfe der Regierung, welche die große Bedeutung der gemeinnützigen Bestrebungen voll anerkannte, die erste stehende Dampfmaschine in Schlesien bei der Firma Alberti in Oberwaldenburg aufgestellt, und zwar für ein neues, zweites Fabrikgebäude, das auf 4000 Spindeln berechnet war. Der Bau dieser Maschine, die nicht weniger als 12000 Thaler kostete, wurde von der bedeutenden Berliner Firma F. A. Egels ausgeführt, und sie wurde montiert von dem später so berühmt gewordenen August Borsig [3]). Die Aufstellung dieser Maschine war die erste große selbständige Aufgabe, die Borsig durchzuführen hatte; der 21jährige hat sie glänzend gelöst. — Gleich ihrem Vater hatten die Söhne mit den Vorurteilen des Publikums zu kämpfen, das nichts von Maschinen-Spinnerei wissen wollte, gleich dem Vater hatten auch sie große Schwierigkeiten in der Anlernung der Arbeiter zu überwinden. Mißerfolge blieben, wie bei allen neuen Unternehmungen, nicht aus. Aber unentwegt hat Wilhelm mit den Brüdern fortgearbeitet, und im Jahre 1827 wurde ihnen als Lohn ihres rast-

[1]) Bresl. Staatsarch. Rep. 200 Ob. Praes. Nr. 316. Aa. „betr. die Flachs-Maschinen-Spinnerey der Kaufleute Gebrüder Alberti zu Waldenburg", 1827 bis 1848, u. in den Albertischen Familienpapieren. [2]) Steffens a. a. O.
[3]) Joh. Karl Friedr. Aug. B., (1804—1854), ein Schlesier.

losen Eifers die Goldene Denkmünze von der Regierung verliehen als höchste Auszeichnung für eine in diesem Jahre im Berlin stattgehabte Ausstellung. Und ein Mann, wie der schlesische Oberpräsident von Merckel[1]), dem sie Mitteilung davon gemacht hatten, sprach ihnen, auf ihre Anzeige hin, unter dem 3. Januar 1828 seine Freude darüber aus, daß ihnen „diese Anerkennung ihres redlichen Strebens, etwas gemeinnütziges auszuführen, zu Theil geworden" sei[2]).

Zwei Jahre zuvor hatte Wilhelm einen eigenen Herd begründet, indem er seine Base Auguste Toepffer, die aus der gleichen alt eingesessenen und angesehenen Familie wie seine Mutter stammte, heiratete. 1800 geboren, starb sie 1870. Neun Kinder entsprossen der glücklichen Ehe, von denen noch fünf am Leben sind.

Von großer Bedeutung für die Fabrik war Wilhelm Albertis erste Reise nach Großbritannien und Irland vom Juni bis August 1828. Sonst erstreckten sich seine Reisen, auf denen er Garn einkaufte, nur auf Oberschlesien, Mähren, Böhmen und Hamburg. Über diese englische Reise, die er von Hamburg aus am 14. Juni antrat, (wie das noch erhaltene Schiffsbillett zeigt), haben sich höchst interessante Briefe und Notizen erhalten. Wilhelm ist von London nach Manchester, Leeds, York, Liverpool und Belfast gereist und hat die englischen Spinnerei-Verhältnisse auf das eingehendste studiert. Er hat es sich „keine Mühe verdrießen laßen, alles anzusehen." Kurz vor seiner Rückkehr schreibt er am 15. August an seine Brüder, es sei „wichtig und gut", daß er „an der Quelle gewesen sei." Die Reise nach Irland sei „der wahre Schlußstein gewesen. Das lebendigste Bild von allem Flachs-Garn und Lot-Verkehr" bringe er heim. In der Tat war diese Reise von größtem Nutzen für die Fabrik, denn die Anzahl der Spindeln, die 1827 2000 betrug, verdoppelte sich bis 1830 und betrug 1832 4200 Feinspindeln. Bis zum Jahre 1830 ist die Albertische Flachsmaschinenspinnerei die einzige mechanische Spinnerei Schlesiens gewesen, sie beschäftigte damals 2—300 Arbeiter, 78 Aufseher und 8 Handlanger[3]). Eine zweite englische Reise unternahm Alberti im Jahre

[1]) Fr. Th. v. M., 1775—1846. [2]) Rep. 200 a. a. O. [3]) Zimmermann, Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Breslau 1885, S. 319.

1837, auch sie hatte wieder ein großes Aufblühen des Geschäfts zur Folge. Die Flachsspinnerei konnte jetzt mit den besten europäischen in Wettbewerb treten und auf Ausstellungen bekam die Firma erste Preise, so später, 1855, auf der Pariser Weltausstellung.

Diese großen Erfolge der Albertischen Unternehmungen begründeten den hervorragenden Ruf des Geschäfts. Mit besonders lebhaftem Interesse verfolgte man diese Entwickelung der Leinenindustrie an der Zentralstelle der preußischen Regierung, in Berlin selbst.

Auch König Friedrich Wilhelm IV., der schon als Kronprinz zusammen mit seinem Bruder Wilhelm, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I., die Albertische Spinnanstalt besichtigt hatte, hat unsern Helden persönlich gekannt und geschätzt. Ein interessanter Brief vom 12. März 1844 sei erwähnt, den Wilhelm Alberti, der an diesem Tage eine Audienz bei dem König hatte, seinen Brüdern geschrieben hat. „Eben komme ich", so heißt es da, „vom König, von dem, wenn mich nicht alles täuscht, dem freundlich, ernst liebenden, gerechten und uns sehr gewogenen König .... Schlicht, liebend, freundlich, nein, man muß gleich vollstes Vertrauen zu ihm fassen und liegt ein wahrer Zauber in solcher ungeheuren Macht, wenn sie mit Milde gepaart ist." — Mit vollständiger, rückhaltloser Offenheit hat Alberti dem Könige alles gesagt, was seine Spinnerei betraf. Auch von der Webernot hat er ihm freimütig berichtet, es war wenige Monate vor den Weberunruhen. Alberti hörte vom Könige, daß der Minister v. Bodelschwingh[1]) von seiner Fabrikanlage entzückt gewesen sei. „Es war das erste, was er mir sagte, als er aus Schlesien zurückkam und konnte er sie nicht genug loben. Des Königs Augen, obschon er sehr enrümirt ist, glänzten freudig auf mich und versprach mir die Sache bald mit Bodelschwing[h] zu besprechen und Alles selbst zu lesen und zu prüfen." Er hat sich auch dem Könige gegenüber als Schutzzöllner bekannt.

Diese schutzzöllnerischen Ideen hat Alberti bald hernach in mehreren Denkschriften verfochten, mit Sachkenntnis und Scharfsinn; zuerst, wie es scheint, vor einer größeren Öffentlichkeit in einer Schrift: „Die deutsche Leinen-Industrie-Frage, beleuchtet von

[1]) Ernst v. B. (1794—1854), seit 1842 Finanzminister, später (1844—46) Minister des Innern.

Gebr. Alberti und Schreiber. Denkschrift Waldenburg 1845." Dieser Aufsatz ist, wie sich feststellen ließ, aus Wilhelm Albertis Feder geflossen, denn er verstand es, wie der Vater einmal 1814 schreibt, „ausführliche Berichte aufzusetzen", und „der Sache eine Brühe zu geben und sie etwas ins Breite zu ziehen." Im Jahre 1848 wurde Alberti vom Vorstand des volkswirtschaftlichen Ausschusses der konstituierenden deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. „mit der Vorlage derjenigen Fragen" betraut, „deren gründlichste und möglichst überzeugende Beantwortung ihn in den Stand setzen möge, »Der hohen Nationalversammlung einen, die Gebiete der deutschen Bundesstaaten umfassenden und dabei die deutsche Leinen-Stoff- und Leinen-Garn-Industrie berücksichtigenden, Deutschen Zoll-Tarif binnen kürzester Zeit vorlegen und anempfehlen zu können.«" Er hat es in einem äußerst klaren und übersichtlichen „Promemoria" getan, welches das Datum des 15. August trägt. Es kann hier auf den interessanten Inhalt dieses Schriftstückes nicht näher eingegangen werden. Es sei nur bemerkt, daß nach Albertis Äußerung die vom letzten, im Jahre 1845 stattgefundenen, Zollkongresse vorgeschlagene Erhöhung der Garnsteuer von 5 Sgr. bis auf 2 Taler pro Zentner nur eine halbe, gar keinen Einfluß ausübende Maßregel gewesen sei. Alberti fordert als „Minimum" eines halbwegs angemessenen Schutzzolles 6 Taler pro Zentner für rohleinenes Garn. Er bittet das hohe Parlament, „die Übermacht des feindlich gegenüberstehenden englischen Kolosses fest ins Auge zu fassen", um „die an gänzliche Auflösung grenzende Schwäche der heimischen Industrie richtig zu würdigen." Er appelliert zum Schluß an das nationale Gewissen der deutschen Nation, die mit einmütigem kräftigem Einschreiten ohne alle anderen Rücksichten das hohe Ziel verfolgen müsse, der nationalen Arbeit Schutz zu verleihen[1]).

In den Märztagen des Jahres 1848 war Alberti zufällig auf einer Geschäftsreise in Berlin. Wohl hegte er freiheitliche Ideen — zeitlebens ist er ein Liberaler im besten Sinne des Wortes

[1]) In einem Nachtrag, d. d. 20. September, hat Alberti die ihm in der Zwischenzeit zugekommenen Materialien, die ihm Hamburg und Bremen, „die beiden Hauptpulsadern für das deutsche Exportgeschäft", geliefert haben, verwertet. Wir können an dieser Stelle, da es nicht in unserer Absicht liegen kann, die handelspolitischen Gedanken Albertis erschöpfend zu behandeln, nur auf diese interessanten Ausführungen hinweisen.

gewesen —, aber sein königstreuer Sinn hat ihn vor Übereilungen bewahrt. Er hat mit fieberhaftem Interesse jene Märztage in Berlin mit erlebt, aber er hielt sich zurück. Er, der durch seine Tätigkeit Fühlung mit dem Volk hatte, hatte die Revolution herankommen sehen. — 1850 finden wir Alberti wieder in Berlin. Er hat damals an den Beratungen über die Revision der Zölle teilgenommen, die dort vom 10. bis 23. Mai im Handels-Ministerium stattfanden. Die hervorragendsten Mitglieder des Handels- und Gewerbestandes hatten sich dort eingefunden, um sich gutachtlich zu äußern. Alberti hat in diesem Kreise am 14. Mai einen bedeutsamen Vortrag über „die Interessen der Leinenindustrie" gehalten, dessen Grundgedanken mit seinem „Promemoria" von 1848 übereinstimmen.

Und wie Alberti den industriellen Interessen des großen preußischen Staatswesens, dem Allgemeinwohl, seine reichen Erfahrungen gewidmet hat, so tat er es auch in dem engeren Kreise der Heimatsprovinz. Als erster Präsident der 1849 gegründeten Handelskammer zu Schweidnitz, die eine ganze Reihe von Kreisen umfaßt, hat er von diesem Jahre ab bis 1861 — regelmäßig wiedergewählt —, seine ganze Kraft in den Dienst der wichtigen Bestrebungen dieser Neuschöpfungen gestellt. Er ist, wie es der Geheime Kommerzienrat Websky bei der Halbjahrhundertfeier der Schweidnitzer Kammer im Jahre 1899 mit Recht ausgesprochen hat[1]), „die eigentliche treibende Kraft" bei der Gründung der Schweidnitzer Handelskammer gewesen. Es ist wohl zweifellos, daß die von hohen Gesichtspunkten ausgehenden Handelskammerberichte von ihm herrühren. Seine Aufzeichnungen würden hierüber vermutlich noch mehr Licht verbreiten. Wie sehnsüchtig der weitsichtige Fabrikherr die Errichtung der Handelskammern erhofft hat, beweist ein Brief vom 25. März 1844, in dem er seinen Brüdern schreibt: „Daß die Handelskammern endlich ins Leben treten sollen, hörte [ich] gern; Gott gebe nur, daß sie eine Wahrheit werden möchten." Hatte doch schon am 15. September 1841[2]) das Ministerium für Handel und Gewerbe den Oberpräsidenten von Merckel ersucht, sich „darüber äußern zu wollen, in welchen Städten oder Fabrik-

[1]) Gütige Mitteilung der Schweidnitzer Handelskammer. [2]) Staatsarchiv Breslau, Rep. 200 Ob. Praes. Nr. 306. Aa. betr. die Errichtung von Handels-Kammern, vol. 1, 1841—48, S. 1 f.

Distrikten der dortigen Provinz es angemessen erscheinen möchte, die Erklärung des Handels- und Fabrikantenstandes über die Gründung einer Handelskammer einzuholen."

Aber auch im kleinen Kreise seiner Heimatsstadt hat Alberti, der Anfang der sechziger Jahre auch vom König Wilhelm I. hochgeschätzt den Titel eines Königlichen Kommerzienrates erhalten hatte, als Stadtverordneter segensreich gewirkt. Wohl war Alberti alt geworden, aber der heitere Gesellschafter von ehedem war er geblieben, und sein gastliches Haus stand stets nicht nur den Verwandten und Freunden, sondern jedermann offen.

In der Fabrik hatten ihn jüngere Kräfte ersetzt, seine drei Söhne Gustav, Hermann und Wilhelm, die dann die Fabrik bis zum Verkauf im Jahre 1883 geleitet haben. Aber mochte auch Alberti bereits die Schwelle der Siebzig überschritten haben, sein Herz, das für die Jugend schlug, die ihn schwärmerisch liebte und verehrte, war stets jung und frisch geblieben. Und als 1866 der Krieg gegen Österreich ausgebrochen war, da wäre der alte Kämpfer von Lützen, Leipzig, Belle-Alliance am liebsten wieder in den Kampf gezogen, um sein Wort, das er 1842 seinen Jäger-Kameraden ins Buch [1]) geschrieben, wahr zu machen: „Wenn's aber wieder ruft: Albertis Pferd! . . . bin ich bald beim Apell!" Und da er dem Zuge seines Herzens nicht zu folgen vermochte, stellte er sich auf andere Weise in den Dienst der nationalen Sache. Er machte sein Haus und seine Fabrik zum Lazarett. Unter sein Dach wurden in Waldenburg die ersten Verwundeten aufgenommen, die hier liebevollste Pflege fanden, zum Teil durch die Hand der Seinen, zumal seiner ältesten Tochter.

Wilhelm Alberti ist es nicht vergönnt gewesen, den Traum der deutschen Einheit erfüllt zu sehen. Er starb nach schweren Leiden, die er mit wahrhaft christlicher Ergebung getragen hatte, in Waldenburg am 27. März 1869, fast 75 Jahre alt, allseitig verehrt, „als ein Mehrer des Glücks und Vollender des Werks seines Vaters und als das Haupt einer verzweigten Familie, die in hundertfältigen Gesprächen noch heute sein Andenken wach hält, und der er wie eine Lichtgestalt in der Erinnerung steht. Es ist der warme märchenhafte Schimmer jungen Heldentums und des Selbstopfers für eine gute Sache, der auch noch den Altgewordenen verklärte [2])."

---

[1]) Gedenkbuch a. a. O. [2]) Birt a. a. O., S. 442.

1.

Hirschberg, den . . Februar 1813[1]).

Liebe Mutter!

Herzlichen Dank für Deinen letzten lieben Brief, der mich zwar in so fern beruhigte, da er mir Euer aller und des lieben Vaters und Herrmanns Gesundheit und Wohlbefinden versicherte, aber doch noch einige bange Zweifel über das Gelingen von Vaters Unternehmungen in mir zurückließ. Doch die Hoffenung, diesen höchsten Schatz des Menschen, wollen wir nicht so bald sinken laßen, sondern im Gegentheil stets das Beste und Erfreulichste vom Schicksal erwarten! In diesen kritischen Zeitläuften kann und darf der Mann von Kopf und Herz nicht verzweifeln; denn tausendfache Gelegenheit bietet der Geist der Zeit da zu wirken und eigenes Wohl, wie gemeinnütziges zu befördern. Daß ich nun wahrscheinlich die Muskete werde ergreifen müßen, freut mich sehr; denn es gilt Freiheit und Existenz! Schreibe mir doch ja gleich im nächsten Briefe, ob Ihr das neue Edikt von Hardenberg[2]), das über diesen Punkt handelt, schon kennt, und was Ihr in Hinsicht meiner beschloßen habt? Es gilt hier einen schnellen und entscheidenden Entschluß zu faßen; denn nun ist es noch Zeit ein Regiment zu wählen, das einem beliebt; dieß würde später nicht mehr der Fall seyn. Will ich nicht jeglichen Verzicht auf einen Civilposten in meinem Vaterlande leisten, so muß ich dienen, und wenn dies einmal geschehen soll: so will ich lieber jetzt, wo es etwas zu thuen bei diesem Handwerk giebt, als bei ruhigen, müßigen Tagen das Schwert pro patria et gloria!

---

[1]) Dieser Brief ist jedenfalls zwischen dem 3. (Veröffentlichung d. Edikts) und dem 16. Februar abgefaßt. An letzterem Tage ist nämlich das in dem Abschiedsbriefe an den Rektor (Nr. 2) erbetene Zeugnis ausgestellt worden. Abgedr. ist er teilweise, der folgende vollständig bei Birt a. a. O. S. 441 ff.

[2]) Gemeint ist die „Bekanntmachung in Betreff der zu errichtenden Jäger-detachements" Hardenbergs vom 3. Februar 1813. Ges.-S. 1813, S. 15 ff.; vgl. auch Ulman, Histor. Vierteljahrsschrift 1907, S. 484 ff.

ziehn! Sage nur dem lieben Vater diese meine Gesinnungen hierüber; nimmt die Sache überhaupt keine andere Wendung: so werde ich wohl wahrscheinlich nach Vaters Heimkehr Euch Lieben besuchen, um Alles zu besprechen. Wenn es gegen Frankreich geht, so ziehn wir alle mit, im Gegenteil würd' es wohl aber schwer halten, die gewünschte Truppenanzahl unter die Fahnen zu vereinigen. Das Edikt ist zwar sehr mangelhaft und undeutlich gesetzt, und bringt mir eben nicht die beste Idee von dem königl. preuß. Geschäfts-Style bey; jedoch sind die jungen Leute (mit wenig Ausnahmen) sehr dafür enthusiasiert. Die Musen würden nun freylich auf eine Zeit lang mit den wilden Kriegsgöttern und den Töchtern der Nacht (Parzen) vertauscht werden müßen; dieß kommt uns nun wohl ungewöhnlich vor, es ist es aber durchaus gar nicht; denn es ist unser erhabenstes Ziel und muß unser höchstes Ideal seyn, fürs Vaterland zu kämpfen, zu siegen — oder — das Feld der Freiheit und Ehre bedecken zu helfen.

Den lieben Damen meinen herzlichsten Dank für ihre lieben Briefe, die mir stets zu meiner liebsten und angenehmsten Unterhaltung dienen und dienen sollen. Nächstens antworte ich ihnen schriftlich oder mündlich und werde suchen, ihre Zweifel und Mutmaßungen, die sie doch gewiß aus meinem letzten Briefe geschöpft haben, zu lösen und zu bestetigen oder zu verwerfen. Wir sind alle neugierig, was unser Rector dazu sagen wird; vor Montag können wir ihn nicht sprechen, und da wird er uns wohl seine Meinung über diesen Punkt mitteilen. Eigentlich hatte ich noch Manches zu schreiben, aber die Post läßt es nicht zu. Nächstens mehr. Adieu

D. Wilhelm.

2.

[Mitte Februar 1813 [1]).]

Wohlgebohrener Herr Rector! Geliebter Lehrer!

Schmerzlich ist mir das Gefühl, meinen theueren Lehrer nicht mehr gesehen und Abschied von Ihm genommen zu haben. Ich müßte denn dem Willen meiner Aeltern die Pflicht gegen einen theueren, geliebten Lehrer aufopfern, und ich kann wohl sagen, daß mir dieses keinen geringen Kummer und Betrübniß einflößte. Sie werden den Ruf an des Vaterlandes [2]) Söhne auch vernommen haben

---

[1]) Undat. Konzept. [2]) Hardenbergs „Bekanntmachung" vom 3. Februar.

und der meisten patriotische Gesinnungen und heiligen Enthusiasmus, für die gute Sache zu siegen oder zu sterben, sehr billigen. Auch an mich erging der Aufruf, und ich folgte ihm mit unbedingtem Gehorsam und mit einem Enthusiasmus, den nicht jugendlicher Leichtsinn und Mangel an Ueberlegung, sondern Grundsätze und reifliches Nachdenken über meine Umgebungen und mich selbst entstehen ließen. Ich nehme demnach herzlichen und kindlichen Abschied von Ihnen, theuerer Freund! Erlauben Sie mir, diesen Ausdruck gebrauchen zu können; denn stets sah ich Sie als solchen an, und es würde wahrlich ein sehr schmerzliches Gefühl in mir zurücklaßen, wenn ich das Gegenteil befürchten müßte! — —

Zu meinem beßerem Fortkommen dürfte vielleicht ein schriftliches Zeugniß über meine geringen Kenntniße und sonstiges Verhalten, von Ihrer lieben Hand geschrieben, nicht unwichtig seyn, und ich wage daher die Bitte an Sie, mir solches als den letzten Beweis Ihrer Zufriedenheit und Ihres Wohlwollens gegen mich zukommen zu laßen! Nochmals danke ich Ihnen für alles alles Gute, das mir durch Ihr thätiges Wirken ward, und es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, Ihre guten Vorschriften stets zu achten und zu befolgen. Meinen Vater hoffe ich in Breslau zu sehen, wohinn ich übermorgen reise, um dem Könige meine geringen Kräfte anzubieten. Die sonstigen Angelegenheiten habe ich meinem guten Salisch[1]) übergeben, der gewiß Alles in Ordenung bringen wird. In Erwartung Ihres gütigen Schreibens und der Erfüllung meiner letzten Bitte verbleibe ich mit Hochachtung und Liebe Ihr

stets ergebener W. Alberti.

Meine Mutter empfiehlt sich.

3.

Oels, den 2. März 1813[2]).

Liebe Aeltern!

Ihr werdet von Herrmann schon erfahren haben, daß ich hier wohlbehalten angelangt bin und meinen Roßinanten mitgebracht habe. Ich bin hier recht gut aufgenommen und befinde mich wohl.

[1]) Wahrscheinlich Carl Fr. Wilh. Erdm. v. S. (1792—1836) aus Zölling bei Freystadt, der am 17. März 1813 in Hirschberg das Abiturienten-Examen bestand: Schles. Provinzialblätter März 1813, (Bd. 57), S. 289; später Oberlandesgerichtsrat zu Glogau. [2]) Ende April 1812 hatte das ostpreußische Kürassier-

Wir müßen jetzt wacker exercieren, reiten, marschieren, fechten etc. etc. Es geht mir in alle diesen Sachen vom Fleck, und ich denke in höchstens 3 Wochen ein völlig brauchbarer Jäger zu seyn. Mein Pferd ist noch gänzlich roh, jedoch brav und fehlerlos. In Hinsicht des Putzens und Fütterns bin ich auch recht gut daran; denn ich habe hier einen alten Husaren gefunden, der mich damit bekannt macht und mir alle dazugehörigen Handgriffe lehrt, auch alles selbst verrichtet, wenn es mir gefällt, und wöchentlich nur 8 groschen Ct[1]) dafür nimmt. Die Officiere sind sämtlich gebildete und artige Leute, außer dem Obersten[2]), der schon alt und stumpf ist; Sonntag war große Parade, nach welcher das ganze Officiercorps nebst uns Jägersleuten bey dem Herrn Obersten mit dem großen Messer speisten. Auch habe ich ein vortreffliches Quartier und sehr hübsche Wirtsleute, die mir viele Gefälligkeiten erzeigen und mir alles so bequem als nur immer möglich einrichten und besorgen. Wir bekommen nur 3 Silbergroschen Ct täglichen Sold, und da werde ich mit 6 Thaler Zulage von Euch Lieben spärlich auskommen müßen.

Unser Regiment ist marschfertig, und man sieht täglich dem Befehle zum Aufbruche entgegen, (der wahrlich wieder ein Mal sehr lange auf sich warten läßt). — Sonst melden die hiesigen Politica nichts Neues. Man weiß noch nicht genau, ob unser Detaschement mit ausrücken wird, weil die Zahl deßelben nur erst aus 16 Mann besteht; doch hat uns heute der Oberst auf der Parade gesagt, wir möchten uns marschfertig halten und Büchsen anschaffen, die wir bis jetzt nicht brauchten. Ich muß Euch Lieben aber daher bitten, mir entweder sobald als möglich ein leichtes Gewehr von da oder noch 15—20 Thaler nebst den Pistolen

---

Regiment Schlesien erreicht und in Trebnitz, Prausnitz, Bernstadt und Oels Garnison erhalten. Orlop, Geschichte des Kürassier-Regiments Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3. Berlin 1892, S. 268, im folgenden abgekürzt „Orlop". — In seinem Journal sagt Wilhelm über Oels: „In Oels stand ich 3 Wochen in Garnison bey Rat Lindner [Carl Friedr. L. (1743—1819), Kgl. Justiz-Kommissions- und Herzogl. Braunschweig. Oels'scher Kammerrat, vgl. Schles. Provinzialblätter 1819 (Bd. 70) S. 371 u. 561] . . . . . hübsche Gegend. Gut Quartier."

[1]) Courant. [2]) Konstantin v. Twardowsky, bereits seit 1776 beim Regiment, 1812 zum Oberst ernannt und im Juli 1813 zum Inspekteur der Ersatz-Eskadrons zwischen Oder und Weichsel, unter Verleihung des Charakters als Gen.-Maj., ebda. S. 285. Orlop, S. 268 u. S. 132.

von Frau Töpffern[1]) und einigen Büchern (worunter Euclid) zu schicken. Herzlich freue ich mich darauf, wenn es losgehen wird, und ich verspreche Euch theuern Aeltern, daß ihr Euch nie werdet schämen dürfen, mich der Welt geschenkt zu haben. Morgen erwarten wir den Chef unsers Detaschements Graf Münchow[2]), einen sehr biedern, einsichtsvollen Mann, der uns unserer Bestimmung näher bringen und uns mit unsern Pflichten bekannt machen soll.

Die Würste und besonders die Butter munden mir vortrefflich, und ich kann Dir guten Mutter Deine treue mütterliche Fürsorge nicht genug danken! An Herrmann habe ich gestern geschrieben; der Brief an Walter von dem Graf Münchow hat mich sehr gefreut. Stosch[3]) grüßt Mine noch viele Tausend Male, so wie ich es thue, und auch alle lieben Häupter recht herzlich von mir zu küßen bitte. Adieu geliebte Aeltern. Verzeiht meine schlechte Schrift!

Euer sehr froher Wilhelm.

Gebt doch Friedrich in S.[4]) zuweilen von uns Nachricht!

4.

Oels, den 12. März 1813.

Liebe Aeltern!

Längst schon hättet Ihr Lieben wieder Etwas von mir gehört; aber theils hielt mich eine Reise, die ich in Geschäften meines Rittmeisters machen mußte, vom Schreiben ab, theils glaubte ich auch, daß Herrmann Euch Lieben besuchen und von mir sagen würde, was Euch intereßieren könnte zu hören. Ich habe jetzt besonders viel zu thuen gehabt und habe es noch, weil ich nach dem Alphabet zuerst du jour war und also die Dienste eines Wachtmeister, Quartiermeister und des Escadronchefs verrichten mußte. Ich empfing gleich den übrigen Officieren die Parole und alle Befehle, die unser Jäger-Detaschement angingen und mußte Rechnung über Portion-, Ration- und Löhnungs-Sachen führen. Des Morgens um 4 Uhr mußte ich im Stalle — 6 alles anordenen und sehen, ob man gut putzte, futterte etc. etc.; wiederum des Mittags um

---

[1]) W.'s Tante und spätere Schwiegermutter Wilhelmine T., geb. Rausch.
[2]) Alex. Friedr., seit 1812 Stabsrittmeister, seit 1819 auf Mikrow i. P.
[3]) Über Graf Stosch vgl. die Einleitung.
[4]) W.'s Vetter in Schmiedeberg, Sohn des jüngeren Bruders seines Vaters, Friedrich, Kaufmanns in Sch.

12—1 war und ist mein Aufenthalt der Stall, und des Abends bin und muß ich außer dem Stallwächter der Letzte seyn, der den Stall verläßt. Bey Alle diesem wird vor Mittage 3 Stunden zu Fuß und nach Mittags 2 Stunden zu Pferde exerciert und geschoßen. Zwey Tage habe ich nun noch diesem wirklich ermüdendem Amte vorzustehen, ehe ich abgelöst werde. Was meine Geschäfte in Breslau betrifft, das wird Euch Herrmann schon gesagt haben. So eben tritt eine Ordonanz bey mir ein, die mir meldet, daß wir Montag[1]) marschieren werden, wohinn weiß man noch nicht, doch — Gott sey Dank! daß es nun endlich los geht! Mein Rittmeister läßt mir sagen, ich möchte sogleich alle Detaschements-Sachen ordenen und mich, so wie die übrigen Jägersleute marschfertig machen.

Abends um ½10 Uhr. Nachdem ich alles besorgt habe, was mir aufgetragen ward, setze ich mich hin, um meinen Brief zu schließen; es wird schwer halten, Alles für meine Kammeraden bis zum bestimmten Marschtermine herbey zu schaffen; indeß wir marschieren auf jeden Fall mit, wie mir eben der Rittmeister sagte. Es ist möglich, daß mich unser Marsch in meiner Geliebten Nähe bringt, und da würd' ich denn doch in Versuchung kommen, Euch noch ein Mal zu sehen; doch bitte ich ja nicht bestimmt darauf zu rechenen; denn dieß ist bloß Idee. Herrmann[2]) habe ich wohl und munter in Breslau gefunden, wir haben zwei recht sehr vergnügte Tage zusammen verlebt und sind dann wie brave Kriegskammeraden von einander geschieden, um uns an einem ehrenvollerem Orte wieder zu umarmen. Es scheint, als hätten mich meine schönen Correßpondentinnen[3]) völlig vergeßen — — o! wenn sie das doch nicht thäten; freylich müßen sie nun auf glatte Worte und süße Lobreden, die einst der gefühlvolle Musensohn ausquetschte, Verzicht thuen und nur des rauhen Kriegers Gradezu mit deutschem, echtem, biederem Frauensinn anhören und gern annehmen. Tausend Grüße an sie und Alles, was uns liebt!!

Den guten Stosch konnte ich bey meinem letzten Aufenthalte in Breslau nicht sprechen. Die Briefe an mich schickt doch an

---

[1]) Den 15. März, „am 14. erhielt das Regiment den Befehl, nach Hünern bei Breslau zu marschieren.“ Orlop S. 270. [2]) Dieser schreibt unter dem 14. an seine Eltern: „Wilhelm besuchte mich in Geschäften mit seinem Rittmeister am vorigen Sonntag [den 7.], er befindet sich wohl“. [3]) Die Schwestern und Freundinnen W.'s.

Schmiege[1]), dem ich über die weitere Beförderung schon Auskunft geben werde.

Adieu. Lebt tausend Mal wohl, Ihr theuern Geliebten!

Euer Wilhelm.

Mit dem Reiten (denn das intereßiert meine gute Mutter gewiß) geht es sehr gut! Ich bin neulich 4 Meilen in zwei Stunden getrabt.

5.

Simsdorf[2]), den 16. März 1813.

Liebe Aeltern!

Heute des 1. Mals aus des Bauern niedriger Hütte! Wir sind gestern in Breslau zum Empfang des Kaisers in völliger Parade gewesen[3]), wo wir 6 Stunden in der Kälte halten mußten und nicht absitzen durften. Jetzt erst fangen wir an unsern Stand und deßen Vorzüge so wie deßen Unbill recht kennen zu lernen. In Breslau war ich bei Herrmann die Nacht über, habe aber sonst Niemand gesehen. Ich habe Euren lieben Brief empfangen und wollte nur sagen, daß ich gar keine Schulden außer den schon gesagten in Hirschberg zurückgelassen habe: „Dem Schneider", „dem Buchbinder." Sonst nichts als vom 1. des Monats, in dem ich nach Waldenburg gekommen bin, bey dem Stadtkoch täglich 6 silbergroschen zu rechenen, und der Musiclehrer höchstens 1 Monath zu rechenen. Die Sporen hat einer von meinen Kammeraden, der sie mir überbringen wird, die Tuchnadel und meine kleinen Pretiosa müßen sich noch finden; es sollte mir wenigstens sehr leid seyn, wenn das Geringste davon fehlte. Sonst kann ich mein Ehrenwort verpfänden, daß ich keinen Heller schuldig bin. Die kleinen Ausgaben von den gewünschten Büchern habe ich noch nicht erhalten. Wir stehen 1 Meile von Breslau, wohinn wir morgen wieder zum großen Manöver und von da weiter nach Dresden etc. marschieren. Ich werde wahrscheinlich

[1]) Ein Verwandter des Briefschreibers. [2]) Nördl. von Breslau, Kr. Trebnitz. — Vom 14. u. 15. März erzählt Wilhelm in seinem „Journal" u. a. folgendes: „Den 14. März 1813 marschierten wir unter dem Geläute aller Glocken und dem Wehklagen sämmtlicher guter Einwohner nach Simsdorf. Wir waren beim Bauer Kindel unserer 7 einquartiert. Eine brave gute Wirthin". [3]) Es fand am 15. große Parade vor den beiden verbündeten Herrschern, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen statt. Orlop S. 270.

auch meinen monatlichen Zuschuß selbst von Euch Lieben holen; denn wir marschieren durch Jauer. Unser Regiment kommt wahrscheinlich zur rußischen Garde. Der Kaiser ritt drey Schritt von mir vorbey; es war mir ein sonderbares Gefühl — doch davon ein ander Mal! Er ist wohl und freundlich. Adieu, außer einem kleinen Husten bin ich sehr wohl; mein Brauner hat mich heute in 20 Minuten von Breslau hierher getragen; er ist jetzt mein Trost und meine Hoffenung. Adieu Ihr Lieben Alle; ich setze mich jetzt zu Sauerkraut und gekochtem Schweinefleisch.

E. Wilhelm.

Tagebuch für den 16.—21. März 1813.

Den 16. Ruhetag in Simsdorf.

Den 17. dito. Ich war krank am Husten und Horaz war mein Tröster in dieser äußerst fatalen Stimmung, die sich meiner bemächtigt hatte.

Den 18. Marschierten wir — Leuten[1]). Wieder große Parade in B[reslau]. Beim Durchzuge überraschender freudiger Anblick meines lieben Vaters und meiner beyden Brüder am Fenster von Steffens[2]). Auf der Parade so viele Waldenburger (Rausch u. Frau)[3]) gesehen. Eigene Gefühle beim Anblick dieser Bekannten, die ich in meiner gegenwertigen Lage empfand. In Leuten nichts Bemerckungswürdiges. Errinnerungen an vormaliges Schlachtgetümmel in dieser Gegend.

Den 19. Marschierten wir nach Schoeneiche[4]). Schlechte Wohnung und Eßen, aber gute Leute beym Bauer Hilscher.

Den 20. Ruhetag daselbst. Flache uninterreßante Gegend. Das Fieber graßierte hie und da; wir speisten dort, aber in einem Gasthofe, wo 6 Kranke daran lagen!

Den 21. Marschierten wir — Liegnitz .... Das Badehaus, wo die galante Welt hausierte. Schauspielergesellschaft (Butenop).

6.

Haynau, den 22. [März] 1813.

Liebe Aeltern!

Ich benutze ein paar Augenblicke Zeit, um Euch Lieben Nachricht von mir zu geben. Glücklich und wohlbehalten sind wir bis hieher gelangt. Ich habe mich nun schon ziemlich auf dem Marsche eingerichtet und befinde mich außer dem Husten, der jedoch schon weit beßer ist, als da ich Vater in Breslau[5]) verließ, sehr wohl und munter. Es ist nun gewiß, daß wir nach Dresden marschieren, heute hieß es sogar, daß wir binnen 6 höchstens 8 Tagen schon

---

[1]) Kr. Neumarkt. [2]) Über St. vgl. die Einleitung. [3]) Verwandte W.'s. [4]) Kr. Neumarkt. [5]) „Am 18." nach der Tagebuchnotiz.

Feinde sehen würden; wir haben alle die Säbel scharf machen laßen und Patronen verfertigt. Gott Lob und Dank, daß es nun endlich forwärts geht. Die garde du corps [1]) ist auch schon hier durchmarschiert, und ich werde wahrscheinlich an des guten Stosch Seite fechten. An Herrmann kann ich nun nicht schreiben, weil ich nicht weiß, wo er sich gerade immer befindet; Ihr Lieben werdet mir wohl zuweilen von ihm Nachricht ertheilen. Vielleicht könntet Ihr mich in Dresden an Jemanden empfehlen, der vermögend wäre, mich mit Dresden und deßen Merkwürdigkeiten bekannter zu machen. Wie freue ich mich auf diese schöne Stadt, deren vortreffliche Umgebungen und Kunst und Naturschätze! — Bis jetzt haben wir mitunter schreckliche Quartiere gefunden, außer Liegnitz, wo ich gestern bey dem Herrn Amtsrath Schultz [2]) sehr gut aufgenommen war und mich nach 8 Tagen in einem Bette vorzüglich wohl befand; denn solange hatten wir auf der Streue des Nachts campiert. Ach wie wohl thut einem da ein Bette! — Heute habe ich wieder ein ziemliches Quartier [3]), doch es riecht sehr fatal in der Stube. — Mein Pferd hält sehr gut aus und wird täglich beßer und fetter. Jetzt nehme ich mir immer einen Menschen, wenn ich ins Quartier komme, der mir putzt und des Morgens füttert; denn sonst ist es nicht möglich auszuhalten und noch weniger auszuschlafen. Den Abend, wie ich von Vater in Breslau wegritt, mußte ich noch — um 2 in die Nacht hinein herumtraben; denn ich hatte mich verritten, woran hauptsächlich Schuld war, daß die Schwadron des hitzigen Nervenfibers halben nicht den bestimmten Ort besetzt hielt, sondern wo anders übernachtete. So eben bläst man zum Apell, und ich muß deßhalb schließen. Adieu, meine Lieben. Tausend Grüße an alles, was uns liebt.

Adieu. Euer W.

---

[1]) Diese — bei der Graf Stosch stand — gehörte, wie das ostpreußische Kürassier-Regiment, zu der unter dem Befehl des Obersten v. Dolffs stehenden Reserve-Kavallerie. v. Cämmerer, Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte. 2. Bd. Berlin 1909, S. 365 (in Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815). [2]) Näheres nicht ermittelt. [3]) Beim „Kaufmann Mohr" (Tagebuch). „Ich traf da" — erzählt Wilhelm in seinem Tagebuche — einige Bekannte. — Besuch beim Leutnant Braunschweig [über diesen vgl. weiter unten S. 31]. Gespräch über Schiller, Goethe, Horaz und Luthers kleine Schriften."

Schon wieder bin ich da und füge noch ein paar Worte bei. Schöne Gegenden findet man hier nicht. Es ist zwar freundlich und anmuthig um Liegnitz herum, aber die Natur scheint doch das platte Land nicht so mit ihren Reizen überschüttet zu haben, wie unsere lieben Berge. Es ist nichts Großes, nichts Erhebendes in diesen platten Ebenen, und sie kommen mir immer vor, wie ein recht kluger gelehrter Mann, der seine Klugheit dazu anwendet, Früchte für sein bischen Lebensfrist zu sammeln, aber nie Großes blicken läßt, was über diese gemeine Sphäre erhaben wäre!

Man spricht von einem Gefecht zwischen den Kosaken und den Franzosen bey Leipzig. Das Resultat ist, daß die Rußen 700 Franzosen gefangen machten, aber selbst viel verloren und nachher auch noch geschlagen seyn sollen. Die Brücke bei Dresden ist demoliert[1]), wie ich so eben höre, dies wäre schrecklich, und wir wollten uns gewiß durch das Blut der Franzmänner für diesen verloren gegangenen schönen Anblick entschädigen. E. W.

Schreibt doch nach Dresden und laßt den Brief daselbst auf der Post liegen, wo ich ihn abholen werde. — Wie herrlich hat mir die Wurst unterwegens geschmeckt, die mir Vater mitgab!

Tagebuch für den 23.—24. März 1813.

Den 23. marschierten wir — Liebichau[2]). Schönes Dorf. Hübsch gelegen. Schöne Waldung. Sehr gute Wirtsleute, die mich samt meinem Braunen auf den Händen trugen. Ich las Horazens Lob des Landlebens und war recht froh und glücklich in dem stillen frohen Kreise jener Glücklichen. Abends versammelten sich eine Menge hübsche junge Baurfrauen und Mädchen zum Lichten[3]), unter welchen letzteren sich besonders ein sehr nettes liebes Geschöpf, die Tochter eines gewißen Bauer Werners befand; ich war mit ihnen fröhlich, stimmte mit in ihren muntern Gesang und koste so mit den Glücklichen. — Nie ohne Rast. Nie werde ich meinen guten Bunzelt und seine liebe angenehme intereßante Lichtengesellschaft vergeßen. Morgens wurden wir aufs Schloß von dem Herrn v. Alsleben und sämmtlichen Officieren zum Frühstück gebethen. Das Schloß war ziemlich hübsch gebaut und hatte ziemlich intereßante Einwohner. Wir rückten den 24. in völliger Parade und auf-

---

1) Am 19. März hatte der französische Marschall Davout (1770—1830) einen Pfeiler der Elbbrücke sprengen lassen. v. Holleben, Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte. 1. Band. Berlin 1904 S. 245.
2) Südwestl. von Haynau, Kr. Bunzlau. 3) „Zum lichten gehen: Abendbesuche nach dem Abendessen machen." Schlesischer und oberlausitzischer Ausdruck, s. Weinhold, Beiträge zu e. schles. Wörterbuch. Wien 1855, S. 54.

gezogenem Degen aus und marschierten [in] Bunzlau eben wieder so ein. Unterwegens machte ich die erste Avantgarde und ritt mit aufgenommener Pistole auf einen Berg bey Gnadenberg[1]), einer Hernhuther Colonie, und so auch in den Flecken selbst, der sehr nett und freundlich liegt. Links war der Gräzberg[2]), der einen schönen Prospect darboth, vor uns das hübsche Thal, worinn Bunzlau liegt, und rechts schöne frische Waldung. In Bunzlau gutes Quartier; denn wir hatten uns alle als Lieutnants ansagen laßen. Mein Herr Wirth hieß Gläser, ein reicher Müller. Wir lebten köstlich da und schliefen wie die Prinzen. Mit unserm Juden hatten wir viel Spaß daselbst. Bunzlauer große Topf. Das Leiden Christi figürlich mit hölzernen Puppen durch ein Uhrwerk mit Begleitung einiger geistlicher Lieder, die die Uhre auch spielte, dargestellt. Bunzlau ein hübsches Städtchen. Im ganzen hatten wir bis jezt ziemlich schönes Wetter gehabt. Den Morgen und Abend ein bischen rauh, mein Husten war Abends und Morgens immer schlimmer, als am Tage. Mit meinem Braunen kam ich gut zurecht. Das Putzen besorgte ich aber nicht.

8.

Pfaffendorf, den 26. [März] 1813[3]).

Liebe Aeltern!

Da wir morgen Ruhetag haben sollten, hatte ich mir vorgenommen, eine weitläuftige Beschreibung unsers bisherigen Marsches zu liefern, aber leider muß ich so eben erfahren, daß mich die Reihe des Quartiermachens trifft und ich also morgen ½6 schon mit den übrigen Furiren aufbrechen muß. Heute gingen 3 Regimenter Cavallerie durch Görlitz, von denen wir die Avant-garde bildeten. Unser Einmarsch in Sachsen war sehr feyerlich und rührend. Der Commandeur hielt erstlich eine feierliche Anrede an das Regiment, ermahnte zu gutem Betragen[4]) und feuerte den Muth der Truppen an. Ein hundertmaliges Hurra! und gegenseitiges vivat! ertönte durch die Fluren, und die Pferde schienen von der frohen Stimmung ihrer muthigen Lenker durchdrungen, durch heftiges Wihern und Stampfen ein gutes Zeichen zu verheißen. Siegersdorf[5]) hieß das erste Gränzdorf, und die Einwohner

---

[1]) Östlich von Bunzlau. [2]) = Gröditzberg (?). [3]) Südwestl. von Görlitz. An diesem Tage war das Regiment dorthin gekommen. Orlop S. 272. [4]) Blücher hatte am 23. März aus Breslau durch Tagesbefehl bekannt gemacht, er hoffe, „daß sich die Truppen in Sachsen, dessen Gebiet in diesen Tagen betreten werde, ebenso wie in den vaterländischen Provinzen betragen und führen“ würden. v. Holleben S. 248. [5]) Südwestl. von Bunzlau.

deßelben kamen uns mit offenen Armen und thränigten Antlitz entgegen und gaben ihre Freude über unsere lang ersehnte Ankunft deutlich zu erkennen. Es war mir höchst rührend. — — Mehr wird über all dieses einst, (wenn ich nämlich leben bleibe und Zeit habe es auszuführen), in meinem Tagebuche[1]) zu finden seyn. Daß Fouquet[2]) auch bei den reitenden Jägern, die unser Oberst commandiert, steht, werdet Ihr wohl wißen. Er ist ein prächtiger Mann und hat uns köstliche Jäger-Kriegslieder[3]) gedichtet, die auf den Märschen fleißig gesungen werden. Nach Dresden schreibt mir; es ist zwar noch nicht ganz gewiß, ob wir durch diese Stadt kommen; indeßen könnt Ihr den Brief daselbst auf der Post liegen laßen, wo ich ihn selbst abhole oder abholen laße.

Ich bin sehr müde und will gern noch ein paar Stunden schlafen. Adieu Ihr Lieben. Ich herze und küße Euch alle Tausend Mal. Grüßt mir Bruder Herrmann, der nun wohl auch ins Sachsenland einrücken wird. Ich bin übrigens munter und gesund und äußerst froh und vergnügt. Die Stimmung der guten Sachsen ist die Beste, und dieß erwirbt ihnen allgemeine Liebe und gute Behandlung. Gestern ist Stosch hier durchmarschiert; vielleicht seh' ich ihn in Dresden.

9.

Bauzen, den 28. März 1813.

Liebe Aeltern!

Da ich heute wieder als Quartiermacher vorausgehe und Gelegenheit finde, Euch Lieben Nachricht von mir zu geben, eile ich, dieß in der größten Geschwindigkeit zu thun. Ich bin wohl und munter und freue mich sehr, die Herren Franzmänner jetzt bald näher kennen zu lernen. So eben kommt die Nachricht hier an, daß die Franzosen gestern Dresden geräumt[4]) und sich über die Elbe zurückgezogen haben; auch sah ich jetzt einen französischen Curir, den die

---

[1]) In der Schlacht bei Leipzig verloren gegangen. [2]) Der Dichter Freiherr Friedr. de la Motte Fouqué (1777—1843) war beim Jäger-Detachement des brandenburgischen Kürassier-Regiments eingetreten. [3]) „Gedichte vor und während des Feldzugs 1813 von Fouqué als Manuscript für Freunde." Berlin bei Hitzig, in neuer Auflage 1814. [4]) Vgl. v. Holleben S. 248. Es handelt sich um die Räumung von Dresden-Altstadt, Dresden-Neustadt war schon am 22. übergeben worden (ebenda S. 246).

Cosaken eingebracht hatten; er soll wichtige Depeschen bey sich geführt haben. Bis Dresden bleibe ich nun Quartiermacher. O! wie sehr freue ich mich, diese schöne Stadt kennen zu lernen. Jemehr wir uns derselben jetzt nähern, desto beßer geht es uns in jeder Rücksicht. — Die Quartiere sind wirklich jetzt prinzlich, und wir laßen uns in keiner Art Etwas abgehen; man empfängt uns mit Liebe [1]) und wahrer Freundschaft und Zutraulichkeit. Jetzt fangen auch die lieben Berge wieder an am fernen Horizont ihre Häupter mit den Wolken zu vermählen, und das macht einem Gebirgskrieger nicht geringe Freude und frischen Muth. Heute sah ich Gustav Treutler [2]), W. Waagen [3]) und v. Itzenblitz [4]), die bey dem Dorf, wo ich Quartiere machte, vorbey marschierten. Wir waren sehr erfreut, uns zu sehen, und sie haben mir alle dreie aufgetragen, falls ich schriebe, Alles zu grüßen und um Nachricht von den Ihrigen zu bitten. Die garde du corps ist beinahe ganz bey mir vorbey marschiert, nur die verfluchte, nein — die liebe Leibcompagnie wollte nicht herankommen. Indeßen habe ich mich bei einigen Officieren erkundigt und erfahren, daß Stosch sehr wohl ist. Den jüngsten Stosch [5]) habe ich heute auch gesehen. In Dresden hoffe ich einen Brief von Euch Lieben zu finden und eine kleine Anweisung. Ich brauche zwar augenblicklich kein Geld, indeß man kann nicht wißen, was vorfällt. So viel; meine Ordonanz treibt schon seit einer viertel Stunde. Adieu Ihr Lieben. Tausend Grüße!

Euer sehr vergnügter W.

---

[1]) Vgl. späteres Urteil des Briefschreibers in dem Briefe vom 23. April unten S. 23 f. W.'s Bruder Hermann schreibt unter dem gleichen Tage aus Alt Jäschwitz bei Bunzlau an seine Eltern und spricht sich über die Stimmung der Sachsen folgendermaßen aus: „Die Sachsen benehmen sich gegen unsre Truppen nicht sehr gut, wie man hört, weßhalb wir immer mit geladenen Gewehren vorwärts gehn werden". [2]) Ein Vetter Wilhelms (1793—1879), jüngerer Bruder des Geh. Kommerzienrats Karl Georg Treutler, Herrn auf Leuthen. [3]) Wilhelm W. (1795—1877), später Landrat in Memel und Leobschütz, Bruder des Kunstkritikers und Berliner Museums-Direktors Gustav W. [4]) Beim ostpreuß. Kürassierregiment machte ein Otto Friedrich Hermann v. I., später Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer (1798—1837), den Krieg mit. Dieser ist vielleicht gemeint. [5]) Graf Georg Anton v. St. (1793—1855), später Landschafts-Direktor der Fürstentümer Breslau und Brieg, 1813—1815 aktiv beim Regiment Garde du corps.

10.

Siebitz[1]), den 30. März 1813.

Ihr werdet nicht Ursache haben, lieben Aeltern, über spärliche Nachrichten von mir zu klagen; doch heute ist es ein besonderer Umstand, der mich veranlaßt, Euch Lieben zu schreiben. Ich stehe nämlich heute ganz allein, als Quartiermacher hier im Dorfe und reite heute früh meiner Schwadron entgegen, um sie auf den rechten Weg zu bringen, als plötzlich ein Zug Reuter übers Feld in vollem Carriere gegen mich ansprengt und mir von weitem schon eine Stimme einen frohen Gruß zuwinkt; ich setze mein Pferd in kurzen Galopp und — — Stosch lag in meinen Armen. Welche Freude für uns beyde, doch leider nur von kurzer Dauer; denn ich konnte nur ein paar Worte mit ihm wechseln, und beyde waren wir schon wieder einander unsichtbar. Natürlich Tausende von Grüßen und Küßen. Er hat Euch auch schon geschrieben, wie er mir sagte. So viel Unannehmlichkeiten und Beschwerden in jeder Hinsicht das Quartiermachen mit sich bringt: so führt es einem doch gute Freunde und Brüder zu, und das überwiegt dann jenes bei weitem. Herrmann, der liebe Junge, ist gestern ½ viertel Stunde bey mir vorbey marschiert, und die eiserne Nothwendigkeit ließ uns getrennt. Wo und ob ich Nachrichten von Euch finden werde, weiß Gott. Ich kann Euch auch nicht sagen, wie Ihr es anfangen sollt, daß ich dazu komme. Wir wißen selbst nicht, ob wir über Dresden marschieren werden, obgleich wir nur noch 4½ Meile davon entfernt stehen. Ich grüße Euch viele Tausend Male und Alles, was uns liebt. Adieu. E. W.

11.

Nossen[2]), den 3. April 1813.

Liebe Aeltern!

Vergeblich hoffte ich einen Brief von Euch Lieben in Dresden zu finden; gestern gingen wir durch diese schöne Stadt, mein erster Gang war auf die Post, wo ich dann hörte, daß die schlesische Post erst heute früh daselbst ankommen würde. Ihr könnt denken, wie betrübt ich hierüber war, sogleich ging ich zu meinem Rittmeister, um auch 1 Tag Urlaub zu erhalten; denn ich wollte in

---

[1]) Westsüdwestlich von Bautzen. [2]) Westlich von Dresden.

der Bilder-Gallerie etc. etc. meine Betrübniß im Genuße dieser herrlichen Anschauungen begraben und freute mich sehr darauf. Aber ach — nur 3½ Stunden Urlaub erhielt ich, und da wollte ich nicht erst meine Pflicht in Gefahr setzen, und sah gar nichts. Nur die Rüstkammer durchliefen wir und sprengten wieder davon. Solltet Ihr schon nach Dresden geschrieben haben: so ist dafür gesorgt, daß die Briefe vom Herrn Schweitzer-Becker Seidel abgeholt und verwahrt werden. Heute früh sprach ich Stosch einen Augenblick; ihr Regiment marschierte bei uns vorbei; er ist wohl, munter und grüßt sehr. Wir marschieren jetzt noch 4 Tage ohne Rasttag[1]) und kommen dann bestimmt mit Monsieur Bonaparte auf ein paar Augenblicke zusammen; die guten Preußen freuen sich alle sehr, dieß Wunderthier kennen zu lernen und einen kleinen Tanz mit ihm zu versuchen. Das Jorksche Corps sollte in die linke Flanke, unsere brave Schlesier in die rechte Flanke, und die Rußen brechen sein erbärmliches Centrum. — — Ihr werdet lachen über diese apodictische Gewißheit; indeßen, der nur 1 Stunde Logic studiert hat und die Lage der Dinge kennt, wird so urtheilen. Wir haben schönes Wetter, schöne Gegenden, gute Quartiere (nur daß die Rußen immer alle eben heraus sind), mitunter einen kleinen Floh — oder Wanzenstich und befinden uns außerordentlich wohl. Wenn Ihr an mich schreiben und eine Anweisung schicken wollt: so gebt den Brief auf die Breslauer Post, von der er abgegeben und mir auf der Feldpost nachgeschickt wird. (An den Detaschement-Jäger des ostpreußischen Cuiraßier Regiments). Die Anweisung müßt ihr so stellen, daß ich von dem Kriegszahlmeister das Geld bekomme und Ihr es bei schicklicher Gelegenheit wieder durch einen Wechsel zahlen könnt. Denn wir können nie wißen, durch welche Städte uns unser Marsch führt. An Herrmann müßt Ihr es eben so machen; ich habe übrigens noch nichts von ihm gehört, werde aber jetzt binnen 3 höchstens 4 Tagen mit ihm auf der grünen Wiese stehen. Mehr erlaubt die Zeit nicht. Ich umarme Euch Lieben alle Tausend Male. Hir in diesem Städtchen sind vor 5 Tagen stark Scharmützel[2]) vorgefallen.

Adieu. Euer treuer W.

---

[1]) Tatsächlich wurden dann für den 8., 9. und 10. April Ruhetage festgesetzt. Orlop S. 272. [2]) Am 28. März hatten „die französischen Truppen und die Bayern unter Durutte den Rückzug von Wilsdruf über Nossen“ fortgesetzt. v. Holleben S. 249, vgl. auch ebenda S. 246 ff.

12.

Salis[1]), den 9. April 1813.

„Schon wieder einen Brief, und die Franzosen immer noch nicht geschlagen", höre ich den lieben Vater sagen. Doch nun wird diese unserer aller Hoffnung und sehnlichster Wunsch bald erfüllt werden; aus inliegendem Bericht[2]), der eben per Curier aus dem Hauptquartiere hier ankam, werdet Ihr Lieben sehen, daß unsere Preußen doch auch siegen können. O! welch Glück, daß diese ersten Sachen glücklich abgelaufen sind! — Der Erfolg derselben hat das ganze Heer mit Freude und frohem Muth beseelt. O! wer doch hätte unter Yorks Corps[3]) seyn und mit siegen können! Wir liegen jetzt oft auf der Bärenhaut, um alle Reserve-Truppen herankommen zu laßen[4]), doch müßen wir jeden Augenblick gewärtig seyn, daß wir in verstärkten Märschen vorrücken, und dann geht der eigentliche Krieg natürlich gleich an. Unser heutiges Dörfchen liegt oberhalb dem Städtchen Coren[5]) und ist 3 Stunden von Altenburg entfernt; gestern Nacht war ich daselbst auf Patrouille. Sonst geht es mir gut, und der Husten fängt nun auch an völlig zu verschwinden. Mein Pferdchen habe ich jetzt zum Putzen und Füttern einem Cuiraßier übergeben, der es vortrefflich versorgt und täglich nur 3 Groschen dafür nimmt; es wurde mir doch zu viel, des Morgens immer so sehr früh in dem Stallkote herumzuwaden und den feinen Staub, der von den Pferden abfällt, einzusaugen. Übrigens muß ich, so wie alle andern, wenn z. B. Alarm geblasen wird oder sonst Etwas vorfällt, Alles selbst machen, und deßhalb ist es mir sehr lieb, daß ich mit diesen Stall- und Pferde-Sachen bekannter geworden bin. Soeben höre ich, daß die Briefe, welche wir auf die sächsischen Posten gegeben haben, nicht

---

[1]) Nordöstlich von Altenburg. Am 7. war das Regiment nach S. und Kohren marschiert. Orlop S. 272, vgl. auch „Aus dem Kriegstagebuch des Grafen Ernst Wilhelm von Kanitz 1813—1815", herausgeg. von Konrad Hoffmann (in der Altpreußischen Monatsschrift Bd. 45 (1908), S. 505—605), S. 517, im Folgenden als „Kanitz's Tagebuch" citiert. [2]) S. unten S. 18. [3]) Gefecht von Möckern s. unten S. 18. W.'s Bruder Hermann schreibt hierüber seinen Eltern 8 Tage später (unter dem 16.): „Das Yorksche Corps mit einigen Regimenter Rußen hat kürzlich wieder Wunder der Tapferkeit gethan, sie haben nehmlich 24000 Franzosen total geschlagen und mehrere Geschütze genommen"..... [4]) Vgl. v. Holleben S. 316. [5]) Kohren, Kr. H. Leipzig.

alle richtig in Schlesien angelangt sind; das wäre mir sehr fatal denn ich habe fleißig geschrieben; diesen Brief gebe ich in das Hauptquartier, woselbst er mit der Feldpost gewiß richtig ankömmt. Habt Ihr Lieben denn den Brief, der das Jägerlied von Fouquet enthielt, bekommen?[1]) Von Herrmann habe ich bis jetzt noch nichts gehört, doch hoffe ich ihn bald zu sehen; denn sein Corps wird wohl wahrscheinlich, so wie wir, den linken Flügel mit bilden helfen. Stosch steht in Leipzig, ich werde ihn heute besuchen, wenn ich nämlich Urlaub erhalte; die gute Mine freut sich gewiß sehr, daß ich immer um ihn weiß und von ihm spreche. Ich wiederhole auch die Bitte, daß Ihr mir so wie Herrmann eine kleine Assignation auf die Regiments-Caßen beider Regimenter zuschickt; denn wir bekommen so am sichersten Etwas in die Hände. Die Briefe in Dresden fand ich nicht, wie ich schon im vorigen Briefe sagte, und ich habe den bekannten Schweizer-Becker Seidel gebethen, sie aufzuheben, falls welche kämen. Ich wiederhole dieses Nothwendige Alles, weil ich befürchte, daß auch jener letzte Brief nicht richtig angekommen ist.

Das Wetter bleibt immer vortrefflich, und die Gegenden wechseln auch in Hinsicht der Schönheit immer sehr ab. Vorgestern kamen wir durch Griebenstein[2]), welches Euch aus der Geschichte bekannt seyn wird. Welch überraschender Anblick! Links auf einem felsigten schroffen Abhange das alte Schloß, rechts das natürliche Hirschberger Boberthal von einem noch lebhafter und breiter fließenden Strom als der Bober ist, bespült, v[orne] ein großer Keßel, durch welchen ein felsigter Holweg f[ührt][3]), der die schönen blanken Helme unsrer Reuter gebahr. Ich sahe mich in alte Zeiten versetzt und glaubte Hannibal oder Alexander mit ihren unzählbaren Mannen vor mir zu sehen. Das Herz schwoll mir hoch auf, und es war mir ein rührender Gedanke, daß von diesen kraftvollen, schönen Männern und Jünglingen in kurzer Zeit vielleicht schon keiner mehr athmen würde. Schwer wird es mir oft, von Euch Lieben gar Nichts zu hören, und mich tröstet nur die treue, gute Hoffenung,

---

[1]) Weder der Brief noch die Abschrift des Jägerliedes ist erhalten.
[2]) = Kriebstein, bekannt durch den Prinzenraub Kunz von Kauffungen's, vgl. auch Kanitz's Tagebuch S. 517. W. hörte den Namen in sächsischer Mundart. [3]) Ein Stück ist abgerissen.

die mich noch nie verlaßen und mir immer frischen Muth gemacht hat. Soviel für heute, meine Lieben.

Adieu. Euer W.

Tausend Grüße. Was machen die Landwehr etc. Männer?

Meldung aus dem Hauptquartier. Vor dem 9. April 1813.

Nach einer soeben angekommenen Benachrichtigung durch einen Curier ist der französische General Morand[1]) von General Dorenberg[2]) und Czirnizef[3]) geschlagen, er selbst gefangen und bleßiert und sein Corps vernichtet[4]). Zwölf Kanonen und 2500 Gefangene sind das Resultat dieser Affaire. Ferner ist der Vice-König von Italien[5]), der einen Versuch machen wollte, nach Berlin zu gehen, vom Grafen Wittgenstein[6]) zurückgeworfen, der Divisions-General Regner[7]) ist bleßirt, und ein gleiches Schicksal ist noch einem andern Divisions-General, deßen Nahme nicht genannt[8]), zu Theil geworden. 900 Mann sind bei dieser Gelegenheit gefangen und einige Kanonen erobert[9]). Der Feind hatte 2000 Todte und Bleßierte und hat sich durch Magdeburg zurückgezogen.

Victoria! Aus dem Hauptquartiere.

Hurra! Hurra!!!

13.

Callenberg, den 13. April 1813[10]).

Theuerste Aeltern!

Wie sehr es mich betrübt, von Euch Lieben durchaus gar nichts zu hören, kann ich nicht sagen; ich zähle jeden Tag, jede Stunde, ja Minuten gehen nicht vorüber, wo ich nicht lauere und jede Gelegenheit erspähe, irgend einen glücklichen Boten, der endlich meine Wünsche erfüllen möchte, zu entdecken. — Doch vergebens

---

[1]) Graf Karl Anton Ludwig Alexis Morand (1771—1835). [2]) = Dörenberg, Reichsfreiherr Ferdin. Wilh. Kaspar (1768—1815). [3]) = Graf Tschernitschew, russischer General (1779—1857). [4]) Gemeint ist das siegreiche Gefecht bei Lüneburg vom 2. April, vgl. über dieses v. Holleben S. 270 ff. Von den Franzosen fielen in der Tat 2300 Gefangene und 9 Geschütze (Wilhelm's „12" übereinstimmend mit der Meldung des Majors v. Borcke s. a. a. O. S. 272 Anm.) in die Hände der Sieger. [5]) Eugen Beauharnais. [6]) Graf (seit 1834 Fürst) Ludw. Adolf Peter v. W. (1769—1843). [7]) = Graf Paul Grenier (1768—1827). [8]) Der andere General hieß Graf Ludw. Sebastian Grundler (1774—1833). [9]) Es handelt sich um das Gefecht bei Möckern vom 5. April. Vgl. über dieses v. Holleben S. 285 ff. Verlust des Feindes an Gefangenen 900, an Toten und Verwundeten allerdings nur ca. 700, s. a. a. O. S. 294. [10]) Bei Waldenburg, Kr. H. Zwickau.

warte und hoffe ich, und es muß durchaus an der richtigen Bestellung der Briefe, die Ihr Lieben doch gewiß schon an mich geschrieben habt, liegen. Wie viele Briefe habt Ihr überhaupt schon von mir bekommen? Ein Brief an den Detaschements-Jäger eines hochlöblichen ostpreußischen Cuiraßier-Regiments, mit der Feldpost abgesannt, muß zu mir gelangen. Da der Postenlauf zwischen hier und Dresden wieder hergestellt und der hiesige Postmeister mir versichert hat, dieser Brief werde bestimmt ankommen: so übergebe ich ihn der ordentlichen Post, weil er da doch beinahe noch sicherer, als mit der Feldpost geht. Ich bin sonst wohl und munter; heute ziehe ich zuerst mit auf Feldwacht, wo wir diese Nacht auf einer schönen Anhöhe, mit Bäumen besetzt, fröhlich lagern werden. Vorige Nacht hörte man stark kanonieren und man glaubt, daß es die Ursache eines Angriffs unsrer Avant-garde auf die Hunde-Vorposten gewesen sey; letztere sollen bey Eisenach stehen, 40000 M. Haasen[1]) stehen auch bei Hof, das wir nächstens attakieren werden. Von dem sonstigen guten Erfolge der preußischen Waffen[2]) werdet Ihr mehr gehört haben, als ich hier in der Kürze mittheilen kann. Herrmann habe ich noch nicht gesehen, eben sowie Stosch jetzt aus meinem Gesichtskreise verschwunden ist; das Regiment dient nämlich nur zur Communications-Linie zwischen unserem preußischen Corps und den Rußen.

Welch herrliches Wetter; es scheint unsere gerechte Sache recht begünstigen zu wollen, und wir erkennen gewiß alle mit regem lebhaften Gefühle diese Erleichterung unserer nunmehr unternommenen Arbeit. Auch die kleinen Städtchen liegen wundervoll hier in der Gegend; und der Frühling überzieht schon die kahlen Flächen mit seinem grünen Teppicht und strömt neues Leben und neue Wonne in die schöne Natur. Wir sind nun mitten in meinen lieben Bergen, und es freute mich sehr, durch ein Städtchen, welches Waldenburg heißt und außerordentlich schön lag, zu kommen. Ich zog Parallelen — aber mein Waldenburg, die Flur, wo wir als Knaben spielten, stieg hoch in der gerechten Wage, und ich dachte es mir in diesem Augenblicke so schön, so para-

[1]) So! Ähnlich noch heute im humoristischen militärischen Sprachgebrauch.
[2]) Gemeint sind wohl die oben erwähnten Gefechte von Lüneburg und Möckern.

disisch, daß kein Tempe in der Welt mein waldenburger Elisium überwiegen konnte. Das Marschieren, das jetzt natürlich in Colonnen geschieht, ist bey der nunmehr eingetretenen Wärme des Wetters etwas abmattend, aber doch sehr unterhaltend. Meine guten Auctoren liegen nun seit beinahe 10 Tagen, ohne daß ich in sie hineingesehen habe; aber es läßt sich auch nicht gut thuen; denn man hat jetzt so viel zu thuen und zu besorgen, was die Pflicht heischt, daß man ihr das Angenehmere und Süßere durchaus aufopfern muß. Nie werde ich jedoch meine begonnene Lieblingsbahn verlaßen und stets zurück in den Schoos der Muse kehren, sobald das Vaterland, die Freiheit und mein König, dem ich durch meinen heiligen Eid verpflichtet bin, gerettet und die alte Schmach mit Blut gereinigt ist!! Auch Euch, meine Aeltern, gebe ich die heilige Versicherung, daß eher der Tod mein Los seyn soll, ehe ich Schande auf mich und auf meine Liebsten in dieser Welt wälzen werde. Wir alle sind fränkische Knechte und Sclaven ihrer Sitten und Mißbräuche gewesen, ziehen als halbe deutsche Jünglinge mit und kehren als biedere deutsche Mannen einst wieder, oder suchen der Urväter Ruhestätten auf. Auch Euch, liebe Aeltern, muß es ein schönes Gefühl seyn, Euere Söhne so zu sehen, wie sie jetzt sind und sie und Euch selbst glücklich preisen, wenn sie das Schicksal vielleicht zu ihren schon gebliebenen Brüdern ruft. Ich empfehle Euch Gottes Schutz. Adieu. Tausend Grüße.

Euer Wilhelm.

14.

Cosma[1]), den 19. April 1813.

Liebe Aeltern!

Wir haben diese Festtage[2]) hier in Cosma, welches ¼ Stunde von Altenburg entfernt ist, zugebracht. Unsere Marschrute hat sich also ganz rechts aus den Gebirgen wieder mehr ins Land gewandt. Ueber die Stellung, Stärke etc. etc. des Feindes hört man nur immer sehr unbestimmte und verschiedene Gerüchte; heute früh ward Lerm geblasen, und man sagte uns: der Feind wäre vorgerückt[3]). Wir stehen nun, des ersten Winkes gewärtig, mit gesattelten Pferden, und erwarten ein Weiteres. Seit einigen

---

[1]) Südwestlich von Altenburg (Sachsen-A.). [2]) Ostern fiel damals auf den 18. April. [3]) Vgl. Kanitz's Tagebuch S. 519.

Tagen fängt aber doch der April an, seine Launen etwas fühlbarer zu machen; denn es wechselt Regen, Sonnenschein und Schnee trotz der wunderschön blühenden Kirschbäume stets ab. Mein größter Kummer ist jetzt, daß Ihr Lieben wahrscheinlich meine Briefe nicht richtig erhalten habt, und daß ich so ganz ohne eine Zeile des Trostes und der Beruhigung über Euer jetziges Schicksal zubringen muß. Andere bekommen doch ihre Briefe mit der Feldpost so richtig, als nur immer möglich, und ein verwünschter böser Dämon raubt mir Alles; jedoch über die unrichtige Ankunft der Briefe in Schlesien klagen die Meisten, und man weiß durchaus gar nicht, wie man es anfangen soll, daß das Gegentheil geschieht. Ich sollte doch meinen, daß Vater den untrüglichsten Weg ausgemittelt habe, und deßhalb befremdet mich das Stillschweigen nur um so mehr. Ich hätte schon eher geschrieben, allein in Altenburg waren der Geschäfte so viele, daß ich nicht konnte; die meisten bestanden darin: mehr junge Helden unter die Fahnen der Gerechtigkeit zu führen[1]). Unser Corps ist nämlich noch ziemlich schwach, weil unser Commandeur nicht sowohl auf das Äußere und die Menge, sondern auf das πώς[2]) sieht.

15.

Cosma, den 23. April 1813[3]).

Noch immer sind wir hier[4]) und ich habe so viele nothwendige und nicht nothwendige Geschäfte gehabt, daß es mir unmöglich war, meinen Brief eher, als heute zu vollenden, — doch wichtige, wenigstens für mich und gewiße andere Leute sehr wichtige Begebenheiten haben sich binnen den 3 Tagen ereigenet. Gestern war nämlich der glückliche Tag, der mir die ersten Nachrichten von Euch Lieben zuführte; es waren zwey Briefe, der eine vom 7.[5]), der andere vom 14. April[6]). Aus ersterem sah ich, daß meine Briefe aus

---

[1]) Das Regiment nahm in diesen Tagen 30 Freiwillige an. Orlop S. 273. [2]) = wie. [3]) Schließt sich unmitelbar an 14 an. [4]) Bis zum 26. hatte das Regiment hier Ruhe. Orlop S. 273. [5]) Nicht mehr vorhanden. [6]) Die Mutter schreibt in diesem an die Brüder Wilhelm und Herrmann gemeinsam gerichteten Briefe: „Tausenderlei Besorgnisse quälen uns unaussprechlich ... dieß ist der 6. oder gar der 7. Brief, den ich schon nach Sachsen schreibe.“ „Ich lese täglich Eure lieben Briefe, um doch etwas von Euch zu sehn, das Kriegslied ist ganz herrlich, es sind einige matte Stellen, das Ganze ist aber schön und herzlich Gott ver-

Siebitz und Bautzen richtig angekommen waren, letzterer aber enthielt viele Klagen über langes Stillschweigen, die ich doch wahrlich nicht verdiene; denn wenigstens sind seit dem Bautzener Briefe noch 5 andere[1]) außer diesem heutigen abgegangen. Daß Herrmann so lange nichts hat von sich hören laßen, begreife ich nicht; ich habe ihm gestern geschrieben und den letzten Brief von Euch zugeschickt; wenn er Urlaub bekömmt: so soll er mir es schreiben, und wir würden uns dann das rendez-vous in Altenburg geben; den Ort, wo er jetzt steht, kann ich nicht angeben, übrigens ist die Ursache unserer jetzigen Unthätigkeit, daß die große rußische Armee erst herankömmt[2]) und eine Vereinigung mit dem Yorkschen Corps stattfinden kann; alsdann werden wir aber wohl ohne alle weiteren Umstände die Armee des wahnsinnig gewordenen Ueberteufels aufsuchen.

Gestern ward ich nach Altenburg commandiert, um Recruten zu eskortieren, ich vernahm, daß die garde du corps um Altenburg herumstände und beschloß sogleich, meinen jetzt zum silbernen Troddeltragen avancierten Stosch[3]) aufzusuchen, um pünktlichen Rapport von den Häuptern aller meiner Lieben abstatten zu können; den ganzen Nachmittag fuhr ich herum, bis ich ihm endlich auf die Spur kam, er freute sich inniglich, mich zu sehen, und wir verkosten ein paar Stündchen recht angenehm; schon drei Mal hat er an Vater geschrieben, wovon der letzte Brief erst vor drei Tagen abgegangen ist. Er war sehr in Ängsten, daß sowohl diese Briefe, als auch Briefe an seinen Vater verloren gegangen wären; denn bis jetzt ist ihm weder ein Wort von Euch, noch von Letzterem zu theil geworden. Der gute Junge ist sehr wohl, wird alle Tage größer und stärker und trägt wahrlich ein Herzlein unter dem Kittel, deßen sich kein deutscher Jüngling zu schämen nöthig hat. Er hat mir tausende von Grüßen an Euch Alle und besonders an Mine aufgetragen, die ich denn treu und

---

trauend, und dieß ist der herrlichste Sinn. ...... Gestern und heut wird hier die Landwehr organisirt, ganze Heerden von Menschen kommen zusammen, durch diese Maasregeln lernt man die Kraft des Staates erst kennen, an Menschen fehlt es wahrlich nicht."

[1]) 4 sind erhalten. [2]) Erst am 7. April hatte die russische Hauptarmee den Marsch von Kalisch nach Sachsen angetreten und am 18. April Bunzlau erreicht; vgl. v. Holleben S. 318 bzw. S. 365. [3]) Dieser war Leutnant geworden; vgl. unten S. 30.

ehrlich hiermit wiedergebe. Sehr froh ist er übrigens darüber, daß er sich nun, als Commandeur einer Rotte oder eines Zuges der Schwadron eher auszeichnen kann, ob sich gleich dadurch seine Geschäfte angehäuft haben, und er nicht mehr so über sich disponieren kann als sonst. Uebrigens hat W. Waagen sehr recht, wenn er sagt, daß die Leute in dem Herzen von Sachsen lange nicht von einer so guten Stimmung beseelt waren, als bey unserm Eintrit in dieses Land [1]); ich habe daßelbe späterhin auch gefunden; indeß hier im Altenburgschen findet gerade das Gegentheil Statt; die Leute strömen zu unseren Waffen, und man erlebt rührende Beispiele von echtem Patriotismus und biedrer Deutschheit. Wie schön sind die Beispiele hiervon auch an den braven Hamburgern, Lübeckern und überhaupt allen Elbuferern in den Zeitungen zu sehen; ich habe gestern die Zeitungen mit einem rechten wonnigen Gefühle gelesen; wie verbannt scheinen einem jene Intrigen und jene lügenhafte, mit der größten Bosheit ersonnene Fabeln, wodurch der Franzmann ganz Deutschland, ja die Welt zu täuschen suchte; ich glaube, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, der Deutschland retten kann, wenn es nämlich noch einer wahrhaften Rettung fähig ist. — — O Gott! gebe doch, daß eine allgemeine Metamorphose aller undeutschen Gemüther vor sich gehn und wir noch ein Mal jene hohe göttliche Stufe erreichen, die unsere biederen Vorfahren zu Zeiten erstiegen hatten!! —

Altenburg ist eine sehr hübsche freundliche Stadt, das Schloß liegt wunderschön, und man hat eine vorzüglich weite Aussicht von demselben; auch sind einige Anlagen um die Stadt selbst herum sehr schön. Große Wohlhabenheit herrscht überhaupt in diesem kleinen Ländchen, und man sieht recht deutlich, daß diese friedlichen Hütten lange von der Kriegs-Furie befreit blieben; ich wohne bey einem Bauern hier in Cosma, der wenigstens 40000 Reichsthaler Vermögen besitzt; deren giebt es aber noch sehr Viele; wir leben daher recht gut und haben durchaus keine Noth. Ob es der liebe Herrmann auch so hat, weiß ich nicht, ich vermuthe aber, daß sie noch nicht im altenburgschen stehen. Den zweiten Feiertag war ich auf einem Balle, der dem Prinzen [2]) zu Ehren

---

[1]) Vgl. oben s. Brief aus Pfaffendorf vom 26. März und Andreae, v. Gaffron. [2]) Gemeint ist der Prinz Georg Eugen Friedr. Ed. von Schönaich-

gegeben ward. Die Gesellschaft war ziemlich glänzend und recht animiert. Ich habe viel getanzt und oft dabey meiner schönen Correspondentinnen, die jetzt ganz verstummt sind, gedacht. Ich lernte daselbst einen englischen Officier kennen und muß gestehen, daß mich der Anblick eines Mannes, den jene Meerherrschafterin hervorbrachte, überraschte; es war übrigens ein sehr gebildeter, bescheidener und unterrichteter Mann, der den jetzigen Krieg unter den rußischen Fahnen mitgemacht hatte; contrastierend war aber die französische Sprache, in der wir uns verstehen mußten, mit jenem eingewurzelten Haße dieser beiden wunderbaren Nationen. Wenn Ihr Lieben die Briefe an meinen Obersten v. Twardowski, der unser Regiment commandiert, adreßiert: so kommen sie gewiß zu mir, und ebenso macht es doch mit Herrmanns Briefen. Vater muß doch bedeutend krank gewesen seyn, da er sogar die Stube nicht verlaßen konnte; Gott Lob, daß er beßer ist! Wer weiß, werdet Ihr diesen Brief, der augenblicksweise geschrieben ist, lesen können; ich schicke ihn aber doch auf gut Glück mit fort.

Nun Gott befohlen. Tausend Grüße.

Euer W.

Der Tante Sonnabend[1]) bitte meinen herzlichen Dank, und die Versicherung zu geben, daß ich ihre Güte gewiß zu schätzen wüßte. Mit dem Gelde macht es doch so, wie Ihr es schriebet, da kömmt es gewiß zu uns. Adieu.

16.

Meißen, den 6. May 1813[2]).

Liebste Aeltern!

Noch leb' ich, noch lebt Herrmann, noch lebt Stosch. Nahe hat es uns allen dreien gegrast[3]), indeß Gott hat uns dieses Mal alle auf wunderbare Weisen gerettet. Wahrscheinlich hat Herrmann schon an Euch geschrieben; denn er ist nach Dresden mit Herrmann Töpffer[4]) gegangen, um seine zwei leichten Streifschüße wieder heilen zu laßen und wird gewiß dafür sorgen, in kein Lazaret

---

Carolath (geb. 1795, 1813 in das ostpreuß. Kürassierregiment eingetreten, als preußischer Rittmeister † in Meiningen 1842); vgl. auch Kanitz's Tagebuch S. 519.

[1]) Eine Verwandte des Briefschreibers. [2]) Vgl. Orlop S. 279 und Kanitz's Tagebuch S. 536. [3]) Einem n. d. Leben grasen = stellen. Frisch Wb. [4]) Ein Vetter des Briefschreibers.

zu kommen[1]). Am Sonntage war jene famöse Schlacht[2]), deren sich keiner auch von den ältesten Kameraden zu errinnern weiß[3]). Es war 11 Uhr des Morgens, als wir nach einem zweitägigen und dreinächtlichem Marsche alle an der Anhöhe hinter Pegau[4]) versammelt waren. Eine Freude war es, die Menge von schönen muthvollen Jünglingen zu sehen, Stosch war eben über die Anhöhe von einer Recognoszierung zurückgekommen, und ich sprach ihn noch kurz vor der Schlacht, wir sahen schon die muntere Jägerschaar, unter der auch Herrmann sich befand, die schöne grüne Anhöhe hinaufziehen, und plötzlich fiel ein Kanonenschuß[5]); Aufgesetzen! ertönt es nun von allen Seiten, die Trompeten schmetterten, und wir sprengten die Anhöhe hinauf auf das große Schlachtfeld. Wir mochten kaum 3000 Schritte vor seyn, als zum Gewehraufnehmen geblasen ward; wild hoben alle die Gewehre in die Höhe und ein lautes Hurra! tönte über das Feld zum Feinde hinüber; nun glaubten wir, es werde zum Einhauen kommen, — allein wie irrten wir, das gräßlichste Kanonenfeuer, was man sich denken kann, begann, und unsere Reihen standen unbeweglich wie die Mauern. Immer heftiger ward das Feuern und es fiel ein sehr guter Kamerad, der zweite Nebenmann von mir, wie ein Pfeil von einer großen Kugel getroffen vom Pferde; dieß rührte unser ganzes Detaschement, und wir schworen Rache; in diesem Moment stürtzten schon wieder zwei Kameraden von mir von den Pferden und es begann ein so heftiges Feuer, daß man beinahe glauben mußte, der Himmel laße Feuer und Kugeln regnen. Die Cavallerie-Regimenter rückten nun vor, um die Batterien, welche gegen die französischen verschanzten, in den Dörfern Starsiedel und

---

[1]) Über die schlimmen Zustände der damaligen Lazarette vgl. u. a. Doercks bei Granier, Schles. Kriegstagebücher aus der Franzosenzeit, Breslau 1904, S. 99 ff., und eine interessante Stelle eines Briefes Herrmanns Alberti aus Dresden vom 8. Mai an seine Eltern, wo er sagt: „Ins Lazareth mag ich nicht gehen, da so viel Tausend Bleßierte darin liegen, und wer weiß mit welchen Kranken ich am Ende in einem Bette liegen müßte, ich habe daher mit Töpfern eine kleine Dachstube zusammen genommen Monathlich von 4 Reichsthalern, also wird es mich ohngefähr 1 Reichstaler mehr kosten als im Lazareth, denn den Fraß daselbst könnte ich doch nicht freßen". [2]) Von Groß-Görschen. [3]) Über den Anteil der ostpreußischen Kürassiere vgl. Kanitz's Tagebuch S. 527 ff. und Orlop S. 274 ff. [4]) Südlich von Leipzig. [5]) Vgl. Orlop S. 274 und v. Osten-Sacken, Milit.-polit. Gesch. des Befreiungskrieges von 1813, Berlin 1904, S. 404.

Groß und Klein Gerschen aufgepflanzten Batterien spielten, zu decken. Wir standen auf dem linken Flügel[1]), hatten aber gar keine Infanterie bey uns; so manövrierten die Regimenter immer vor- und rückwärts, und es herrschte in den Reihen dieser Braven die größte Ordnung, die nichts auf der Welt hätte stören können. Einige Angriffe auf die Infanterie wurden gemacht; sie zog sich aber gleich nach einigen Salven unter ihre mörderischen Feuerschlünde, die uns nun von allen Seiten beschoßen; wir zogen nun wieder auf unsern alten Fleck und standen da wie vorher; die Regimenter litten sehr, es gingen die bravsten Offiziere schlafen[2]), und unser ganzes kleines Detaschement war bis Abends um 6 Uhr beinahe schon aufgelöst, als plötzlich wieder ein Angriff im Trabe gemacht ward. Kaum mochten wir aber 10 Schritt vorseyn, als ich von einem sehr heftigen und blitzschnellen Stoße rücklings über mein Pferd herabstürtzte; etwa 3 Minuten lag ich ohne Besinnung da, als ich gerüttelt ward und mich wieder aufrichtete. Es waren zwei meiner Kammeraden, die in demselben Augenblick, als ich herabstürzte, auf gleiche Weise rücklings herabgeschmißen waren; das ganze Gesicht war uns voll Kot und bis tief in den Hals war der Sand und Staub gedrungen, so daß wir kaum sprechen konnten. Unter deßen kamen rußische Husaren, und unser Regiment war verschwunden; was sollten wir also machen? Wir mußten, so gut wir gehen konnten, zurück, um nicht überritten zu werden; so kamen wir zur rußischen Arriergarde ganz ermattet an; der Officier gab uns Wein zum Ausspülen und ließ einen der Kammeraden, der eine kleine Wunde am linken Fuß bekommen hatte, verbinden; wir baten um Pferde und wollten uns an die Arriergarde anschließen, allein der Offizier bat uns, ins nächste Dorf zu gehen und die Schlacht, die bald werden würde, abzuwarten. Wir blieben aber dennoch bei der Arriergarde und warteten (zwar ohne Pferde) das Ende ab. Es war 7, und die Sonne ging blutroth am Himmel unter, gleichsam als hätte sie das viele Menschenblut, was umherfloß, an sich gezogen; das Kanonenfeuer dauerte immer noch so heftig fort als vorher und das kleine Gewehr-Feuer machte einen sonderbaren Klang; es kochte nämlich

[1]) Unter Rittmeister Friedr. Heinr. Ernst v. Wrangel (1784—1877), dem späteren Feldmarschall. [2]) Vgl. unten S. 31 und auch Kanitz's Tagebuch S. 527 f.

immer wie das Wasser in unserm großen Wurstkeßel. So stand ich nun ziemlich erschöpft; denn meine Brust ist entweder durch den schnellen Sturz oder durch den starken Druck der Luft, den die große Kugel, die dicht vor uns eingeschlagen war, verursachte, ein wenig angegriffen, doch es wird schon beßer und wird bald wieder ganz gut seyn. Um 9 hörten wir ein gräßliches Hurra! der Cavallerie-Regimenter[1]); sie waren noch ein Mal auf einige quarés der Feinde losgestürzt, hatten sie wieder bis unter ihre Schanzen zurückgedrängt, aber schrecklich dabey verloren, jetzt legte sich das Feuer, und wir gingen ins nächste Dorf, von wo aus wir im rußischen Lager mit bivuaquierten.

Den andern Morgen gingen wir dem Regiment nach Pegau nach. Ich ging um eine Straßen-ecke und Herrmann lag in meinen Armen[2]). Der gute Junge hatte gehört, ich sey geblieben, und wir waren beyde überseelig einander wiederzusehen. Er hat zwey kleine Streifschüße, die ihn jedoch jetzt undienstfähig machen. Herrmann Töpffer war bey ihm; er ist auch in den Arm geschoßen, und es freute mich sehr, daß sie nicht von einander ließen. Letzterer hatte noch ein Pferd, und so wollten sie bis Dresden umwechselnd reiten. Bei ihnen bleiben konnte ich nicht, so gern ich es gewollt hätte; denn ich war außer einer kleinen Contusion am Knie und auf der Brust munter und wohl, mußte also, wenn ich nicht Hundsfott heißen wollte, das Regiment aufsuchen, das ich auch gleich fand. Daß Herrmann und Töpffer glücklich fort nach Dresden sind, habe ich heute gehört. Unser Major[3]) gab mir ein Beute-Pferd, welches ich bis in das letzte Städtchen von hier ritt; der rechtmäßige Besitzer fand sich aber daselbst, und ich wurde gefahren. Heute gehe ich zur Bagage, um ein frisches Pferd zu

[1]) Auf Vorschlag Blüchers hatte der Oberst v. Dolffs mit 9 Schwadronen (darunter die 2 Schwadronen der ostpreuß. Kürassiere, vgl. Orlop S. 276) in der Dunkelheit einen nächtlichen Angriff auf den bei Rohna lagernden Feind gemacht. v. Cämmerer S. 83 und v. Osten-Sacken II a S. 433 f.; über die Bedeutung dieser Maßregel vgl. ebenda. [2]) Hermann, Wilhelms Bruder, schreibt seinen Eltern von Dresden unter dem 8. Mai hierüber: „Den anderen Morgen [3. Mai] ging ich aus, jemanden aufzusuchen und begegne meinem Wilhelm ganz munter herspatziert kommen. 1/2 Stunde blieben wir zusammen, und er erzählte mir, sein Pferd wäre ihm blos unter dem Leibe erschoßen, worauf er wieder zu seinem Regiment gieng.“ [3]) Th. Wern. Christ. v. Below, 1821 als Generall. dimittiert bzw. Samuel Alex. v. Manstein (1774—1851), zuletzt Gen.-Maj.

empfangen. Gott wird mir ferner beistehen; ich bin froh und freue mich auf die nächste Schlacht, die bald erfolgen wird. Stosch habe ich gestern Abend im Bivouaque gesprochen. Wie freuten wir uns, einander zu sehen! Er ist sehr in Gefahr gewesen, hat im quaré der Franzosen unter einer Menge Pferde gelegen, ist aber doch ganz glücklich davongekommen. Er war entzückt, mich wiederzusehen und grüßt Euch und Mine viele Tausend Male; seine Kammeraden sind so wie meine und Herrmanns bei ihm niedergestürzt, und Kugeln haben seinen Helm gestreift. Auch meine Hosen sind ganz durchlöchert von kleinen Kugeln; aber was Gott will, das geschieht! Doch das Nähere über den ganzen Tag kann ich unmöglich auf das Papier bringen; es wird einst mündlich verhandelt werden. Das Resultat der ganzen Schlacht ist, daß wir zwar das Schlachtfeld behauptet, aber uns jetzt hier an der Elbe niedersetzen — — weiß Gott warum. Geblieben sind von beiden Seiten ganz ungeheuer viele[1]), und die Tapferkeit der Preußen ist unglaublich groß gewesen. Ich grüße Euch Tausend Male. Der unangenehmste Verlust, den ich erlitten, ist mein Mantel und meine Pistolen, die ich noch nicht so bald werde ersetzen können; denn Gott weiß, wo das Geld, was Ihr Lieben geschickt habt, seyn mag. Napoleon ist in der Schulter verwundet[2]); auch unser Kronprinz soll verwundet seyn[3]), er hat sich sehr gut benommen. Nun Gott befohlen; Adieu. Euer Wilhelm.

17.

Bivouaque bei Hochkirch und Bauzen, den 14. May 1813.

Liebe Aeltern!

Schon längst hätte ich wieder von mir hören laßen, allein die Gelegenheit hierzu bot sich nicht dar. Gesund und munter und voll gutem Vertrauen bin ich Gott Lob noch und hoffe es immer zu bleiben. Wer weiß, habt Ihr Lieben meinen letzten Brief, nach der Schlacht geschrieben, erhalten? Indeß Nachricht von

[1]) Nach v. Osten-Sacken IIa S. 438 (ihm folgt v. Cämmerer S. 83 f.) betrug der Gesamtverlust der Verbündeten über 11500 Mann, der der Franzosen 22000 Mann. [2]) Das falsche Gerücht war wohl dadurch entstanden, daß Napoleon, wie Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, Dresden, 1816, 2. Aufl., S. 55 f. erzählt, bei dem erwähnten nächtlichen Angriff der Preußen in der großen Dunkelheit einige Minuten selbst für seine Umgebung verschwunden gewesen ist. [3]) Dies war nicht der Fall.

mir werdet Ihr auf jeden Fall von Herrmann, der Euch nun näher, als ich ist, erhalten haben, und das beruhigt mich, insofern es Euch Lieben doch die Gewißheit von meinem Leben und meiner Gesundheit ertheilt hat. Der arme Junge dauert mich sehr — ein schreckliches Gefühl muß es nun für ihn seyn, sich nicht rächen zu können, — indeß hoffe ich, daß er, sobald es seine kleinen Wunden erlauben, augenblicklich zurückkehrt und das eiserne Kreuz[1]), welches er vielleicht, so wie Mancher Andere jetzt schon verdient hätte, bestimmt zu erhalten sucht. Tapfer ist er gewiß gewesen, drei Mal hat er mit gestürmt, doch dieß Alles wird er selbst beßer und umständlicher kund thun, als ich es vermag. Wir haben seit der Schlacht bei Lützen noch keinem Gefecht beigewohnt, nur einige Male flankiert. Warum wir uns zurückziehen[2]), das kann und mag ich nicht wißen; nur so viel ist gewiß, daß ein sehr großer Plan im Werke ist; Gott wird unsern Führern das Beste zu Gemüthe geführt haben, das ist wohl gewiß; denn mißglückt unser jetziger Plan wieder — so verzweifele ich an Vorsehung und Allem. Wir stehen sehr gedrängt und erhalten täglich bedeutenden Zuwachs, sowohl von Preußen[3]) als von Rußen. Die Gegenden werden schrecklich mitgenommen, das ist aber ganz natürlich, und das Herz macht einen bluten, wenn man den wenigen Leuten, die vielleicht in ihren armen Hütten noch zurückgeblieben sind, das letzte Stück Brodt abnehmen muß, doch es ist Krieg, und man muß sich dergleichen Gefühlen gar nicht überlaßen; Schmiege hatte sehr Recht, als er in Breslau sagte, daß ich (wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen soll), alle 10 Finger nach einem Stückchen altem Käse oder schon mucklichen Specke lecken würde. O! das schmeckt oft herrlich, wenn man fast gar nichts findet; indeß in diesem Augenblicke haben wir doch gehörig Brodt und Fleisch, welches wir aber schwerlich finden werden, sobald wir wieder vorrücken.

Alle meine guten Freunde, Verwandte und Bekannte sind jetzt in der Nähe, und wir sehen uns täglich, stündlich. Dieß

---

[1]) H. hat das eiserne Kreuz nicht bekommen, was von ihm bitter empfunden wurde. [2]) Vgl. hierüber v. Cämmerer S. 82. [3]) Am 12. Mai, als das Regiment östlich von Bautzen Biwak bezog, waren mit dem Grafen Reichenbach 18 freiwillige Jäger eingetroffen, die am folgenden Tage mit dem Regiment in das Biwak bei Hochkirch zogen. Orlop S. 279.

gewährt große Freude und wechselseitiges Versichern und Betheuern, den verfluchten Feind nicht in unser gutes Schlesien eindringen und unser Liebstes verderben zu laßen. Der gute liebe Stosch steht natürlich an der Spitze, wir kosen alle schönen Abende zusammen und lustwandeln im Lager, wo es Tausenderlei Unterhaltung und Ergötzlichkeiten giebt. Er ist sehr wohl und denkt nur an Mine und was sie angeht; immer trägt er mir Grüße auf, hat selbst schon oft an Vater geschrieben und wollte auch heute noch schreiben; er ist nun schon Officier geworden und bekömmt ziemlich ansehnliches Gehalt, monatlich 48 Reichsthaler. Den letzten Brief, den ich von Euch Lieben erhielt, habe ich ihm zu lesen gegeben; er war nämlich vom 30. März, nach Dresden geschrieben und von da erst vorgestern an mich gekommen, also noch früher geschrieben, als jener vom 7. April, den ich ungefähr vor 3 Wochen erhielt. Euere lieben Briefe müßen aber ein schreckliches Schicksal haben und vielleicht (ich fürchte es sehr), die Meinigen ein nicht günstigeres. Aber adreßiert Ihr sie an meinen Obersten v. Twardowsky, Commandeur unseres Regiments Corps d'Armée de Blücher: so müßen sie an mich gelangen. Ach welche Freude hatte ich vorgestern, als ich den Brief erhielt! Leider weiß ich nun schon 4 Wochen Nichts von Euch, und es kann mich Nichts trösten, als daß Andere ein gleiches Schicksal mit mir theilen und unter ihnen auch der gute Stosch, der noch nicht einen Brief von Hause bekommen hatte und mir meine drei nicht wenig beneidet, oben an steht. Ein Pferd habe ich jetzt wieder bekommen, so wie auch meinen Mantel für eine Kleinigkeit, die ich einem Kuiraßier, welcher ihn gefunden hat, gab. Auch mein Mantelsack war bey der Bagage seit 5 Wochen, denn ich hatte mein Pferd früher gedrückt, so daß ich also, außer einigen Kleinigkeiten, Pistolen etc. etc. keinen sonderlichen Verlust erlitten habe. Geld hat mir der liebe Stosch so viel angeboten, als ich nur haben wollte; denn er kann aus der Kriegskaße so viel bekommen, als er nur will. Ich habe einen Louisd'or genommen, weil ich Geld nöthig hatte. Sollte ich aber in Geldnoth kommen, so habt Ihr Euch gar keinen Kummer zu machen; denn der gute Offeney[1]) hat mir so viel angeboten, als ich nur immer brauche;

[1]) Wilhelm v. Offeney (1777—1852), Hannoveraner von Geburt. 1807 Sek.-Leutn. im 2. Schles. Inf.-Reg., seit 1. Juli 1813 bei dem 10. Res.-Inf.-

hat sich je ein Mensch verändert: so ist er es; ein stilles gesetztes Benehmen ist an die Stelle seines vorigen Leichtsinns getreten, und er scheint viele Erfahrungen gemacht zu haben; jetzt ist er Major, hat den Orden pour le Mérite[1]) und leistet dem Staate sehr wesentliche Dienste, weil er als Soldat im Kriege tapfer ist und im Frieden thätig für das Wohl der Truppen, die er commandiert, sorgt; er hat mir so wie sein Bruder Arnold herzliche Grüße an Euch Lieben aufgetragen. W. Waagen, Gustav Treutler, beide Jänsch[2]), beide Oesterhelde[3]), W. Förster[4]) leben alle und grüßen die Ihrigen. Wir geben immer von einander Nachricht; denn 1 Brief kömmt doch von so vielen an. Vielleicht intereßiert es Milenskys[5]), daß Graf Gröben[6]), ein sehr guter Freund vom Bergrath, geblieben ist. Es war einer der seelen- und talentvollsten Männer, die ich zu kennen mich rühme. Er starb, sowie der Leutnant v. Braunschweig[7]) einen sehr schönen und ehrenvollen Tod. Letzterer[8]) war mein sehr guter Freund und hatte, wenn nicht vorzügliche, doch gewiß nicht minder vortreffliche Eigenschaften als Ersterer; die Welt hat viele, sehr vortreffliche[9]) Menschen verloren, doch er war zu gut für sie[10]).

Reg.; vgl. Ulbrich, Stammliste des Grenad.-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles.) Nr. 10, S. 358, und v. Koenig, Die Chefs und Offiziere des . . . Grenadier-Regiments König Friedr. III. (2. Schles.) Nr. 11 (1808—1908). [Breslau 1908]. S. 249.

[1]) Für die Schlacht von Haynau s. Koenig a. a. O. [2]) Gottfried J. (1791—1829), später Kgl. Bankbeamter. Heinrich J. (1792—1870), † als preuß. Oberstleutnant a. D. Beide Brüder, die den Krieg als Freiwillige des Jägerdetachements des westpreuß. Infant.-Grenad.-Bataillons mitmachten und sich das eiserne Kreuz erwarben, waren Söhne des späteren Waldenburger Bürgermeisters Karl Heinr. J. (1768—1831). [3]) Die Brüder Karl und Adolf Oe., Handlungs-Kommis aus Waldenburg; vgl. Chronik von Waldenburg von Schrodt, Waldenburg 1837, S. 227 f. [4]) Ein Waldenburger? [5]) Alexander v. Milensky (1780—1853), Bergrat in Waldenburg, 1835 Berghauptmann und Direktor des Westfälischen Ober-Bergamts in Dortmund. Dieser war 1813 Kommandeur der Bergleute des Waldenburger Reviers, die einen eigenen Landsturmbezirk bildeten; vgl. Pflug, Chronik der Stadt Waldenburg i. Schles., Waldenburg 1908, S. 103. Bei v. Holleben S. 170 wird er fälschlich v. Milewski genannt. [6]) Prem.-Leutn. Graf Wilhelm v. d. Gröben. Näheres nicht ermittelt. [7]) Sek.-Leutn. Friedrich Wilhelm v. Braunschweig. Näheres nicht ermittelt. [8]) Von hier ab mit Bleistift geschrieben. [9]) Verwischt.

18.

Bauzen, den 15. [Mai 1813][1]).

Die Franzosen haben sich über die Elbe zurückgezogen, und wir werden wahrscheinlich unsere feste Position verlaßen und vorrücken. Die Oestreicher gehen bestimmt mit uns, und unsere Angelegenheiten stehen überhaupt jezt vortrefflich. Unter Rußen und Preußen herrscht die schönste Harmonie[2]), und ich habe das Glück gehabt, einige sehr vortreffliche rußische Officiere kennen zu lernen; vielleicht hört Ihr bald recht frohe Botschaft von mir. Adieu Ihr Lieben. Euer W.

Das hübsche Städtchen Bauzen sieht jezt schon schrecklich aus. So eben hört man eine Kanonade, ungefähr 8 Meilen von hier. Die ganze Stube ist voll rußischer Officiere und ein schrecklicher Lerm, so daß ich schließen mußte.

19.

Grunau bey Striegau, den 28. May 1813.

Ob ich zwar nur drei kleine Meilen von Euch, meine Lieben, entfernt bin: so will es doch die eiserne Nothwendigkeit, daß ich troz aller meiner Bemühungen und der fast flehentlichen Bitten an meine Vorgesezten hier bleiben und diesen heißen Wunsch, Euch, meine Lieben, noch ein Mal zu sehen, unbefriedigt sehen muß. Seit 5 Tagen hatte ich nichts Warmes zu mir genommen und kam mit sehr hungrigem Magen hierher zu diesen guten Müllersleuten, die mich mit Milch und einigen gerührten Eiern nicht wenig erquickten. Diese guten Leute werden nun wohl flüchten müßen, und ich habe ihnen versprochen, daß Ihr ihnen einen sicheren Zufluchtsort anweisen würdet; thuet dieses doch ja; es kostet ja nichts, als einige Mühe des Nachforschens, wo sie am sichersten weilen können. Vorgestern im Gefecht bei Haynau war ich wieder sehr nahe am Verlust meines jungen Lebens; indeß Gott schüzte mich abermals, es war das erste Gefecht auf vater-

---

[1]) Es geht noch ein mit Blei geschriebenes und größtenteils ganz verblaßtes Stück voran. [2]) W.'s Bruder Hermann schreibt unter dem 4. Juni an seine Eltern, daß man in 6 Wochen die Russen erwarte. „In Preußen führten diese „sich musterhaft auf", und es sei „bey Todesstrafe verbothen, Preußisches Privat Eigenthum anzurühren."

ländischem Boden, und ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das mich beim Rufe zur Schlacht ergriff, kein niedriges mußte es wohl seyn! — Wir deckten eine Batterie und jagten ein paar 100 französische Jäger, die unsere rechte Flanke mit einem artigen kleinen Gewehrfeuer begrüßten, in ihren Wald, aus dem sie auf 100 Schritte nach uns schoßen und einige Pferde bleßierten; die ganze Affaire lief überhaupt sehr gut ab[1]); wir machten 12 Kanonen und viele Gefangene, worunter mehrere Officiere von hohem Range waren, Beute; das Meiste ward aber niedergesäbelt, und dieß konnten wohl an 2000 Mann seyn; die ganze Sache trägt zwar zum ganzen Nichts bey, dient aber doch dazu, einem nur durch blindes Glück zu frech gewordenen Feind einige Furcht einzujagen. Die jetzige Schlacht soll nun aber entscheiden über Europens, über der Welt Schicksal; die Sache liegt in Gottes Hand, und er wird sie zu unser aller besten wenden. Stosch ist vorgestern gar nicht zum Einhauen gekommen, er brachte seinen nicht schwer bleßierten jüngsten Bruder nach Liegnitz; heute konnte ich ihn noch nicht sprechen, weiß aber, daß er wohl ist.

Adieu Ihr Lieben.

Mit schwerem Herzen schließe ich diese wenigen Zeilen, die ich Euch Lieben so nahe schreiben muß; es zieht mich mit beinahe unwiderstehlicher Gewalt nach dem lieben Hochberge, der mir so freundlich entgegenwinkt und mich einladet, das liebe Heimaths-Thal zu begrüßen. — Doch still und erwarten, was uns der Schleier einer künftigern beßeren Zeit enthüllen wird.

O! kämen diese Zeilen doch zu Euch.

20.

Schönbrunn, den 12. Juni 1813. Bey Strehlen[2]).

Lieber Vater!

Die letzten Nachrichten von uns wirst Du durch Briefe von Herrmann und Stosch und hoffentlich auch mündlich durch einen wandernden Oekonomen von mir richtig erhalten haben. Unser Plan war, den 13. Juni mit Stosch in Waldenburg einzutreffen.

---

[1]) Der preußische Verlust betrug 236 Mann einschl. 19 Offiziere. Französischer Verlust 1363 Mann, an Gefangenen 500. v. Cämmerer S. 258.

[2]) Die Kantonierungsquartiere des Regimentes lagen während des Waffenstillstandes zwischen Strehlen und Grottkau. Orlop S. 284.

Letzterer hatte uns diesen Vorschlag gemacht, und wir ihn mit Freuden angenommen; leider ist uns nun dieser schön ausgedachte Glückwunsch zu Mine ihrem Geburtstag durch Verweigerung und Zurücknahme jedes schon ertheilten Urlaubes vereitelt worden, und wir werden uns glücklich schätzen, während dem 6wöchentlichen Waffenstillstand Euch Lieben vielleicht ein ander Mal sehen zu können. Mutter wird nun wohl wieder zurückkehren; denn leider möchte diesem ominösen Waffenstillstand ein Friede — — — folgen. Die sonstigen politica übergehe ich mit Stillschweigen; denn man kann nicht wißen, welche Hände diesen Brief erbrechen könnten.

Daß bei der Wahl zu Officieren und bey der Vertheilung der eisernen Kreuze die größte Parthеylichkeit und die schändlichsten Intriguen obwalten[1]), ersehen wir daraus, daß Herrmann keins von beyden zu Theil ward. Er, der erst spät, verwundet das Schlachtfeld verließ und noch als Invalide zurück zum Kampfe eilt, wird übersehen, und andere höchst gemeine und dumme Gelbschnäbel ihm vorgezogen. Doch beruhigt Euch hierüber und denkt: einst kömmt doch Alles an den Tag, und dann werden auch diese Schändlichkeit[en] nicht unverschwiegen und ungerochen bleiben; Herrmann selbst zeigt stoischen Gleichmuth bey der ganzen Sache und ist mir nun noch ein Mal so lieb, da er sich über diese kläglichen Profanitäten erhaben fühlt. Die Gebrüder Jänsch scheint Fortuna mehr mit ihrem oft zu kargen Flügel bedeckt zu haben; beyde sind Officiere und haben das eiserne Kreuz, ob ich zwar überzeugt bin und sehr genau weiß, daß sie nur, so wie wir alle ihrer Pflicht getreu handelten.

Unserm Detaschement, welches nach der Schlacht bei Pegau nur noch aus 6 sich zum Kreuz qualifizierenden bestand, ward das rußische Georgien-Kreuz ertheilt. Da unter uns 6 keiner war, der sich durch individuelle Tapferkeit hervorgethan hätte, mußten wir es dem Wachtmeister, einem früheren Unteroffizier des Regiments, den wir zu unserm Wachtmeister jetzt wählen mußten, übergeben. — — Da vor kurzem das Detaschement einen Zuwachs von 70 Köpfen erhielt, ward die Wahl der Officiere und Oberjäger nötig, und man schritt zu dieser ungleichen Wahl; 70 neue konnten natürlich dem Beliebten unter sich mehr Stimmen geben

[1]) Vgl. auch Andreae, v. Gaffron S. 128.

als 6 alte, und so entstanden Uneinigkeiten, und man wählte, wen man haben wollte (natürlich meist Adlige), deren es bey uns eine ziemliche Anzahl giebt. So geht es mit Allem, und ich fange an, den Stand, in dem ich mich jetzt befinde, zu verfluchen, besonders nun jetzt, wo man seine edle Zeit mit Putzen, Exerzieren etc. etc. versauen muß. Sonst bin ich wohl und hoffe Euch bald zu sehen. Adieu. 1000 Grüße. E. W.

21.

Gurau, den 14. [Juli] 1813[1]).

Liebe Aeltern!

Ich bin gestern Abend um 10½ Uhr glücklich in mein freudenloses Jammerthal angelangt; mein Brief war richtig angekommen, und auch ohne denselben würde man nur Freude über meine Rückkehr geäußert haben; der Herr Rittmeister empfing mich sehr freundschaftlich und sagte mir nicht ein Wort über mein längeres Außenbleiben, trotz dem daß ich mein docterliches Attest noch nicht vorgezeigt hatte. Man lud mich zum Eßen ein, und ich verlebte bis 1 Uhr so vergnügte Stunden, als es mir das Scheiden von den lieben Meinigen zuließ! — Den ersten Tag ging ich bis Reichenbach, wo ich mit den Husaren einquartiert ward, den zweiten ritt ich früh um 8 Uhr aus und ging auf der Straße von Strehlen bis Leipitz[2]), wo ich mich nach der garde du corps erkundigte und von einem unserer Jäger erfuhr, daß das Detaschement noch in demselben Dorfe stünde und ich, um dahin zu kommen, einige Dörfer, die von der garde du corps besetzt waren, passieren müßte. Nach einigem Herumreiten kam ich endlich in Stosch's Cantonierungs-Quartier. Er wahr sehr überrascht über meine plötzliche Erscheinung und schlug einen Spatziergang zum Baden vor; ich sprach mit ihm über Alles das, was Ihr Lieben mir auftrugt ihm zu sagen und mit ihm zu besprechen; die Ursache seines Stillschweigens und seines Nichtkommens hat er Euch Lieben schon durch einen Brief, der eben an mich abgegangen war, als ich kam, kund gethan. Ausnehmend glücklich ist er seit seinem kurzen Aufenthalt in Waldenburg; er sprach viel davon, und konnte Euch und das ganze liebe Haus nicht genug rühmen. Daß wir

---

[1]) = Gürau, südwestlich von Grottkau. [2]) Südwestl. von Strehlen.

3 Mal auf Bällen gewesen waren und Mine nur auf 2, wußte er durch dort gewesene Officiere. Um 6 Uhr ritt ich weg, und er begleitete mich über 1 Meile; tausend Grüße von ihm und von Poninsky[1]), der beinah so traurig, als ich, Waldenburgs glückliche — — — Mauern im Rücken verschwinden sah. Stosch habe ich gesagt, daß Mine für ihn ein Tragband anfertige, worauf er sich sehr freut und in der schrecklichsten Verlegenheit steckt, wie er sich revanchieren soll. In Reichenbach habe ich Niemand gesprochen; nur gehört, daß der Waffenstillstand auf 6 Tage verlängert sey; Stosch sagt aber, es sey ganz autentisch, daß derselbe auf 20 Tage wegen der reichlich zu hoffenden Erndte verlängert würde. Bernadotte soll alle combinirte Heere anführen — der Krieg ist gewiß! Adieu, ich umarme Euch Lieben alle. Tausend Grüße an alte und fremde ...[2]).

Euer teurer W. Alberti.

22.

Haenigsdorf, den 22. [Juli] 1813[3]).

Liebe Aeltern!

Ich kann unmöglich die Gelegenheit, die sich mir so eben darbietet, Euch Lieben ein paar Worte zu schreiben, verabsäumen; wir sind seit 3 Tagen in diesem Dorfe, welches 1 Meile von Gurau, näher auf Grottkau zu liegt. Ich habe ein gutes Quartier bei dem Rittmeister auf dem Schloße, muß jedoch sehr häufig exercieren etc. etc., so daß der liebe Tag immer weg ist, eh' man es sich versieht. Vielleicht komme ich nächstens mit 1 unserer Officiere, der unsere Gegend bereisen will, noch einmal zu Euch; dieß würde aber nur auf 1, höchstens 2 Tage geschehen können; O! wie reut mich mein so unüberlegtes schnelles Wegreisen von Euch Lieben; wie schön hätte man diese Zeit noch verleben können. Vorgestern war ich mit Jänsch in Strehlen zusammen und traf auch Poninsky, die Euch beyde herzlich grüßen. Der Ueberbringer dieses Briefes ist ein guter, recht unterrichteter Mann,

---

[1]) Vielleicht ist der Graf Eduard v. Poninsky a. d. H. Siebeneichen (1796—1818) gemeint, der beim 2. Schles. Ulanen-Regiment stand; vgl. v. Dziengel, Gesch. d. 2. Schles. Ul.-Reg., Potsdam 1858, S. 373 und S. 427 („ausgezeichneter Offizier") und Schles. Prov.-Blätter 1818, Bd. 67, S. 176.
[2]) Ein nicht zu entzifferndes Wort.
[3]) = Hoenigsdorf, südwestlich von Grottkau.

Lauterbach. Von Stosch habe ich seit meinem letzten Zusammenseyn mit ihm nichts gehört; werde ihn aber nächstens besuchen oder er mich. So viel, man drängt mich aufzuhören. Tausend Grüße an alle lieben Leute, an Herrmann besonders. Wo ist er? Warum schreibt Ihr nicht?

E. W.

23.

Seiffersdorf[1]), den 5. August 1813.

Liebe Aeltern!

Vorgestern erhielt ich mit Lauterbach Eueren lieben Brief, der mir nicht wenig Freude verursachte, da er mir Euer aller Wohlseyn verkündigte. Mit meinem Hinkommen nach Waldenburg sieht es sehr windig aus, und ich zweifele sehr an der diesmaligen Erfüllung meines liebsten Wunsches, Euch Lieben vor dem Anfange der sicher nahen und durchaus nicht mehr zu bezweifelnden Feindseligkeiten noch ein Mal sehen zu können. Indeß ist mein eifrigstes Bestreben, bei einer auch nur entfernten Möglichkeit, die obwaltenden Hindernisse zu beseitigen, Euch Lieben noch einmal zu umarmen. Denselben Tag, der mir Euere Briefe schenkte, machte ich einen Besuch beim lieben Stosch, dem ich denselben einen Tag vorher bei der letzten sehr unnöthigen und abmattenden Revue[2]) zugesagt hatte; er empfing mich sehr liebreich, frug angelegentlich nach Euch, und wir plauderten ein paar recht angenehme Stündchen im Garten weg. Wie glücklich, wäre Jemand in meiner Stelle gewesen! — — Er war kurz vorher in Löwen gewesen und hatte seinen Vater daselbst gesehen, der sich angelegentlich nach Vater und der ganzen Familie Alberti erkundigte. Schon beim ersten Zusammenseyn mit Stosch, nämlich nach meinem letzten Aufenthalte in Waldenburg, sagte ich ihm, daß sein Besuch allerdings viel Aufsehen und Redens verursacht habe, und seine Antwort war: „dies ist mir jetzt völlig gleich; denn die Verhältniße, die zwischen mir und meinem Vater obwalten, verhindern durchaus keine eigenmächtig getroffene Wahl, die das Glück und die Ruhe meiner Zukunft gründen soll.“ Beruhiget Euch also gänzlich hierüber und stellt die ganze Sache der gütigen göttlichen Vor-

---

[1]) Kr. Neurode. [2]) Blücher ließ bei der Besichtigung am 1. August die Truppen von 8 bis 12 Uhr auf sich warten. Kanitz's Tagebuch S. 547.

sehung, die uns alle noch zum ersehnten Ziele bringen wird, anheim. Stosch grüßt Euch und Mine Tausend Male, wir wollen, wenn wider alles Vermuthen der Waffenstillstand verlängert wird, zusammen eine Reise ins liebe Gebirge machen; dies hängt aber auch dann noch von Umständen ab, und wir versprechen daher nichts mit apodictischer Gewißheit. Mir geht es sehr gut; ich lebe und eße mit unserem lieben Rittmeister und noch einigen sehr intereßanten Leuten zusammen und erfreue mich des dauerndsten und höchsten Wohlseyns meiner physischen [und] geistigen Bestand-Theile.

Nachmittags nach gehaltener Sieste.

Ich werde so eben aufgeweckt, um einen frohen Anblick in den letzten lieben Brief von Euch dat. d. 27. zu haben. Unsere nicht allzu gern gesehenen Gäste befinden sich also doch noch im lieben Städtchen[1])? Wie habt Ihr des Königs Geburts-Tag gefeiert? Ich war in Neiße auf einem recht glänzenden Balle, wo ich mich recht glänzend erbärmlich amüsierte. Es freut mich, daß Herrmann zum Officier vorgeschlagen ist; wenn ich kann, besuche ich ihn diese Tage, grüßt ihn sehr von mir. Das bewußte Geld empfing ich gleich bei meiner Zurückkunft. Ich bitte Euch, unserer Adjudanten Nahmen mir noch ein Mal zu senden, so wie vielleicht daselbst die Autorität, deren man sich bedienen müßte, um bey den Schweden anzukommen, zu erfahren wäre. Ich grüß Euch Tausend Mal.

Der Tante Töpffern, Großmutter, Frau Prenzeln, Mad. Rausch[2]) bitte mich nahmentlich zu empfehlen. E. W.

24.

Seifersdorf, den 6. August 1813.

Liebe Aeltern!

Die herrliche Gelegenheit, Euch, Meinen Lieben, durch einige Zeilen von mir einen sehr vortrefflichen Mann von Kopf und Herz zuzuführen, kann ich nicht vorüber laßen. Der heutige Tag ist ein

---

[1]) Am 14. Juni war der russische General Graf Wittgenstein mit über 20 Regimentern Kavallerie in Stadt und Kreis Waldenburg eingerückt. In der Stadt mußten außer dem Prinzen Heinrich, dem Bruder des Königs und dem Grafen Wittgenstein nicht weniger als 8 Generäle und 150 Offiziere von der Stadt selbst beherbergt werden. Pflug, a. a. O. S. 103. [2]) Tante W.'s.

heller Punkt in einer Nacht voll Dunkel und Ungewißheit; erstlich führte er uns die Gewißheit, daß der Kampf bald beginnen wird und wir durch Böhmen nach Franken und von da weiß Gott wohin unsern kriegerischen Wanderstab setzen sollen, zu. O! herrlicher Tag, der nun endlich ein Mal alle diese bangen Ahndungen verschwinden ließ! — Das 2. Armee-Corps ist hierzu bestimmt, und es ist gewiß deshalb das Beneidenswertheste. Fürs zweite war heute Seifersdorf der Sammelplatz einer Zahl herrlich ausgesuchter Menschen, die mir nicht glückliche Minuten, nein seelige verschafften; de la Motte Fouqué an der Spitze, Gröben[1]), Münchows[2]), Schenkendorf[3]) etc. etc. erfreuten uns an diesem schönen Geburtsfeiertage eines gewißen Grafen Kanitz[4]), der selbst ein lichter Strahl in dem Wirrwarr des großen Narren-Pallastes dasteht. O Gott! wäre es einem doch vom lieben Schicksahl vergönnt, immer unter solchen Männern zu seyn, — wie bald würde man die rohe harte Kruste, die das Mark unserer schönsten und edelsten Theile umgattert, abschütteln können, und vielleicht träte ein gedrückteres Wesen, eine Seele mit einem Wert an die Stelle des vorigen Brache-liegen unseren besten Gefühle! — Vom guten Stosch werde ich mich wahrscheinlich trennen müßen; denn ich höre, die Garde du corps bleibt mit hier. Gern möchte ich ihn noch sehen, und ich veranstalte gewiß noch eine Zusammenkunft, wenn es uns irgend möglich ist. Gewiß gebe ich Euch vom Marsche aus noch Nachrichten von mir; wenn es mir vielleicht an Etwas mangelt, wie ich diesem abzuhelfen wünschte, oder sonst nöthige Fürsorgen zu einer wahrscheinlich sehr weiten Reise. Das Detaschement verlaße

---

[1]) Graf Karl v. d. Gr. (1788—1876), 1813 nach dem Waffenstillstande als Stabsrittmeister wieder in preuß. Dienste getreten. Später Gen.-Adjut. Friedr. Wilhelms IV., † als Gen. der Kav. [2]) M. (s. o. S. 5 Anm. 2) und sein Bruder. [3]) Der Freiheitsdichter Max v. Sch. (1789—1817) war bei Ausbruch des Krieges nach Schlesien zu den Waffen geeilt. [4]) Gr. Ernst Wilh. (1789—1869), als Königsberger Tribunalrat verabschiedet. Vgl. über diese Geburtstagsfeier Kanitz's Tagebuch S. 562, dessen Herausgeber sagt: „Seinen 24. Geburtstag am 6. August feiert der Graf in Seiffertsdorf mit Fouqué, Schrötter, Hufeland, Karl Gröben, Schenkendorf und Münchow. Fouqué entzückt Kanitz wieder durch das milde Leuchten seines Geistes. „„Er ist unerschöpflich an Anecdoten und kindischen Scherzen und lebt oft bloß in herzlichem Lachen, so daß es einem immer wohler zu Mut ist, je länger man mit ihm lebt.““ Die Nachricht, daß es schon folgenden Morgen nach Böhmen und weiterhin nach Franken gehen sollte, hebt noch die fröhliche Stimmung“.

ich doch schwerlich, es geht mir jetzt zu gut, und ich würde mit Recht verdienen undankbar genannt zu werden, wenn ich mich von alle diesen lieben Menschen, die es recht herzlich mit mir meinen, trennen wollte. Tieck[1]) grüßt von mir sowie Alles, was uns lieb hat, Gröben empfehle ich Euch sehr. Lernt diesen Mann kennen und schätzen! Die Bilder von Waagen[2]) zeigt ihm ja. Adieu. Euer recht glücklicher Wilhelm.

25.

Dorf Prasek, den 15. [August] 1813[3]).

Liebe Aeltern!

Endlich finde ich bei heutigem Ruhetage Muße und Gelegenheit, Euch, meine Lieben, einige Nachricht von mir zu ertheilen. Den letzten sehr glücklichen Tag, den ich in Waldenburg verlebte[4]), werde ich nie vergeßen, obwohl er mir jetzt manche wehmüthige Minute mehr verursacht; denn eine kurz verlebte glückliche Zeit hat einen großen Zauber der Errinnerung zur Folge, und dieser führt einem denn oft die traurige Gegenwart desto lebhafter vor das wehmüthig gestimmte Herz. Es war wie zur Secunde berechnet, als ich meinen guten Freuden- und Leiden-Platz verließ, um den andern Morgen um 6 Uhr ins Böhmer-Land einzurücken[5]); wir sind über Braunau, Nachot, Josephstadt bis hierher, noch 10 Meilen von Prag entfernt, gekommen. Unsern Bestimmungs-Ort und unsere Bestimmung selbst schreib ich theils nicht, weil für unsere Augen nur derjenige politische Himmel, unter dem wir stets im gegenwärtigen Augenblick wandeln, offen steht, theils auch nicht, weil es üble Folgen haben könnte, wenn man dem jetzt leider sogenanntem Auslande die Vorfälle, die der Welt im tiefsten Dunkel verborgen sind, enthüllet. Unser Empfang in Böhmen ist der erwartete; kalt und unliebevoll an der Grenze, (schreckliches Schicksahl, daß sich die nächsten Herzen beinahe immer die entferntesten geworden sind, es liegt nur in der Idee, ist aber doch nur zu wahr), reinlich über meine Erwartung, die

---

[1]) Über T. vgl. Einleitung. [2]) Der Maler Friedr. Ludw. Heinr. W. (1751—1826), der Vater der beiden öfters erwähnten Brüder Gust. und Wilh. W. [3]) In Böhmen, Bz.-H. Neu-Bydschow. [4]) Es ist nicht klar, wann W. zu Hause gewesen ist. [5]) Am 8. August. Orlop S. 280.

Gegend cultivierter, als ich sie mir dachte, die Menschen von einer geheuchelten Bigotterie umstrickt, mehr oder weniger schlecht, jetzt aber schon merklich beßer und zuvorkommender, als im Anfang; Lebensmittel beinahe gar nicht und schlecht. Hier habt Ihr eine kurze Beschreibung von demjenigen Theile Deutschlands, gegen welchen ich immer einen gewißen innerlichen Unwillen verspürte und den ich jetzt schon weit höher s[püre][1]). Was macht Ihr alle? Wann ist Vater zurückgekommen, wo steht oder geht Herrmann, Stosch und die Garde-Jäger? — Werdet Ihr noch flüchten? Mag geschehen, was da wolle: so erhöre der Himmel mein tägliches Flehen, daß er Euch Lieben Alle in seinen väterlichen Schutz nehmen und unsere gute Sache recht bald und rühmlich erkämpfen helfen möge! — — Adieu Ihr Lieben, ich umarme Euch alle Tausend Male.

Euer W. Alberti.

Lieber Vater, Dich bitte ich nun noch um einige Empfehlungs-Schreiben nach denjenigen Oertern, welche wir nach Deiner Meinung wohl paßieren dürften. Wie schmerzlich für mich das Gefühl seyn mußte, mich Dir in Münsterberg gar nicht mittheilen und von Dir über so manches Liebe nähere Erläuterung erhalten zu können, darf ich nicht versichern; ich hatte mir den so erfreulichen Ersatz, die zweite Hälfte meines Liebsten zu sehen, nicht erwartet, und danke der Vorsehung, die ihn mir aufbewahrte. Es giebt wundervolle Augenblicke im menschlichen Seyn — —; die des unerwarteten Sehns und augenblicklichen Scheidens zwischen Sohn und Vater sind die wundervollsten und greiffendsten[2]). — — W.

26.

Lager bey **Budin**[3]), den 19. August 1813. No. 2.

Liebe Aeltern!

Ob wir gleich heute erst 6 Meilen marschiert, eben angekommen und die vorige ganze Nacht von Prag in unser gestriges Lager[4]) geritten sind: so kann ich es doch nicht übers Herz bringen, den **allerletzten** Termin [nicht] noch zu benutzen, um Euch Lieben mein Wohlseyn zu versichern. In dem ersten Briefe schrieb ich die Tour,

---

[1]) Am Rande abgerissen. [2]) So! — Auf der Adresse von der Hand des Briefschreibers „Königstädtel den 16. auf die Post gegeben". [3]) Südlich von Leitmeritz, Bz.-H. Raudnitz. [4]) In Lobkowitz, Bz.-H. Karolinenthal, nordnordöstlich von Prag; vgl. auch Orlop S. 286 und Kanitz's Tagebuch S. 550.

die wir genommen hatten; wir sind nun vorgestern 3 Meilen von Prag in Bivouaque gezogen und hatten gestern Rasttag, der von Einigen nach sehr mühevoll erlangtem Uhrlaube benutzt ward, Prag zu sehen. Von der Stadt und dem wenigen, was ich in den paar Stunden sehen konnte, ein ander Mal. Im Theater sprach ich Graf Sievers [1]), der sich sehr freute, mich zu sehen und mich herzlich begrüßte; er hat mir Tausend Empfehlungen an mein Haus aufgetragen; unter anderem sagte er mir, daß der entscheidende große Tag der Schlacht nicht mehr fern sey; denn alle Heere rückten mit Eilmärschen heran. Der König kam gestern unter dem Donner der Kanonen nach Prag, und die ganze Stadt feierte diesen großen seltenen Tag, der zwey mächtige Kaiser und einen sehr mächtigen König in ihre Mauern führte, mit lautem großem Jubel[2]). Manifeste, Proclamationen etc. etc. flogen von Hand zu Hand, und ich war froh, unter so günstigen Umständen die ohnedem schon so alte wichtige und ehrwürdige Stadt zu sehen. Klaeker konnte ich nicht aufsuchen, so wenig als ich die Serlovschen Empfehlungs-Schreiben benutzen konnte. Wo Herrmann und Stosch sind, weiß ich nicht; der Himmel wird uns wohl auf eine oder die andere unverhoffte oder erhoffte Art zusammenführen. So lebe und webe ich stets in Hoffenung und Freude und empfehle mich dem ganzen Hause und Städtchen. Es ist schon 10, die Augen fallen mir hier in der Post-Stube nieder und das angenehme kühle Bivouaque wartet meiner mit Verlangen. Morgen 4 Uhr gehts wieder weiter. Es grüßt und küßt Euch Alle, Ihr Lieben, Euer W.

27.

12 Uhr der Nacht. Brix[3]), den 20. August 1813. No. 3.

Liebe Aeltern!

Ich laße keine Gelegenheit vorüber, Euch Nachricht von mir zu geben; denn man weiß nicht, wie viele Briefe zu Euch ge-

[1]) Vielleicht ist der Reichsgraf Paul Sievers (1773—1824)) aus Livland, russ. Major, gemeint; vgl. Kneschke, Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 8 (1868), S. 495. [2]) Kanitz's Tagebuch a. a. O. „Die herrliche große Königstadt war aus Freuden über unsere Allianz und über unsern Einmarsch, den man erst gestern erfahren hatte, noch mehr aber durch die Anwesenheit beider Kaiser und unsres Königs, welch letzterer erst heute mit vielem Pomp war eingeholt worden, ganz in Aufruhr.“ [3]) = Brüx, südwestlich von Teplitz.

langen könnten. Wir machen täglich starke Märsche, wie Ihr aus meinem gestern obigten Briefe ersehen werdet, und halten uns immer noch an der Grenze, nicht wißend, ob Sachsen oder Baiern unser Bestimmungs-Land seyn wird. Sonst bin ich wohl und mir fehlt nichts, als Nachrichten von Euch Lieben, die mich sehr glücklich machen würden. Ich bin hierher in die Stadt gelaufen, um zu eßen; denn seit 2 Tagen war ich beinahe nüchtern; ich war glücklich, denn ich fand noch 6 Eier, die ich gesetzt gegeßen habe. Die Augen fallen mir zu. Adieu.

Ich umarme Euch Lieben Tausend Male W.

28.

den 21. Nachmittag in Brix auf dem Posthause[1]).

Wir stehen noch im Lager[2]), liebe Aeltern, und haben wider Aller Erwartung einen Ruhetag, den man aber für die armen Pferde und die armen Menschen, denen jedes andere Mittel, ihren Hunger und Durst zu stillen, abgeschnitten ist, eher Plagetag nennen sollte; denn ich verließ gestern um 1 Uhr die Stadt im schrecklichen Regenwetter, um auf einem erdigtem Platze, der schon ganz zu Brei geworden war, ohne ein Hälmchen Stroh und ein Korn Futter die regnichte Nacht zuzubringen[3]). Was war zu thuen, die Müdigkeit besiegte alle andere Fatalitäten, und ich legte mich auf gut Glück auf den naßen Boden, der mir jedoch eine vortreffliche Ruhestädte war und mich trotz einer totalen Durchnäßung bis heute früh um 7 Uhr in einen der süßesten und festesten Schlummer versinken ließ. Heute habe ich gut gegeßen und ein paar Seidelchen Oestreicher zu mir genommen, das mich so sehr erquickt hat, als wäre ich, Bartel Schweinigel, im süßen Dusel entschlummert, (jedoch mit dem Unterschiede, daß das Erwachen so süß und noch süßer, als das Entschlummern war). Die Armee scheint sich immer mehr zu conzentrieren[4]), und wir werden hoffentlich bald eine der

---

[1]) Auf demselben Blatt. [2]) In Georgenthal, Bz.-H. Budweis; Orlop S. 286 und Kanitz's Tagebuch S. 550. [3]) Vgl. Doercks bei Granier (S. 62), der auch berichtet, daß sein Regiment an diesem Tage „unter dem schrecklichsten Regenwetter" nach Budin marschiert sei. „Der schneidendste Nordwestwind peitschte uns den Regen ins Gesicht" — erzählt er — „die Wege wurden unfahrbar, die Artillerie blieb stecken und wir mußten Leute zu Hülfe schicken". [4]) Das war in der Tat der Fall; vgl. Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813, Bd. I, 1903, S. 138 f.

schönsten Hochzeiten, die die Welt je feierte, erleben. Ich bin immer sehr froh gestimmt und paße daher gut unter unser stets jubelndes Volk, welches zwar oft vor Hunger und Müdigkeit eher jammern möchte. Ans Sterben denke ich nun am allerwenigsten; denn es wäre doch schade, wenn man den wieder so hoch emporgeschwungenen Brodtkorb nicht mitgenießen sollte. — — Eine große Freude wird mir das Zusammentreffen mit Herrmann und Stosch verursachen, denn trotz aller sehr guten Freunde und dem häufigen Umgange mit recht verständigen, tüchtigen und braven Leuten schlagen mir hoffentlich diese beiden Herzen am treusten und stärksten im Gewühl dieser großen Menschenmaße. Bis jetzt weiß ich noch nicht, wo sie sich aufhalten. Die Berge in dieser Gegend sind nicht von angenehmer Gestalt, sie sind zu regelmäßig von der lieben Natur eingerichtet worden, stehen kahl und ohne Zusammenhang da und gewähren keinen anziehenden Anblick. Das Land ist gut benützt, doch die Cultur in Ansehung der guten Wege, Reinlichkeit in den Straßen, Innerm und Äußerm in den Wohnhäusern, den Wißenschaften und Künsten aber am meisten noch sehr zurück. Im Eßen und Trinken hat man allenfalls was gethan! Adieu. Ich umarme und grüße Alles Tausend Mal.

Euer W. Alberti.

Verzeiht das Geschmiere.

29.

Töplitz, den 1. September 1813[1]). No. 4.

Liebe Aeltern!

Gott Lob, daß ich wieder ein Mal die Feder anputzen kann, um Euch Lieben mein Leben und meine Gesundheit anzuzeigen. In mancherlei Todes- und Leibes-Gefahr befand ich mich, und Gott hat mich mit seiner allgütigen Liebe meinen Theuersten erhalten. Daß Ihr Lieben meinen Brief aus Budin (Nr. 2) bekommen und der erste nicht bis zu Euch gelangt ist, erfahre ich heute aus dem Briefe, den Herrmann von Euch Lieben durch Ltnt. Schabelsky erhalten hatte. Wir gingen über Brix, von wo Euch Nr. 3 zugekommen sein muß, nach Sachsen und langten am 26. vor Dresden, welches schon den Tag vorher beschoßen worden

1) Nach der Schlacht bei Kulm.

war[1]), an. Den 27. machten wir Miene zu stürmen und drangen mit dem größten Muthe und der anhaltensten Gelaßenheit bey dem schrecklichsten regnigstem, mit Sturm gepaartem Wetter, das uns stets im Gesicht blieb, bis vor die mit Pallisaden verschanzten Thore und wären sicher zu unserm Ziele gelangt, wenn die nöthigen Handwerker und Werkzeuge, die unumgänglich nothwendig waren, um vollends alle Hinderniße zu beseitigen, vorhanden gewesen wären. — So schlug man also den Sturm mit einem großen Menschen Verlust[2]) zurück, und die Belagerung ward aufgegeben. Den 28. war die Gegend Dresden der Kampf=Platz; die Franzosen hatten noch mehrere Divisionen während der Nacht an sich gezogen[3]), und wir mußten der Uebermacht den 28. weichen.

Die näheren Details der ganzen Schlacht und eine umständliche Relation unseres vorherigen fürchterlichen Marsches, unserer Beschwerlichkeiten, des alles zerstörenden Wetters, unseres Einhauns, unserer Bleßierten[4]) etc. etc. behalte ich mir noch vor. Gott sey Dank, der Himmel beschützte mich vor allem Uebel und ließ meinem Körper nicht die Folgen solcher schrecklichen Strapazien, die viele mitnahmen, verspüren; auch schien uns am 29. eine schönere wärmere Sonne, und wir hatten im Angesicht von Böhmen auf einem Berge am Walde ein herrliches Bivouaque[5]), trockneten unsere Kleider, die beinahe in den Mantelsäcken schon moderten, und labten uns das erste Mal seit langer Zeit mit Speise und Trank; die Nacht um 3 Uhr ward Alarm geblasen, und wir waren in 10 Minuten alle auf den Pferden. Die Escadrons=Chefs kamen bei Kleist und Roeder[6]) zusammen, und es ward uns gesagt, daß es heute Leben und Tod gelte und wir nur zu den Unsrigen gelangen könnten, wenn wir uns tapfer durchschlügen; denn der Feind hatte uns gänzlich eingeschloßen. Alles jauchzte und die Colonnen setzten sich in Marsch; die Roedersche Brigade marschierte

---

1) Erwähnt Friederich I, S. 449 nicht. 2) Vgl. a. a. O. S. 468. 3) Das II. Korps Victor, das VI. Korps Marmont und die Garde=Kavallerie=Division Léfèbvre-Desnoëttes, insgesamt 26 Bataillone, 20 Eskadrons und 152 Geschütze, s. a. a. O. S. 473. 4) Die Verbündeten verloren bei Dresden etwa 20000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, ebda. S. 503. 5) „Das Waldbiwak bei Korwitz, das auch dem Grafen Ernst Wilhelm v. Kanitz gut gefällt.“ Hoffmann in Kanitz's Tagebuch S. 550. 6) Vgl. „Standhaft und treu, Karl v. Roeder u. seine Brüder in Preußens Kämpfen von 1806—1815“. Berlin 1912, S. 137.

voran, und unser Regiment machte den soutien[1]) der avant-garde[2]). Man marschierte mit allen Maßregeln der Vorsicht bis nach Peterswalde[3]), welches mitten im Walde zwischen Bergen liegt. Vor dem Dorfe ist eine kleine Plane[4]), wo sich unser Regiment in Trap setzte und in 5 Minuten ein kleines Lager der Franzosen von 5 bis 600 Mann überfiel und gefangen machte, auch 15—20 Munitions-Wagen[5]) wurden genommen und zertrümmert. Wir marschierten noch 2 Stunden und langten auf den Bergen vor Culm an, wo wir im Tale stark schießen hörten und mehrere Dörfer brennen sahen; man setzte sich in Trap, und wir langten auf der Chaußee vor Culm an, wo uns schon eine Menge Bleßierte entgegen kamen, schon Todte und andere Trümmer die Menge umherlagen. Man begrüßte uns rechts mit Tirallieur-Feuer von den Bergen herab und von vorn kamen Kartetschen und Bomben in Maße geflogen. Ein Batallion Landwehr lief auf die ersten Schüße davon, und wir glaubten, daß in diesem cupierten Terrain unsere ganze Cavallerie geopfert werden würde. Schreckliches Gefühl! — — Wir sprengten im Galopp über die Brücke und so hienein ins Feuer. Die Infanterie folgte, und alles focht nun mit Hitze und Wuth. Unerwarteter Weise waren die Oestreicher und Rußen unter der Anführung unsers Königs[6]) von der Töplitzer Seite schon engagiert gewesen und hatten die Franzosen gedrängt. Nun kamen sie uns in die Hände und was nicht gefangen ward, blieb[7]); so daß das ganze Corps, aus 2 Divisionen bestehend aufgerieben, 40 bis 55 Kanonen und Vendame[8]) nebst 2 andern Generälen und einigen Prinzen genommen ward. O! schoener glücklicher Tag! du der uns den ersten Sieg feiern ließ! Nie, so lange ich lebe, werde ich die seeligen Augenblicke nach diesem Tage der Gefahr und

---

[1]) Das ist: „die geschlossene Abteilung . . . hinter der Schützenlinie, bestimmt, dieser zu folgen, sie zu verstärken, aufzunehmen, zu unterstützen“. v. Poten, Handwörterbuch d. ges. Militärwissenschaften, Bd. 9 (1880), S. 19. [2]) Völlig übereinstimmend mit Kanitz's Tagebuch S. 558; vgl. das Regiments-Tagebuch der ostpreußischen Kürassiere, Orlop S. 288 Anm., das hervorhebt, daß diese die Avantgarde bis Nollendorf gehabt hätten und nicht die 1. Schlesischen Husaren. [3]) Peterswalde, Bz.-H. Aussig, nordwestl. v. Teplitz. [4]) Plane = Ebene. [5]) Die Angaben über die Zahl der genommenen Munitionswagen gehen auseinander. Vgl. Friederich I, S. 540, Orlop S. 289 und Kanitz's Tagebuch S. 558. [6]) Vgl. Friederich I, S. 514 f. [7]) Ebda. S. 546 und Kanitz's Tagebuch S. 550. [8]) Vandamme (1770—1830), franz. Div.-Gen.

des Sieges aus meinem Gedächtniß verlieren! Vieles, Vieles möchte ich noch davon sagen, aber Herrmann drängt so sehr, daß ich schließen muß. Gestern kamen wir hierher und bivuaqieren ½ Stunde von hier, wo auch Herrmann ist, den ich heute hier gefunden und mit ihm vergnügt gelebt habe. Auch Stosch steht in der Nähe, der wohl ist; morgen hoffen wir einander zu sehen. Sieg ist nun überall, und wir werden wahrscheinlich nach der Gegend von München zu marschieren[1]), wohin ich mir Adreßen ausbitte. Alles Uebrige wird Herrmann schreiben, der mich schon wieder schrecklich questioniert, aufzuhören. Adieu. Ich umarme Euch Lieben Alle Tausend Mal.

E. W.

29 a.

Töplitz, den 1. September 1813[2]). No. 1.

Liebe Eltern!

Mit Trähnen habe ich Euern lieben Brief, den ich durch den Courier mit den Ducaten bekommen habe, gelesen, da ich gewiß weiß, daß Ihr Euch unnöthig um mich geängstet habt. Es war nicht möglich zu schreiben, da wir von Neurode aus keinen Ruhetag gehabt, immer nur des Nachts einige wenige Stunden bivouaqiert haben. Das Wetter war schrecklich bis jetzt, ich kann noch nicht begreifen, wie ein Mensch solche Strapazen ausstehn kann, und doch ist es gegangen, obgleich ich von Ernsdorf[3]) bis zur Schlacht von Dresden (bei welcher wir nicht in Thetigkeit gewesen[4]), da bei unsrer Ankunft auf dem Schlachtfelde die Retirade schon bestimmt war) und von da zurück hirher keinen Pfennig Geld gehabt habe, weßhalb mir die 2 Dukaten sehr zurechte kamen. Marschieren wir morgen nicht, so schreibe ich von hier recht ausführlich meine Schicksaale; heute hat Wilhelm und meine bösen Füße [mich] daran gehindert, auch geht mein Urlaub zu Ende. Ueber vieles aus Euerm Briefe habe ich mich herzlich gefreut, besonders daß Vater nun doch endlich aus den Berliner Klauen kömmt. Es ist jetzt

---

[1]) Vgl. Kanitz S. 561. [2]) Dieser Brief von W.'s Bruder Hermann schließt sich auf demselben Bogen an. [3]) Kr. Reichenbach in Schlesien. Seit dem 10. Juni hatte das 1. Garderegiment z. F. dort, wie Hermann seinen Eltern schreibt, in Kantonierung gestanden. [4]) Erst am Nachmittag des 27. waren sie auf dem Schlachtfelde angelangt; vgl. Tagebuch des freiwilligen Jägers Kauffmann bei Granier S. 157 f.

schon spät und ich so zerstreut, daß mir's nicht möglich, länger zu schreiben, welches ihr aus meinem Styhl wohl schon schließen könnt, auch sind noch mehrere, welche fort müßen, worunter Wilhelm auch ist, daher eine große Unruhe ist. Grüßt alles von mir herzlich und denkt zuweilen an Euern treuen Sohn

Herrmann Alberti[1]).

Der arme G. Waagen wird ins Lazareth müßen, wie ich heute hörte, W. Waagen ist um ein par Finger in einem Duell gekommen, er ist im Depot. Der gute Major Offeney ist bey Dresden schrecklich bleßiert worden und wahrscheinlich schon tod[2]); so hat der Himmel diese beiden[3]) recht braven und biederen Menschen auch zu sich genommen. Von andern Bekannten und Freunden weiß ich bis jetzt noch nichts. Wir müßen aber jetzt fort. Adieu.

Euer W.

30.

Töplitz, [4.] September 1813[4]). No. 5.

Geliebe Aeltern!

Vor 3 Tagen haben Stosch und ich zwar geschrieben, und unser Leben und ziemliches Wohlbefinden kund gethan. Ich höre aber von Söthof, daß die Briefe jetzt nicht mehr so pünktlich in Schlesien ankommen als vorher, und eile daher, mit ihm selbst noch ein Zeichen unsers Daseyns einzusenden. Den Tag, als ich den letzten Brief an Euch Lieben schrieb, verspürte ich des Abends einiges Jucken in den Füßen und besonders den Ballen und Zehen; es glich jenem Schmerz, den ich damals in Hamburg verspürte[5]); doch er war bei weitem nicht so heftig; man rieth mir, in der Stadt zu bleiben und der Wärme zu pflegen, was ich denn um so eher und beßer thun konnte, da wir heutigen Tag noch hier stehen; der Schmerz ist noch nicht heftiger geworden,

---

[1]) Die folgenden Worte wiederum von Wilhelm geschrieben. [2]) O. war nur schwer verletzt worden. [3]) Offenbar O. und sein Bruder (s. o. S. 31), von dessen Tod ein nicht erhaltener Brief berichtet haben wird. Eine geborene Offeney war die Mutter von W.'s Vater. [4]) Daß das „vor 3 Tagen" dieses Briefes No. 5 auf den 1. Sept., das Datum von No. 4 geht, beweist der Inhalt fast durchweg, und es wird bestätigt durch die Nachricht über den Aufbruch Wittgensteins; vgl. Friederich II, S. 46, 49, 50, 53, 56. [5]) In Hamburg verspürte er zum ersten Male gichtische Schmerzen, an denen er später stark gelitten hat.

und ich hoffe, ihn daher auch bis zu unserem Weitermarschieren gänzlich zu verlieren. Hier jagt eine glänzende Parade[1]) die andere, und man kann sich die Unthätigkeit der Armee nicht erklären[2]). Wittgenstein ist zwar gestern mit seinen Truppen aufgebrochen und nähert sich, wie es heißt, wieder der sächsischen Grenze[3]). Wie ich höre, hat Schabelsky einen Brief von Euch Lieben an mich, den ich aber bey meiner Stubenhütung noch nicht habe an mich angeln können; denn das rußische Hauptquartier stand ziemlich weit von hier. Auch Stosch habe ich nun nicht sprechen können, der 1 Meile von hier steht und sehr wohl ist. Herrmann ist 2 Tage bey mir gewesen und erst gestern Abend wieder ins Lager gegangen; er ist wieder völlig wohl und auf den Beinen; Tausend Grüße von ihm. Zum Schreiben war es uns beiden gestern zu unruhig, deßhalb wird er nächstens mehr von seinen Fatas erzählen. Gestern habe ich Poninsky und Werner Hinze gesprochen, die beide wohl sind. Letzterer, der im Hauptquartier von Wittgenstein ist, hat mir versprochen, Euren lieben Brief so bald als möglich an mich zu befördern, was mich schon im voraus sehr glücklich macht. Von den Uebrigen unserer Bekannten und Verwandten, so viel ich nämlich um sie weiß, habe ich im vorigen Briefe schon gesprochen. Die Trennung von Herrmann und von Stosch ist mir nun freylich sehr traurig, und ich entbehre dadurch manche frohe und glückliche Stunde. Gott gebe, daß der Himmel noch 3 Mal unsern Waffen so günstig ist, als er es bey Culm war: so wird uns wohl ein langer, ersehnter und glücklicher Frieden näher und inniger zusammenführen, als wir es nur je seyn konnten. Dieß ist der Wunsch von so viel Tausenden, und er wird doch hoffentlich endlich ein Mal befriedigt werden. Die Gegend um Töplitz habe ich meiner Füße wegen nicht so ganz kennen gelernnt, doch die wenigen Partieen, die ich durchstrichen habe, sind recht schön. Politische Sachen wird Euch der Ueberbringer dieses Briefes mehr und beßer mittheilen können, als ich es vermag. Den nächsten Brief hoffentlich 10—20 Meilen weiter von hier. Adieu. Ich umarme Euch Lieben herzlich. Grüßt mir alle liebe Seelen. Euer W. Alberti.

[1]) Vgl. Kanitz's Tagebuch S. 565 und Doercks bei Granier S. 71. [2]) Über die Gründe (besonders waren Mängel der Kleidung und Ausrüstung zutage getreten) vgl. Friederich II, S. 44. [3]) Das war in der Tat der Fall, vgl. a. a. O. S. 56.

Durch Söthof werdet Ihr vielleicht Gelegenheit finden, uns bei fortgesetztem Feldzuge einige wollene Strümpfe und Wäsche zu schicken[1]).

31.

Ferbeka, den 20. [September] 1813[2]). No. 7.

Liebe Aeltern!

Endlich vergönnen mir ein paar Augenblicke der Muße und der Ruhe, Euch Lieben ein paar Worte zu schreiben; alles ist heute auf der Jagd, und da ich zum Schießen kein Talent, zum Treiben keine Lust habe: so setze ich mich hin, um mich ein wenig mit meinen lieben Waldenburgern zu unterhalten. Vom Schlachtfelde, vom Platze des Elends und Jammers auf ein Mal in das üppige, schöne Satzer-Land versetzt, um wieder auf einige Tage Mensch zu seyn, ergreife ich heute mit wahrem Wonnegefühl die Feder und denke Euch Meinen Lieben, trotz der furchtbar wäßerigen Dinte, Einiges von meinen seith No. 6[3]) erlebten Fatis mitzutheilen. Ferbeka, unweit Postelberg, ist der beneidenswerthe Ort, der uns und seinen ziemlich übellaunischen und geizigen Einwohnern ein trockenes Obdach gewähret; ob wir nun zwar Statt dieser Bauern-Paläste, die nicht ein Mal Butter und Milch den ausgehungerten Kriegern darbiethen können oder vielmehr wollen, ein kleines Hüttchen, wo des Magens von dieser Seite beßer gedacht würde, angenehmer wäre: so ist das viele schöne und leckere Wild ein dreifacher Ersatz; ein Hase kostet 6 groschen Ct., ein Fasan 10 groschen Ct., und so das Uebrige im Verhältniß, das Wild läuft umher wie bey uns ganze große Heerden Schaafe. Doch ich merke, mir geht es wie manchem anderm verdrehtem Geschichtsschreiber, der den Fehler begeht, sich des leidigen ὕστερον πρώτερον[4]) zu bedienen; denn ich fange an, mich von der hiesigen Gegend zu unterhalten und vergeße darüber, wie und warum

---

[1]) Auf der Außenseite des Briefes (oberhalb des Verschlusses) steht von anderer Hand: „Herzlichen Gruß giebt dem Beförderer dieses Briefes Lieutnant v. St.“ [2]) Nordöstl. von Saaz. Der Briefschreiber irrt sich im Datum. Der Inhalt zeigt, daß der Brief nach dem 22. und vor dem 28. (vgl. die 5—6 Tage Ruhe), etwa am 26. geschrieben ist. [3]) Nicht mehr vorhanden. [4]) Das Ende vor'm Anfang.

ich jetzt so tief in der Wolle sitze. Dienstag, den 21. schrieb ich mit dem lieben Herrmann No. 6 aus Töplitz; wir blieben denselben Tag noch zusammen in der Stadt und erwarteten die Ankunft des Herrn Hizechiel aus Prag, der uns das Geld, wovon Herrmann schrieb, mitbringen sollte. Wie denn gewöhnlich Albertische holde Sprößlinge das eigene malheur haben, vergeblich auf eine Sache gewartet zu haben: so gieng es uns natürlich auch so, und wir mußten unverrichteter Sache unsern Wanderstab im größten Quarg ins Lager setzen (die letzte Oehlung für meine Stiefeln und Hosen); den andern Morgen marschierte unsere Brigade, um sich, wie es hieß, der wirklich schon schrecklich abgematteten Pferde wegen in Cantonierungs-Quartiere zu begeben. Ich ritt voran, um von Herrmann Abschied zu nehmen, der noch nicht marschierte; er wollte Abends in die Stadt, um zu sehen, ob der Jude noch nicht da wäre, und mir das Geld nachschicken, wenn er es bekäme; auch zu Stosch ritt ich, um ihn noch einmal zu sehen; er war aber unglücklicher Weise zum Furagieren geritten. Von diesem Augenblicke weiß ich nichts mehr von den guten Jungens und erwarte täglich und stündlich sowohl Nachrichten, als Geld, welches mir nun sehr fehlte, da wir uns in den 5—6 Tagen der Ruhe so gut als möglich wieder in Stand setzen laßen sollten. Ich habe nun von einem guten Freunde, der beinahe der Einzige im ganzen Detaschement ist, welcher noch Gelder hat, soviel bekommen, daß ich meine Stiefeln besohlen, meine Sachen ausbeßern, putzen und mein Pferd beschlagen laßen kann. Sollten wir vielleicht länger, als die bestimmte Zeit hier bleiben (denn man spricht sehr stark von einem Waffenstillstande und sogar, wofür uns augenblicklich Gott bewahren wolle, vom Frieden, so werde ich wohl Mittel und Wege aussinnen, wie ich einiges Geld erhalten kann; solange ich nur wenigstens für den Hunger geschützt bin, geht es wohl, und man kann wirklich dem lieben Gott nicht genung dankbar seyn, daß er einem den Körper vor Pest und Seuche, Ungeziefer etc. etc. noch so befreit erhalten hat. Wie wohl war uns, als wir das erste geackerte Feld, die ersten bewohnten Hütten und endlich sogar wieder Vieh und Angespann auf den Feldern sahen, da fühlt man erst, wie glücklich der Mensch auf Erden seyn kann, wenn man die höchste Stufe des irdischen Elends und Jammers besteigen mußte! — —

Ich achte und ehre das sanftfühlende Herz der liebenden Mutter zu sehr, um eine lange Bildergallerie, die mich Pflicht und Nothwendigkeit zu durchwandern hieß, aufzustellen, und durch sie, mir und ihr eine traurige Rückerrinnerung aller jener Schreckens-Scenen und Ruchlosigkeiten zu verursachen! — Von dem Detaschement der Brandenburger Jäger sind jetzt 50 Mann detaschiert worden, um unter dem Obersten Collon, der mit einigen 1000 Mann leichter Cavallerie nach Baiern und sogar bis an den Rhein vorgehen will, um mit Letzteren vereinigt zu werden[1]). Wie schön, wie herrlich wäre es gewesen, an dieser Expedition Theil zu nehmen! Woher kommt es, daß es nicht geschieht! Weil sich unser werther Herr Rittmeister[2]) um nichts bekümmert, nur mit seinem Bruder und einigen andern Schöngeistern die Zeit in all zu hohen Spheren stets verträumt und dadurch seine Jäger und Alles, was dahin gehört, vernachläßiget, das Regiment und alle Officiere eben nicht zu Freunden deßhalb hat und zu schwach ist, um der Leitung anderer widerstehen zu können. Bey allen Detaschements sind von den Herrn Commandeurs Jäger zu Officieren vorgeschlagen worden, als welche sie weit mehr auf ihrem Posten und dem König nützlicher seyn können; bey dem unsrigen kein Einziger, sogar der Prinz[3]) ist noch Unterofficier, und es sind aus dem ganzen Detaschement nur 3 Officiere, die bey uns selbst dienen und von uns gewählt sind[4]); man hält sich hierrüber sehr auf und spricht nur von dem ästetischen Rittmeister und von dem ästetischen Detaschement. Einige hierunter Leidende, unter denen ich mich auch befinde, wünschen daher natürlich eine Aenderung zu treffen, die vielleicht bald vor sich gehen wird; es hängt nun nur noch von dem Ausgang der jetzigen Krisis ab, wie und ob es vielleicht auch gar erst nöthig seyn wird, an dieselbe zu denken. Wird Frieden: so geht's ins liebe Vaterland und man denkt nicht mehr an die Soldaten; bleibt Krieg: so verzieht sich die Sache vielleicht noch 1 oder mehrere Jahre, man vergißt das Bischen Latein und Griechisch, was man

[1]) Peter v. Colomb (1775—1854), später preuß. General der Kavallerie. Dessen Detachement war nur 172 Köpfe stark. Die Absicht, nach Baiern zu gehen, hatte Colomb nicht gehabt; vgl. „Aus dem Tagebuch des Rittmeisters v. Colomb", Berlin 1854, S. 87 ff. u. Friederich II, S. 94. [2]) Offenbar ist auch hier der Graf Alexander Friedrich v. Münchow gemeint. [3]) Eduard v. Schönaich-Carolath. [4]) Vgl. Ulman a. a. O. S. 485.

los hatte, vollends, und da ist es denn doch beßer, sich die Lage, in die einen Pflicht, Schicksahl und Nothwendigkeit versetzte, so zu versüßen, als es die Umstände und die geringen Vorzüge vor Andern, die man der Vorsehung und Euch, Ihr guten Aeltern, zu verdanken hat, verstatten. Ich hoffe deßhalb, daß Ihr Lieben meinem Handeln in dieser Angelegenheit Euer Vertrauen schenken werdet, und ich verspreche Euch dagegen nichts Voreiliges und Unüberlegtes zu beschließen. Adieu, Ihr Lieben Alle. Ich bitte, alle Lieben recht herzlich von mir zu grüßen. E. W. Alberti.

Daß Tiek in Prag ist, habe ich von Herrn v. Schenkendorf, der ihn daselbst gesprochen hat, erfahren [1]). Möchte ich doch erst bald wieder Etwas von Euch hören. Was machst Du denn, kleines gebranntes Herzeleid? Ich werde recht bald kommen und Deine großen Leiden wieder ein wenig lindern. Tante Töpffern kann nun in Gottes Nahmen ihr lustiges Feen-Schloß wieder beziehen. Mein schlechtes Schreiben bitte ich diesmal sehr zu entschuldigen. Was machen denn meine schönen Scribentinnen? — — — Gehen sie auch zuweilen ins einsam verborgene Kämerlein und sagen sich einige Stoß-Gebetelein für die lieben Krieger vor? —

32.

Schleitz, den 12. October 1813 [2]). No. 8.

Ach endlich kann ich meinem sehnsüchtigstem Wunsche wieder ein Mal Genüge leisten, ein paar Worte an Euch Lieben zu schreiben, und es scheint eine Zentner-Last von meinem Herzen entfernt, nun ich die so gern gehorchende schreibende Freundin zwischen den Fingern verspüre. Es war der 2. h. als ich das Cantonierungs-Quartier Ferbeka, von wo aus No. 7 datiert war, verließ und meinen Weg nach Commotau [3]), woselbst bivouaquiert ward, einschlug. Ich bekam des Abends um 6 Uhr Euern lieben Brief, der durch Schmiegen an mich gelangte. Wie froh ich hierrüber war, könnt Ihr denken, da es der 1. seith so langer Zeit

[1]) Tieck hatte sich, als die Mark zum Kriegsschauplatz geworden war, dorthin begeben. Schenkendorf war vom 1. bis 17. Sept. in Prag gewesen; vgl. Hagen, M. v. Schenkendorfs Leben, Denken u. Dichten. Berlin 1863, S. 147.
[2]) Der Briefschreiber war damals auf Patrouille, das Regiment selbst in Blumroda bei Borna, Kr.-H. Leipzig; vgl. Orlop S. 291. [3]) Stadt in Böhmen, südwestlich von Teplitz.

war, der mir ein Zeichen Eueres Lebens und Wohlseyns überbrachte. Den 3. marschierte die Brigade in den Bivouaque bey Sebastiansberg, wo ich No. 4 [1]) von Euch Lieben erhielt und nicht begreifen konnte, daß und auf welchem Wege diese Briefe ankamen; denn Ihr Lieben hattet auf keinen die Adreße, welche ich zu Hause gab, geschrieben. Den 4. rückten wir zum 4. Male in Sachsen ein, und die Jäger-Escadron wurde vom Regiment detaschiert, um 2 Batterien zu decken. Wir kamen in Wiesa [2]) in Quartiere, wo die Roheit der Rußen noch viele Spuren hinterlaßen hatte und befanden uns nach sehr schlechtem Wetter vorzüglich wohl. Den 5. marschierten wir durch Annaberg und 3 andere sehr freundlich und schmuckgebaute Städtchen und sehr schöne Gegenden nach Niederlehna [3]) bei Schneeberg, wo wir abermals sehr gute Quartiere bezogen. Den 6. wurden wir von den 2 Batterien detaschiert und bestimmt, ein Streif- und Observations-Corps zu bilden. Unsere Escadron, die aus 40—50 Pferden bestand, marschierte jetzt links von der Haupt-Armee und Hauptstraße ab und richtete ihren Marsch über Reichenbach nach Plauen zu. Wir hatten es jetzt in Hinsicht der Lebensmittel vortrefflich; denn wir kamen durch ganz verschont gebliebene Gegenden und wurden von den Einwohnern aller Ortschaften wie Schutz-Engel aufgenommen und verhalten. In Reichenbach hatten wir vortreffliche Quartiere, und ich habe seith dieser Stadt keinen Tag verlebt, ohne in Wein und guten Lebensmitteln zu schwelgen. Ach, wie kommt einem das jetzt vor, wie hoch weiß man jetzt erst zu schätzen, was man sonst alltäglich und nothwendig fand! — Den 7. rückten wir in Plauen ein und blieben daselbst bis den andern Tag um ½10. Wir waren vortrefflich daselbst aufgehoben [4]); der Rittmeister und ein kleiner Theil der Schwadron blieb in Plauen, und die Uebrigen wurden unsern Officieren zugetheilt, um gegen Hof und Schleitz vorzugehen und den Stand der Armeen und alle Bewegungen derselben zu beobachten. Unser Commando besteht aus 15 Pferden, von Leutnant Prittwitz [5]) und mir geführt; wir kamen den 8. nach

[1]) Nicht mehr vorhanden. [2]) Wiesa bei Annaberg. [3]) = Niederschlema, nordöstl. von Schneeberg i. Erzgeb. [4]) In seinem Tagebuch erzählt W., daß sein dortiger Wirt Rabenstein geheißen habe, und sagt von Plauen: „Schöne Fabricken; Ansehnliche Häuser, Reichthum und gutes Leben.“ [5]) S. G. Bernhard W. v. P. (1790—1826); vgl. auch Orlop S. 284.

Mühltrof[1]), von wo auch ich nach Schleitz patrullierte und eine andere Patrullie nach Gefild[2]) schickte; wir sammelten manche für uns sehr wichtige Nachrichten. Z. B. über Collon[3]), der zu einem ähnlichen Zwecke schon mit 200 Pferden in Neustadt stand und sich wahrscheinlich bei Frankfurth durchschleichen wird. Den 9. marschierte Augerau[4]) mit 4000 Mann Cavallerie und 9—10000 Mann Infantrie durch Collon nach Jena zu. Vorgestern ward stark kanoniert und die Franzosen von Tieleman[5]) und Lichtenstein[6]) aus Jena vertrieben; sie sollen erstaunlich gelitten haben. Von früheren kleinen Gefechten, die alle zu unserem Vortheile ausgefallen sind, werdet Ihr wohl schon gehört haben[7]).

Gestern sind wir sicher nach Schleitz[8]) mit unserm Commando gekommen, und ich war bis Neustadt patrulliert; am Ende des Briefes werde ich Euch noch von der gestrigen wieder sehr starken Kanonade und von dem Stande aller Corps genaue und zuverläßige Nachrichten geben.

Ihr könnt wohl denken, daß ich bey der völligen Trennung von der großen Armee von meinem lieben Herrmann und Stosch nichts mehr höre. Auch habe ich von Beyden seith Töplitz noch kein Wort. Herrmann hatte mir Geld schicken wollen, es ist aber bis zu dieser Stunde noch Nichts erfolgt. Ich selbst habe ihnen geschrieben und nochmals meine drückende Lage in Hinsicht jener mir nun schon so lange abgehenden Waare geschildert. Ich habe

---

1) Westnordwestl. von Plauen. Tagebuch: „Intereßante Mittags-Tafel bey der dasigen adligen Familie [v. Kospoth]. Pferde-Requisition und Ablehnung derselben. Die Familie des dasigen Landrichters. Wahre Honoratioren und seyn wollende Honoratioren in einem Krähwinkel. Bürgermeister und seine Klicke [!]; ueberhaupt die drei Factionen.“ 2) Wohl ein Schreibfehler, einen Ort dieses Namens gibt es nicht, gemeint ist wohl das südlich von Mühltroff gelegene Gesell (Fürstent. Reuß-Schleiz). 3) Colombs Tagebuch S. 90 ff. 4) Über diesen Marsch des Marschalls Augerau (1757—1816) vgl. Friederich II, S. 396 f. 5) Johann Adolf, Freiherr v. T. (1765—1824), damals kaiserl. russischer Generalleutnant. 6) Moritz, Fürst zu L. (1775—1819), österreich. Feldmarsch.-Leutn. 7) Wilhelm meint offenbar die Gefechte bei Flöha vom 3. und 4. Oktober und bei Chemnitz; vgl. Friederich II, S. 393 f. und S. 396. 8) Tagebuch: „Verlegtes Commando dahin. Sehr hübscher Ort. Patriotismus des dasigen Bürgermeisters, des Herrn v. Strauß und des Herrn Kammerrath so wie der sämmtlichen Bürgerschaft, der sich in Wort, Rath und That sehr deutlich aussprach.“ [gemeint ist wohl der schleizische Major u. Kammerherr v. Strauch; vgl. über diesen Colomb's Tagebuch S. 30].

mir nun noch so durchgeholfen (freylich auf eine kümmerliche Art und Weise), da ich nun ein paar Thaler von einigen guten Freunden bekommen konnte, die sie selbst nur mit der größten Noth entbähren konnten und mir nun um so theurer sind; jetzt bin ich aber in einer sehr übelen Lage, da ich schon als Officier überall betrachtet werde und keinen Heller habe, um kleine Bedürfniße bezahlen zu können; Ihr Lieben werdet nämlich schon von Hermann wißen, daß ich zum Officier in der Armee vorgeschlagen bin und täglich meiner Anstellung entgegen sehe[1]. Ich sehe deßhalb wirklich mit Sehnsucht der Ankunft von einigem Gelde entgegen, um das Nöthigste hierzu anschaffen zu können. Ach, was hätte ich Euch Lieben noch Alles von meinen Abendtheuern und Reisen zu erzählen, wenn mehr Zeit und der kleine Raum nicht ein ernstes Ziel setzten! — Einst in den Stunden der Ruhe und des glücklichen Vereins aller liebenden und füreinander schlagenden Herzen werden diese leidvollen und freudvollen Erfahrungen, die man in so kurzer Zeit sammelte, den schönsten und liebsten Stoff zur traulichen Unterhaltung darbieten, und man wird den Schleier der Vergangenheit mit einem lauterm und geneigterm Gefühl aufziehen können, um Alles mit der reinen, schönen Wahrheit, ohne von Parteygeist in Leidenschaft hingerißen zu seyn, beleuchten zu können, als man auf dem gegenwärtigen Schauplatze der Dinge, der noch manchen dunkelen Pfad zu durchwandern übrig läßt, vermag.

Es ist heute wieder ein schreckliches Wetter, und die Wege sind in dieser Gegend nicht weniger fürchterlich. Wenn man daher so viel und auf so schlechten Pferden, wie die hiesigen Ordonanz-Pferde sind, reiten muß: so thut einem der ganze Knochenteil nach 2 Tagen schon sehr weh, ich reite nun schon seit 7 Tagen solche scharmante Thiere und kann wohl sagen, daß mir jedes Knöchelein in meinem Leibe schmerzt; ich wollte jedoch Alles dies recht gern ertragen, wenn ich die arme Infantrie und Cavallerie, die bei der Hauptarmee steht, nicht so von dem Wetter im Freien ausgesetzt wüßte. Dies Leiden muß sich nun binnen wenigen Tagen lösen; ich werde wahrscheinlich nicht bey der baldigen Haupt-Schlacht seyn können, da alle unsere kleineren Streif-Partien zu einem anderen sehr wichtigen Zwecke, den mir die Unsicherheith der jetzigen Brief-Gelegenheiten zu sagen verbiethet, bestimmt sind.

[1]) Wilhelm bekam sein Offizierspatent erst nach Leipzig, am 26. Okt.

An Scharmützeln und vielleicht auch ziemlich bedeutenden Affairen soll es uns nun wohl auch nicht fehlen, und wir haben es ja mit mehr Bequemlichkeit und ohne Hunger und Durst ausstehen dürfen. Mein liebster Wunsch für diesen Krieg war, an so einer Streiferei Theil nehmen zu können. Es ist der lustigste, thätigste und abwechselnste Krieg, der mir viel, sehr viel Vergnügen verschafft. Zwey Stunden von hier wohnt das liebenswürdige Fräulein Maxel v. Kosboth[1]) nebst ihrer Schwester; ich werde vielleicht auf meiner morgichten Patrulle durch[2]) das Dorf Buch, wo sie sind, kommen und sie besuchen. Diesen Winter wird wohl in Waldenburg kein großer Ball gehalten werden können. — — Was machen denn meine schönen Damen? Sie scheinen wirklich immer weniger Lust zu bekommen, ihrem unglücklichen Seladon ein Mal ein paar Worte des Trostes zufließen zu lassen, oder sind (doch das hoffe ich nicht) von der gewöhnlichen Denkungsart: so viele Städchen, so viele Mädchen, beseelt! Tausend Grüße an sie, die herzensguten Kinderchens! — Jetzt habe ich nur noch 2 sehr zerrißene Hemde, kein Schnupftuch und nur 1 paar sehr zerrißene Strümpfe. Doch wir werden vielleicht einige Wäsche bekommen. Mit Stiefeln, Hosen, Mantel etc. geht es noch gut.

33.

[Schleiz, den 12. Oktober 1813.]

Gott zum Gruß! Als den 24. October 1813[3]).

Dir, Du lieber Vater, meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstage! Der Himmel erhalte uns Dich noch lange und bewahre Dich dem schönen Ziele, dem Du Dein ganzes Streben schenktest; einst in schöner glücklicher Harmonie stehe Dein Liebstes auf Erden und Du schaue noch lange vom sorgenfreien Trohne auf das schöne Werk, das Deinem so väterlichen Herzen entsproßte. Der Himmel hat Dir, mein Vater, bis auf den heutigen Tag mit

---

[1]) Maximiliane Erdmuthe v. Kospoth (1759—1836). [2]) Gemeint ist Bucha in Sachsen-Weimar, Verw.-Bez. Neustadt a. d. Orla. [3]) Dieser Brief zum Geburtstage des Vaters (24. Okt.) mit der Aufschrift „Dem lieben Vater“, nach W.'s Angabe vom 22. Okt. (s. u. S. 61, hier irrig — s. o. Nr. 31 — als No. 7 erwähnt) in Schleiz geschrieben, war, wie die Faltung zeigt, Einlage des vorigen, No. 8, dem sicher auch Nr. 34 beilag. Diese 3 Briefe sind also von W. als eine Nummer gezählt.

folgenreicher Macht beigestanden, und nur weniger Beistand und Schutz deßelben noch: so steht das schönste Werk, das ein irdischer Boden trägt, im herrlichsten Glanze da! — Viel wird sich bis zum 24ten entscheiden, der Welten größtes und herrlichstes Gut liegt in der gerechten Schaale, und der Richter steht schon mit fürchterlich ernster Miene, um die beßere Schaale hoch empor schwingen zu laßen. Schon freudige Friedens-Botschaft kann den 24. Dein Auge von dankbarem Gefühl gegen den guten Gott glänzender machen oder, wenn das nicht, so grüßt Dich vielleicht mit freudig-geschwätzigem Mund die in des Rheines Fluthen eingetauchte Feder Deiner kriegerischen Söhne und Vaterfreuden strahlen aus Deinen Blicken! Gott ist gnädig und allgütig; er wird uns allen helfen und den heißesten Wunsch Deines Wilhelms erfüllen.

Adieu, mein Vater. Mit Dir war er, ist er gewiß und wird es ewig seyn! —

34.

Schleitz, den 13. [Oktober 1813].

So eben erhalten wir durch eine Estaffette folgende Nachrichten: 1. Wir müßen sogleich aufbrechen und zum Regiment zurückkehren, werden also doch die große, große Freiheits Schlacht mitmachen! 2. Dresden ist von Benningsen besetzt[1]). 3. Blücher ist bey Wittenberg übergegangen und hat den Marschall Ney geschlagen, ihm 2000 Gefangene und alle Kanonen bis auf eine Einzige übriggebliebene, abgenommen[2]). 4. Der Alliance-Tractat zwischen Oesterreich und Rußland und Oesterreich und Preußen: Eines garantiert dem andern seine Länder und alle Rechte, wozu jede Macht 60,000 Mann stellt.

Gott weiß es, ob dieser Brief bald und richtig ankommen wird. — Lebt alle tausend Mal wohl. Jetzt sehe ich hoffentlich Herrmann und Stosch bald. Adieu, Ihr Lieben.

Bernadotte soll Leipzig genommen haben[3]). E. W.

---

[1]) Kapitulierte erst am 11. November. Friederich III, S. 356. [2]) Vielleicht ist Yorks Gefecht bei Wartenberg vom 3. Oktober gegen Bertrand gemeint, in dem die Franzosen „etwa 1000 Gefangene, 11 Geschütze, 70 Munitions- und andere Wagen" verloren (Friederich II, S. 294), denn Dennewitz lag ja schon länger als einen Monat zurück. [3]) Falsche Nachricht; vgl. a. a. O. S. 316.

Tagebuch für den 14.—22. Oktober 1813.

Den 14. Oktober. Krimitschau. Auf dem Rückmarsche von Plauen und Hof nach der großen Armee. Eins der besten Quartiere auf dem ganzen Marsche beym Gerichts-Director Herrmann. Guitarre und Gesang der beyden intereßanten Schwestern, die an Talenten einander so gleich und an physischer Bildung so sehr verschieden waren. Angenehmer Abend — 12 der Nacht. Gute herzliche Aufnahme. Trauriger Abschied. Des Morgens um 5 Uhr saß die ganze liebe Hausmannschaft schon traulich bey Licht in einem warmen Stübchen und erwartete mich wie einen scheidenden Sohn oder Freund; ich blieb noch bis 6 unter diesen herrlichen Menschen und schied dann, eine Trähne im Auge. Mein Pferd stand auf dem Dorfe. Dieß war eine sehr reizende Gegend, die von den Schrecknißen des Krieges wenig oder gar nichts bis jetzt erfahren hatte. Auch der Bauer, der mein Pferd bewirthet hatte, war ein biedrer braver Teutscher. Das Städtchen war ein Fabrick- und ziemlich wohlhabender Ort. Besonders Casemire, Tücher und Baumwollene Zeuge. — Schlacht bey Leipzig den 16., den 17. Ruhetag, den 18. wieder aufs Neue. Nacht von 18. — auf den 19. auf dem Schlachtfelde; Blutiges Waßer getrunken, unter Toten geschlafen; die Kleider der Todten verbrandt, um uns zu wärmen. Fürchterliche Kälte. Schreckliche Nacht! — — Den 19. Einnahme von Leipzig. Wir den linken Flügel. Sächsischer Trompeter und Officier auf uns los. Ausreißen der Französischen Cavallerie. Meine Brieftasche bey der Attake verloren. Bivouaque vor Leipzig. Gefangene, Todte etc. etc. Einzug in Leipzig.

Leipzig, den 20. Urlaub nach Leipzig mit Goericke, Schickfus[1]). Einquartiert und uns herrlich gepflegt. Der junge Obermann. Mein großer Geldmangel durch deren Güte aufgehoben. Noch viele Leichen in den Straßen, alle Häuser voll Bleßierte. Die Kirche voll. Menge Kanonen, Gewehre, Wagen etc. etc. um die Stadt. Flucht Napoleons und seiner Suite; den 21. aus Leipzig weggeritten und in dem Dorfe [Groebitz][2]) geblieben. Marsch durch Pegau; alte Errinnerungen, wie ganz anders jeder Stein und jedes Gesicht, der ganze Weg, der vom Lützner Schlachtfeld in die Stadt führet, aussah. Traurige Rückerrinnerung an die Zusammenkunft mit Bruder Herrmann und den Resten meiner braven Kammeraden. Jetzt der östrreichische Kaiser im Pompe daselbst.

Amüsante und scharmante Nachreise ohne Regiment mit Prinz Carolath, Goericke und v. Schickfus. Unintereßante Gegend von Pegau bis Naumburg. Sehr rauhes Wetter. Vermeintes Unglück, das Regiment nicht treffen zu können. — — —

Naumburg, den 22., daselbst angekommen. Vortreffliche Gegend um Naumburg, $1/2$ Meile davon die Fürstenschule Schulpforta. Beim Schneider Fipps logiert. Die Weinberge mit todten Oestrreichern bedeckt. Das Regiment $1/2$ Stunde von hier; den andern Tag bis 3 Uhr Nachmittag da geblieben und den Zauberring von Fouquet[3]) gelesen. Höchst amüsantes, aber

[1]) Sek.-Leutn. Friedr. v. Sch. beim ostpreuß. Küraß.-Reg.; vgl. Orlop, Register. [2]) Im Orig. freier Raum. [3]) Der Ritterroman Fouqués. Nürnberg 1813.

zugleich ennuyantes Schlafen mit dem Prinzen in einem Bette. Schreiben mit einem Garde du corps an Stosch. Keine Antwort darauf. Naive und kurzweilige Erzählung der lustigen Schneiderfrau von der Belagerung von Naumburg der Hussitten. Festliche Feier dieses bis auf den heutigen Tag.

35.

Naudorf, den 22. October bey Teichern, zwischen Naumburg und Leipzig, 2½ Stunden von Pegau. No. 9.

Liebe theure Aeltern!

Ich lebe und bin gesund! Der Himmel hat mich noch recht vielen glücklichen Tagen aufbewahrt. Ueber unsere himmlischen Siege und die totale Vernichtung des Stolzen werdet Ihr mehr hören, als es mir in diesem Augenblick möglich ist, mitzutheilen. Den 17. langten wir[1]) auf dem Schlachtfelde, 2 Stunden von Leipzig, beim Regimente an und waren also nicht bey der Schlacht von 14. und 15. gewesen[2]). Der 18. war der große Sieg, den 19. nahmen wir Leipzig etc. etc. etc. Den 20. bekam ich Urlaub nach Leipzig und ward von Obermann[3]) u. Co. so vortrefflich aufgenommen. Hermann und Stosch sind beyde nicht im Treffen gewesen, weil unsere Garden das letzte Treffen hatten, wo sie sind, das weiß ich nicht. Gesund sind sie aber beyde. Unser Regiment steht 4½ Stunden von hier, und ich werde es heute noch einholen. Vielleicht sehe ich da unterwegs die Beiden Lieben. Gestern war wieder eine ziemlich starke Kanonade, die zu unserm Vortheil ausgefallen seyn muß, denn sie entfernte sich zunehmend.

Adieu, Ihr meine Lieben. Euer sehr vergnügter und wohler

W. Alberti.

Für den Winter bin ich jetzt sehr geschützt, denn in Leipzig bekam ich bei Obermann Geld und habe mir wieder Pekäsche und Winterkleider gekauft. In den Straßen von Leipzig lagen gestern noch eine Menge Todte.

---

[1]) Das ganze Jägerdetachement konnte die Schlacht am 14. und 16. nicht mitmachen, da es nach Bayreuth und Gera detachiert war (Orlop S. 301), vgl. auch Wilhelm's Briefe vom 12. und 13. Oktober. [2]) Das Regiment selbst hatte bereits am 14., beim Reitergefecht in der Nähe von Liebertwolkwitz, hervorragenden Anteil gehabt. Orlop S. 291 ff. und Kanitz S. 570 ff. Am 18. nahm es, inzwischen zur Reserve gekommen, nicht am Kampfe teil; vgl. Orlop S. 301. [3]) Vorsteher der „Kramer"-Innung; vgl. Leipziger Post-Kalender 1813.

In No. 7 aus Schleiz[1]) von unserm Streifzuge aus habe ich Vater zum Geburtstage gratuliert. Am Rande: Nach Frankfurth am Main, Straßburg, München etc. etc. wünscht ich sehr Adreßen zu haben.

36.

Weimar, den 25. Octobr's 1813[2]).

Geliebte Aeltern!

Ach, leider trage ich nun den inliegenden Brief schon 4 Tage in der Tasche, und noch fand sich keine Gelegenheit, ihn abzuschicken. Ach, wie viele tausend Male habe ich die Zeit her und besonders gestern an des lieben Vaters Geburtstage Euerer gedacht und mich in Euere Mitte gesehnt! — doch das Schicksal hatte anders dies Mal verfügt, und ich entbehrte auch eben jetzt am liebsten die Erfüllung eines meiner heißesten Wünsche, da es hier so himmlisch von Statten geht und ich von Vater und allen Lieben gewiß jetzt lieber hier auf der Bahn der Ehre und des Ruhms, als im Zirkel der häuslichen Freuden gesehen werde. So hat denn Gott doch endlich unser Aller inbrünstiges Flehen erhört und uns geholfen, den Satan zu besiegen. Ich hätte es mir nicht träumen laßen, Vaters Geburtstag des Morgens und Mittags in Groß-Heeringen[3]) bey dem Holzhändler Herrn Hafner, zu dem wir einige kommandiert waren, um Brodt zu empfangen,

---

[1]) Vgl. oben S. 57 Anm. 3. [2]) Die Mutter antwortet auf diesen Brief unter dem 8. November: „Ich wollte, Du hättest unsichtbar den Jubel sehn können, da wir durch dritte Hand die Nachricht erhielten, daß Du am 25. vorigen Monath, also nach jenen Schreckenstagen bey Leipzig gesund in Weimar gewesen bist. Nun erst rufen wir Euch mit ungetrübten Herzen zu: Victoria, Victoria!“ ..... Es sind „uns herrliche Nachrichten von der vortrefflichen Schnellfüssigkeit der Franzosen geworden, unser Haupt Quartir schon in Höchst! Wir können schon die ganze Zeit nichts anders denken und reden! ..... Was müßt Ihr mit manchen Braven für herrliche Gefühle jetzt haben! die Euch Alle Euere Mühseeligkeiten belohnen und gewiß erleichtern.“ [3]) Bei Apolda. Am „23. Abends nach vielen Herumirren in dem fürchterlichsten Wege“ waren sie, wie er in seinem Journal erzählt, „endlich in Großen-Heering angelangt. Ziemlich abwärts von der so sehr verheerten Straße. Sehr scharmante Wirthsleute. Himmlisch aufgenommen... Die Pferde hatten es sehr gut daselbst, hier empfand ich zuerst den mir sehr schmerzlichen Verlust meines kleinen Horazes, den ich zur Erquickung des Morgens vornehmen wollte. ... Seine lieben Töchter, die sehr hübsche Louise, die weniger hübsche Henriette.“

recht schön feiern zu können; wir wurden sehr gut von dem Manne aufgenommen und bewirthet; ach, schon der gute Ruf, der allen Preußen vorangeht, ist köstlich! Wenn es heißt Preußen: so jubelt und frohlockt Alles und man wird auf Händen getragen und zerherzt und zerküßt! Ich war also herzlich vergnügt und habe mit Freuden an Euch Lieben gedacht; ein paar recht liebenswürdige Mädchen, die Töchter des Hauses, sangen und spielten uns recht lieblich vor, so daß der Morgen und Mittag sehr fröhlich verfloß. Nach Tisch gings fort und um 7 des Abends kamen wir nach Weimar, wo wir in das nicht all zu vortreffliche Theater gingen.

Gestern ward ich unterbrochen, meinen Brief zu vollenden, und heute ist die Zeit auch wieder zu kurz, ich sage also nur noch das Hauptsächlichste. Stosch ist wohl und gesund; er steht 1/2 Meile von hier. Herrmann hat an seinen Füßen Schmerzen gehabt und hat müßen in Altenburg bleiben. Die Franzosen scheinen sich vor dem Rhein nicht halten zu wollen; sie laufen nach der Möglichkeit; täglich kommen eine Menge von Gefangenen und Kanonen. Erfurth ist noch nicht unser; es muß es aber bald seyn[1]). So viel. Tausend herzliche Grüße und Küße. Lebt alle tausend Mal wohl, Ihr Lieben, Lieben Alle. E. W.

Seit Eurem letzten Briefe, der No. 4[2]) war, habe ich nichts von Euch Lieben gehört.

Tagebuch für den 24. und 25. Oktober 1813.

Den 24. ... kamen wir in Weimar an; Alles voll, illuminiert und viel Leben daselbst. „Im Theater wird Wallensteins Lager gegeben!" riefen uns mehrere bekannte und unbekannte rußische Officiere mit freudigem Händeklatschen entgegen. Wir und besonders ich sehr froh und vergnügt, ließen uns Billete für unseren Prinzen, der zum General gemacht wurde und 3 sehr vornehme Adjutanten geben. Unser Quartier war sehr schön bei Hofrath Luschka. Der Haushofmeister, ein sehr gebildeter Mann, brachte Wein und Kuchen und dann Commödien-Billete, die wir annahmen und in der Mitte eines sehr zahlreichen und glänzenden Auditorii des Wallensteins Lager, das ziemlich und das Geheimniß[3]), das sehr mittelmäßig ausfiel, geben sahen. Unzelmann[4]) war der einzige sich auszeichnende. Er machte den einen Friedländischen Jäger. Den 2. Tag sahen wir den Doctor und Apotheker[5]), wieder

---

[1]) Erst am 6. Januar 1814 wurde die Stadt dem Generalleutnant von Kleist übergeben. [2]) Nicht mehr vorhanden. [3]) Lustspiel (1797) von Carl Müchler (1763—1857). [4]) Karl Wolfgang U. (1786—1843), seit 1801 in Weimar. [5]) Bekannte Oper (von 1780) des Geigenvirtuosen und Komponisten Karl von Dittersdorf (1739—1799).

sehr mittelmäßig gegeben. Das sonst vortreffliche kleine Theater stand diesmal weniger in dem Glanze seiner Vorzüge, da theils das Hauptpersonal krank und die Stücke schlecht waren. Das Orchester war sehr gut besetzt. Ueberhaupt soll das Theater jetzt mehr in Opern, als in Schauspielen excellieren. Goethen konnten wir nicht sehen; denn er fingierte eine Krankheit. . . . Sonst auch von dem dasigem Musen und Wissenschaften-Sitze nicht viel gesehen noch gehört; denn Mars hatte noch zu sehr die Oberhand. Den 2. Abend nach dem Theater spielte ich und gewann im Erb-Prinzen 8 Dukaten, die mir nachher bis auf meinen Rückmarsch nach Erfurth aushelfen konnten..... Peukert daselbst. Treutler im Theater.

37.

Laubach[1]) in der Wetterau, Gräflich-Solmsche Herrschaft, den 7. November 1813. No. 11.

Gott zum Gruß, Ihr meine deutschen Aeltern und Brüder und Schwestern! Endlich läßt mich die zürnende Kriegs-Göttinn einen Blick auf mein Liebstes zurückwerfen, und ich erkenne diese zugestandene Muße mit einem um so dankbarerem Herzen, da sie mir, nach schwerem und glücklichen bestandenem Kampfe fürs Heil der Welt, verdiente Muße ist und einem so recht innig wohl dabey werden kann, wenn man sie anwendet, um Alles Ueberstandene und Geschehene reichlich zu erwegen und den herrlich schönen, den heilbringenden Ausgang dieser wunderbaren, chaotischen Begebenheiten hervorglänzen sieht! — Doch jetzt zur Sache und zu meinen Kriegs-Abentheuern: von Weimar aus schrieb ich das letzte Mal, doch mußte ich den Brief wohl noch 3 oder 4 Tage bey mir behalten, ehe ich ihn fortbringen konnte; weiß nun der liebe Himmel, ob Ihr ihn bekommen und daraus mein Leben und Wohlbefinden ersehen habt. Von Weimar ging ich den 26. ab, um das Regiment, das 1 Meile von da stand, wieder aufzusuchen. In Weimar selbst ging es mir so wohl, daß mir der Abschied recht weh' that. — Ich hatte bei dem Herrn Hofrath v. Luschka ein vortreffliches Quartier und wurde von der ganzen liebenswürdigen Familie wie Sohn, Bruder und Schutzengel aufgenommen; ach, wie schön, wie unvergleichlich mit andern Erdengütern ist das häusliche, das Familien-Glück! Ich habe es jetzt erst erkannt und schätzen gelernt. — Man ging mit mir ins Theater, welches die beiden Male unglücklicher Weise nicht in seiner sonst

---

[1]) In Oberhessen, Kr. Schotten, südöstlich von Gießen.

so bekannten Vollkommenheit erschien, weil theils triviale Stücke gespielt wurden, theils die besten Schauspieler krank, so wie auch selbst Göthe (wenigstens vorgab unpaß zu seyn) und daher sein wichtiges Amt nicht ausüben konnte; wie gern ich letzteren nur gesehen hätte, könnt Ihr Lieben denken, allein er war für Niemand sprech- noch sehbar. — Wahrscheinlich war hieran der zu große Trubel Schuld, dem er durch jenen Vorwand zu entgehen wünschte[1]), ob er zwar sehr eitel, ja sogar stolz und auf die Gunst der Großen im höchsten Grade lauernd seyn soll; wie intereßant mir aber jede Mauer, jeder Stein in diesem kleinem deutschem Athen, wo Schiller, Wieland etc. etc. etc. athmeten, war, könnt Ihr denken. In Schillers Hause war ich, ich habe den Tisch gesehen und befühlt, der der ewigen Welten köstlichste Schätze auf sich entstehen und ruhen sah; seine Frau habe ich gesehen, aber nicht gesprochen; sie soll sehr intereßant seyn, sein Sohn, den ich näher kennen lernete, ist weniger iovialisch. So verließ ich denn nach zweytägigem recht innigem Lebensgenuße mein deutsches Athen und ging mit einer Trähne im Auge an mein treues Streit-Roß, das sehr trauerte, weil es der übrigen Gefährten lautes Wiehern schon 4 Tage nicht vernommen hatte. Ich langte gegen Mittag in dem Bivouaque bei Hausen[2]) an, das Wetter war den Tag sehr rauh, und ich befand mich ausnehmend unwohl, weßhalb es mir auch sehr lieb war, daß um 5 Uhr Nachmittag aufgebrochen wurde; wir marschierten die ganze Nacht durch bis in den Bivouaque bei Strehlitz[3]), wo ich so unwohl ward, daß ich ein paar Stunden in einen schon ganz beplünderten Maierhof kriechen mußte und mit Schrecken bemerkte, daß ich einiges Ungeziefer aufgelesen hatte. Ich war bis jetzt noch Einer von den wenigen verschontgebliebenen gewesen, allein was war zu machen; von Hemden sprachen weder die Corinther noch die Philipper viel, eins hatte ich auf dem Leibe, das war lebendig und das andere so schmutzig, daß ich es nicht anziehen konnte; von dem Leipziger Gelde hatte ich zwar noch, allein Hemden waren nirgends zu bekommen, wenn man auch einen L'dor für das Stück hätte

[1]) Goethe war in diesen Tagen sehr in Anspruch genommen; vgl. Goethes Tagebücher. Sofienausgabe Bd. 5, S. 80. [2]) Nordöstlich von Gotha; vgl. auch Orlop S. 301. [3]) Ein Ort dieses Namens findet sich nicht bei Eisenach, in dessen Umgegend das Regiment (auch nach Orlop S. 302) am 28. Oktober Biwak bezog. Auch in seinem Journal nennt W. diesen Ort.

geben wollen; ich schickte mich daher zu einem Feldzuge, (denn meine Feinde waren für meine Person so gefährlich, als N[apoleon] nur je für die Welt seyn konnte) und richtete ein fürchterliches Blutbad an. Etwas beßer und weniger gepeinigt verließ ich das Schlachtfeld und fand das Regiment schon in Marsch gesetzt und seine Direction nach Hausen bey Gotha nehmend, um ein Mal zu cantonieren. Die Quartiere waren ziemlich, und wir ruhten doch ein wenig aus. Die Gegend durchaus nicht imponierend, sowohl um Gota, als auf dem ganzen Marsche bis Eisenach. Den 28. marschierten wir durch Gota bis ½ Stunde vor Eisenach in den Biouaque. Wir blieben bis 12 Uhr den andern Mittag stehen und gingen durch die Stadt, um über Berka bey Friedewalde[1]) zu bivouaquieren. Ich nahm Urlaub und blieb über Mittag und Nacht in Eisenach; denn ich fühlte mich noch sehr unwohl. Der Schaden, den jene fürchterliche Pulver-Explusion[2]) daselbst vor mehreren Jahren verursachte, ist nicht mehr zu erkennen; die Wartburg, die sehr romantisch hinter der Stadt an einem steilen Felsenabhange liegt, konnte ich leider nicht besteigen, aber gefühlt habe ich den andern Tag bey deren Anschauung desto mehr! — Die Straßen und besonders die von Gota nach Eisenach und von da nach Berka sind mit den Körpern des Feindes bedeckt, man reitet nicht 10 Schritte, wo eines oder mehrere dergleichen unglückliche Opfer der Tyrannei oder des falschen Gefühls für Ehre und des leeren Nahmen Ruhms dahin gestreckt liegen[3]); theils von Hunger, Kälte, Mattigkeit oder von Cosacken-Stichen ihres jungen Lebens beraubt; die Cosacken gehen schrecklich mit den Heerden jener Unglücklichen um! — Nicht ein Mal ein Stückchen Brodt laßen sie ihnen, von einem fühlenden Menschenherzen gereicht, zukommen, und durchboren sehr viele, die von Mattigkeit und Hunger überwältigt hinsinken, mit ihren Picken. Auch mit den Munitions-Waagen, Artillerie-Pferden, Gewehren etc. etc. sind alle Straßen bedeckt. Den 30. ging ich dem Regimente über Friedewalde und Hersfeld, woselbst man uns mit lautem Vivat und großem Jubelgeschrei als die endlich so

[1]) F., Kr. Hersfeld, „woselbst bei dem Herrn Förster logiert. Schöne Dörfer, wie die Städte gebaut. Gute Aufnahme überall." (Tagebuch.) [2]) So! Am 1. September 1810 waren in Eisenach mehrere französische Pulverwagen aufgeflogen und hatten die Stadt sehr arg beschädigt. [3]) Vgl. Friederich III, S. 271 f.

sehnlichst erwünschten angekommenen Preußen empfing und uns herrlich bewirthete, nach. Ich war wieder wohler und freute mich herzlich über das gute heßische Volk, das mit einer unbeschreiblichen Anhänglichkeit seinem altem rechtmäßigem Oberherrn zugethan ist. Auch hier war die Gegend nur abwechselnd schön zu nennen. Den 31. kamen wir in dem Flecken Graebenau[1]) wieder in ziemlich gute Quartiere; dieß ist Heßen Darmstadt, und das Volk nicht so treu und ehrlich gesinnt, wie die andern Heßen.

Den 8. November [1813][2]).

Ich fahre heute fort, meine erlebten Fata, so weit es nämlich Zeit und Raum gestatten, nur das Unwichtigste vom ganzen Kriege, was meine Person in demselben angeht, meinen Lieben mitzutheilen:

Den 1. kamen wir nach einem recht starken Marsche wieder in Cantonierung und mußten erst ein paar 100 Cosaken verjagen, um unterkommen zu können. Hier kaufte ich mir vom Schultheis (Schultzen) 3 Stück Hemden und 2 paar Strümpfe für 1 Dukaten; ach, diese Wonne, ein frisches, recht gutes Hemde und den gebadeten Füßen neue Strümpfe anziehen zu können! Ich schlief wie ein junger Gott und der holden Träume lieblichste Gestalten umgaukelten meine glücklichen Sinne.

Den 9.[3]) Gestern kamen mancherley Abhaltungen theils der Umquartierung, theils meines erfolgten Avancements wegen, in mein Schreiben, und ich fahre heute fort, da noch keine Gelegenheit vorhanden ist, das Geschriebene abzuschicken.

Den 2. und 3. bezogen wir abermals Quartiere und näherten uns dem Rheine bis auf 8 Stunden; wir standen nämlich in Friedberg, 6 Stunden von Frankfurth; ich lag daselbst vortrefflich und erfreute mein Herz schon mit des Rheines Rebensaft. Ach, wie herrlich ist der Gedanke, so nahe an diesem Nectarbesäumten Fluße zu seyen, der so schwer zu erreichen war. Den 5. lag Frankfurth in aller seiner Pracht und Majestät als alte deutsche Kaiserstadt vor uns, und aller Herzen schienen plötzlich höher zu schlagen, und es blitzten die funkelnden Augen der alten und jungen Krieger

---

1) Südwestlich von Hersfeld. 2) Betreffs der Quartiere vgl. Orlop S. 302. 3) In seinem Tagebuch sagt er vom 9. u. a.: „Unser Avancement. Sehr gut daselbst gelebt. Trauriger Abschied von den Kammeraden und besonders dem Rittmeister und dem Regimente."

recht feurig und golden; wohl dankte da Mancher dem Allgewaltigem für die Erhaltung und Erlebung so herrlicher Anschauung, und es stieg gewiß manch' Gebetlein im Stillen zum Himmel! — Deutschland ist frey!, deßen Kaiser in der alten Krönungs-Stadt gekrönt! Mein Liebstes auf Erden lebt und ist so glücklich als ich! o Wonne, dieß alles zusammen zu denken! Nun wünscht ich nichts weiter, als Herrmann und Stosch am Rheine umarmen zu können, und dann wollte ich — — wenigstens lieber als früher der schrecklichen Todes Parze in die Arme sinken. Bluth wird gewiß noch viel, sehr viel fließen, denn Napoleon hat Alles aufgebothen. Der Kaiserinn Regentinn ist vom Senat bewilligt worden, daß der allgemeine Landsturm organisiert und 1,000,000 Neuconscribierte auf die Beine gebracht werden können[1]). — Gott weiß es nun, ob der böse Geist so mächtig in diesen Gemüthern herrschen wird, daß sie sich völlig ins Elend stürzen. — Von Herrmann und Stosch habe ich seith Töplitz nichts gesehen, weiß aber, daß beyde wohl sind, und hoffe sie diese Tage in Frankfurth, wo sie stehen sollen, zu sehen. Wir sind nämlich in Cantonierungs-Quartiern hieher gerückt, weil die Reserve-Cavallerie, da sie bey Leipzig so sehr gelitten hat, einige Zeit geschont werden soll; da nun Se. Majestät geruhten, mich zum Officier in der Armee zu machen, und gestern unsere Patente ankamen: so werde ich Morgen nach Frankfurth [gehen], um nähere Nachrichten über den Stand unserer Regimenter einzuziehen. Ich und noch zwey meiner Herren Kammeraden[2]) kommen zum 6. schlesischen Regimente[3]) es hat sich vorzüglich brav benommen, und ich hoffe demselben würdig zu werden, wenn ich meine Pflichten in der neuen mir sehr angenehmen Laufbahn nach Kräften erfülle. Sehr gern hätte ich erst Empfehlungen von Euch Lieben nach Frankfurth erwartet, um daselbst meine Equipierung bewerkstelligen zu können; allein die Zeit drängt, und ich muß es nun dem guten Glück

[1]) Über das Dekret der Kaiserin Marie Louise wegen der Aushebung vgl. v. Janson, Der Feldzug 1814 in Frankreich, Bd. 1, Berlin 1903, S. 33. [2]) Einer von diesen — die „Geschichte des 18. [6.] Infant.-Regiments von 1813—1848" [von v. Wedell], Posen 1848, im folgenden mit „R. G." abgekürzt, führt außer W. nur diesen einen als ehemaligen ostpreuß. Kürassier auf — war der Sekonde-Leutnant Anton Rudolf von Panwitz (1790—1853) aus der Nied.-Lausitz. [3]) Über die nähere Zusammensetzung dieses im Sommer 1813 aus westpreußischen und schlesischen Truppenteilen gebildeten Regiments vgl. R. G. S. 8 ff. u. S. 32.

anheimstellen, ob und wie ich mich werde equipieren können. Unter 100—110 Reichsthaler, Alles aufs geringste und schlechteste gerechnet, ist es nicht möglich; denn die Scherpe kostet allein 30—40 Thaler. Mein Pferd behalte ich; denn das Gehen auf dem Marsche möchte meiner Brust nicht sehr zuträglich seyn. Von der Leipziger, so wie von allen übrigen Fatalitäten, der napoleonischen Armee, von denen erstere in Wallensteins Lager auf dem Weimarer Theater recht schicklich vorkam, werdet Ihr Lieben schon genug gehört haben; deßhalb habe ich Euch auch blos von mir selbst unterhalten. Am 16. verlor ich bei Leipzig meinen treuen Diener, einen sehr braven Cüraßier, der 10 französische Reuter heruntergehauen, ins Gedränge gekommen und so durch 13 Stiche das Leben eingebüßt hatte; auch wurde mir durch meines Neben-Manns Säbel mein Rock entzwey gerißen und verlor so meine Brieftasche und den kleinen Horaz, welches ich beydes nie vom Herzen gebracht hatte, als wenn ich mich deßen bediente; beydes ist mir ein sehr unangenehmer Verlust; denn ich hatte so viele kleine Andenken und für mich mitunter recht liebe Sachen der Brieftasche anvertraut. An Paris will ich zwar noch nicht denken, aber die Adreße an die Quevanne[1]) wünschte ich doch wohl zu haben. Was muß das bey Euch, Ihr lieben lieben Aeltern, jetzt für ein freudenvolles Leben seyn, wie glücklich, wie ruhig und behaglich müßt Ihr Euch fühlen; Was sagen denn nun so Manche? wird es ihnen stets unmöglich und unglaublich bleiben, daß in Deutschlands Manns Adern noch deutsches Bluth rieseln könne? Werden sie stets so schwach und niedrig gesinnt bleiben, daß der Franke durchaus immer seine tyrannischen Fittige über sie dahinschüttern müße? — doch still hiervon, vielleicht ist oder wird baldige Reue und Beßerung erfolgen. — Mein braves Regiment zu verlaßen, wird mir zwar sehr leid thuen, allein unter den Verhältnißen, unter denen wir lebten, ist es sehr gut, daß eine Veränderung statt fand. Diesen Brief gebe ich an Gröben, der ihn gewiß gut besorgt. Lebt Tausend Mal wohl und grüßt und küßt Alle unsere lieben Verwandten und Freunde.

Für meine schönen Correspondentinnen folgt inliegendes recht

---

[1]) Elise Quevanne, die Gouvernante W.'s, vgl. die Einleitung.

liebliches Liedchen[1]), das ihnen gewiß recht viel Freude machen wird. Ich herze und küße auch sie recht inbrünstig. Denkt jetzt bey frohen Zechkreisen zuweilen[2])

Eueres W.

Nachts um 12 Uhr.

Soeben erfahre ich, daß ich meine Wanderung nach Erfurth zu antreten muß, und werde deßhalb wohl schwerlich die guten Jungens zu sehen bekommen.

---

[1]) Ein Blatt, ganz von Wilhelms Hand geschrieben, hat sich erhalten, auf dem das Folgende steht:

Von de la Motte Fouqué aus deßen Album.
Den drey Grazien aus Waldenburg gewidmet.

Was reitest mein Knappe an Stirn und an Brust
Und Arme von Blute so roth,
Und singest als wie in erquicklicher Lust,
Als gäb' es nicht Jammer noch Noth?
„Drey Rosen, sang er, drey Rosen,
Die pflückt' ich aus freundlichem Kosen,
Die pflückt' ich aus Wunden und Tod,
Die pflückt' ich aus Wunden und Tod."

Und als er kam vor des Königes Haus
Der junge, der stattliche Held,
Da trat die Königin selber heraus,
Nun wähle, was dir gefällt:
„Drey Rosen hätt' ich, drey Rosen,
Drum wollt' ich noch Hundert Mal losen
Ums Leben auf eisernem Feld
Ums Leben auf eisernem Feld."

Die Königin wußte, was Helden gebührt,
Was Helden kann machen gesund,
Drauf haben ihn schweigende Mädchen geführt
In Zimmers verschwiegene Rund.
Drey Rosen gab sie, drey Rosen,
Drey Küße mit freundlichem Kosen
Von ihrem hellrosigem Mund
Von ihrem hellrosigem Mund.

Und drauf im hellerleuchteten Saal
Stand[en] Ritter und Grafen bereit;
Da sprach die Fürstinn: „zu dieser Zahl
Sey künftig in Ehren gereiht
Und heiße der Ritter von Rosen
Und führe im Wappen drey Rosen
Und rosenfarb Helmbusch und Kleid
Und rosenfarb Helmbusch und Kleid."

[2]) Hierauf antwortet ihm die Mutter am 30. November: „Hier ist, mein lieber Sohn, an Zechgelage nicht zu denken, weil wirklich Alle so herunter sind, daß nichts [als] Elend und Kummer ist."

38.

Udestädt, den 21. November 1813[1]).

Liebe Aeltern!

Gestern langte ich an dem Ort meiner jetzigen Bestimmung an; ich habe mich außer einiger Tage auf der Reise vom Rhein hierher ziemlich wohl befunden. Ich spürte nämlich in allen Gliedern eine große Mattigkeit und hatte besonders im Kreuz, Genick und Kopf sehr heftige Schmerzen, so daß man mir, als ich nach Gotha kam, die angenehme Prophezeihung machte, ich würde wahrscheinlich das jetzt hier überall so stark graßiererde Nerven=Fieber bekommen[2]). Welche Aussichten! — Das Regiment so nahe, jetzt bey der Belagerung von Erfurth activ, die Kammeraden alle schon dahin aufgebrochen, und ich sollte krank liegen bleiben. Man rieth mir, mich sehr gut zu halten, und ich wurde nach einer 2 tägigen guten Diät und vortrefflichen Verpflegung meiner guten Wirthsleute zusehends beßer, so daß ich mich den 3. Tag von Gotha aufmachte und gestern recht wohl und munter hier bey meinem Regiment ankam. Ich hatte nichts versäumt, denn der Waffenstillstand[3]) dauerte bis gestern 12 Uhr Mittags, und die Regimenter stehen heute noch alle 2—3 Stunden von der Stadt in Cantonierung. Ob Erfurth nun noch beschoßen, gestürmt oder so übergeben werden wird, weiß man heute noch nicht; wie es scheint, haben aber die Verhandelungen von Neuem begonnen; denn es war gestern und heute ganz ruhig. Mein neuer Commandeur[4]) ist noch nicht da, indeß es scheinen unter dem Officier=Corps des Regiments recht tüchtige und brave Leute zu seyn, bey Leipzig verlohr[5]) es 30 bleßierte und todte Offiziere und jede Compagnie bestand nach der Schlacht nur noch aus

---

[1]) Dorf, nordöstlich von Erfurt, Verw.=Bez. Weimar. — Das 6. Reserve=Infanterie=Regiment lag seit dem 13. November dort in Quartier. R. G. S. 99. Dieser Brief gelangte bereits am 30. nach Waldenburg, die Mutter schreibt ihm unter diesem Tage, daß sie sich „unaussprechlich gefreut" hätten, ihn grade an seinem Geburtstage (eben dem 30.) bekommen zu haben. [2]) Vgl. auch die entsprechende Schilderung von Doercks bei Granier S. 121, der gleichfalls davon befallen wurde. [3]) Vgl. Friederich III, S. 375. [4]) Oberstleutnant Friedrich Ernst v. Löbell (1766—1845) ein Kurländer, zuletzt Generalmajor. [5]) Das 6. westpreuß. Reserve=Infanterie=Regiment verlor bei Leipzig nicht weniger als „35 Offiziere, 79 Unteroffiziere, 11 Spielleute und 890 Gemeine!" R. G. S. 90.

15 Mann. Brav ist das Regiment also gewiß gewesen. — Man räth uns, unsere Equipage so einfach als möglich einzurichten, theils weil sie im Kriege nicht kostbar zu seyn braucht, und theils auch weil sie noch manche Abänderungen erleiden möchte. Ich bin daher Willens, mich auf einen Leibrock, einen Ueberrock, einen Mantel (den ich wie das liebe Brodt brauche) und ein paar Beinkleider zu beschränken. Czcako und Scherpe sind zwar sehr nöthig; indeß, wenn es Vater ja nicht möglich wäre, so viel zu entbähren: so müßte ich sehen, wie es so lange ohne dieses ginge. Mit einiger Wäsche, einer schwarzen Weste und Halstuch würde mich ja wohl Mütterchen versehen[1]), so daß ich, wenn ich Obiges incl. letzterer beyden Artikel kaufe, ungefähr 100—150 Rthl. Ct. nöthig haben würde, ohne letzteres aber 60—70[2]). Ach, wie schwehr wird es mir, Euch Lieben wieder so zur Lasten zu werden; doch ich weiß, Ihr lieben guten Aeltern thut das Mögliche für Euere Kinder mit so liebevollem Herzen, daß ich mich nicht scheue, meine Bedürfniße offen mitzutheilen. Ich bekomme nun von nächstem Monath an monathlich 25 Reichsthaler Ct. Gehalt, davon gehen nur Kleinigkeiten ab; zur Noth kann ich also dann während der Campagne mit Pferd und Burschen auskommen. Könnt Ihr Lieben mir nun das Geld, sowie die Wäsche bald nach Empfang dieses Briefes schicken: so adreßiert es erstlich an Obermann in Leipzig und sagt ihm, daß er es, wenn Erfurth bis zu der Zeit noch nicht über ist oder ich selbst an Obermann geschrieben habe, daß er mir die Sachen anders wohin schickt, an den Hofrath Luschka in Weimar besorgen möchte, von wo aus ich es denn gewiß bekommen werde. Geht Erfurth auch früher über, so werden wir doch wahrscheinlich noch länger in der Gegend hier stehen bleiben; denn unser Regiment complettiert sich mit Erfurthischer Mannschaft.

„Da habt Ihrs Lieutnantchen wie es leibt und lebt!“ höre ich den lieben Vater sagen; „der ist nun für die Welt verloren,

[1]) In ihrem Briefe vom 30. November schreibt ihm die Mutter, daß sie ihm Wäsche (Hemden, Schnupftücher, Strümpfe usw., „schwarzen Casimir“ zu einer Weste, Halstücher) schicke. „Ein paar Unterziehhosen habe ich auch beygelegt. Dieß ist nun alles, die letzte Reserve, die ich habe, such es Dir möglichst zu erhalten“, fährt sie fort. [2]) „Mehr als 100 Rth.“ schreibt sie, „kann der Vater durchaus nicht anweisen.“ Es ist nur dadurch möglich, „daß Vater das letzte giebt.“

Lieutnant, dir leb'.ich, Lieutnant, dir sterb' ich"; aber folgendermaßen wird sich der Herr Lieutnant v. Alberti und Hochwohlgebohren (denn so beehrt man mich jetzt mit Nahmen und Titul) vertheidigen und seine Schutzrede halten:

„Erstlich stand Sr. Hochwohlgebohren, dem Herrn Lieutnant, der gemeine Jägerdienst nicht mehr an. Zweitens hieß es, die Reserve-Cavallerie soll, weil sie so sehr gelitten hat, möglichst nicht mehr gebraucht werden, drittens waren Sr. Hochwohlgebohren die Moneten ausgegangen, und er sah sich genöthigt, den Burschen entbähren zu müßen und Alles selbst zu machen; dieß drohte dem völligen Umsturze seiner physischen Vortrefflichkeit; viertens hätte eine Annahme, bey der Cavallerie als Officier zu dienen, wenigstens das doppelte oder dreyfache mehr gekostet, und 5. und letztens ist Se. Hochwohlgebohren gesonnen, nach dem Feldzuge nicht mehr Se. Hochwohlgebohren zu bleiben, exest amen". Bin ich nun gerechtfertigt?

Wie schwer es mir aber dennoch ward, von dem Regimente, mit dem ich alle Leiden, Freuden, Gefahren und den köstlichsten aller Siege getheilt hatte, zu scheiden, könnt Ihr Lieben denken; man hat mich wirklich recht ungern verlohren, und die Trennung war von beiden Seiten recht schmerzhaft! aber das Schicksahl hat es so haben wollen, und ich, der schwache Mensch, beuge mich gern und willig dieser gütigen Vorsehung. Auch die Entfernung vom Rhein war mir nicht gleichgültig, besonders da ich ihn nur erst rauschen hörte und nicht sein liebliches Wellenspiel vor Augen sahe; auch Frankfurt habe ich nur im Morgenroth von fern daher glänzen sehen und nur das rauschende Freuden-Getöse, welches der Kaiser- und Könige-Einzug verursachte und der ganzen umliegenden Gegend ein Freuden- und Festzeichen war, in der Ferne vernommen; vielleicht fügt es mein guter Stern, daß ich doch noch in jene erwünschte Gegenden komme, obgleich die heutigen Zeitungen viel vom Frieden sagen, da alle Fürsten Deutschlands zu Frankfurth versammelt sind[1]) und auch der Ur und Erzengel alles Bösen und der ewige Vorsitzer der höllischen Brüderschaft daselbst erwartet wird. Das tollste Zeugs liest man jetzt in Germaniens Süden von diesem unglücklichen Schauspieler.

Von Herrman weiß ich immer noch nichts Bestimmtes. Er

[1]) v. Janson I, S. 3.

soll jetzt wieder beym Corps und also in Frankfurth in Garnison seyn [1]). Der gute Stosch muß auch um Frankfurth herum stehen; ach, ich darf nicht daran denken, wie ich so von Allem Lieben und Theuerem abgeschnitten bin und durchaus gar nichts höre. Von Euch nun schon seith No. 4 [2]), den ich gleich nach dem Ausmarsch aus Böhmen erhielt, kein Wort; wie mögt Ihr leben, wie mags Euch gehen? — — — Daß Vater sehr thätig ist, weiß ich, und das beruhigt mich einigermaßen. Den 10. November habe ich oft, recht oft, an Euch gedacht, — den 27. werde ich freudvoller nach Hause denken und den lieben Gott recht inniglich bitten, daß er mir Dich, Du gute treue Mutter! noch recht lange aufbewahren möge! — Der Himmel scheint unserer jetzt noch lebenden Familie recht günstig; ueber meinem 19. Jahre schwebte ein recht wohlthätiger Schutzengel, der mich aus vielen, ja recht vielen Todesgefahren immer glücklich herausführte; auch Herrmann und Stosch begleiteten schützende liebende Engel, die stets den harten Stahl abwandten. Adieu, Ihr lieben lieben Aeltern. Grüßt Alles tausend Mal von mir. Die liebe Großmutter, Frau Prenzel, Tante Toepffern und Kinder, Rauschens und Alles, was es gut mit uns meint. Ewig

Euer Wilhelm.

39.

Udestädt, den 27. November 1813.

Geliebte Mutter!

Ach, wie manches Jahrlein rann nun schon in den Strohm der Ewigkeit dahin, ohne daß ich an diesem freudenvollen Tage für unser liebes Haus unter Euch, meinen lieben, theueren Aeltern und Geschwistern war; erst im Schoß der ruhigen Muse und jetzt in den hellesten Flammen eines fürchterlichen Krieges muß ich ihn einsam und entfernt von allen Lieben in der Stille feiern; — doch er wird gefeiert, und das recht herzlich, Du gute, liebe Mutter! — Nimm die reinsten Wünsche aus Deines Wilhelms Herzen!

Nur mit wenig Worten sage ich Euch Lieben noch, daß ich wieder ganz wohl und schon ziemlich in meinen neuen Verhält-

---

[1]) In der Tat stand Hermann damals in F., in einem Briefe von dort (November 23) berichtet er, daß Stosch 1/2 Meile von F. in Quartier stehe. — [2]) Nicht mehr vorhanden.

nißen eingerichtet bin. Das Leben ist doch weit angenehmer und bequemer als Officier, ob wir gleich alle 4 Tage auf die Vorposten müßen[1]), welches in einer halben Stunde abermals geschehen wird. Die ganze Stube ist voll Officiere, und man treibt mich zu eilen. Noch habe ich nichts, weder von Euch noch von den lieben Soldaten gehört und bin von Seiten Euerer in recht großen Aengsten, wie sich Alles verhalten und befinden möge! — Meine Briefe habt Ihr doch alle richtig empfangen? Ich wiederhole in der Kürze alle meine Bedürfniße noch ein Mal und bitte Euch Lieben, sie wo möglich augenblicklich zu befriedigen. Nämlich 115 Reichsthaler Ct. an Obermann in Leipzig, welche sie an Herrn Hofrath Luschka nach Weimar schicken sollen, — einige Wäsche und Halstücher. Erfurt wird jetzt ernstlich beschoßen werden; die Sturmleitern etc. etc. sind meist schon fertig, die Schanzer arbeiten täglich im Feuer der Belagerten. Mehr erlaubt mir die Zeit nicht zu schreiben. Adieu, Ihr meine Lieben. Es wird schon zum Ausmarsch getrommelt.

Ewig E. W.

40.

Udestedt, den 9. Dezember 1813[2]).

Liebe Aeltern!

Wohl mir, daß ich jetzt dem Triebe meines Herzens, Euch meinen Lieben öfters etwas von mir hören zu laßen, eher Gnüge leisten kann, als bisher. Ich kann mir Euer für mich so trauriges Schweigen nicht erklären, und fast treibt eine unangenehme Ahndung mein beständiges Vertrauen und meine beinah noch nie gesunkene Hoffenung. — — O! daß mir doch endlich der gütige Himmel nur ein paar Zeilen Eueres Wohlbefindens zuführen möge![3]) Wir sind jetzt so nahe, und die Feldpost, so wie andere Posten

[1]) Vgl. R. G: S. 98. [2]) Die Mutter antwortet ihm am 18. auf diesen Brief — den sie am 17. in Waldenburg erhalten hat — aus Breslau, wo sie bei Steffens, ihrem Schwager, logierte. [3]) Die Mutter erwidert: „Daß Du noch keinen unserer Briefe hast, begreifen wir gar nicht; hoffte ich nicht gewiß, daß Dir bald nach Abgang Deines Briefes dieser Kummer genommen wäre, so könnte ich keinen Augenblick ruhig seyn, ich hoffe es aber zu Gott, daß Deine Sorge um uns gelößt ist und Du das Geld und die Sachen in Händen hast.“

gehen ganz unfehlbar, und man kann die Antwort berechenen und ohne alle Besorgniß derselben sogar Sachen und Geld anvertrauen; wenn Ihr meine früheren Briefe aber richtig erhalten habt, so werdet Ihr wahrscheinlich die Sachen und das Geld, um welches ich gebeten habe, mit der ordentlichen Post nach Leipzig geschickt haben, von wo aus ich es nach Weimar an etc. Luschka haben wollte. Ist es aber Vater nicht möglich gewesen, das Geld so rasch herbeizubringen, so könnt Ihr Lieben es jetzt getrost der Feldpost anvertrauen, und ich erhalte es mit der Adreße: Second-Lieutnant im 6. Westpreußischen Reserve-Infantrie-Regimente, Corps d'armée de Kleist, Brigade General Klüx[1]) bey der Belagerung von Erfurth, ganz bestimmt. Einen Ueberrock habe ich mir schon machen laßen müßen; denn man gab uns dazu unser Tractament pränumerando. Nun von Etwas Anderem, als dergleichen Odiosen, die einem oft das liebe Leben etwas verbittern können, wenn man so Manches dabey in Erwegung zieht.

Ich habe mich nun schon recht gut in meinen neuen Stand eingerichtet und verrichte alle Dienste eines längst gedienten Officiers. Wir haben einen ziemlich strapaziösen Krieg bey dieser verwünschten Belagerung. Sonntag zu Mittag ziehen wir auf die Vorposten in den Bivouac und bleiben bis Dienstag Abends, ehe wir wieder abgelöst werden; wir haben daselbst natürlich viele Kälte auszustehen und bringen jedes Mal unsre richtige Portion L.... mit nach Hause, welches aber unvermeidlich ist, da den andern Theil der Woche Tausende von andern Kammeraden unsere Baracken bewohnen; natürlich haben die Officiere ihre eigene Hütten, allein auch unter ihnen giebt es S.... An Lebensmitteln gebricht es dort aber nie; denn man versorgt sich gehörig in den Quartieren, und ich kann versichern, nie mehr Hasenfleisch genoßen zu haben, als in unsern jetzigen Bivouacs; auch habe ich einen vortrefflichen Burschen, der mich recht flegt und auch gut kochen kann.

Bey dem letzten Vorposten-Commando hatte ich die Visites-Ronde und mußte alle äußersten Pikets und Posten ausstellen und des Nachts nach 12 und abermals des Morgens nach 3 Alles revidieren. Es war schreckliches Regenwetter, und ich ward

---

[1]) Joseph Friedrich Karl v. Kl., preuß. General-Major (1774—1816).

schon bei meiner ersten Ronde durch und durch naß; als ich aber auf die äußersten Vorposten des linken Flügels kam, die nicht 200 Schritte vom Feinde des Nachts stehen, so tönte mir eine angenehme Music vom Pif-Paf etc. etc. entgegen, so daß die Kugeln ganz dicht neben mir vorbey und über mich weg lieblich sangen; sonderbar genug aber war die Parole den Tag grade Waldenburg, und wie hätte mich da so ein Hexens-Kügelchen treffen können?

Ich schlich mich sachte heran und ließ 2 Mal Feuer geben, das mir aber nicht beantwortet ward, woraus ich schloß, daß der Feind einige 100 Schritte zurückgegangen seyn müßte. Trotz dem ist mir aber doch der letzte Bivouac übel bekommen; denn mein altes Uebel an den Füßen ist jetzt durch die ewige und plötzliche Veränderung der Hitze und Kälte sehr fühlbar zurückgekehrt und peinigt mich gar sehr. Morgen oder übermorgen werde ich nach Weimar reiten, um mir Wachstaffent zu verschaffen, das sehr gut seyn soll[1]. Donnerstags früh um 4 Uhr müßen wir 2 Meilen von hier auf Arbeits-Commando, wo Faschinen und Schanzkörbe verfertigt werden; bis Sonnabends zu Mittage bleiben wir da, werden jedoch des Abends in ein Dorf, 1 Meile von dem Arbeits-Orte, in Quartier gelegt, die uns nichts als Stroh und Aepfel darbieten; denn Alles Uebrige verzehrte die Raubgier der Oestreichischen Landwehr und der Cosacken. Die übrige Zeit müßen wir zum Exercieren der Recruten anwenden, deren eine ziemliche Anzahl vorhanden ist, da von dem ganzen Regiment nur 1 schwaches Batallion übrig blieb; wir erhalten noch täglich Todtenscheine über die verwundet gewesenen Officiere, deren schon 18 gestorben sind. Aus Alle diesem könnt Ihr die ausgezeichnete Bravheit unsers Regiments[2]) und die wenige Zeit, die uns übrig bleibt, um

---

[1]) Die Mutter antwortet hierauf, ihm andere Mittel gegen die Gicht mehr empfehlend: „Indeß, was helfen alle diese Mittel, wenn Ihr armen Kinder Euch jeder Witterung so aussetzen müßt, und in dieser Kälte bivaquieren, es ist ja entzetzlich [so]! Mir blutet das Herz, wenn ich daran gedenke...... Der Himmel erlöse Dich bald von dem sehr fatalen und beschwerlichen Dienst vor Erfurth." [2]) „3 Unteroffiziere, 2 Spielleute, 1 Chirurgus und 64 Gemeine waren der Rest eines Bataillons, das 600 Mann stark beim Beginn des Tages ins Feuer gegangen war, und unter allen vorhandenen Leuten befand sich auch nicht Einer, der nicht eine oder mehrere Kontusionen aufzuweisen hatte." R. G. S. 82.

Euch Lieben ein paar Worte zu schreiben, deutlich ersehen. Das wäre denn so etwa Alles, was mich jetzt unmittelbar betrifft. Meinen Geburtstag[1]) habe ich noch nie so kümmerlich und erbärmlich verlebt, als dieses Mal; mein unglückliches Schicksahl wollte es, daß ich grade zu 2 alten geizigen, fatalen, brummischen Hexen ins Quartier kommen mußte, die kaum gehörig Brodt und Salz hergeben wollten und für Geld noch weniger zu bewegen waren, auch nur das Geringste herbeyzuschaffen, so daß ich den ganzen Tag sehr mißlaunig und unwohl auf einer unbequemen Streue bey erbärmlicher Lectüre auf eine erbärmliche Art und Weise verlebte. Diesen Monath sind Gustavs und Agnes Geburtstage, zu denen ich meine herzlichsten und brüderlichsten Glücks-Wünsche hiermit abstatte und eine fröhlichere Feier wünsche, als die Meinige war!

Ein beßeres Quartier habe ich jetzt wohl; allein man lebt im Ganzen ziemlich theuer, weil man Alles sehr theuer bezahlen muß, und der Wirth nicht verpflichtet ist, auch nur das Allergeringste zu geben. An Stosch und Herrman habe ich heute auch geschrieben; die guten Jungens stehen wahrscheinlich noch in der Gegend von Aschaffenburg und Frankfurth, noch haben sie nichts von sich hören laßen; wahrscheinlich wißt Ihr Lieben mehr von ihnen, als ich, und dann theilt doch Ihr mir wenigstens Etwas von ihren Fatis mit. Weiß Gott, wann und ob ich sie je wiedersehe, da unsere Bestimmung so entgegengesetzt ist; denn es heißt, unser Corps würde nach der Uebergabe von Erfurth entweder nach Italien, oder nach Holland abmarschieren. Die einzigen beyden meiner besten Freunde, mit denen mich mein gutes Schicksahl sehr oft in diesem Kriege auf eine so wunderbare Art zusammenführte, sind Poninsky und Söhtoff, welchen letztern ich auf meinem Hermarsche vom Rhein in Eisenach traf; er war krank, und ich blieb ihm zu Liebe einen ganzen Tag daselbst, wo er sich noch auf dem großen Briefe[2]), den ich da auf die Post gab, Euch bestens empfahl. Ersteren spreche ich oft, er steht nicht weit von hier und grüßt Euch Lieben herzlich. Söhtoff hat große Hoffenungen, die ihn veranlaßen, allerley Pläne zu entwerfen; Gott gebe, daß er sich nicht so täuscht, wie sich ein gewißer S. diesen Sommer täuschte; seine Täuschung möchte schrecklicher für

[1]) 30. November. [2]) Nicht mehr vorhanden.

ihn seyn, als sie für letztren war. Er liebt Agnes[1]) sehr heftig und kann sich nur in ihrem Besitze irgend ein irdisches Glück träumen. — — — Jetzt ist er das, was ich bin, nur daß er beym Regimente[2]) die Adjudantur versieht. Schreibt mir doch Bogenlange Briefe, um die ich so viele Kammeraden stets beneide. Die lieben Schwestern denken wohl, ihre Briefe könnten gar nicht ankommen, weil sie gar nicht ein Mal Etwas von sich hören laßen. Wo werde ich dies Mal meinen Weihnachts-Abend zubringen? — — Der 1. so lange ich lebe, den ich nicht unter meinen Liebsten auf Erden verlebe! Auch das wird zu überstehen seyn und noch weit mehr; nur ein festes Vertrauen zu göttlicher Vorsehung nie verloren und es geht Alles. Tausend Grüße an Großmutter, Frau Prenzeln, Tante Töpffern, Mad. Rausch und Alles, was uns liebt. Euch grüßt und küßt Alle

Euer ewigtreuer

W. Alberti[3]).

41.

Stadt Elm[4]), den 25. December 1813.

Liebste beste Aeltern!

Wie glücklich bin ich seith 10 Tagen durch Euere lieben Briefe und Nachrichten! Ich erhielt an demselben Tage, als ich meinen letzten Brief an Euch abgeschickt hatte, No. 7 vom 23. Oktober[5]) und zugleich einen Brief von H. Schmiege aus Breslau mit 4 Dukaten, 5 bis 6 Tage später kam No. 12 vom 30. November nebst dem Paket Wäsche etc. an, der mich denn höchlich erfreute, da er mir ein Zeichen Eueres Lebens und Wohlseyns überbrachte; Gott lob, daß Ihr es alle seid! Auch die lieben Schwestern und Mad. R[ausch] haben mir eine so große Freude mit ihren lieben Händen verursacht, daß ich den Tag ganz unaussprechlich glücklich war

---

[1]) Diese Schwester Wilhelms starb im Mai 1815, als dieser wieder im Felde war. [2]) Beim 6. Reserve-Regiment stand er nicht. [3]) Wilhelms Mutter schreibt in ihrer Antwort auf diesen Brief: .... „Wir saßen alle zusammen, wie gestern [17. Dezember] Dein lieber Brief ankam, und alle trauerten und weinten um Dich, Vater, Mutter und alle die lieben Geschwister.“ [4]) Stadtilm in Schwarzburg-Rudolstadt. An diesem Tage war (vgl. R. G. S. 100) das Regiment dorthin gekommen, wie er auch in seinem Journal erzählt. Er war dort „im Quartier bey Herrn Bräutigam im Hirsch.“ [5]) Nicht mehr vorhanden.

und mein nicht zum brillantesten gefeierter Geburtstag solenn nachcelebriert ward. Vor drei Tagen erfreute mich No. 13[1]) von Euch Lieben, und heute endlich bekam ich No. 14 aus Breslau geschrieben von der lieben Mutter. Ich eile nun, Euere lieben Briefe kürzlich zu beantworten; denn es ist heute schon 11 des Abends und ich bin ziemlich müde, weßhalb ich mir eine umständlichere Beantwortung, auch auf der lieben Schwestern Briefe vorbehalte. Es geht mir im Ganzen jetzt recht wohl, und meine Gicht beßert sich täglich, auch hat sich der Husten gänzlich gelegt, hierzu kommt noch, daß wir jetzt nach der Erfurther Capitulation hierher in sehr schöne Cantonierungs-Quartiere gekommen sind und alle mögliche Bequemlichkeit genießen. Die Wäsche etc., liebe Mutter! war mir sehr willkommen, und ich danke allen Combitenten[2]) recht herzlich dafür! Den Brief an Herrmann mit 2½ Dukaten habe ich nicht erhalten, von dem Mutter erwähnte. Schabelsky habe ich noch bey Frankfurth gesprochen, er war noch so munter und lustig wie vorher und wird auch wohl jetzt noch leben; denn die Haupt-Quartier-Puppen wißen sich zu conservieren.

Wie soll ich Euch Lieben danken, daß Ihr auch die letzten Anstrengungen nicht gescheut habt, um mich mit Equipage-Geldern zu unterstützen? Vielleicht giebt mir der Himmel einst Gelegenheit und Mittel, den kleinsten Theil dieser großen Schuld abzutragen! — — 100 Reichsthaler reichen mir jetzt hinlänglich zu, und ich habe sie durch eine Anweisung nach Weimar von Obermann so erbeten, die ich täglich erwarte; da Vater mir schrieb, ich könne jeden Augenblick über diese Summe disponieren, so that ich dieß und verstehe daher nicht, wie Du, liebe Mutter, hierüber in No. 13 besorgt sein kannst, eines Mißverständnißes

---

[1]) Die Mutter spricht in diesem Brief vom 11. Dezember von den Geburtstagen ihrer in Waldenburg befindlichen Kinder (sie waren kurz vorher gewesen) und fährt fort: „Wie schön wäre es, wenn wir nur nicht seit 4 Monathen wieder in Geld Verlegenheit wären, die Bemühungen des lieben Vaters und seiner Werkstädte gehn so erwünscht von statten, diese Noth drückt aber doch sehr drückend; Du kannst denken, daß uns alle Hilfsquellen ganz erschöpft sind, auch indem die Bedingungen des Werkes mehr fordern, wenn wir nicht das Fortschreiten absichtlich hemmen müßten. Der liebe Vater hat an den Herrn Staatskanzler geschrieben, und wir sehen einer befriedigenden Antwort entgegen.“ Wenn dies nicht alles der Fall wäre, würden sie die Kinder „reichlichst unterstützen“, im Augenblick sei es ihnen aber unmöglich. [2]) So!

wegen. Daß unser Regiment Garde wird, ist wohl ein falsches Gerücht; denn wir müßen erst wieder ein Regiment werden und haben ungeheuere Mühe und Arbeit mit unseren Recruten![1]) Es freut mich ungemein, durch Euch Lieben von Herrmann und Stosch Etwas zu hören, die für mich auf eine Zeit gestorben sind; geschrieben habe ich ihnen und werde daßelbe Morgen wieder thuen, um ihnen von Euch Lieben Nachrichten zu geben; wir bleiben nun, wie es heißt, bis zum 6. Januar hier[2]) und ziehen dann wahrscheinlich vor Mainz oder Straßburg — vielleicht aber auch Italien oder der Schweiz zu! — Wahr, sehr wahr, lieber Vater, sagtest Du neulich so schön: „Es ist zuweilen, als träumte man einen schönen Traum aus!"[3]) Italien, die Schweiz, Frankreich, jene beinahe überirdische Glückseligkeit, diese paradiesischen Erdstriche zu durchwandern und zu genießen, betrete ich vielleicht jetzt als Soldat, mein Bündelchen hintenauf fröhlich und wohlgemuthet, und im Gefühle einer stets erreichenden Gewalt, die doch so gern nachgiebt, wenn Schönes und Gutes ihr begegnet.

Am andern Morgen früh um 4 Uhr. So eben kommt ein Expreß-Bote, der meinen Brief nach Arnstadt auf die Post mitnehmen soll, ich muß daher schließen und Alles Uebrige bis aufs nächste Mal verschieben. Ein fröhliches Neujahr wünsch ich Euch und allen guten Freunden.

Adieu. Euer Wilhelm umarmt Euch Lieben alle herzinniglich[4]).

42.

Stadt Ilm, den 4. [Januar] 1814. No. 1.

Liebe gute Aeltern!

Schon längst hätte ich wieder von mir hören laßen, wenn ich nicht in Geschäften verreist gewesen wäre. Meinem letztem von

---

[1]) Vgl. R. G. S. 100. [2]) Am 5. Januar fand der Abmarsch statt. ebda. S. 102. Wilhelm spricht auch in seinem Tagebuch davon. [3]) Der Vater hatte ihm am 11. Dezember geschrieben: „Welche Veränderung in dem Schicksal der Welt! — es ist zuweilen, als träumte man nur". . . . . „Es ist nur schlimm, daß die Privat Fatalia das Gemüth nicht recht frey laßen, sich der Freude über das herrliche Ganze der großen Sache ganz hinzugeben." [4]) Wilhelms Mutter antwortet ihm am 8. Januar 1814: „Nach langem ängstlichen Harren und Hoffen" sei ihnen gestern sein Brief zugekommen. Sie seien wegen der Gicht-Anfälle schon in Sorge um ihn gewesen.

hier aus geschriebenen werdet Ihr schon das Gepräge eines geschäftigen Müßigganges zuertheilt haben, und ich muß aufrichtig gestehen, daß er es mehr verdient als mein heutiger.

Nach abgeschloßener Capitulation verließen wir das Erfurter Jammerthal, um das Ilmer Wohlleben anzutreten; es war grade am heiligen Weihnachts-Tage, und wir kamen bis nach Kranichfeld [1]), wo ich bei dem dasigen Oberförster auf einer sehr alten Burg hoch auf den Bergen in einer sehr romantischen, aber dabey wilden Gegend diesen heiligen Abend verlebte. Wohl, gute Mutter, umschwebten mich Euere liebevollen Gedanken an uns und eine wehmüthige Rührung schlich sich allmählich in das sonst so freudenvoll gestimmte Herz ein; ich vergaß mich selbst, und meine Fantasie mahlte mir alle die schönen herrlichen Augenblicke bis auf die geringsten Kleinigkeiten, welche mir sonst der stets so sehnlichst herbeigewünschte Abend genießen ließ! Und glücklich war ich in der Rückerrinnerung und bey dem Gedanken, daß auch Ihr mir einen Augenblick der Errinnerung schenktet [2]).

Am ersten heiligen Tage marschierten wir bis Stadt Ilm, unserm Bestimmungs-Orte, ein reinliches nettes Städtchen mit vorzüglich guten und braven Einwohnern. Ich kam mit meinem Major [3]) in einen Gasthof und wurde von der Stadt verpflegt; es ging uns sehr gut; wir aßen Mittag und Abend 4 Schüßeln, vorzüglich zubereitet, immer 2 Reichsthaler Wein und sonst den ganzen Tag kalt aufgeschnitten, und Wein, wann und so viel wir nur immer wollten, hatten sehr anständige Wohnung und himmlische Betten. Meine Hauptbeschäftigung bestand im Exercieren, sowohl es selbst zu lernnen, als es auch Andere wiederum zu lehren; man glaubt es nicht, daß zu Beydem sehr viel Uebung und Aufmerksamkeit gehört. So verlebte ich denn meine Zeit hier recht angenehm; am Neujahrs-Abend war ein kleiner Ball, wo zwey sehr liebe Mädchen [4]) viel dazu beitrugen, mir den Abend zu versüßen. Man trank um 12 des Königs Gesundheit, und mein Herz schloß Euch Lieben im Stillen in meine liebsten Wünsche ein; auch Herrmanns und Stoschens gedachte ich mit

[1]) An der Ilm, Sachsen-Weimar. [2]) Am Rande: 1 Uhr des Nachts. [3]) Ernst Wilhelm v. Koschkull (1775—1856), ein Kurländer, zuletzt, als Gen.-Leutn., Kommandant von Königsberg. [4]) „Auguste, Jettchen Miller nie zu vergeßen." Tagebuch.

fröhlichem Muthe. Vielleicht werde ich nun den schweren Kampf noch mit ihnen zusammen auskämpfen, aber wahrscheinlicher ist es, daß unser Corps entweder nach Holland oder Hamburg marschiert; morgen verlaßen wir leider diesen freundlichen Aufenthalt, die Cavallerie ist heute schon aufgebrochen; meine Sachen habe ich ziemlich im Stande, und nun kann es mit Gott wieder aufs Neue losgehen.

Ich schreibe so spät, weil ich heute bey dem hiesigen Rent-Secretär[1]) zum Abendeßen und bis 12 ausgezeichnet vergnügt war. Die schönen Mädchen sangen und spielten uns noch eine liebliche Weise zum Abschied, und so schieden wir mit fröhlichem, aber doch — — einem gewißen schwerem Herzen von dieser lieben Familie! Auch jetzt bin ich wieder so glücklich gewesen, einen Menschen in Lieutnant Elsner[2]) gefunden zu haben, der nicht blos Pferde-, Hunde- und Kleidermann ist, sondern der über griechische, lateinische Autoren zu sprechen weiß und sie versteht, und der überhaupt Sinn für Gutes und Edeles hat. Ich befleißige mich jetzt mit ihm zusammen des Englischen, was gewiß [nützlich sein] wird. Leider jetzt spricht der finstere Mars wieder .....[3]) Minervens eifriges Streben. Vorgestern ward ich in Geschäft[en] nach Weimar geschickt, woselbst mein Geld angekommen war. Man nahm mich bei Luschka sehr freundlich auf und führte mich ins Theater. Faniska[4]) ward gegeben, und mir blieb nichts übrig zu wünschen, als daß die sonst recht niedliche Faniska bei ihren herrlichen Gesängen reizendere und edlere Attitüden angenommen hätte.

Denselben Tag erhielt ich auch einen sehr alten Brief[5]), den Ihr an den Staats-Rath Hippel[6]) geschickt hattet, und der mich sehr freute; er enthielt die Nachricht von meinem Leben und Wohlseyn nach Leipzig, und meine Mutter gleicht einer Spartanerinn in demselben; denn sie feuert des Sohnes Muth durch die bedeutungsvollen Worte: „Sey brav mein Sohn", noch mehr

---

[1]) „Rentmeister Klinghammer", sagt er in seinem Tagebuch. [2]) Premierleutnant Wilhelm Ferdinand Elsner v. Gronow (1786—1846), später Landrat des Kreises Groß-Strehlitz. [3]) An mehreren Stellen ein Loch im Papier. [4]) Oper (von 1805) von Cherubini. [5]) Vom 8. November 1813. [6]) Theodor Gottlieb v. H. (1775—1843), der Verfasser des Aufrufes „An mein Volk" vom 17. März 1813.

an! — Ich habe diesen Brief No. 1 bezeichnet, um die alte Ordnung beym neuen Jahre wiederherzustellen. Gott führ ihn Euch bald zu. Meine Gesundheit hat sich merklich gebeßert.

Adieu Ihr Lieben Alle. Grüßt mir Alles Tausend Male.

Jetzt wird das Schreiben nun wieder unzuverläßiger und seltener werden! Vergeßt nur nicht meine vollständige Adreße auf die Briefe zu setzen: sie kommen so gewiß an.

Ewig
Euer W. Alberti[1]).

Goßel[2]), den 5. [Januar 1814].

3 Uhr nach Tisch. So eben komme ich nach Goßel im Herzoglisch Gothaischem und schreibe mit beinahe noch erstarrten Fingern. Wir haben einen fatalen Marsch über kahle Berge und Steinklumpen gehabt. Wie es heißt, nehmen wir unsere vorläufige Direction nach Marburg zu. Den Brief schicke ich nach Arnstadt auf die Feldpost[3]).

---

[1]) Das Folgende auf demselben Blatt. [2]) In Sachsen-Koburg-Gotha, nordnordwestlich von Ilmenau. [3]) Die Mutter antwortet unter dem 31. Januar u. a. folgendes auf diesen Brief: „Gott lob, daß Du uns in Deinem Letzten die Versicherung gabest, daß Deine Gesundheit sich merklich bessere, der Himmel gebe, daß die jetzigen gewiß sehr forzierten Märsche und die strenge Kälte Dir nicht nachtheilig werden. Wir armen, ohnmächtigen, entfernten Menschen können nichts thun, als Gott ohne Unterlaß bitten, daß Alles wohl gelinge, und unsre Liebsten auf Erden erhalten und geschützt werden mögen! Dem Segensvollen und Alles beglückenden Ausspruch des Friedens hoffen wir nahe zu seyn! — Welches Jauchzen, welchen Jubel wird dieser Ausspruch in so vielen bekümmerten und sorgenvollen Herzen wirken! ..... Es ist unbegreiflich, wie man alles trägt, zuweilen ist es wohl, als stockte alles Blut in den Adern und hörte alles Denk-Vermögen auf! Wenn es gar nicht mehr gehen will, so suche und bemühe ich mein Vertrauen und meine Ergebung mit der Hoffnung zu stärken, daß Alles ja bald anders werden kann und auch diese Alles andre übertreffenden Sorgen zur rechten Zeit von uns genommen werden können; es sind aber wahrlich ernste Probirsteine in der christlichen Ergebung und Geduld. Eine fortwährende Spannung und Ungewißheit über seine Kinder zu haben, ist wohl das härteste, was den elterlichen Herzen auferlegt wird! ..... Es ist eine wundervolle Zeit, reich an den herrlichsten Ereignissen! Herrmann schrieb uns: „Auch die kühnsten Erwartungen haben gewiß Keinen so weit getragen," und doch ist es so. Gott setzt allem Bösen Schranken, und es muß in sich selbst zerfallen und zerstöhrt werden. Dieß ist wahrlich die Geschichte der Zeit."

43.

Arzheim bey Coblenz[1]), den 20. Januar 1814. No. 2.

Liebe Aeltern!

Nun setze ich mit Freuden meine Feder in Bewegung, um Euch Lieben mein Wohlbefinden kund zu thuen. Heute erblickte ich den so längst ersehnten Rhein mit seinen herrlichen Rebenufern; rechts im Vordergrund Ehrenbreitstein und grade vor mir präsentierte sich Coblenz sehr herrlich; o! welche Gefühle durchströmten meine Brust, als ich diesen alten Vater Rhein dahinfließen sah. Die Vergangenheit war in diesem Augenblick verschwunden, und es schimmerte eine lächelnde, alles erfreuende Zukunft im schönsten Rosenlicht daher! — — Wir haben dieses Ziel erreicht und Alles ist errungen, worauf die jetzige Deutschheit noch Ansprüche zu machen hatte! Laßt uns ganz Frankreich aufstehen! Mögen diese Blut-Hunde Brunnen vergiften, Städte unterminieren, und was ihnen sonst ihr abscheulicher Abgott mit trügerischer Absicht ins Herz legt; es wird ihnen doch zu nichts fruchten! Wir werden unsere Hände im Blute der Rache waschen und laut aufjauchzen, wenn Tausende von ihnen in der höllenvollsten Pein wimmern und wehklagen werden! — In diesen Tagen muß sich noch viel entscheiden; man spricht von einer bedeutenden Schlacht[2]), die in diesen Tagen gewesen seyn soll und in der Blücher die Trophäen des Sieges abermals aufpflanzen konnte; man sagt auch, daß er unser Corps noch erwarte, um seine Offensive noch fortzusetzen, da er durch die Belagerungs-Armee von Mainz sehr geschwächt ist[3]); noch tausenderlei Gerüchte verbreiten sich, denen man aber durchaus keinen Glauben beimessen kann. Morgen werden wir wahrscheinlich den Rhein paßieren, welches durch den starken Eisgang, der die Wegschaffung der fliegenden Brücke erforderte, sehr erschwehrt wird[4]). Sonst geht es uns gar sehr wohl, und wir laßen uns den edlen Rebensaft recht gut schmecken! Meine Gesundheit ist trotz der rauhen

---

[1]) Südöstlich von C., auf dem linken Rheinufer. [2]) Ein falsches Gerücht! [3]) Das zur schlesischen Armee gehörige russische Korps des Grafen Langeron, das am 5. Januar die Einschließung von Mainz bewirkte, — vgl. v. Janson II, S. 26, — war 11893 Mann stark; ebda. I, S. 9, Anlagen. [4]) Das war erst am 1. Februar möglich (R. G. S. 102).

und veränderlichen Witterung und den starken Märschen immer dauerhaft geblieben, bis auf einige Male, wo ich mein altes Kopfweh und einige Würmerchen verspürte; die Gicht hat ganz nachgelaßen und meine Spazierhölzerchen befinden sich im höchsten Wohlseyn. Jetzt will ich Euch noch einen kurzen Abriß meiner Reise-Abentheuer seith dem letzten No. 1 signierten und aus Goßel datierten Briefe vorlegen.

Das erste, worüber ich denn sehr klagen muß, ist, daß ich nun schon wieder eine ziemliche Zeit keine Nachrichten von Euch habe, auch Herrmann und Stosch haben noch nichts von sich hören laßen, ob ich ihnen gleich schon öfters schrieb; diese sind nun schon tief in Frankreich, und da läßt es sich wohl eher erklären, wenn der Postenlauf gehemmt ist[1]).

Den 21. Noch in Arzheim. Wir sind heute noch hier und werden wohl auch Ruhetag halten, denn die Ueberfahrt ist durch den starken Eisgang sehr erschwehrt und viele Truppen vorhanden, die darauf warten; ich werde daher heute eine Spazierfahrt nach Coblenz unternehmen und diesen Brief daselbst auf die Frankfurther Post geben, wo er zuverläßiger als auf den jetzigen Feldposten gehen wird.

Im Ganzen ist es mir immer recht gut gegangen, und ich habe erst jetzt den Unterschied, Gemeiner oder Officier zu seyn, recht kennen gelernnt. — Tausenderlei Bequemlichkeiten in jeder Art hat man als solcher mehr, bekommt doch stets eines der besten Quartiere für sich allein, ein Bett und so gute Nahrung, als Ort und Gegend darbieten können. Wir sind nun durch den Theil von Chur-Heßen, Heßen-Darmstadt und Naßau marschiert, der von Truppen-Durchzügen noch wenig oder gar nicht gelitten hatte, haben überall die beste zuvorkommenste Aufnahme gefunden, und wirklich ist hie und da noch echte Deutschheit in den alten Eich-Gegenden, die mich immer hocherfreute, gefunden. Wir sind auf hier zu links von Eisenach über Berka, Binsfoerth, Wasenberg, Amoeneburg, Wezlar, Gießen, Weilburg, Limburg, Dausenau bis hierher marschiert und sind durch herrliche romantische Gegenden gekommen. Die ersten Tage unseres Marsches hatten wir schlechtes naßes Wetter, vom 10. bis zum 16. sehr

---

[1]) Das Folgende auf demselben Blatt.

große Kälte und Schnee, so daß ich mir mein linkes Ohrläppchen, welches ich nicht mitbedeckt hatte, erfrohr, indeß es ist jetzt wieder beßer; diese letzten Tage haben wir schon Frühlings-Wetter gehabt. So manches kleine Abentheuer, was einem so aufstößt, zu erzählen, erlaubt mir weder Platz noch Zeit; indeß ich notiere mir Alles, wenn es nur angeht, auf, und denke einmal viel Vergnügen daran zu haben, wenn mich der liebe Himmel gesund und wohl in meine liebe Heimath zurückführt! Nun noch ein paar Worte an die lieben Schwestern. Adieu, Ihr Lieben.

Ewig

Euer Wilhelm.

Liebe Mine und Agnes!

Auch Euch, Ihr lieben Mädchen, hätte ich längst schreiben und mich auf eine gewiße Art für Deinen satyrischen Brief, mein liebes Minchen, revangieren sollen; indeßen das ist nun vorbey, die Franzosen haben mir bey Lützen, Bauzen, Haynau, Culm und Leipzig meinen Witz-Zahn ausgeschlagen, und ich denke jetzt ernsthafter und gesetzter über so Manches, spaße nicht so viel und bin überhaupt ein ganz anderer Mann geworden; aber trotzdem habe ich doch in der Stadt Ilm manches Späßchen mit NN., SS. und ZZ. etc. etc. etc. gehabt. Auch da haben die schönen Mamsellchens die löbliche Angewohnheit, den jungen Schmetterlingen Nahmen von verschiedenen Arten, süßen, saueren, dicken, dünnen, fetten, mageren, groben — aber auch — — — — — Zarten beizulegen. Auf wen dieses der Zarte, muß NB. recht schmachtend ausgesprochen werden, geht, darf ich nicht erst sagen, das versteht sich von selbst. Der zarte, preußische, mit Liebenswürdigkeiten aller Art ausgeschmückte Krieger, hieß es, fliegt dahin über den Markt, durch die Straßen. Sein Gang gewinnt ihn lieb! sein Aufschauen macht ihn zum Verlieben! sein Blick entzückt! sein Lächeln macht Rasendwerden vor Liebe! So heißt es in jeder Stadt und besonders, wenn der Capitain abwesend ist und ich die Staabs-Compagnie so durch die Straßen führe (weil uns noch viele Officiere fehlen und ich bei der ersten und Leib-Compagnie stehe), da solltet Ihr ein Mal sehen, wie alles dem Helden zulächelt und seine Freude über ihn laut! laut! äußert.

Die Fortsetzung folgt.

44.

Thieblemont bey Chalons, den 19. Februar 1814.

Liebe gute Eltern!

Gott segne den Augenblick, der mir die Gelegenheit verschaffte, ein Zeichen meines Lebens und Wohlseyns zu Euch gelangen zu laßen.

Sonst war alle Communication mit Euch Lieben gänzlich unterbrochen, wegen der Festungs-Linie, die ich denn auch ohne Schaden zu nehmen paßiert habe. Wir standen vor Luxemburg[1]), Tionville, Metz und Verdun, theils um unsern Train zu decken, theils auch um erstres zu blockieren. Nahe hat es mir mehrermals gegrast, doch immer bin ich noch glücklich davon gekommen[2]); seith 2 Monathen bin ich Adjudant im Regiment und mehr als sonst exponiert, weil ich stets zu Pferde bin; viel Arbeit und Scheererei und wenig Dank ist der Lohn bey einem solchen Posten. Was früher zu langsam marschiert worden ist, bringen wir jetzt doppelt ein, indem wir schon 8 Tage ohne Ruhetag sehr forcierte Märsche machen. Es ist eine Schlacht bey Chalons gewesen[3]) (ziemlich bedeutend). — — — Gestern war wieder sehr starcke Kanonade, Napoleon soll mit der Hauptmacht gegen Schwarzenberg gegangen seyn, und wir scheinen uns auf Rheims zuzuwenden. Die Franzosen sind ein schlechtes Volk, wankelmüthig, höchst geizig und arm[4]); doch mehr hierüber, wenn Zeit vorhanden seyn wird. Von Herrmann und Stosch habe ich noch

---

[1]) Am 7. Febr. war das Regiment vor Luxemburg eingetroffen, von wo es am 12. abmarschierte, vgl. R. G. S. 102 und v. Janson II, S. 29. [2]) Die Mutter schreibt in ihrer Antwort vom 21. März hierauf: „Ich habe ein ganz eignes Vertrauen, daß der Hirt mein geliebtes Kleeblatt erhalten wird!“ Vor 14 Tagen hätten sie „sehr glückliche Tage gehabt“, durch einen Brief von Herrmann aus Mühlhausen, von dem sie 3 Monate lang nichts gehört. Er sei ihnen „aufs neue geschenkt“ worden . . . . . „Es ist wahrlich eine grosse Aufgabe und Prüfung der Ergebung und des festesten Vertrauens zu Gott für das elterliche und geschwisterliche Herz in solcher Spannung sich aufrecht zu erhalten. Gott hilft es doch immer tragen und giebt Muth und Kraft. Ihr werdet mich wohl kaum wieder erkennen, so hat der fortwährende Kummer mich alt gemacht.“ [3]) Vgl. v. Janson I, S. 283. [4]) Hierauf antwortet die Mutter, daß das Urteil „über Frankreich und dessen Einwohner“ von allen Seiten geteilt würde, sie „hoffe zur Ehre der jungen braven deutschen Krieger, das sie das frivole leichtsinnigste Wesen, auch unter der reitzendsten Gestalt werde gehörig zu würdigen verstehn.“

nichts gehört. Gottfried Jänsch ist bey Chalons bleßiert worden; aber ganz unbedeutend in den Schenkel; sonst ist er wohl und die Bleßur hindert ihm nicht ein Mal bey der Armee zu bleiben. Es wird den Aeltern lieb seyn, etwas von ihm zu hören, denn wenn nicht grade Herr v. Elsner nach Berlin ginge, hättet Ihr Lieben vielleicht unter Monathen von mir keine Nachrichten erhalten können. Gott führe Euch Lieben diese paar Zeilen recht bald in Euere Hände! — Euern lieben Brief No. 15[1]) habe ich richtig vor 4 Tagen erhalten. Adieu, Ihr Lieben, Tausend Grüße und Küße. Ewig E. W.

45.

Bivouac bey Laon, den 9. März 1814. No. 5.

Liebste beste Aeltern!

Endlich kann ich Euch Lieben wieder ein Mal ein Zeichen meines Lebens und ziemlichen Wohlseyns geben. Ich habe diese letzte Woche viel ausgestanden! Tag und Nacht Kampf mit der Witterung, Märsche ohne Aufhalten, oft nicht das liebe Brod und Waßer und immer im Gefecht! Am 4. bekam ich Euern lieben Brief No. 3[2]) vom 9. Februar, der Berlin paßiert hatte, während sehr heftigem Kanonendonner; O! wie überglücklich machten mich diese wenigen Zeilen des Trostes! Ich bin noch wohl; so eben muß ich fort, es wird geblasen; es steht noch Alles gut! Gott sey mit uns Allen; der Kanonendonner beginnt abermals![3]) Wenn doch der Brief zu Euch gelangte. Adieu, Gott befohlen Ewig E. W.[4])

La Vallée Foulon, Commune de Vauclaire,
den 13. März 1814[5]).

7 Stunden von Rheims, 6 Stunden von Soisson und 4 Stunden von Laon in einem sehr ausgedehnten Defilee.

---

[1]) In diesem Brief vom 8. Januar hatte die Mutter u. a. geschrieben: „Mit Vaters seiner Sache geht es jetzt sehr gut. Ostern denkt er schon einen Theil der Spindeln in Bewegung zu setzen. Jetzt erhält er wider die Monathlichen Zuschüsse. Der Himmel wird ja geben, daß die 7 kummervollen Jahre nach und nach überwunden werden!" [2]) Nicht mehr vorhanden. [3]) Es war der Tag der Schlacht von Laon. [4]) Das Folgende auf demselben Bogen. [5]) Wohl das heutige La Vallée-Mulâtre im Dep. Aisne. — Am 13. war das Regiment nach Vallée foulon gekommen, was W. auch in seinem Tagebuch erzählt.

Aus obigen paar hingeschleuderten Zeilen ersehet Ihr, meine lieben Aeltern, wie es uns geht; Gott Lob, der Herr hat doch noch immer für uns gesorgt! Brodt und Brandtwein mangelt; aber Wein, Fleisch und sonst noch Victualien (außer Milch) bieten uns die Menschenleeren Hütten hinlänglich dar, und wir ziehen herum in dem guten Frankreich wie die Zigeuner-Herden; doch über All dieß zu sprechen, verspare ich mir aus wichtigen Gründen auf andere Zeiten auf! — — Die Strapazien sind groß, doch der rüstige Kriegsmann muß Alles mit Muth und Beharrlichkeit ertragen und erwarten. Nun soviel über meine Fata, als mir die Kürze der Zeit erlaubt mitzutheilen. Ich werde von hinten anfangen.

Als ich obige Zeilen geschrieben hatte, entstand Allarm[1]), wir rückten, nämlich das kleistsche sehr schwache Corps[2]) und Jorck, auf die Chaußee nach Rheims zu aus; Bülow, Langeron und Sacken[3]) hatten den rechten Flügel auf der Chaußee nach Paris zu, man schlug sich heftig auf beyden Seiten; gegen uns war Marmont mit 15000 Mann und 50 Kanonen und gegen das rußische Corps war der Kaiser selbst und Mortier; unsere Brigade, sehr geschwächt durch die vorherigen Recognoszierungs-Gefechte[4]), stand in der Reserve und das zum 1. Male, denn wir waren täglich mit dem Feinde engagiert. Gegen 6 Uhr des Abends ward die Kanonade auf unserer Seite, die nicht so stark gewesen war als die der Rußen, ganz schwach, und der Feind fing an zu wanken; General Zieten fiel ihm in seine linke Flanke mit der Reserve-Cavallerie und unsere Avantgarde, die nur aus 3 Bataillonen Infanterie bestand, warf ihn mit Hurra! Es wurden einige 40 Kanonen und 3000 Gefangene genommen[5]); ein unerhörtes Beispiel, daß ein ganzes Corps bey so hart gefrorenem Wege

---

[1]) Beginn der Schlacht bei Laon, über diese vgl. v. Janson II, S. 177 ff. [2]) Zahlenangaben über die damalige Stärke des Kleistschen Corps — in der Schlacht bei Paris am 30. März war es 8000 Mann stark (a. a. O. S. 32) — fehlen. [3]) Yorck hatte den linken Flügel, Bülow aber nicht den rechten, auf dem das Korps Wintzingerode stand, sondern das Zentrum. Die Korps Langeron und Sacken standen als Reserve unmittelbar nördlich von Laon (ebda. S. 177). [4]) Vgl. R. G. S. 109 ff. u. v. Janson II, S. 180. [5]) Gemeint ist das Nachtgefecht von Athies, vgl. ebda. S. 184 ff. und R. G. S. 115. — Graf Hans E. K. v. Z. (1770—1848). — Marmont verlor bei Laon „mehr als 3000 Mann, davon über 2000 Gefangene, außerdem fast seine ganze Artillerie, 45 Geschütze und 131 Munitionswagen.“ v. Janson II, S. 187.

sein sämtliches Geschütz verlor! Wir rückten in frohem Siegermarsche nach, und die Cavallerie verfolgte bis den andern Abend und machte noch viele Gefangene, die den Mißmuth der französischen Armee nicht genug beschreiben konnten; (ist aber nicht wahr!) — der rechte Flügel hatte sich durch diesen unangenehmen Vorfall auch genöthigt gefunden, wieder abzukratzen[1]), und so war der Sieg vollkommen! Wir haben uns nun diese Tage zwischen hier und Laon immer herumgetrieben und warten der Dinge, die da kommen sollen. Kleist, Jork und Sacken sind hier; Bülow und Langeron gehen auf einer andern Seite auf Soisson zu, und Winzingerode ist bei Laon stehen geblieben; wir hören heute eine starke Kanonade auf Rheims zu, und man sagt, es sey der General Jago[w], der mit 20000 Mann Reconvalescierten und Ersatz-Truppen sich mit uns vereinigen wollte, auf ein feindliches Corps gestoßen[2]). Hörensagen ist aber Alles, worauf man sich jetzt verlaßen muß; denn Spione biethen sich uns nicht dar, weil der Franzose zu viel National-Character hat, um sich hierzu gebrauchen zu laßen. Schwarzenberg soll bey Fontainbleau stehen und dem Feinde kürzlich vielen Schaden beygefügt haben[3]). Dort ist nun auch der gute Herrmann und Stosch. Gott wird ja auch bey ihnen seyn, so wie er mir stets noch durchgeholfen hat. Mein Posten als Adjudant bietet mir viele Bequemlichkeit dar; denn ich habe 4 Pferde und 2 Bedienten und kann mich daher immer gehörig mit Lebensmitteln versorgen! In Deinem letzten Briefe schriebst Du mir, gute Mutter, daß Du mir das Glück wünschtest, nach Frankreich zu kommen und hattest hiezu nach meinem Briefe aus Ehrenbreitstein, der Euch glücklich zugekommen ist, gegründete Ursache, allein Umstände ändern Sachen.

Ich habe viel böses und schreckliches in diesen sonst so glücklich gepriesenen Fluren erfahren und kennen lernnen müßen. Jetzt noch ein paar Worte von meinen früheren Wanderungen durch Galliens verwüstete Fluren: aus meinem letzten Briefe, den ich mit einem Officier[4]), der nach Berlin ging, fortschickte, habt

---

[1]) Nach Berry-au-Bac vgl. a. a. O. S. 187. [2]) Gefecht bei Rheims. Vgl. für diese Kämpfe v. Janson II, S. 200 ff. Wilhelm v. J. († 1857). [3]) Der Briefschreiber meint wohl den Sieg Schwarzenbergs in der Schlacht von Bar sur Aube vom 27. Februar. Ebda. S. 124 ff. [4]) Der erwähnte Premier-Leutnant Elsner von Gronow.

Ihr bei der Direction meine Wanderungen bis nach Vitry kennen gelernnt. Ohne auf die Nebenmärsche, Vereinigungen und Gefechte, die unsere Brigade nichts angingen, Rücksicht zu nehmen, spreche ich, und da marschierten wir über Arci, Planci, Sezanne bis nach Lusy[1]; wo das kleistsche Corps die Marne paßierte und sich eine kleine Stunde von Meaux postierte[2]; dieß war den 28. Februar. Der Feind attaquierte, und seine Uebermacht drängte uns 2 kleine Stunden troz dem hartnäckigsten Wiederstande zurück. Den 1., 2. und 3. recognoszierten wir den Feind, hatten starkes Feuer von beyden Theilen und zogen uns gegen Soisson zu zurück, woselbst wir uns mit Bülow und allen andern Corps vereinigten; diese Tage war ich in beständiger Lebensgefahr, und viele brave Kammeraden blieben[3]); allein wer leben soll, der bleibt leben und befindet sich wohl. So geht es mit mir auch. Warum wir nun keine feste Stellung bey Soisson nahmen[4]), sondern dieselbe erst bey Laon suchten, das steht mir nicht an zu untersuchen, dafür haben wir unsere Generäle — — —. Es scheint doch, als wenn dieß Alles zum Ganzen gut und notwendig gewesen wäre. Gott weiß nun, Ihr Lieben, ob Ihr Euch in alle das Zeug, was ich in der allergrößten Eile und in beständiger Erwartung, daß wir wegen der Kanonade, die nur 2 Stunden von hier ist, ausrücken werden, schrieb, finden werdet! — Gott wird Alles zum Besten wenden, Ihr lieben guten Aeltern. Ob wir aber Paris als Soldaten je sehen werden, will ich dahin gestellt laßen seyn.

Adieu, Ihr Lieben, Tausend Grüße an Alles, was sich meiner zuweilen erinnert! Ueber so Manches Intereßante, das mir jezt weder Zeit noch Umstände erlauben mitzutheilen, habe ich kurze Notizen in meinem Journal[5]).

Gott befohlen; Er führe Euch diesen Brief bald zu!

Ewig E. W.

---

[1]) Arcis-sur-Aube, Dep. Aube. — Plancy-sur-Aube, Dep. Aube. — Lizy-sur-Ourcq, Dep. Seine-et-Marne. [2]) Bei Beauvale (R. G. S. 107, v. Janson II, S. 76) — am 2. März fand das Gefecht bei May en Multien statt, a. a. O. S. 84, am 3. das von Neuilly St. Front, vgl. R. G. S. 111 ff., v, Janson II, S. 91 f. [3]) Wilhelms Regiment hatte einen Verlust von 7 Toten und 20 schwer Verwundeten, R. G. S. 112. [4]) Über die Gründe der damaligen zurückhaltenden Kriegführung Blüchers vgl. v. Janson II, S. 96 ff. [5]) Die Mutter bittet ihn — in ihrer Antwort vom 9. April auf

46.

Bivouac bey Corbeny zw. Rheims und Laon an der großen Chaußee [17.[1]) März 1814]. No. 6.

Liebe Aeltern!

Obgleich mein letzter Brief No. 5 aus dem Bivouac bey La Vallée Foulon erst vorgestern abgegangen: so benütze ich doch heute die Gelegenheit, welche mir der gütige Himmel schickt, Euch Lieben wieder ein paar Worte von mir zu sagen; dieser Brief geht heute Abend bestimmt mit unserer Feldpost, durch welche Ihr doch ziemlich alle meine Briefe richtig erhalten habt, ab und geht über Brüßel; Gott führ ihn Euch, meinen lieben Aeltern, recht bald in Euere Hände. Seith meinem letzten Briefe sind wir, wie Ihr Lieben seht, noch nicht weit vorwärts gerückt; — allein es steht trotzdem Alles sehr gut um unsere gerechte Sache! Das letzte Kanonenfeuer, während dem ich meinen Brief an Euch schrieb, war bey Rheims zwischen General Jago[w] und Saint Priest[2]) und dem französischen General Marmont, der eine bedeutende Cavallerie-Division von 6—7000 Mann an sich gezogen hatte; unsere braven Truppen nahmen Rheims, verlohren aber ziemlich viel Leute und auch einiges Geschütz, als sie ihren glänzenden Sieg

---

diesen Brief — das Journal ja nicht zu verleihen, es solle ihnen einst viel Freude gewähren. Sie schreibt ferner u. a. folgendes: „Du kannst Dir den Jubel denken, den Dein lieber Brief gestern machte, mit ängstlicher Erwartung hatten wir ihm entgegen gesehn. Möchten nur die ungeheuren Strabatzen Deine Gesundheit befestigen, anstatt ihr nachtheilich zu werden. Der herrliche Frühling wird den braven Kriegern sehr wohlthätig seyn, und deswegen freuen wir uns seiner Annäherung doppelt! Ach, wenn der herrliche Ausruf Friede erklänge! Welche Entlastung würde manchem sehr bekümmerten Gemüth! Die fortwährenden ängstlichen Spannungen sind auch wirklich oft erdrückend, und was müssen sie den armen Menschen erst seyn, denen die sichere Stütze des Vertrauens auf einen liebenden Vater fehlt! ..... Es ist das schrecklichste Gefühl, wenn man sich der Freude der erhaltenen guten Nachrichten hingiebt, und man erinnert sich dann, daß es schon so lange ist, daß es geschrieben worden, und der Gedanke lebendig wird, wie die Zwischenzeit schon Alles kann verändert haben. Im Ganzen sind wir aber doch voll guten Muths für Eure Erhaltung! ..... Mit welchem schönen Gefühle und mit welchem Bewußtseyn werden die braven jungen Männer einst ihre väterlichen Gefilde begrüßen, das Gefühl, daß jeder nach Maßgabe seiner Kräfte und als frommer Mensch und Christ sein Scherflein zur Entscheidung dieses herrlichen Kampfes beigetragen, wird ihm Stärke und Labsahl hier und auch jenseits des Grabes bleiben."

[1]) Tagebuch: „17." [2]) Graf Guignard de St. P. (1776—1814), ruſſ. G.-L.

beinahe ohne Cavallerie fortsetzen wollten[1]). Unterdeßen hat aber der General Bülow eine glänzende Affaire bey Saint Quintin gehabt[2]), in der er den sorglosen Feind überfiel und 40 Kanonen und viele Gefangene erbeutete. So geht es nun alle Tage. Immer ziemlich bedeutende Neckereien und nichts Ganzes; wir stehen nun seith vorgestern[3]) in diesem sehr schmutzigen Bivouac und harren mit Ungeduld der Dinge, die da kommen sollen; seith gestern fängt auch die liebe Sonne an, mildere Strahlen auf uns zu werfen, die Nächte sind aber doch noch sehr rauh. Wir haben alle ein starkes Prickeln in den Fingern und Füßen, welches nicht Gicht, sondern mehr erfroren zu nennen ist; sonst hat sich meine Gicht jetzt nicht merken laßen, und mit der Brust geht es auch so ziemlich; nur eine große Mattigkeit und Schwäche hat sich beinahe unserer aller Krieger bemächtigt, welches aber auch wahrlich bey einer so strapaziösen Campagne kein Wunder ist, als wir gehabt haben. — Allein ich halte aus bis auf den letzten Mann, troß meiner eben nicht zu robusten Natur; Gott Lob außer 3 oder 4 Tagen habe ich noch weder großen Hunger noch Durst erlitten, und der schöne rothe Wein mundet mir vortrefflich. Wir denken und sprechen von nichts, als dem baldigen, recht sehnlichst erwünschten Frieden, der nun doch wohl hoffentlich nicht mehr zu fern seyn kann; auch der rauhste und roheste unserer Krieger hört nicht auf, ihn zu erflehen, und Gott wird doch wohl endlich unser aller heißen Wunsch erhören und uns zu unseren heimischen Laren zurückführen!

Ich schwöre Euch zu Gott, das tägliche Anschauen des tiefesten irdischen Elends stumpft den Mann zwar ab, aber die zu große Länge der Dauer macht es Jedem zuletzt wieder widerlich und verabscheuungenswerth! — Dieser furchtbare Krieg, den wir jetzt führen und geführt haben, läßt bey Gott gar keine Beschreibung zu, und alles Ausmahlen und Zergliedern des Schrecklichsten, was auf der Erde vorgeht, ist unfähig, die ganze Größe seines veranlaßten Elends zu umfaßen! Wenn Friede werden sollte und wir nicht entfernter von Paris stehen wie jetzt: so wünschte ich es doch wohl kennen zu lernnen, um den sonderbaren Franzosen

---

[1]) Die Preußen verloren 32 Offiziere, 1845 Mann und 11 Geschütze, die Russen 14—1500 Mann und 12 Geschütze, v. Janson II, S. 204. [2]) Ein falsches Gerücht! [3]) Vgl. R. G. S. 115.

auch in seiner Haupt-Stadt, dem Mittelpunkte und dem Ausgange alles ihres noch sonderbareren Treibens, beobachten zu können! Auch Elise Quevanne und Lotte Milet[1]) würden mir vielleicht durch ein sonderbares Zusammentreffen der Dinge sichtbar, und dieß würde mir allerdings nicht gleichgültig, sondern wichtig seyn; Hermann und Stosch werden dazu vielleicht eher noch Gelegenheit finden, als ich; denn sie sind näher an Paris, obgleich ich heute über die gegenwärtige Position aller Corps keine Bestimmtheit anzugeben weiß und nicht durch bloße Gerüchte zu falschen Nachrichten Veranlaßung geben mag.

So eben kommt der General Jago[w] mit den 4000 Mann Ersatz-Truppen[2]) aller Art an und wird mit großem Lärmen und Jubel im Lager empfangen; ich schreibe hier in meiner Bude bey sehr heißem Sonnenschein, so daß ich mein Feuer habe können ausgehen laßen.

No. 1 und 2 von der neu angefangenen Numeration Eurer lieben Briefe habe ich noch nicht erhalten, aber No. 3, wie ich schon neulich schrieb, bekam ich über Berlin unter einem heftigen Kanonendonner. Die lieben Anverwandten und nahmentlich die liebe Großmutter, Tante Guste und Tante Töpffern werden doch hoffentlich wieder beßer seyn? — Daß es mit des lieben Vaters Sachen so gut von Statten geht, freut mich ungemein, Gott wird ja diese dicken Nebeldünste Alle almählig sich lösen laßen und das Ganze mit einem ewigen freudevollen und klarem Lichte erfreuen und von Neuem beleben! — — Ich wünsche Dir herzlich Glück zu dem endlichen Gelingen Deiner vielen Mühe und Arbeit, Du bester aller Väter! — — Vielleicht führt uns nun der liebe Himmel recht bald wieder zusammen und dann, Ihr guten, lieben Aeltern, soll erst das wahre, glückliche Leben für uns Alle beginnen! Der guten, kleinen Luise schicke ich viele tausend Küßchen aus Frankreich und wünschte Ihr zuweilen von dem schönen Honig,

---

[1]) Eine Cousine Wilhelms. Im Februar 1808 hatte diese, die einzige Tochter des angesehenen Waldenburger Kaufmanns August Friedrich Toepffer, den französischen Oberstleutnant Milet vom 40. Linien-Infanterie-Regiment geheiratet. — Diese Verbindung mit dem Erbfeinde galt noch lange Zeit später „als ein Schandfleck auf dem Ehrenschild der sonst so angesehenen Familie", vgl. Pflug a. a. O. S. 92. [2]) Nach v. Janson II, S. 204 waren es „nur noch gegen 2400 Mann", die nach den außerordentlich verlustreichen Gefechten bei Rheims übrig geblieben waren!"

den mir meine Leute oft aus den Menschenleeren Hütten bringen, und der mir deßhalb gar nicht so recht mundet. Mine, Agnes, Lotte Rausch, Großmutter, Frau Prenzeln, Tante Töpffern etc. etc. etc. etc. umarme ich alle in Gedanken und grüße sie herzlich.

Wißt Ihr Lieben gar Nichts über Milets Besitzungen in Frankreich; wo sie sind, und ob er welche hat, und wo man über ihn Etwas erfahren könnte, wegen unsrer lieben Lotte? Adieu, Ihr Lieben; Gott sey Alles befohlen

Ewig Euer W.

47.

Bivouac bey Lumour[1]), den 5. April 1814.

Liebe gute Aeltern!

Vielleicht hätte ich schon aus Paris schreiben können, wenn mich nicht so vieles und so großes Sehen und Hören fürchten ließ, daß mein Schreiben etwas durcheinander und unverständlich geworden wäre. Der Vorhang ist gefallen, das Gute oder Gott hat den Preis davon getragen, und alle die noch lebenden Ausführer seines gerechten Zweckes haben die Beruhigung, nicht allein auf ein großes, — sondern auf das gerechteste Werk stolz seyn zu können. Der 30. März war der große Tag[2]), den Gott zum Ziel unserer Anstrengungen für das Wohl der Welt entstehen ließ; es war grade 4 Uhr des Nachmittags, und unsere Brigade, die im zweiten Treffen stand, hatte Colonnen formiert und das Gewehr zum Sturme auf den Mont Martre[3]), der einer der schwersten Punkte zu nehmen und stark besetzt war, gefällt; wir mochten 50 Schritte im Sturmschritte vorgegangen seyn und bekamen schon starkes Feuer, als plötzlich ein Adjudant im Carriere herbey gesprengt kam und Halt! Halt! schrie; es sey Waffenstillstand, die Garnison und Paris capituliere, und wir wurden animierter. Gott! Gott! welcher Augenblick! Keine Feder, nichts kann diese Gefühle wiedergeben, die unsere Brust durchglühten. Glücklich der, welcher sie noch erlebte! — Ein allgemeines Hurra![4])

---

[1]) Dep. Seine-et-Oise, südwestl. von Paris. [2]) Der Schlacht bei Paris, vgl. v. Janson II, S. 392 ff. [3]) Auf diesem waren schließlich 84 Geschütze aufgefahren worden, ebda. S. 410 bzw. 407. [4]) Vgl. Kanitz's Tagebuch S. 592.

und ein schnell folgendes Dankgebetlein zu Gott, gewiß bey den Meisten im stillen gehalten, waren der erste Ausbruch unseres Entzückens. Ich übergehe den Gang der Schlacht, den Euch die öffentlichen Blätter beßer, noch als ich, mittheilen werden. Den ersten Abend bivouaquierten wir an den Barrieren der Stadt, und man unterhandelte. Schon viele Deutsche und auch neügierige Pariser kamen zu uns. Alles frohlockte und war lustig und froh, man drückte Freunde und Feinde die Hände, und es waren herrliche Augenblicke; ich konnte mich aber der Freude noch nicht gänzlich hingeben; denn ich hörte, daß die Garde außerordentlich verloren[1]), und es traten gar manche Besorgniße und schreckliche Bilder vor meine Seele, die Gott Lob alle in die schönste und reinste Freude umgewandelt sind; denn sie leben Beyde und sind gesund, die meinem Herzen am nächsten in der tapfern Kriegesschaar sind. Laßt Euch also weiter erzählen: den andern Tag um 10 Uhr marschierten wir rechts beym Mont Martre, den ich schnell bestieg und diese herrliche Königs-Stadt vor meinen Füßen liegen sah, vorbey in das Dorf Gluchy de la garenne[2]), wo wir cantonierten. Noch denselben Tag ritt ich mit meinem Obersten und meinem Brigadier in die Stadt und hielt meinen Triumph-Einzug. Mein Herz hieß mich zwar gleich Herrmann, Stosch und die liebe Quevanne aufsuchen, allein ich war der Einzige, der französisch sprach, und konnte mich daher nicht von meinem Brigadier trennen, der mich gebethen hatte mitzureiten und mir deßhalb Urlaub gab. Wir ritten durch die schönen Straßen, und jeder winkte uns freudig zu und rief bravo! bravo! Die schönsten Hände in Paris wehten uns ihre Tücher aus den Fenstern entgegen und riefen ebenso[3]); man sah lauter weiße Cokarden[4]), und das Volk rief vive le roi, vive le roi! Louis XVIII! en bas le tyran; (großes Ereigniß!) der erste Platz, auf den wir kamen, war der Vendome Platz, auf welchem die große Ehrensäule Bonapartens steht, diese Zierde menschlicher Kunst und Beharrlichkeit; sie wird Euch bekannt durch schon früher gelesene Beschreibungen seyn. Der Gipfel derselben besteht aus Bonapartens

---

[1]) Vgl. v. Reinhard, Gesch. d. Kgl. Pr. 1. Garde-Reg.'s z. F. Potsdam 1858. S. 414 f. [2]) Clichy la Garenne, nördl. v. Paris. [3]) Vgl. v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Teil 3. Berlin 1817. S. 418 f. [4]) Die Farbe der Bourbons.

Statue, und man kann denselben auf inneren Stufen besteigen. Das Volk war hinaufgestiegen, beschimpfte die Statue durch Nasenstüber, Ohrfeigen etc. etc. und hatte Stricke daran befestigt, um sie herabzureißen[1]); eine unmenschliche Menge zog unten daran, war aber nicht im Stande ihr Vorhaben auszuführen, hätte es aber doch vielleicht noch erreicht, wenn nicht Alexander sogleich befohlen hätte, davon abzulaßen; so begnügte man sich dann ihn ganz mit Tüchern zu bedecken und einzuwickeln. Der zweyte Platz war der Louvre, der 3. die Tuillerien und der 4. das Palais Royal, wo mein alter Brigadier speisen wollte. Wir traten hinein in diese kleine prächtige Welt, und nur Staunen bemeisterte sich unserer auch hier so wie vorher. Wir speisten beym ersten Restaurateur fürstlich, und ich dachte Euerer bey einer Flasche vom besten Champagner und einem Teller Austern mit Frohlocken. Mein alter Brigadier ward immer lustiger und lustiger und frug uns Alle mit den Worten: Nun, meine Herren, wem hier nicht wohl ist, der verdiente wohl nicht Mensch genannt zu werden. Alle jauchzten ihm Beyfall zu, nur ich äußerte mein Verlangen nach den Geliebten; sogleich befahl er mir mit heiterer Stimme zu gehen und sie aufzusuchen. Hurra! und ich saß auf meinem Gaul; der Wein und Alles das Große und Herrliche, was mir wie die schönsten Traumbilder meiner frühsten Jugend vor meiner Seele schwebte, hatte mich etwas erhitzt, und ich ritt wie toll grade der Gegend zu, wo sie waren, wo ich sie sehen, sprechen und sonst innig an meine Brust drücken wollte! Es kamen ein paar Garde-Officiere, ich frug: In den elyseischen Feldern[2]) stehen sie Alle, Cavallerie und Infanterie, war die Antwort; 2 Minuten und ich war da, sehe einen der Garde du Corps-Officiere, und der erste, der meinen Blicken begegnete, war der geliebte Stosch, der gleich in meinen Armen lag; er ist wohl und munter und höchst glücklich, bedauert nur, so wie wir alle drey, so selten Etwas von Euch zu hören; es war schon dunkel, und ich eilte nun dem lieben guten Herrmann, der auch noch gesund und munter ist, in die Arme; O! guter Gott! das war die Krone, die du meinem Glücke

---

[1]) Kanitz's Tagebuch S. 594. „Die Füße [der Vendôme-Säule] waren schon zur Hälfte durchgesägt und eine Menge Stricke, an welchen unten mehrere tausend Menschen zogen, waren ihm um den Hals gelegt." Vgl. v. Plotho a. a. O. [2]) Vgl. v. Reinhard S. 418.

aufſetzteſt! Solche Augenblicke ſind ſelten in unſerm menſchlichen Leben, und ich glaube ſogar, ſie führen uns einem höheren Seyn näher! Ich ſprach eine Weile mit ihm, aber wie wenig konnten wir uns ſagen; denn wir hatten uns viel zu ſagen; meine letzten Worte waren: Nun ſuche ich die Quevanne auf; und ich fand ſie ſehr bald; denn ich hatte ja die Adreße von der lieben Mutter. Ich ſtieg ab vom Pferde, pochte an und mir pochte das Herz wahrlich auch ein wenig. Das Fenſter öffnete ſich, und ich hörte ſchon an der fragenden Stimme, wer da ſey, daß ſie es ſelbſt war; jemand aus der Familie Alberti, war meine Antwort; Ah! Mondieu: das Fenſter zugeworfen und herabgeflogen war das Werk eines Augenblickes. Sie öffnete die Thür, ſah mir ins Geſicht, und indem ſie Ah! Guillaume! rief, lagen wir einander in den Armen. Die Freude und die Ueberraſchung ließen ſie keine Worte in den erſten Augenblicken finden, und ſie faßten mich beyde, ſie und die Schweſter Eliſabeth, unter die Arme und führten mich gleichſam im Triumphe hinauf. Zwey Stunden vergingen unter Fragen, Ausdrücken der Freude und Verwunderung, und die Zeit der Trennung war ſchon wieder da. Nur ſie und ihre Schweſter Eliſabeth wohnen zuſammen daſelbſt; ſie hat ſich durchaus gar nicht verändert und iſt ſehr wohl, auch glücklich, wie es ſcheint; Eliſabeth iſt ein liebenswürdiges weibliches Weſen, ſcheint aber nicht glücklich zu ſeyn. Die Aeltern leben in St. Quintin, vor dem ich als Feind geſtanden habe; ihre Beſchäftigungen kennt Ihr ſchon; ſie haben ſich beyde darin noch ſehr vervollkommt und lieben ſich außerordentlich. Es war 12, als ich durch die Straßen von Paris ritt, um nachhauſe zu eilen, und ich glaubte noch immer nicht, daß es Alles Wahrheit und Wirklichkeit geweſen, was mit mir vorgegangen war, ſo daß ich oft mich und mein Pferd anfühlte und endlich doch ſagte, ja du wacheſt[1]).

Den 6. April noch im ſelben Bivouac bey Limour, wie es Manche ſchreiben, in der Direction auf Chârtres zu.

Ich füge noch in der größten Eile einige Worte hinzu, um meinen letzten Aufenthalt in Paris mitzutheilen, denn die Poſt drängt mich.

Den 2. Tag[2]) bekam ich abermals Urlaub und kam nach Paris, wo ich mich ſogleich nach den Garden erkundigte, man ſagte mir,

[1]) Das Folgende auf demſelben Blatt. [2]) „Den 1: [April] in Paris.“

sie stünden in den Casernen. Ich nahm also sogleich eine Portschaise und durcheilte ganz Paris, stieg bey jeder Kaserne ab und fand nicht, was ich suchte; es war auch natürlich; denn sie standen noch im Champ du Mars im Bivouac. Sehr unzufrieden, daß mir mein heutiges ungünstiges Schicksal meine Wünsche verweigert hatte, eilte ich zu meinen lieben und liebenswürdigen Demoiselles Quevannes, die sehr glücklich waren, mich zu sehn; wir kosten einige Stunden, sie zeigten mir von ihrer Arbeit und ihrer Einrichtung, und die Zeit zur großen Oper war heran. Sie sollten mich begleiten; es war aber kein Plätzchen mehr, um einen Apfel fallen laßen zu können, deßhalb ging ich allein, um mein Glück durch einiges dreistes Durchdringen und einige gelinde Rippenstöße zu versuchen. Es gelang mir, und ich bekam durch einen glücklichen Zufall sogar einen Platz in einer Loge zwischen 2 sehr schönen liebenswürdigen Baroneßen; diesen Abend war Schauspiel[1]) in der Oper, und man wußte nicht, ob man Oper oder Schauspiel sah; doch mehr von alledem in künftigen Briefen; kurz, ich war davon entzückt; um 12 Uhr ritt ich durch die Barriere nachhause, und kaum war ich entkleidet: so kam Marschordre; denkt Euch meine traurige Ueberraschung! — — Wir marschierten durch die Vorstädte in der Nacht über den Revolutions Platz, und bey dem Pont de Jena concentrierte sich die Avantgarde, zu der wir kamen; ich nahm in einem kleinen Billetchen, das ich einem neugierigen Pariser zum Abgeben anvertraute, von Herrmann und den guten Quevannes Abschied, und so marschierten wir bis nach Palaiseau[2]) auf der Straße von Orleans, woselbst wir bivouaquierten; wir blieben 2 Tage daselbst stehen, und den zweyten machte ich mich ohne Urlaub auf und war in 2 guten Stunden durch die Barriere von Paris; glücklicher Gedanke! Es war 5 Uhr Nachmittags, als ich ankam und gleich zur Quevanne fuhr; sie sagte mir, nachdem sie sich von meinem plötzlich unerwarteten Erscheinen erholt hatte (denn das Billet war richtig

---

[1]) In seinem Tagebuch berichtet er hingegen die Aufführung von „La vestale", der bekannten Oper von Spontini. [2]) An derselben Stelle sagt er: „Den 2. durch La reine zur Avantgarde bey Palaiseau." Es wurde nämlich unter dem Befehl des Generals v. Katzeler (Friedrich Georg Andreas v. K., 1765—1834) eine Avantgarde aus allen Waffen des 1. und 2. Armeekorps gebildet; vgl. v. Plotho III, S. 428 und R. G. S. 134.

abgegeben), wo Herrmann zu finden sey; ich fand ihn aber nicht, denn er war weggegangen, um Abendzueßen; ich ging zurück, und die Quevanne führte mich zu ihrer verheiratheten Schwester (eine sehr liebenswürdige Familie), bis um 11 Uhr blieben wir zusammen; ich nahm Abschied und holte meine Pferde, ritt über den Platz, wo Herrmann bivouaquierte und fand ihn schon schlafen; welche Freude! wir kosten 1 Stunde, und ich verließ dann in der höchsten Eile die Stadt. Mein Major wußte es und hatte mir im Geheimen Urlaub ertheilt. Niemand hatte mein Wegseyn bemerkt, und ich war höchst glücklich!

Um 1/25 Uhr kam ich im Bivouac an, und es ward auch grade marschiert. Wir sind nun hier und hören alle Tage schönere Ereigniße und Erfolge[1]) unseres herrlichen Gelingens, die Euch die Zeitungen alle schon eher werden überbracht haben. Wahrscheinlich komme ich noch ein Mal nach Paris; denn es heißt, daß, wenn sich Alles noch nach Wunsche reguliert, wir 14 Tage um und in Paris cantonieren würden. Wer hätte dieses Alles gedacht? — — So groß hätte man sich das Ende unserer Anstrengungen nicht gedacht, nicht wahr? — — Gott Lob, es ist vollbracht! Die Post geht, ich muß schließen. Adieu, ich herze und küße Euch alle 1000 Mal.

Ewig E. W.

48.

Nesl[2]) im Departement der Somme, den 2. May 1814.
No. 9/14.

Geliebte Aeltern!

Endlich athmet mein Herz freier, nachdem mir gestern Euere lieben 3 Briefe eine Centner-Last von demselben wegrollten. Schon so lange, so ewig kann ich sagen, ohne ein Zeichen des Lebens und Seyns meiner Geliebtesten, und auf ein Mal so schöne herrliche, viele und so neue Nachrichten, machten mich über-

---

[1]) Ergebung von St. Denis am 31. März, vgl. v. Janson II, S. 414. — Absetzung Napoleons, ausgesprochen am 3. April durch die provisorische Regierung a. a. O. S. 418. [2]) Südwestl. von St. Quentin. Dort stand W.'s Regiment seit dem 20. April und blieb daselbst bis zum 17. Mai, s. R. G. S. 140.

glücklich; ich kam grade von einer kleinen Geschäfts-Tour und war müde und höchst verdrießlich, so daß ich sogar meinem bravem biedrem Wirthe kurze und mürrische Antworten gab; er, der mir beym Abendeßen hatte einen nach dem andern wollen unter den Teller schieben und mir dadurch eine große Freude zu machen wußte, gab sie nun schnell alle 3 heraus, um seinen lieben Preußen (wie er mich heißt) schnell wieder zu erheitern, und siehe, es ist ihm wohl schwerlich beßer etwas gelungen; denn ich bin ordentlich übermüthig seith jenem glücklichen Augenblicke, wo ich Euere Briefe No. 2, 4 und 5 vom 31. Januar, 21. März und 9. April erhielt.

Es ist ja herrlich, daß Ihr Lieben alle wohl und munter seyd und Euch nun noch recht lange mit uns zusammen der schönen uns erwartenden Zeiten erfreuen könnet!

Wir sind nun hinlänglich für unsere mancherley überstandene Mühseeligkeiten und Beschwerden belohnt und sind stolz darauf, auch ein Tröpfchen in jenes Wonne-Meer geträufelt zu haben, aus dem jetzt jeder müde und überdrüßige Lebenswandrer Kühlung und Genesung schöpfen wird. Gott hat Deinem emsig schöpfendem Kleeblättchen [1]), gute Mutter! keines der drey Blätterchens zum gerechten Opfer ausgerißen; — denk, wie glücklich gegen so manches liebendes Mütterchen, das Jahre lang mit zärtlicher Liebe das 3blättrige Stämmchen bewachte und behüthete, und keins der lieben Zweiglein kehrte wieder.

Gott hat es so gewollt, und wir müßen seine ewige Gnade mit dankbarem Staunen anerkennen!

Wie erquickend ist die jetzige Muße; ob sie gleich mit unaufhörlichen Beschäftigungen ausgefüllt ist: so bleibt sie doch Muße gegen die Vergangenheit. Wir leben recht angenehm in unserm Städtchen und haben uns so eingerichtet, als wollten wir unsern Lauf hier beschließen, ob es zwar dahinsteht, daß wir in einigen Tagen marschieren werden; das Völkchen der Piccardie ist ein gutmüthiges, liebes Häufchen, was sich und uns herzlich liebt, stets froh ist und den wahren Lebens-Genuß hat erkennen gelernnet; doch der Friede ist gemacht, das holde liebliche Wort erkämpfter Friede! ist ertönt und die erzürnten Manen gerochen! Laßt uns jetzt also zu den lieben Laren heimkehren, um unsern Liebsten

[1]) Wilhelm, sein Bruder Hermann und deren gemeinsamer Freund Stosch.

ihr Liebstes wiederzugeben, so denkt mein Herz und Sinn täglich, ja stündlich. Alles Große und Herrliche, was jetzt auf unsrer kleinen Kugel vorgeht, übergehe ich mit Stillschweigen; denn es ist zu groß und zu herrlich, um davon schreiben zu können; man kann es nur denken und fühlen!

Von Herrmann und Stosch und der lieben Familie Quevanne habe ich seit meiner Abreise von Paris kein Wort gehört, obgleich ich ihnen wiederholentlich geschrieben habe. Sobald wir unser Tractament für 2 Monat Rückstand erhalten, nehme ich entweder Uhrlaub nach Paris oder Amsterdam; um bis London zu gehen, wie Viele es thuen, reicht meine Gage nicht, sonst hätte ich es gern gethan. Habt Ihr meinen vorvorletzten Brief mit der Inlage von Mdlle Quevanne erhalten? Er war aus Limourd datiert.

Sollte ich nach Amsterdam kommen, so wird mir wohl Planta und van der Hemert[1]) behülflich seyn können, Vaters seine Handels-Freunde Alle aufzufinden? Lange Zeit werde ich mich aber auf keinen Fall von meinem Regimente entfernen können, da ich als Adjudant, welchen Posten ich durchaus behalten soll, aber schwerlich werde, beinahe unentbärlich für mein Batallion bin. Wenn ich nur wüßte, woran ich mit Herrmann wäre, ob er vielleicht um seinen Abschied angehalten, welches ich ihm in meinem letztem anrieth, oder versetzt worden ist; denn ich höre eben, daß alle Jäger-Detaschements aufgelöst worden sind[2]). Wäre ersteres der Fall: so wünschte ich mit ihm zusammen eine Reise entweder nach Amsterdam oder irgend wo andershin zu machen. In einem Zeitraum von 12 Tagen, 6 Tage hin und herzureisen und 6 Tage dort, müßte die Reise vollendet seyn und das ginge auch recht gut; wir werden sehen, ob die Götter des kleinen Menschen Wunsch genehmigen werden!

Sehr wohl hat sich vieles, vieles seith den 7 Jahren verändert; es ist beispiellos in der Geschichte, daß so Vieles und Großes im Laufe so kurzer Zeit vorging[3]).

---

[1]) Großkaufleute, Planta von altem schweizerischem Adel in Graubünden.
[2]) Durch die königl. Kabinetts-Ordre d. d. Paris 30. April 1814. Abschriftlich im Bresl. Staatsarch. Rep. 199 MR. Suppl. F Nr. 85. [3]) Die Mutter hatte ihm in dem Brief vom 31. Januar geschrieben: „Heute vor 7 Jahren flüchteten wir just um die jetzige Zeit nach Trautenau. Welchen Umsturz haben diese 7 Jahre in so mancher Art herbeygeführt!“

Luischen muß nun auch schon eine große Dame geworden seyn; sagt ihr nur, ich würde gar nicht mehr deutsch sprechen können, wenn ich nachhause käme; sie möchte daher nur recht fleißig französisch lernen, damit sie alles verstünde, was ich ihr erzählen würde. Wie angenehm es mir ist, daß ich der französischen Sprache so mächtig bin, um mich beinahe über Alles unterhalten zu können, kann ich nicht sagen.

Gott befohlen, Ihr Lieben. Tausend Grüße! Nächstens mehr, als heute. Adieu.

Ewig E. W.

49.

[Johann Gustav Alberti an seine Söhne.

Waldenburg, Anfang Mai 1814.][1])

Folgendes schreibt mir der Regierungs-Assessor Krüger[2]) aus Liegnitz Eueretwegen.

Die jetzigen politischen Verhältniße und die augenblickliche Stellung der vaterländischen und verbündeten Truppen gewähren eine seltne Gelegenheit, manche Vortheile der ausländischen Leinenmanufactur und besonders auch die Fortschritte der Flachsmaschienenspinnerei in den vormahligen deutsch-französischen Provinzen, als im Brabantschen, Bergischen, Rawensbergischen, und selbst in Holland näher kennen zu lernen. Es ist mir bekannt, daß der Herr Staatskanzler und der Herr Staats-Minister Freiherr v. Stein sich dafür intereßieren, der dießseitigen Industrie auf diesem Wege nützlich zu werden und zu dem Ende reisende Schlesier mit Empfehlungen zu versehn geneigt sind. — Wäre es nicht Nutzen versprechend, und Euer Wohlgeboren Wünschen angemeßen, wenn Ihre bey der Armee befindlichen Söhne während der gegenwärtigen Waffen-Ruhe mit Urlaub, Anweisung auf Vorspann und Verpflegung und Empfehlungen ausgerüstet würden, um eine Tour durch die für Leinenmanufactur und besonders Maschienenflachsspinnerei intereßantesten Gegenden Hollands, der Niederlande und Westphalen zu unternehmen. Sollte Euer Wohlgebohren, wie ich nicht zweifle, diese vorzügliche Gelegenheit, schätz-

---

[1]) S. Nr. 51. Die Abschriften der Briefe von Krüger und an Hermann sind von der Mutter geschrieben. [2]) Christian Gotthelf Heinrich K., 1812 Reg.-Assessor in L., von 1817—1824 Reg.-Rat daselbst.

baare Fabrick-Kenntniße einsammeln zu laßen, gern ergreifen, so will der Herr Regierungspräsident v. Erdmannsdorff[1]), in deßen Auftrage ich Gegenwärtiges schreibe, das Königliche Gewerbedepartement zur Einleitung des Weiteren zu bestimmen bemüht seyn und erwartet nur, daß die Ausbeute der Reise von Ihnen nicht als ausschließliches Eigenthum reserviert, sondern Behufs allgemeiner Benutzung dem gedachten Königlichen Departement gewißenhaft mitgetheilt werde. Für diesen Fall ersuche ich Euer Wohlgebohren, Ihre Söhne gefälligst schriftlich im allgemeinen zu instruieren und mir die Schreiben zur Weiterbeförderung zu übergeben; Ihrer gefälligen Antwort glaube ich bald entgegensehen zu dürfen, da, wie leicht zu erachten, keine Zeit zu verliehren ist. Liegnitz, den 28. April 1814.

I.[2])

Lieber Herrmann!

In Folge des obigen Briefes habe ich Euch bereits am 30. April[3]) geschrieben und die Briefe nach Liegnitz eingesandt, indem ich glaube, daß der Vorschlag nicht zu verwerfen ist. Wir müßen es nun abwarten, ob aus der Sache was werden wird, und dann wird es von Seiten der Regierung oder des Departements schon an Euch kommen. Ich finde indeß nöthig, Euch darauf vorzubereiten und das zu wiederhohlen, was ich in jenem Briefe Euch über die Sache schrieb. Ich hätte nehmlich gewünscht, Ihr hättet Zeit, Euch darauf etwas vorzubereiten, wozu in Paris die beste Gelegenheit wäre, denn es ist dort die herrliche Sammlung von Modellen von allen Maschienerien aller Gewerbe und Handwerke aufgestellt, auch giebt es in Frankreich sehr gute Wercke, die alle Manufackturen beschreiben, welches beydes Ihr oder wenigstens dasjenige daraus, was in Euer Fach schlägt, unter einiger Anleitung studieren könntet. Dann könntet Ihr mit mehr Nutzen die Maschienerien sehn und leicht Beschreibungen und leichte Abzeichnungen davon machen. Ihr müßtet ferner sehen einige Woll-, Baumwoll- und Flachs-Spinnereyen, indem es letztere in Frankreich[4]) auch schon geben soll, vorher genau kennen zu lernen. Giebt

[1]) Friedrich August v. E. (1772—1827), seit Februar 1809 Chefpräsident der Regierung zu Glogau. [2]) I war wohl vom 2. Mai, II wohl vom 5. Mai datiert; vgl. Nr. 51. [3]) Vgl. ebenda. [4]) Hauptsächlich in Nordfrankreich.

es zu allem diesen keine Zeit, so müßt Ihr sehn, wie Ihr Euch mit Euerm Mutterwitz aushelft. Es kommt darauf an, daß Ihr in Allen Gegenden, die Ihr bereiset, Euch genau erkundiget und selbst untersucht und sehet, nach der Zubereitung des Bodens für Flachs, nach Art des Bodens, ob er fett oder mager, trocken oder feuchte, thönigt oder sandig etc. etc. etc. ist. Ferner nach Art des Samens, ob ausländischer oder inländischer, ob frischer oder gelagerter und wie lange; nach der Röstung und Zubereitung des Flachses, ob Rasen- oder Wasser-Röste, auf welche Art Eins oder das Andre angewandt wird, besonders in der Gegend, wo eine vorzügliche Methode zu seyn scheint, auf das Spinnen, auf das Verhältniß des Flachses zum Werck[1]) und Hede, Proben von jeden und von Garn Euch zu verschaffen suchen; wie die Spinnerey getrieben wird, ob mit der Spindel oder mit dem Rädchen, ob für Lohn oder für Rechnung und Risiko des Spinners, wie hoch das Spinnerlohn, ob es Haupt- oder Neben Arbeit ist. Ferner das Weben. Sind die Weberstühle von den Schlesiern, deren Ihr Euch doch erinnern werdet, unterschieden, wird auch mit dem fliegenden Schifflein gearbeitet? Dann die Leinewand-Gattungen, Proben davon, den Ellenmaas, Qualität, Gebrauch und Debit. Was ist der Weberlohn? Wie richtet der Weber das Garn zu? Ist die Fabrique in einzelnen großen Anlagen oder so wie bey uns auf dem Lande zerstreut? Besonders müßen Euch Article intreßieren, die die Unsrigen an Güte übertreffen. Dann Bleiche: besonders in den Gegenden, wo sie die Unsrige übertrifft. In wiefern wendet man die künstliche oder chemische Bleiche an, in wiefern die Natürliche? Und was sind für Vortheile daraus für uns zu lernen? Zweytens. Wie steht es um die Maschienenspinnerey? Wie weit ist man in Frankreich damit gekommen? Dieses intreßirt mich auch sehr und die Regierung nicht minder. Sucht dieses genau zu erforschen oder noch lieber, Euch durch den Augenschein davon zu unterrichten, das scheint Idee der Liegnitzer Regierung zu seyn. Und davon müßt Ihr die ausführlichste Relation, wenn es nöthig ist, mit Proben und Zeichnungen begleitet einsenden. Was Ihr nun noch nebenbey über das Woll- und Baumwollspinnen durch Maschienen

[1]) Werg und das synonyme Hede — die letztere niederdeutsche Namensform war dem Briefschreiber als dem Sohne eines Hannoveraners gleichfalls geläufig — ist der Abfall des Flachses.

und im Bau der Mäschienen selbst sehn und lernen könnet, das wird uns sehr nützlich seyn, und das müßt Ihr ja nicht versäumen, besonders wenn' die Zeit erlaubt, daß Ihr Euch in Paris etwas vorbereiten könnt. Noch fällt mir ad Leinewandtfabrication ein: auf das ganz feine Batist-Gespinnst in Frankreich und Flandern richtet Euer Augenmerck, auch auf Fabrication des ganz feinen Zwirns zu den Brüßler Canten, dann wieder auf eine sehr starcke Sorte Leinewandt, die man sonsten nach Spanien sandte, Brabantes crudos[1]) genannt — es ist viel zu lernen. Natürlich müßt Ihr über diese Sache nicht allein verschwiegen seyn, sondern Euch auch nicht mercken lassen, was Euer Zweck ist. Das werdet Ihr nun nach der Lage der Sache und in Gemäßheit Euer Instrucktionen und Empfehlungen von den sich jetzt in Paris befindenden höhern preußischen Behörden einrichten, Euch auch mit diesen überhaupt über den Gegenstand besprechen. Vom Gewerbe-Departement werdet Ihr auch nähere Instruktion erhalten. Daß die Regierung selbst darauf anträgt, daß Ihr Beyde zusammen geht, ist mir lieb, und das müßt Ihr Euch zur Bedingung machen, denn 4 Augen sehn mehr wie 2. Auch kennst Du mehr vom praktischen der Fabrick und [des] Maschienenwesens, und Wilhelm wird sein bischen Mechanick zu statten kommen. Er wird auch beßer die ausführlichen Berichte auffsetzen können, der Sache eine Brühe geben und sie etwas ins Breite ziehn, wie man es gern zu haben pflegt, denn es heißt hier nicht: Sapienti sat. Ueber die Kurialien bey solchen Berichten müßt Ihr Euch bey den Preußischen Behörden erkundigen, doch kann es auch seyn, daß sie bloß mir zur weitern Mittheilung eingesandt werden, sie müßen aber auch in diesem Fall eben so umständlich abgefaßt seyn. Ich wünsche nun, daß Ihr Euch bald beredet und Euch in Zeiten vorläufig vorbereitet, damit, wenn die Verfügungen der Regierung an Euch kommen, Ihr bereit seid. Ich mache Dir daher ein Credit durch Friedrich, damit Ihr Euch das Nöthigste anschaffen und einige Kosten beym Besehn und Studieren der Modelle und Fabricken etc. und Anleihe der nöthigen Bücher bestreiten könnt, wobey Ihr Euch aber in Allem nach meiner kurzen Decke strecken müßt. Ich denke, Ihr werdet blos Urlaub bekommen und also in Euern

---

[1]) Fabrikation in den Gegenden von Brügge, Cortryck, Gent und Ypern. Vgl. Krünitz, „Ökonom. Encyklopädie.“ Berlin 1775. 6. Teil, S. 303.

Uniformen reisen können[1]). Das müßt Ihr Alles überlegen. Nun richtet es so ein, daß Ihr Alles gründlich erforscht und nützliche, so wie ausführliche Berichte geben könnet, damit Euch die Sache zur Ehre und künftigem Vortheil gereiche. Vielleicht könnt Ihr es so einrichten, daß Ihr, ohne besondere Kosten zu machen, nach Amsterdam geht, das wird sehr gut seyn für die Folge. Ich schreib Euch das Nähere nächstens, wenn ich von Berlin oder Liegnitz Antwort erhalte. Bey dem Banquier, den Euch Friedrich anzeigen wird, müßt Ihr dann, wenn Ihr abreiset, Eure Adreße laßen, damit Briefe an Euch sicher gelangen können. Theile diesen Brief gleich an Wilhelm mit, dem ich zwar noch Abschrift davon sende, aber es ist zu ungewiß mit den Briefen, und sieh zu, daß Ihr Euch bald näher bereden könnt. An die Regierung von Liegnitz habe ich geschrieben, daß ich meine Einwilligung gebe und wünschte, daß Ihr Euch in Paris preparieren könntet, daß ich aber, auch wenn dieß nicht seyn könnte, hoffte, daß Ihr den Auftrag gemeinschaftlich gut ausführen würdet. Ihr müßt nun sehn, wie Ihr mit den dortigen Behörden Euch in Rücksicht der Diaeten etc. etc. abfindet, und daß Ihr, da Eure Reise zum allgemeinem Besten ist, dabey nicht zu kurz komt. Der Staats-Canzler und Hippel kennen mich und sind mir gewogen. Gott gebe, daß Alles zum Besten ausschlägt!

II.

Lieber Wilhelm!

Hier hast Du die Abschrift meines Briefes an Herrmann, dem ich durch Einlage eines Pariser Banquiers durch Friedrich–Schmiedeberg Besorgung absandte. Ich sende Dir solche aus Vorsorge über Berlin und lege Dir die gantze Sache nochmals ans Hertz. Von Seiten der Preußischen Behörden werdet Ihr Anleitung erhalten und durch dieselben Nachricht einziehen können, welche Gegenden besonders wichtig sind, übrigens müßt Ihr suchen, Euch auch sonst darüber zu unterrichten, denn Ihr werdet, wenn Ihr in Paris seyd, dazu manche Gelegenheit haben. Zunächst des Haupt-Gegenstandes, über den die Regierung Nachrichten wünscht: Flachsbau, Spinnerey, Weberey, besonders Maschinenflachsspinnerey, müßt

[1]) In der Tat reiste dann Wilhelm, der allein diese Geschäftsreise unternahm, in preußischer Offiziersuniform.

Ihr auch suchen den Spinnmaschinenbau aller Art recht genau kennen zu lernen, da mein Augenmerk mit darauf geht, für die Folge meine einmal eingerichtete Werckstadt, auch wenn meine Maschinen fertig sind, im Schwung zu halten und Spinnmaschinen aller Art, auch für Baumwolle und Wolle für Andre zu bauen, welches eine sehr lucrative Sache ist, so daß ich 50 pc. wohlfeiler, wie die Berliner, und noch mit ansehnlichem Gewinnst bedienen kann, das also eine sehr solide Speculation bleibt. Daß Alles, was Ihr vom Flachsspinnmaschinen-Wesen erfahrt und sehen könnt, mich auch sehr intereßiert, ist natürlich, so auch alles Andre, was die Regierung wünscht. Sorge nur, daß Euere Berichte recht gründlich und ausführlich ausfallen. Ihr müßt Euch von der Regierung auch Geld geben laßen und nöthigenfalls durch gute Geschenke da Zugang oder Auskunft zu erhalten, wo auch die besten Empfehlungen Euch nichts helfen würden, und dadurch das Beste zu erlangen suchen. Sollte eine Reise nach Amsterdam ohne besondere Kosten nebenbey gemacht werden können, so wäre es für die Folge gut, wenn Ihr daselbst die alten Bekanntschaften aufsuchen und auffrischen könntet. An Planta habe ich auf alle Fälle schon geschrieben. Mit meinem Folgenden sende ich Euch mehr Adressen. Alles an den Pariser Banquier, den Friedrich Euch aufgeben wird, dem Ihr beständig Nachricht geben müßt, wohin er Euch die Briefe nachsenden soll. Ich besann mich und laße diesen Brief auch nicht über Berlin, sondern durch Friedrich befördern. Sein Schwager Waeber ist auch in Paris und dann der Vater eines jungen Franzosen, der bey Waeber[1]) in Schmiedeberg ist, Namens Viquier. An beyde wird Euch Friedrich empfehlen. Ich lege Dir nun noch einmal die Geschäftsreise ans Herz. So gut und vortheilhaft für die Folge die gute Ausrichtung des Auftrages für Euch seyn muß, so nachtheilig würde es seyn, wenn Eure Berichte mager und nutzlos ausfielen. Greift die Sache also gründlich an und instruiert Euch über das Größte und Kleinste. Die Wendungen und Curialien Eurer Berichte wird Euch Jemand von den Preußischen Behörden angeben. So weit vom Geschäfte.

Welche Freude uns Dein Brief vom 5.[2]) April machte, kannst

---

[1]) Salomo Gottlieb W. (1741—1816), Großkaufmann und Kommerzienrat in Schmiedeberg. Vgl. Eisenmänger, Geschichte der Stadt Schmiedeberg im Riesengebirge. Breslau 1900. S. 183 f. [2]) Aus Limours s. oben S. 95 ff.

Du denken. Es fehlt uns noch immer an Muße, unser volles Herz auszuschütten. Was erleben wir für große, in der Geschichte der Vorwelt beyspiellose Dinge! Möchten sie nur auch nicht wieder, wie so manche Andre, für das wahre Wohl der Menschheit vergebens geschehen seyn! Gott lenke daher die Herzen der Großen!

Die liebe Mutter hat sich an obigen coquin bald lam [!] geschrieben, und überdies ist es heute zu spät, sie wird nächstens schreiben. Auch der lieben Ml. Quevanne schreiben wir nächstens. Grüß sie indeßen herzlich und sage Ihr, daß uns Ihr Brief viel Freude gemacht hat. Dem lieben Stosch schrieb Mine durch Einlage bey Herrmann zu obigem Briefe. Es war uns nicht möglich, den Tag auch zu schreiben. Er wird sich wohl trösten, da er wenigstens aus der Familie Nachricht erhalten hat. Grüß ihn herzlich. Nächstens werde ich ihm schreiben. Wir sind Alle wohl. Gott sey mit Dir

Dein

G. A.

50.

Mainvault im Pays bas, 3 Meilen von Mons und 5 Meilen von Brüßel, den 1. Juni 1814.

Liebe gute Aeltern!

Gesegnet der heutige Tag! Er gab der Welt den Frieden[1]), den Aeltern den Sohn, dem Sohn die Aeltern und Geschwister zurück!! Der Kanonen-Donner aus Lille en Flandre, Valencienne etc. etc. ertönte heute bey Anbruch des Tages lieblicher, als bisher in unseren schönen grünen Fluren, um uns diese so innig gewünschte Botschaft endlich recht laut und hörbar zu verkünden! Das Volk auf den Feldern, in den Straßen und überall versammelt hört es, freut sich, küßt sich, will die frohe glückliche Mähre gar nicht glauben, weil sie eine zu süße Gewißheit ist, und doch hält es sich fest daran, um den frevelhaften Zweifler gleich mit dem Tode bestrafen zu können. Gott, Gott, endlich

---

[1]) Am 30. Mai war der Friede von Paris geschlossen worden; vgl. auch v. Janson II, S. 425. Die Mutter sagt in ihrer Antwort vom 26. Juni: „Gott sey gelobt, daß das herrliche Ziel erreicht und auch Ihr beyden lieben Kinder so kräftig mitgewirkt habt!"

steht das herrlich vollendete Werk in seiner höchsten und reinsten Glorie da, und der große Werkmeister muß selbst Gefallen und Freude empfinden, diesen gordischen Schreckens- und Gräuel-Knoten in so viel Glück und Wonne aufgelöst zu sehen! Ich bin heute vielleicht von einer sehr geringen Zahl Einer, der sich nicht ganz diesen freudigen Gefühlen hingeben kann und mit der Maße tobt und lärmt; denn schon 6 lange Wochen wieder dahin ins Meer der Ewigkeiten und nichts von Euch, meinen so innig Geliebten, nichts vom Bruder Herrmann, nichts vom guten Stosch, nichts von der lieben Quevanne aus Paris vernommen! — — — O Gott, seid Ihr denn Alle verstummt? — — Lebt Ihr, seyd Ihr froh und glücklich? — — Ich könnte es seyn, wenn ich es Euch Alle wüßte!

Das gute Völkchen der Picardie haben wir nun verlaßen, und mit ihm Frankreichs natürliche Grenzen; wie sehr glückliche Augenblicke ich unter einer Zahl recht lieber Menschen verlebt habe, müßt Ihr Lieben aus meinem letzten Briefe, in Nesle geschrieben, ersehen haben, und ich muß es aufrichtig gestehen, daß mir der Abschied von ihnen, meiner großen Sehnsucht nach dem Vaterlande ungeachtet, recht schwer ward. Die gute Quevanne, Herrmann und Stosch hätte ich gern noch ein Mal in Paris von Nesle aus aufgesucht; allein erstlich erschien grade in dieser Zeit die allgemeine Entlaßung aller freywilligen Jäger, und ich fürchtete, den lieben Herrmann, der meinen Aufenthalt schon längst wißen mußte, zu verfehlen, besonders, da ich ihn zu einer Reise nach Amsterdam eingeladen hatte und ihn deßhalb täglich, ja stündlich erwartete, zweitens stellte es der König allen Officieren, die Volontaire gewesen waren, bis zum 18. verfloßenen Monats frey, um ihren Abschied anhalten zu dürfen; alle in solchem Falle seyenden Officiere mußten nun ihren Willen schriftlich eingeben, und ich habe denn auf Zureden und Vorstellungen sehr braver und einsichtsvoller Kammeraden erklärt, daß ich meinen Posten als Adjudant so lange vorstehen und Sr. Majestät treu dienen würde, als es meine physischen Kräfte oder andere Verhältniße gestatten möchten. Ihr selbst, liebe Aeltern, werdet es für recht gethan, ja selbst für Pflicht halten, einen Stand, in dem man in so kurzer Zeit eine allerdings brillante Carriere gemacht, und der einem beinahe außer Stand setzte, eine frühere begonnene Laufbahn zu verfolgen, plötzlich zu verlaßen, ohne zu wißen,

welche Verhältnisse, welche Umgebungen einem augenblicklich wieder zu Theil werden können[1]).

Dieses ist nun die zweite Ursache, weßhalb ich meinen Vorsatz, Paris noch ein Mal zu sehen und mich selbst von aller der obengenannten geliebten Personen Befinden zu überzeugen, nicht ausführen konnte; denn meines Vorgängers 2 Pferde wurden verauctioniert, und ich mußte mir ein Pferd und neues ganz gutes Sattel- und Zaum-Zeug anschaffen, welches mein erspartes Sümmchen ziemlich aufgehen ließ!

Wir haben nun 8 Tage auf dem Marsch von Nesle nach Groszage[2]), einem Dorfe, welches 1½ Meile mehr nach Mons zu liegt, zugebracht und 8 Tage in jenem schönem Dörfchen cantoniert; ein widriges Geschick vertrieb uns aber leider zu rasch aus diesem kleinen Freuden-Thale, dem ich so manches schnelle Vorübereilen unangenehmer Gefühle und unglücksschwangerer Grübeleien verdanke. Ueberall auf der schönen großen Erde findet man doch edle Menschen und schöne Seelen!

Jetzt befinde ich mich nun hier seith 2 Tagen in einem ganz entlegenem Waldhäuschen, umgeben von 3 trockenen alten Waldmännchen und einer widrigen, durch die Nase blasenden alten Wirthinn, die zwar reich und höchst zuvorkommend in jeder Art sind, aber nicht vermögend, meine trüben Augenblicke zu verwehen! — Gott wird uns doch wohl nun nach dem ausgesprochenen Worte: Friede! entweder bald in unser Vaterland oder doch wenigstens an einen festen Bleibepunkt führen, von wo aus man seine kleinen Projecte eher, als auf dem Marsche, wo Jedes Gegenwart unentbährlich ist, wird ausführen können. Nähern wir uns Amsterdam oder Hamburg noch mehr, so werde ich bestimmt Urlaub nehmen, um Vaters Handels-Freunde aufzusuchen und ihm vielleicht hierdurch einigen Nutzen zu verschaffen; ich wünschte deßhalb so schleunig als möglich einige

---

[1]) Ihrem Sohn, der ja bereits nach etwa 7 Monaten Offizier geworden war, antwortete die Mutter am 26. darauf: „Ich hoffe, daß Dein Entschluß, beym Militär zu bleiben, sich vielleicht noch ändert, wenn Du hier seyn wirst, und des lieben Vaters seine Geschäfte vielleicht eine andere Wendung nehmen. Noch ist das Werk [die Maschinen-Spinnerei] nicht in Thätigkeit, aber in kurzer Zeit steht es vollendet und so vollkommen als möglich da!“ — Der Vater billigt unter dem 29. Juni die Entschlüsse seines Sohnes. [2]) In der Prov. Hennegau.

Empfehlungs-Schreiben; es ist möglich, daß Herrmann nun schon einen Abstecher nach beyden obengenannten Städten gemacht und Euch vielleicht schon näher, als ich bin; wenn ich daran denke, daß ich nun schon bey Euch seyn könnte, so fängt es mich plötzlich an zu gereuen, daß ich nicht meinen Abschied genommen habe, und ich möchte immer gleich darum schreiben. — — Allein dieß wäre höchst unüberlegt gehandelt! — Deßhalb nur ausharren und mit Geduld der glücklichen Zukunft entgegenblicken!

Nach Eurem letzten Briefe vom 9. April[1]) muß nun des lieben Vaters Sache schon in voller Thätigkeit seyn, und er schon den Genuß des Vorgeschmacks der so mühevoll erreichten Früchte empfinden! — Was muß das nun für ein Leben, für eine Thätigkeit, für eine ungetrübte Freude in dem lieben Hause seyn! Graf Stosch wird nun wohl auch sein wohlverdientes Theilchen suchen und holen kommen; wird Herrmann plötzlich, der schon so oft todt geglaubte, als gereister Kaufmann von Amsterdam etc. etc. mit einem Pack Ordres in die Thüre treten und des lieben Vaters thätigen Armen kräftig beistehen, und endlich wird wohl auch, von unwiderstehlicher Sehnsucht, das Kleeblättchen nicht zweyblätrich zu laßen, gefeßelt, auch Hälmchen ganz sacht und unerwartet zum Hinterpförtchen einmarschiert kommen; O, welche Wonne durchströmt mein ganzes Wesen, wenn ich mir diesen Augenblick vergegenwärtige!

Was macht denn Luischen, was die lieben Schwestern, der mürrische liebe Gustav, die frohe, angenehme, gelehrte Grazien-Compagnie, die meinen letzten Brief, aus Coblenz geschrieben, durchaus nicht beantworten will? — — Antwortet mir doch auf Alles dieses recht bald und umständlich. Ich habe das Unglück gehabt, einen Abend vor unserm Abmarsche aus Nesle bestohlen zu werden; der Verlust ist nicht bedeutend; denn er besteht nur in einiger schmutziger Wäsche und einer Brief-Tasche, welches beydes nicht verschloßen war; letztere schmerzt mich aber deßhalb um so mehr, weil sie mein ganzes Tagebuch enthielt, aber auch dieses habe ich zum Theil schon wieder ersetzt, indem mir alle

---

[1]) In diesem Briefe hatte die Mutter geschrieben, sie wären alle „sehr froh über das schöne Gelingen aller rastlosen Bemühungen des lieben Vaters. Das große Werk [die Aufstellung der Spinnmaschine] wird nun wohl in einigen Monathen vollendet sein, früher wohl schon die Hälfte.“

Haupt-Data von einem Kammeraden, der Alles notiert hatte, wiedergegeben wurden, und ich noch Alles Uebrige ziemlich behalten habe, was einer Bemerkung werth ist; mein Geld und meine übrigen Effecten waren verschloßen und der hastige Dieb wahrscheinlich gestört worden fortzufahren. An den Oncel Karl[1]) in Berlin habe ich schon einige Mal geschrieben und ihn um verschiedenes zu meiner Equipierung gebethen; er scheint es aber ganz zu ignorieren und glaubt vielleicht die Auslage für verloren; deßhalb habe ich heute ganz kurz noch ein Mal bey ihm angefragt, ob die Sachen schon unterwegens wären oder nicht, damit ich nicht in den Fall gesetzt würde, sie doppelt anzuschaffen. Die gute Quevanne hat mir schon zwey Mal von Paris geschrieben und mich dringend eingeladen, sie noch ein Mal zu sehen, es ist aber augenblicklich unmöglich; sie beschwert sich sehr, daß Herrmann sie nicht hat sehen wollen und kann eben so wenig als ich den Grund hiervon ausmitteln; als ich Herrmann zuletzt in Paris aufsuchte, fand ich ihn um ½2 Uhr in der Nacht im Bivouac auf dem Champ de Mars, es war grade der 4. April, und sonderbar, keiner von uns beyden dachte daran, daß dies sein Geburtstag wäre; ich weckte ihn auf, stieg von meinem Pferde, und wir prommenierten ½ Stunde auf den Alleen mitten unter den schlafenden Garden herum und sagten uns so manches, was ein Jeder auf dem Herzen hatte; die Glocke schlug halb drey und um ¼5 sollte ich schon 5½ Stunden gemacht haben; wir nahmen herzlichen Abschied, er sagte mir noch, als ich schon wieder zu Pferde war, daß er den andern Morgen der Quevanne sch[reiben] wollte, und so sprengte ich auf die Barriere zu, um Paris vielleicht nie mehr [wieder][2]) zu sehen. An Stosch habe ich auch geschrieben, aber keine Antwort erhalten; ich sitze daher wie auf glühenden Kohlen und zähle Stunden und Minuten.

Tausende von Grüßen an alle Freunde und Freundinnen. Der lieben Großmutter, Frau Prenzeln, Tante Töpffern, Cousine Rausch, Gustchen, Sonnabends, Wilhelms etc. etc. meine herzlichsten Grüße! Adieu.

Ewig

E. Wilhelm.

---

[1]) Karl Alberti, jüngerer Bruder von W.'s Vater, vgl. die Einleitung.
[2]) Abgerissene Stücke.

Luischen viel Glück zu ihrem Geburts-Tage, der vor kurzem gewesen seyn muß, und der lieben Mine ebenfalls; ich wünsche ihr einen so glücklichen, als sie voriges Jahr erlebt hat; Gott, wie schnell ist dieses ganze schreckliche Jahr bey Alle dem verfloßen!

51.

Mainvault, den 10. Juny 1814.

Im Departement de Jemappes, Canton von Ath. 6 Stunden von Mons, 10 von Brüßel.

Liebste beste Aeltern!

Gestern Abend ward ich mit noch zwey Officiers von unserm ganzen Officier-Corps nach Ath geschickt, um uns nach unsers braven Generals[1]) Gesundheit zu erkundigen, der beinahe in ein und demselben Augenblicke gesund und dem Ende nahe war; wir standen Alle mit Trähnen in den Augen um unsern braven Anführer, der noch jeden Gegenwärtigen mit einer Kraft bei aller seiner Schwäche ansprach, die erschüttern mußte, als mich plötzlich der Brigade-Postmeister leise anstieß und mir ins Ohr raunte, daß ich Briefe bekommen, die schon an mich abgeschickt wären. Gott, in welcher Spannung war nun mein ganzes Wesen und ich seegnete den Augenblick, in dem wir auf den Wunsch des Generals abtreten mußten!

Ich komme, erbreche Euere lieben Briefe und weiß mich für Staunen und Unwillen kaum zu faßen; denn zu spät ist nun Alles, was in Hinsicht der officiellen Besorgung einer so wichtigen Sache vielleicht für Herrmann und mich vortheilhaft gewesen wäre. Den Gang der Briefe, sowohl an mich, als auch an Herrmann und an Stosch, denn letztere beyde sind auch an mich zur Weiterbeförderung addreßiert, kann ich nicht begreifen. Erstlich sind jene Briefe vom 30. April ob zwar vielleicht an Herrmann, aber nicht an mich angekommen, die Du der Regierung nach Liegnitz zur Weiterbeförderung überschicktest, und die Regierung selbst hat an mich bis jetzt noch kein Jota verlauten laßen.

Euere gestrigen Briefe sind nun (der meinige vom 5. May,

---

[1]) General-Major Karl v. Klüx starb 1816 in Teplitz an seinen im Kriege erlittenen Wunden.

der an den lieben Herrmann vom 2. May datiert), über Schmiedeberg durch den Oncel Friedrich nach Paris an Waeber unter zwey verschiedenen Adreßen gekommen, und der Oncel Friedrich datiert seinen Brief an Herrmann (was aber wohl ein Versehen seyn mag) vom 4. Februar. Als Waeber beide Briefe bekam, waren die Jäger-Detaschements schon abmarschiert, und er schickte mir alle 2 Briefe, um sie unter vollständigerer Adreße weiterzubefördern. Da ich nun seith dem 3. April in der Nacht vom lieben Herrmann kein Wort weiß und in der Ueberzeugung war, daß er jetzt entweder für den lieben Vater eine Geschäfts-Reise nach Amsterdam etc. etc. unternommen oder doch wenigstens dem väterlichen Boden schon sehr nahe sey, so war ich über ihn sehr ruhig und bekümmerte mich weniger darum, seinen Aufenthalt zu erforschen.

Ich selbst war nur 3 Tage und diese nur immer halb in Paris, benutzte diese Zeit also natürlich, um Bruder und Freundes-Herzen höher schlagen zu hören und vergaß der Zukunft im Genuße des Augenblickes! Wären mir Euere lieben Briefe eher zu Händen und der Wunsch der Regierung (die doch erschrecklich träge zu Werke gegangen seyn muß) zu Ohren gekommen: so hätte ich eine Reise nach Paris unternommen, als wir noch näher bey dieser Stadt waren und gewiß manches lernen und mich gehörig instruieren und zu einer so wichtigen und allerdings nicht so leichten Geschäfts-Reise ausrüsten können; denn erstlich ist der Schwager der lieben Quevanne, den ich einige Augenblicke in Paris gesehen, eins der ersten Mitglieder jener Gesellschaft der Industrie, die die schöne Sammlung aller Maschinen-Modelle besitzt und neue annimmt, um deren Wert zu untersuchen und sie dann höheren Autoritäten zu empfehlen; ob nun zwar nach der Aussage der lieben Quevanne dieses meistens Spiellerei und sich auf nichts Gründliches stützendes Blendwerk seyn soll: so hätte mich doch dieser Mann im Generellen von dem ganzen Fabrik und Manufactur-Wesen Frankreichs und der nun wieder ausverleibten Provinzen au fait setzen und mir so manches Wissenswerthe und Vortheilhafte mittheilen können. Dieß ist nun alles verloren; Herrmanns beyde Augen, die in Hinsicht des Mechanischen und Manufacturischen weiter gesehen hätten, als es die Meinigen vermöchten, nicht mehr zugegen und mein bischen Theorie, das sich wohl vielleicht durch einige Repetition allmählich wieder eingestellt

hätte, durch so Manches Andere, was jetzt meine Pflicht ist, zu treiben, ziemlich verloschen.

Gott! die Trähnen stürzen mir plötzlich in die Augen, wenn ich daran denke, wie Du mir diese Reise ans Herz legst, und ich ihre Vortheile nach einer erfolgreichen und glücklichen Beendigung allerdings einsehe. Aber Ihr werdet selbst einsehen, daß, wenn die Regierung mir das Anerbiethen jetzt noch macht, es mir beynahe unmöglich seyn würde, ihren Wünschen ganz so genüge zu leisten, wie es ein so ehrenvoller, auf den ganzen Staat Einfluß habender Auftrag verlangen muß und erwarten kann. — — Ich werde mich deshalb sehr besinnen, jetzt noch diese Sache zu entrieren und der Regierung solche Gründe einer gänzlichen Ablehnung dieses in mich gesetzten Vertrauens vorlegen, die weder meiner noch meines Vaters (der in meinem Nahmen diese Sache angenommen) Ehre im Mindesten zum Nachtheil gereichen, sondern im Gegentheil in der Zukunft noch mehr Vertrauen in die Gründlichkeit aller unserer Unternehmungen einflößen muß[1]). Ich werde sogleich die Briefe an Herrmann und Stosch an letzteren couvertieren und ersterem meine Meinung mittheilen, ihm übrigens sagen, daß er keine Gelegenheit vorüber gehen laßen soll, um Kenntniße einzusammeln, die für des lieben Vaters Sache nützlich seyn könnten; ich für meinen Theil werde in einigen Tagen über Brüßel, Antwerpen, Rotterdam nach Amsterdam gehen, um Vaters alte Bekanntschaften wieder zu erneuern und sie vielleicht zu bewegen einige Geschäfte zu entrieren; zum Urlaub bin ich schon eingegeben und hoffe ihn auch zu erhalten. Was mir die Zeit und die Umstände und das Geld erlauben werden, auf dieser Reise zu sehen und zu profitieren, wird (verlaßt Euch auf mich!) nicht ungeprüft und ungenützt vorübergehen!

So viel für heute; man drängt mich schon seith einigen Minuten, aufzuhören; Gott mit Euch und uns Allen.

Ewig

E. W.

---

[1]) Die Mutter antwortet am 26. Juni hierauf: „Es ist uns nun eben so lieb, daß mit der Reise für die Regierung jetzt nichts wird, da ihre Bedingungen nicht von der Art waren, daß Ihr dabey hättet bestehen können, und kann dieß zu Hauß Alles recht ordentlich verabredet werden ..... Wir denken Dich diesen Augenblick schon in Amsterdam ..... Es wäre gar herrlich, wenn die Reise was Gutes bezweckte und bewerkstelligte!"

52.

Mainvault, Departement de Jemappes, Canton d'Ath, den 15. Juny 1814.

Liebe gute Aeltern!

Noch immer weilen wir hier und erwarten mit einiger Bangigkeit die Verfügungen über unseren Marsch und unsere künftige Bestimmung; einige behaupten, wir würden in diesen Tagen aufbrechen, um neue Cantonierungen in der Gegend von Aachen zu beziehen, andere wollen wieder gehört haben, daß wir die neu acquirierten Provinzen und Festungen besetzen sollten; aus Allem ziehe ich aber das traurige Resultat, daß wir wohl sobald unsere geliebte Heimath noch nicht werden zu sehen bekommen! — Für mich ist diese Crise nun noch unerträglicher, da ich immer noch in der Erwartung bin, von der Regierung und von Dir nähere Bestimmungen über die bewußte Geschäfts-Reise zu erhalten, besonders da Erstere noch kein Wort gegen mich hat verlauten laßen; von Dir kann ich ebenfalls die an den Pariser Banquier addreßierten Briefe, deßen Namen Du mir nicht genannt, nicht erhalten, und wer weiß ist Waeber nun noch in Paris und hat meine Adreße diesem Banquier hinterlaßen; dieses ist mir deßhalb um so unangenehmer, indem es meine Reise nach Amsterdam, zu der ich erst mehrere Adreßen von Dir erwarte[1]), verzögert sobald ich diese erst erhalten, werde ich mich auf den Weg machen, und ich hoffe bestimmt, daß ich Dir von einigem Nutzen daselbst werde seyn können!

Am 10. dieses bin ich von Sr. Majestät zum Ritter des eisernen Kreutzes ernannt worden und den 12. erhielt ich die Decoration (nämlich für die bedeutende Affaire bey Ville Parisy und für die Schlacht bey Paris[2]). Ersteres ist 2 Stunden hinter Meaux und, als ich den 28. um 10 Uhr des Morgens durch Meaux marschierte, sahe ich daselbst Gottfried Jänsch, der mit diesem Ehrenzeichen schon geschmückt war, und dachte noch so bey mir selbst: Gott! nun wird sich wohl keine Gelegenheit für dich mehr

---

[1]) Der Vater gibt ihm dann diese in seiner Antwort vom 29. Juni. Die Mutter schreibt in dem gleichen Briefe: „Je mehr ich drüber denke, je einleuchtender wird es mir, daß Du keine Empfehlungen nach Amsterdam brauchst, weil die Uniform und das jetzige Ehrenzeichen die kräftigste Empfehlung für Dich ist." [2]) Vom 30. April; vgl. über diese Auszeichnung auch R. G. S. 128.

darbieten, es zu verdienen; 2 Stunden hinter Meaux lagerten wir uns denselben Tag um 12 Uhr, und kaum dem süßen Bruder Schlaf in die Arme gesunken, hieß es: Auf! auf!; wir[1]) marschierten in Colonnen links von der Chaußee ab in eine sehr cupierte, waldige Gegend, wo die Avant-garde schon höllisch knackerte, überrall, wo wir gingen, war unsere Bahn mit Todten und Bleßierten bedeckt, es ward Geschwind-Schritt geschlagen, Hurra! gerufen, und so waren wir auch in ein paar Augenblicken im heftigsten Feuer, lösten die Avant-garde ab und warfen den Feind 1½ Stunden zurück, wobey wir aber viele Todte und Bleßierte auf dem Platze ließen; ich war zuletzt mit meinem Major[2]) und noch 2 Second-Lieutenants[3]) der Rest aller Officiere vom Battaillon, ein unerhörtes Glück, da wir beyde stets zu Pferde und deshalb weit mehr exponiert als alle andern, denen jeder Baum zur Schutzwehr dienen kann, sind. So entschieden wir viel bey dieser brillanten Affaire und waren den andern Tag bey Paris wieder auf dem Fleck.

Am 13., um der lieben Mine ihren Geburtstag zu feiern, schmückte dieses Ehrenkreutz zuerst meine Brust und mit recht innigem Verlangen und einer heißen Sehnsucht nach Euch, Ihr Lieben, die Ihr gewiß recht lebhaften Antheil an meiner Freude hierüber nehmt[4]), verfloß mir der schöne 13. Juny unter manchen trüben, aber auch manchen recht freudigen Gedanken dahin!

Wie hat ihn die liebe Mine verlebt? — war sie froh, glücklich? — vielleicht gar so glücklich, als sie es voriges Jahr war? — Grüßt doch die Gute herzlich von mir, und sagt ihr, daß kein Mensch auf der weiten Erde mehr ihre Zufriedenheit und Glück-

---

[1]) Vgl. für das Folgende den Bericht des damaligen Leutnants (späteren Majors) v. Wedelstädt in R. G. S. 125 ff. und für die Bildung der Avantgarde v. Janson II, S. 268 u. S. 381 f. [2]) v. Koschkull. [3]) Wohl die Sekonde-Leutnants Moriz v. Rottenberg (1797—1834) und Kaspar v. Wedelstädt (1786—1855), die zum 2. Bataillon gehörten (R. G. S. 146 f.) und sich beide bei Claye (Ville Parisis) auszeichneten (ebda. S. 128). [4]) Die Mutter beglückwünscht ihn in ihrer Antwort vom 29. Juni — in welchem Brief ihm auch der Vater gratuliert hatte — „zu der schönen Belohnung“ aller seiner „Anstrengungen und Mühseeligkeiten.“ Es betrübe sie alle, „daß der gute Herrmann gar keine Freude für seine vielen Beschwerden und seine Bravheit hat.“ Aber, fährt sie fort, „das Bewußtseyn, zum herrlichen Ziel nach Kräften mitgewirkt zu haben, muß ihn freilig über Alles entschädigen.“

seeligkeit wünschen könne, als ihr ferner Bruder Wilhelm! — Herrmann, der gute Junge, wo mag der in diesem Augenblicke seyn? Ich kann sehr unruhig werden, wenn ich an ihn denke; denn seith Paris hat er eine Todten-Stille gegen mich angenommen! — Auch von Stosch weiß ich seit dem 1. April kein Wort und von beyden Waagens und allen übrigen Bekannten und Freunden höre und sehe ich nichts hier in meiner Abgeschiedenheit!

Das Wetter ist jetzt schön, aber so heiß, daß man krank werden möchte; ich befinde mich auch seit einigen Tagen nicht so recht wohl; mein Unterleib scheint etwas derangiert zu sein[1]), und ich habe deßhalb gar keinen rechten Appetit zum Eßen; mein Husten und meine Gicht scheinen aber auf immer Abschied genommen zu haben, wenn nicht noch ein hinckender Eilbothe etwa ein Mal plötzlich zum Zurückholen ankömmt; sonst bin ich immer munter und wohl, mein Bart fängt nun an mächtig hervorzuquillen, und wenn ich nichts Beßers weiß: so tummele ich mich auf meinen beyden Streit-Roßen herum und verjage Hasen und Wild-Vieh und mit ihm meine üblen Grillen!

Gott! warum schreibt Ihr mir nicht immer auf der Feldpost und setzt meine gewöhnliche Adreße auf die Briefe; es ist ja der sicherste und kürzeste Weg, und ich bekomme sie stets richtig und schnell. Ich möchte den verfluchten Banquier in Paris verwünschen, wenn ich daran denke, daß er die Briefe an mich vielleicht noch gar nicht abgeschickt hat; ich kenne diese Otter-Bruth von Kerls und kenne ihre Trägheit und Saumseligkeit. Die liebe Quevanne hat mir 100 Francs in Paris für die liebe Guste gegeben, da sie wohl wußte, daß ein Soldat in Paris Geld braucht, wenn er aus einem halbjährigem Bivouac zerrißen in die Hauptstadt kömmt; ich habe sie mit Bruder Herrmann getheilt und werde sie der lieben Gustchen, sobald sie es verlangt, zuschicken; wir haben uns mit einem Wort bene dafür gethan und uns einwenig für das erlittene Ungemach entschädigt! — Ob ich zwar 36 Reichsthaler Ct. monatlich habe, (5 werden abgezogen für die Equipierung; denn in dem Feld-Etat habe ich als Adjudant 35 Reichsthaler): so fehlt es doch immer an Gelde; denn die Pferde, 2 Bediente, Kleider, Stiefeln, Reitzeug etc. etc. muß immer aufs properste jetzt seyn und ist hier

[1]) Die Mutter antwortet, daß sie es ihm recht ans Herz lege, sich „einen Leibgürtel anzuschaffen."

höllisch teuer. Nun Gott befohlen! Tausend Grüße an Alles, Luischen, Agnes und Gustav grüße und küße ich tausend Male.

Ewig, ewig E. W.

Ich freue mich sehr auf die Reise nach Amsterdam; wenn ich es möglich machen kann, rutsche ich von da nach London[1]).

53.

Theux[2]), den 16. July 1814, Departement de l'Ourte bei Vervier.

Liebe gute Aeltern!

Schon längst wären Euere lieben Briefe[3]) vom 26. und 29. Juny, die ich richtig mit der Feldpost in 10 Tagen erhielt, beantwortet, wenn ich über meine Reise nach Amsterdam eher hätte etwas Bestimmtes schreiben können. Meine letzten Briefe an Euch waren aus Mainvault datiert, von wo aus ich Euch meinen Entschluß, nach Holland zu reisen, mittheilte; wir marschierten aber bald nachdem ab, und ich hatte vergeblich auf eine Bestimmung von der Regierung gewartet und noch nicht um Urlaub zu einer Privat-Reise angehalten. Wir gingen über Lüttich nach St. Veith[4]), 8 Stunden von hier, wo wir den 7. July ankamen

[1]) Die Mutter antwortet hierauf, es schmerze sie und den Vater, daß sie die Söhne „nicht mehr unterstützen" könnten, besonders wenn er nach der Amsterdamer Reise „vielleicht auch noch einen Abstecher nach London" machen würde. Sie fährt dann fort: „Vater hofft, daß Du in der Folge eine Reise nach England für die Regierung unternehmen wirst, denn seiner Zeit hoffen wir doch, daß Du ins thätige bürgerliche Leben zurücktreten wirst, da im Frieden beym Militär Dein Geist wohl nicht viel Nahrung haben wird."
[2]) Südwestl. von Verviers in Belgien, Prov. Lüttich. Auf der Adresse von der Hand des Briefschreibers „den 17. July zur Feldpost in Lüttich." [3]) Über den Brief vom 26. Juni vgl. S. 116 A. 1; in dem vom 29. hatte Wilhelm's Vater u. a. folgendes geschrieben: „Ich muß Dir doch mit wenigen Worten sagen, daß ich alle Deine Entschließungen gantz billige. Wer weiß, wie sich die Sachen wenden? Oeffnet sich Dir eine andere gute Laufbahn außer der Militärischen, wie ich gar nicht zweifle, so ist es noch immer Zeit und wird ohne Schwierigkeit seyn, letztere zu verlaßen und Jene zu ergreifen..... Meine Sache nähert sich nun der Entwickelung. Es geht Alles gut im Gantzen und verspricht den besten Erfolg. Nur hat es sich wegen mehrerer Verhinderungen etwas in die Länge damit gezogen, und bevor ich die Früchte einerndte und auf recht lebhaftes Wiederergreifen der Handlungs Geschäfte denken kann, wird dies Jahr verstreichen." [4]) = St. Vith in der Eifel (Rheinprov., Kr. Malmedy). R. G. S. 142.

und incl. bis zum 11. blieben. Ich befand mich in den ersten Tagen meines Dortseyns gar nicht wohl und hatte auch noch nicht genug Geld beisammen, um meine projektierte Reise zu realisieren. Als beyde Hinderniße gehoben waren, hielt ich um 3 bis 4wöchentlichen Urlaub nach Amsterdam und mehreren anderen Städten Hollands an, der mir vom General v. Klüx[1]), diesem herrlichen Manne, sogleich bewilligt ward, jedoch mit der Einschränkung, daß ich noch einige Tage warten, um den Urlaub officiell anhalten müßte und dann einen Reisepaß[2]) vom General en chef erhalten würde; dieser ist dann gestern Abend angekommen, und ich werde Morgen schon nach Lüttich[3]), um von da meine Reise nach Holland anzutreten. Ich stimme ganz Euerer Meinung bey, daß Empfehlungs-Schreiben überflüßig seyn würden und hoffe, ohne dieselben so viel auszurichten, als mit selben.

Gestern ging eine Reise-Gesellschaft von Berlinern, unter denen sich der Herr Mechanicus Tappert, welcher Dir vieles von den Maschinerien arbeitete und nachträglich von Dir Briefe erhalten hatte, hier durch; Letzterer freute sich außerordentlich, mich hier zu sehen, sprach viel über Deine Maschine, fragte mich, ob und was ich in Paris in Rücksicht dieses gesehen und kennen gelernt hätte und schien um dieser Ursache willen nach Paris zu gehen. — Wahrscheinlich dieselbe Reise, die anfänglich mir und Herrmann zugedacht war!

Ich konnte ihm natürlich wenig oder gar Nichts über die Pariser Modelle, die ich nicht einmal gesehen, sondern blos vom Hörensagen kenne, mittheilen und vertröstete ihn mit der Nachricht, daß er in Paris nichts reelles, sondern nur Charletannerie finden würde; er gab mir eine Adreße an seinen Bruder nach Amsterdam, der General-Chyrurgus in Holländschen Diensten ist, und setzte seine Reise fort. Ich habe hier in Erfahrung gebracht, daß in Brüßel eine Spinn-Maschiene seye und zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gestiegen seyn soll; dieserhalben würde ich nun auf jeden Fall über Brüßel, Antwerpen etc. etc. meine

---

[1]) Vgl. über diesen auch Doercks bei Granier S. 59, der von Klüx erzählt: „Dieser Mann fiel uns allen außerordentlich auf und wir versprachen uns, von seinem Adlerblick durchdrungen, und von seiner imposanten Art im Ausdruck schüchtern gemacht, nicht viel Gutes von ihm.“ ..... [2]) Ein (Lüttich, 12. Juli 1814) vom „General-Major und Brigade-Chef“ v. Klüx für den „Lieutenant von [!] Alberti“ ausgestellter Paß ist noch erhalten. [3]) So!

Reise machen, wenn ich nicht hoffte, erst in Amsterdam Empfehlungen an einige Häuser dieser Städte zu erhalten, um dann die Rückreise auf dieser Tur zu machen. Als Officier habe ich gewiß Eintritt in jene Spinn-Maschiene, der jedem Civilisten untersagt seyn soll, und ich hoffe auch, in Amsterdam erst einiges Geld zu bekommen, um meine Reise dann gewißer fortsetzen zu können.

Ich laße hier meine Adreße nach Amsterdam zurück und ersuche Euch lieben, Euere Briefe immer unter meiner gewöhnlichen Adreße hierher ans Regiment zu schicken, von wo ich sie nachbekommen werde. Gott gebe seinen Seegen zu dieser Reise! — Es sollte der höchste Genuß meines Lebens seyn, Etwas Gutes für Euch, mein Liebstes auf dieser Erde, bewirkt zu haben! — Der liebe gute Herrmann ist nun wohl schon bey Euch und empfängt in Eueren Armen den Lohn seiner Arbeit und Mühe fürs Ganze. Gott, wäre doch diese glückseelige Stunde für mich auch schon da! — aber, ruft mir immer eine unsichtbare Stimme zu: hoffe nicht so bald, nicht so rasch, es kann sich noch lange verzögern!

Polytica weiß ich heute nicht und mag ich nicht wißen; es eckelt mich ordentlich an, davon zu sprechen! Meine jetzige Function giebt mir immer volle Arbeit, und so vergeht denn ein Tag nach dem andern, und ehe man es sich versieht, ist ½ Jahr davongeflogen.

Der lieben Mine danke ich herzlich für ihren Brief und wünsche ihr — — was ich ihr schon so oft gewünscht habe! — Gott gebe auch ihrem Herzen Ruhe und ihrer Seele Frieden! Der gute liebe Stosch, eben so wenig als Herrmann läßt gegen mich gar nichts von sich hören und meine Briefe stets unbeandtwortet; auch er ist nun bald bey Euch und glücklich!

Gern hätte ich mir die Freude gemacht, einige Kleinigkeiten von Paris nach Hause zu schicken, aber Ihr wißt selbst, wie viel auch das Geringste nur einiger Maßen Geschmackvolle und Moderne kostet, und wie wenig ich besonders in diesem Augenblicke entbehren kann; ich habe mich aber doch nicht enthalten können, der kleinen lieben Luise einen Spaß zu machen und schicke ihr einen ganzen Besatz brüßler Canten um eine Robe; so wird sie wohl sprechen, wenn sie sie bekömmt und damit recht herumstolzieren; ich wünsche, daß es ihr Freude macht und küße die kleine Liebe Tausend Male!

Auch meine Grazien umarme ich von Herzen und versichere sie, daß, wenn unser Bund nicht so ganz fest geschloßen wäre, ich hier wohl in Versuchung gerathen könnte, ein Abtrünniger zu werden, Liebe und Treue aufzukündigen und mich in andere Feßeln zu begeben! Wahrlich, ich stehe hier zu angenehm und bey so lieben Leuten, 3 sehr schönen Theuxtoisserinnen, bitte ja nicht zu vergeßen, daß es mir ordentlich schwer ist, die gute Familie zu verlaßen.

Nun so mit Gott befohlen, dem Herrn Selbstherr[1]) meinen herzlichsten Glückwunsch, tausend Grüße an die liebe Großmutter, Frau Prenzeln, Tante Toepffern, Tante Guste, Tante Sonnabend, Oncel Wilhelm, Oncel Waagen; was machen die Jungens? und die ganze liebe Familie. Auch möchte ich gern alle Stadt- und Land-Neuigkeiten wißen! Oncel Reichardt[2]) ist gestorben, was ich in der Zeitung gelesen, und Herr Staatsrath in Berlin[3]) muß kein großes Vertrauen in meine Ehrlichkeit setzen, da er mir noch keine Scherpe geschickt hat; Gott befohlen

Ewig Euer Wilhelm!

54.

Amsterdam, den 23. July 1814.

Geliebte Aeltern!

Hier bin ich nun und harre hoffnungsvoll wie ein Schiffer, welcher das erste Mal ausfliegt und seiner Sachen noch nicht recht gewiß ist, der in der so nahen Zukunft verhüllten Dinge[4]). Den 18. h. Abends um 8 Uhr reiste ich mit Extra-Post bis Tongres[5]), woselbst ich die Diligence einholte und mit derselben die ganze Nacht und den andern Tag bis 7 Uhr des Abends fuhr, als wir nach Herzogenbusch kamen; hier blieb ich die Nacht und den andern Tag ging ich bis Utrecht, wo mich der dortige Preußische Etappen-Commandant überredete, den 21. noch dazubleiben, um den Jubel und die vielen wirklich sehenswerten Ergötzlichkeiten und Sitten der Holländer während der Carmeße beyzuwohnen. Im nächsten

---

[1]) Ein Waldenburger? [2]) Der bekannte Komponist Johann Friedrich R. (1742—1814), in 2. Ehe verheiratet mit Mine Alberti, jüngeren Schwester von W.'s Vater. [3]) Karl, der obengenannte jüngere Bruder von W.'s Vater. [4]) „Den 17. July Sonntags nach Lüttich geritten." (Tagebuch.) [5]) T., nordwestl. von Lüttich, Prov. Hennegau.

Briefe über Alles mehr! Gestern Nachmittag kam ich dann hier um 3 Uhr an und logiere im Wagen von Hamburg, weil im Wagen von Amsterdam Alles voll war und es übertrieben theuer seyn soll. Gott, als ich die schöne große Stadt so vor mir liegen sah; es war mir doch dieses Mal ein gar eignes Gefühl!

Heute um ½11 Uhr werde ich nun mein Heil bey den Herren Gebrüder Planta versuchen u. s. f. Ich hätte gern schon von meiner ersten Aufnahme etwas gesagt, allein bis um 2 Uhr müßen alle Briefe nach Deutschland schon auf der Post seyn, und da möchte es wohl zu spät werden, noch einen Apendix anzuheften.

Gestern Abend war ich auf dem deutschen Caffee-Haus in der Calberstrat, wo ich die Bekanntschaft mit dem jungen (Bach oder Blaih) Banquier aus Hamburg machte; ein recht lieber junger Mann, der sich außerordentlich freute, mich kennen zu lernnen; er ist schon seith 2 Monaten hier und macht, wie er mir sagte, gute Geschäfte; gestern hat er seinen Chargé d'affairs nach Berlin geschickt, woselbst er in Verbindung mit Schicklers[1]) und allen großen Banquiers steht; er hat mir auch viel von Hamburg erzählt, was mir außerordentliche Freude machte, indem es Alles auf die gänzliche Wiederherstellung in jeder diese Stadt auszeichnenden Cathegorie und das Wiederaufblühn des Handels und Reichthums hoffen läßt. Auch mir hat er die Versicherung gegeben, daß ich hier sehr gut aufgenommen werden würde, aber schwerlich in Leinen diesen Augenblick Geschäfte zu machen seyn würden. Wir haben dann zusammen gegeßen und uns das Rendez-vous für heute im Wagen von Amsterdam gegeben; ich habe auf meiner Reise hierher auch die Bekanntschaft von einem reisenden Engelländer und einem Rotterdamer, zwey sehr intereßanten Leuten, gemacht, die mir beyde ihre Adreßen zurückließen. Von Utrecht hierher bin ich mit einer Tregscyde gegangen und habe mich oft 7 Jahre in die Vergangenheit zurückgedacht[2]); hätte ich wohl damals ahnden können, als Preußischer Officier und unter solchen Umständen Amsterdam wiedersehn zu werden?

---

[1]) Ältestes Berliner Bankhaus, das 1912 sein 200jähriges Geschäftsjubiläum feiern konnte; vgl. Friedrich Lenz und Otto Unholtz, Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler. Festschrift zum 200 jährigen Bestehen. Berlin 1912. [2]) Treckschuite, holländ. Kanal-Schiff, von Menschen oder Pferden gezogen. — Über die hier angedeutete Reise vgl. die Einleitung.

Ich hätte aber diese Reise gar nicht machen können, wenn sich nicht der liebe Gott ins Mittel gelegt und mir den letzten Tag vor meiner Abreise noch geholfen hätte!

Ich war nämlich in Spa und hatte nur 10 Reichsthaler in 5 Franken-Stücken bey mir, zu meiner Reise hatte ich einige 60 Thaler, das mein vorgeschoßenes Tractament auf 2 Monathe war, mit denen ich gar nicht vom Platze gekommen wäre. Ich fange an zu spielen und gewinne 18 Ducaten; damit ab, und so war ich nun wenigstens für den ersten Anlauf mit Gelde versehen. In Lüttich habe ich mich von Kopf bis zu Fuß neu und sehr fein gekleidet, so daß ich also die ganze Reise bestritten und noch einige 40 Thaler übrig habe. Ich hoffe, wenn es mir fehlen sollte: so wird man mir hier wohl aushelfen.

Soviel für heute; es ist schon 1/2 10 und ich muß mich noch ankleiden. Lebt tausend Mal wohl und denkt zuweilen Eueres Euch ewig liebenden

Wilhelms.

55.

Amsterdam, den 24. July [1814] des Abends um 12 1/2 Uhr geschrieben.

Liebe beste Aeltern!

Soeben komme ich von Herrn Planta, wo ich einen der vergnügtesten und angenehmensten Sontage seith langer Zeit verlebt habe!

In meinem letztem von Gestern schrieb ich Euch Lieben am Ende, daß ich denselben Tag noch meine Visiten machen würde; Herrn Planta machte ich zuerst mein Compliment; der Portier führte mich auf sein Comptoir, woselbst der alte und der junge Planta waren; als ich meinen Namen nannte, waren beyde hoch erfreut und hießen mich mit wahrer Herzlichkeit und Biederkeit willkommen. Der alte Planta ist, soviel ich mich noch errinnern kann, nach ganz der alte; etwas trocken, aber dabey meint er es herzlich gut, der Sohn hingegen einer der talentvollsten und vortrefflichsten jungen Leute, die ich kenne. Nach einer halbstündigen Unterredung und vielem Fragen und Antworten empfahl ich mich und wurde von Vater und Sohn auf eine liebreiche Art zum heutigen Diner eingeladen, man both mir des Hauses ganze Caße und alle Dienste, deren ich vielleicht während meines hiesigen

Aufenthaltes bedürfen könnte, mit einem so zutraulichen und freundschaftlichen Gesicht an, daß ich versprach, von ihrer Güte Gebrauch machen zu wollen; der junge Planta begleitete mich und bath sich das Vergnügen aus, mich heute um 12 Uhr mit seinem Phaëton durch Amsterdams Straßen und in den Hafen herumfahren zu können, welches denn auch heute geschehen ist; mit Frohsinn und Zuversicht über den glücklichen Anfang meiner Geschäfte setzte ich meine Reise fort und kam nach langem Herumirren (denn van Hemert hat vor kurzem sein Wohnhaus mit einem Neuem vertauscht) zu eben Genanntem an, der mich eben so liberal empfing, wie Plantas und sich herzlich über meinen Besuch, meine sonderbaren glücklichen Schicksahle und über die Nachrichten, die ich ihm von Euch Lieben mitteilte, freute. Aus seinen Söhnen scheint mir nicht viel Besonderes geworden zu seyn; der Aelteste ist bonapartianischer Garde d'honneur gewesen; und da steckt schon faules, verdorbnes Blut drein. Auch van Hemert both mir in jeder Art eine hülfreiche Hand an und bath mich, da ich auf heute schon engagiert war, auf Morgen zum Diner; ich setzte meinen Wanderstab weiter fort und gelangte an Hopens[1]) fürstliches Palais; unglücklicherweise war kein Mensch zu Hause. Alles auf dem Harlemer Landhause, und ich mußte mich begnügen, eine Carte abzugeben, welche schon mit einer Invitation zu einem Diner auf dem Harlemer Landhause, das nächsten Freytag gehalten werden soll, beantwortet ist. Froh und vergnügt über die glücklichen Resultate meiner Wanderschaft, steuerte ich zu meinem Engländer ins Palais à Amsterdam; wir unterhielten uns vortrefflich, durchliefen noch einen Theil der Stadt, gingen ins deutsche Caffee-Haus, auf die Börse und ließen uns um ½5 Uhr ein außerordentlich leckeres Mittags-Mahl im Wagen von Amsterdam, das aber 4½ Gulden holländisch pro Person kostete, sehr wohl schmecken; hierauf ward ins französische Theater gegangen, und der Tag war zu meiner Zufriedenheit geendet[2]).

Den 25. Abends um 12½ Uhr. So eben komme ich von van Hemert, bey dem ich heute einen ziemlich vergnügten Tag verlebt habe, aber doch nicht so vergnügt und herzlich, als er hätte seyn können, wenn der gute brave Mann nicht so vielen häuslichen Kummer hätte, der ihm seine Munterkeit und seinen Seelen-

---

[1]) Holländischer Groß-Banquier. [2]) Das Folgende auf demselben Bogen.

frieden stört. Doch, um mir nicht vorzugreifen von da an, wo ich gestern stehen blieb, [fahre ich] weiter fort: Der junge Herr Planta holte mich um 12 Uhr ab, und wir fuhren einige Stunden spazieren; er ist ein sehr lieber junger Mann, der viel gereist ist, sich lange in Italien, in Deutschland und meist in der Schweitz aufgehalten hat und außer den Sprachen dieser Länder noch perfect englisch und spanisch spricht und schreibt. Wir unterhielten uns sehr gut und gelangten um 1/23 Uhr in ihrem Garten-Hause, welches in der Plantage ist, an; hierselbst fanden wir den alten Planta, seinen Schwiegersohn, Herrn Gerken, deßen Familie, Mademoiselle Planta und noch einige gute Hausfreunde. Man empfing mich sehr artig, und Alles freute sich, mich wiederzusehen. Der alte Planta war sehr munter und sprach viel; ich mußte vieles von meinen Kriegs-Abentheuern erzählen und dies schien ihn außerordentlich zu unterhalten; auch vom Handel und besonders in Rücksicht Deiner ward gesprochen. Man schien sehr zufrieden mit Deinen letzten Einkäufen, und der junge Planta sagte, daß sie verschiedne Sortimenter davon jetzt nach Spanien geschickt hätten und nun nichts sehnlicher wünschten und hofften, als daß sie bald wieder Geschäfte mit Dir machen könnten; ich erzählte von Deiner Spinn-Maschine, welches sie sehr intereßierte und Veranlaßung gab, über die in Brüßel befindliche zu sprechen, und es ergab sich am Ende, daß der Besitzer derselben ein Vetter von Plantas und der Oncel von Gerken ist, die mich beyde an Ersteren empfehlen und ihn bitten werden, mir Alles zu weisen, ob zwar Herr Gerken sagte, daß die Besitzer außerordentlich geheim damit wären und sie ihm selbst bey seinem dortigen Aufenthalte vor einigen Wochen nicht hätten zeigen wollen; der junge Planta hat mir auch sehr gute Empfehlungen an Rotterdamer und Antwerpener intime Freunde von sich gegeben und scheint sich überhaupt außerordentlich für mich zu intereßieren; er ist kein gewöhnlicher Kaufmann, ein Schweizer mit Leib und Seele und steht auch als Officier im Generalstabe bey der helvetischen Armee; übrigens haßt er die Oestreicher wie die Sünde. Plantas haben in der Schweiz bedeutende Besitzungen und gelten jetzt hier mit für die reichsten Particuliers; mit schlesischen Häusern stehen sie, außer mit Dir, gar nicht in Verbindung; Herr Gerken aber hat mit Plücker aus Waldenburg die letzten Jahre viel zu thuen gehabt und lobt deßen Einkauf, Acurateße und guten

Styl außerordentlich sehr; auch er hat mich mit Artigkeit überhäuft und wird mir Donnerstag alle Merkwürdigkeiten der Stadt zeigen. Nach einem sehr leckerem Mahle, bei welchem der Alte ein Toast für die Familie Alberty[1]) ausbrachte und überhaupt außerordentlich zuvorkommend war, gingen wir ins Badehaus spazieren, wo eine sehr glänzende Versammelung, die aus Amsterdams Matadors bestand, versammelt war; um 9 Uhr gingen wir wieder in den kleinen Garten, tranken Thee, und um 10 Uhr fuhr der Alte und die Damen nach Hause, nachdem sie mir nochmals Beweise ihres Wohlwollens gegen mich und meine Familie gegeben hatten. Der junge Planta, ich und die übrigen Herrn, wir leerten noch einige Flaschen vom nicht allerschlechtestem und gingen um 12 nach Hause. Heute Mittag besuchte mich der junge Planta schon wieder und lud mich zu einer Schiffs-Parthie nach Zaardam[2]) auf Morgen früh um ½7 Uhr ein, die ich mit Vergnügen annahm. Auf der Börse sahe ich die Herrn abermals, und man machte mir viele Hoffenung zu baldigen Geschäften; ich glaube daher, daß es gut wäre, wenn Du Deine Correspondenzen jetzt wieder begönnest; man frug mich auch sehr angelegentlich, ob ich heute Briefe mit der deutschen Post erhalten habe, welches nun leider der Fall nicht war. Van Hemert war wegen einem Reumatismus in seinem rechtem Beine nicht auf der Börse, und ich ging mit seinen Söhnen, nachdem letztere geschloßen war, nach seiner Wohnung. Auch hier ward ich sehr artig empfangen; ein Sohn und eine Tochter, die damals in Paris waren, sind nun auch bey ihm, und diese scheinen mir beßer gerathen, als unsere beyde schon Bekannte es sind, ob gleich letztere tüchtige Kaufleute geworden seyn sollen. Viel scheint van Hemert auch nicht zu machen, sein Schiff liegt noch immer still und jetzt besonders, da es durch amerikanische Documente straut[3]) ist; sie bewohnen jetzt in einem andern Theil der Kaisers-Gragt ein schönes großes Haus, das herrlich garniert ist; zu Mittwoch bin ich invitiert, mit der ganzen Familie das holländische Theater zu besuchen. Van Hemert beklagt sich, daß er so sehr lange keine Briefe von

---

[1]) Selbst Briefe an die Seinen adreßiert Wilhelm in jenen Monaten mit „Alberty" und scherzhaft mahnt die Mutter am 26. Oktober: „Vater läßt Dir sagen, Du mögest doch unsern Nahmen nicht vergessen zu schreiben. Du verwechselest immer das i mit dem y, auch bei anderen Wörtern ist es der Fall, als poly(i)tisch pp." [2]) = Zaandam. [3]) So! Wohl = bedeckt, belegt.

Dir erhalten; in Schlesien hat er besonders mit Jensch aus Hirschberg und auch mit Toepffers[1]) zu thuen. Heute Abend bin ich sehr müde; morgen werde ich noch Einiges zufügen.

56.

Amsterdam, den 29. July 1814. No. 3.

Geliebte Aeltern!

Vergeblich habe ich nun 8 Tage auf Briefe von Euch Lieben gewartet, und der Aufenthalt in Amsterdam ist ungeachtet der vorzüglichen Aufnahme, deren ich genoßen, so kostspielig, daß ich morgen meine Reise nach Rotterdam, Antwerpen und Brüßel antreten werde. Wie und von wem ich so herrlich in jeder Art aufgenommen wurde, habe ich Euch Lieben schon in meinem Letztem gesagt, und man hat fortgefahren, mich mit Artigkeiten und Gefälligkeiten zu überhäufen, die mir meinen Aufenthalt hierselbst zum Angenehmsten machten. Am 26. früh um ½7 Uhr war der junge Planta schon hier, um mich zu der Lust-Parthie nach Zaardam und dem übrigen Nord-Holland abzuholen; dieß war auch der Grund, daß mein letzter Brief so unvollkommen und ungeendet blieb. Wir machten eine herrliche Fahrt zu Waßer bis Zaardam, woselbst, nachdem wir Alles Merkwürdige und Sehnswerthe e. g.[2]) einige Schneide-, Taback-, Oehl- und Papier-Mühlen gesehen[3]), ein außerordentlich gutes Mittags-Eßen einnahmen. Um 2 Uhr setzten wir uns auf eine zweyrädrige Chaise und fuhren über Pirmarent nach Broog[4]), so daß ich ganz Nordholland und die characteriestischen und an Pedanterei gränzenden Sitten und Trachten der Einwohner dieses zum Lachen nett aufgeräumten Schmuck-Kästchens kennen lernnte und mich herrlich dabey amüsierte. Der junge Planta war sehr munter und ließ es den ganzen Tag an den schönsten Havanna-Zigarren nicht

---

[1]) T.'s (in Waldenburg) und Jänsch, Leinwand-Großhändler. [2]) D. h. exempli gratia. [3]) Tagebuch: „deren Mechanismus sehr einfach; die erste vermöge eines Hebels und eines großen einfachen metallenen Rück- (?) Rades, letztere durch Haupt- und Neben-Walzen, die wie eine schlesische Walken-Walze struiert sind; sehr schön zu Mittage gegeßen; am Fenster eine Rausch aus Wüstewaltersdorf und G. S. Töpffer aus Waldenburg mit der Beyschrift: Es lebe der König von Preußen eingegraben gefunden." [4]) Purmerend, nördl. von Amsterdam — Broek in Waterland, nordöstl. von Amsterdam.

fehlen, wobey ich oft an meinen lieben Herrmann dachte und ihm gern einige Hundert gewünscht hätte. Alle unsre Freunde hier in Amsterdam bedauern es sehr, daß er sie nicht auch besucht, und der junge Planta sagt: er würde ihn, wenn er ein Mal hierher käme, nicht in so kurzer Zeit wieder fortlaßen.

Des Abends hatten wir noch eine herrliche Waßerfahrt bey dem schönsten Mondschein und etwas abgekühlterem Wetter. Den 27. war ich auf der Börse, woselbst mich der junge Gerken seinem Vater vorstellte und mich zugleich einlud, den andern Tag mit Plantas ihr Waaren-Lager und die Merkwürdigkeiten der Stadt zu sehen. Planta wünscht bey Gelegenheit Muster, oder vielmehr Proben von den feineren Sorten und auch von den allerfeinsten der schlesischen Leinen zu haben; auch hat er, auf Anfrage eines italienischen Hauses um Connexionen und Adreßen mit schlesischen Leinen-Kaufleuten, unser Haus recommandiert.

Hopens waren zwar auch artig, aber sehr kalt und scheinen sich noch in gar keine Geschäfte dieser Art einlaßen zu wollen, indem sie unsere Fabriken sehr gesunken glauben. Ich aß den Tag im Wagen von Amsterdam, woselbst ich mir das Rendez-vous mit Herrn Bach aus Hamburg gegeben und wohin auch immer viele Deutsche eßen kommen. Den Abend war ich eingeladen, mit der Familie van Hemert das holländische Theater zu besuchen; nach demselben tranken wir Thee und waren bis ½2 Uhr außerordentlich vergnügt zusammen.

Gestern sah ich das Magazin der Herren Gerken[1]), welches noch sehr angefüllt ist. Sie machen mit allem Möglichem: Druckleinwand, Creas, Brabantos[2]), Plattes Royales[3]), feinen Schnupftüchern, Cambrays und allen möglichen englischen, schlesischen, besonders aber sächsischen Fabrikaten. Der alte Gerken war sehr gesprächig und wunderte sich außerordentlich, daß ich als Soldat doch noch über Vieles von Fabric- und Manufactur-Wesen wüßte und ein ziemlich richtiges Auge für die Waare selbst hätte. Hierauf besahen wir das Palais, die Marine-Werfte und das Felix-Meritis[4]), es war eine fürchterliche Hitze, und ich war im Grunde froh (ob zwar herrliche Sachen zu sehen waren), als wir Alles

[1]) Großkaufmann. [2]) Besondere Arten von Leinwand in Flandern und Brabant. [3]) Plattilles royales, böhmische, weiß gebleichte Leinwand, vgl. Krünitz a. a. O. 113. Teil, S. 368. [4]) Eine im Jahre 1777 zu wissenschaftlichen Zwecken gegründete Gesellschaft mit Sammlungen.

durchlaufen hatten und uns mit einigen Gläsern sehr schönem Eise erquickten. Auf dem Wege nach Hause begegnete ich 2 Preußischen Husaren-Officieren, die gestern Abend plötzlich scharfen Befehl erhalten hatten, zu ihren Regimentern zurückzukehren; auch sprach Alles vom Krieg; die Zeitungen gaben aber auch wirkliche Veranlaßung, einen Krieg zu muthmaßen. Auf der Börse war alles trostlos, die östreichschen Fonds waren bedeutend gefallen, und man schien ganz auf den Kopf geschlagen zu seyn. Gott weiß es, was uns noch bevorsteht! Viel Gutes glaube ich wohl auf keinen, auch den aller glücklichsten Fall! — Meine Sehnsucht nach Euch ist oft so groß, daß ich wie ein Knäbelein ordentlich Heim-Weh bekomme und zuweilen Hut und Stock ergreifen möchte, um geraden Weges bis zum meinem Theuersten zu eilen!

Heute mache ich nun noch meine Abschieds-Visiten, und morgen gehe ich bis nach dem Haag. Empfehlungs-Schreiben habe ich mehr als zu viel an jeden Ort, den ich bis Brüßel zu paßieren habe. Sehr neugierig bin ich, ob die Reise nach Brabant so glücklich ausfallen wird, als der Aufenthalt in Amsterdam, denn während letzterem habe ich, glaube ich, jeden Augenblick benutzt und so viel gethan und gesehen, als es Zeit und Umstände gestatteten. Außer Plantas, Gerkens, van Hemerts und Hopens habe ich von Deinen übrigen Correspondenten niemand gesehen; weil mir von Obenerwähnten Keiner einigen Aufschluß hierüber geben konnte.

Plantas gaben mir 20 Napoléons d'or oder drangen sie mir vielmehr auf. Sie wollten mir 40 geben und als ich 10, deren ich nur bedarf, erbath, gaben sie mir durchaus 20; ich nahm sie deßhalb, weil ein großes Weigern vielleicht nicht gut gewesen wäre — Ihr versteht mich, was ich damit meine! — 10 werden immer zu Euerer Disposition bey mir liegen bleiben, indem ich wohl weiß, daß der Geld-Mangel groß, und diese Summe für unser armes Schlesien heute schon ein Capital ausmacht. Ich hoffe indeß, daß die Kosten meiner Reise einst vielfältig wieder durch deren gestifteten Erfolg ersetzt werden können!

Abends um 12 Uhr. Heute nach der Börse und dem Eßen bin ich noch bey Plantas gewesen; ich habe nur 12 Napoléons d'or von denselben angenommen. Der Alte war ordentlich gerührt beym Abschiede; sein Magazin habe ich auch noch gesehen;

er hat noch viel Patilles Royales, auch von Dir hat er noch Einige, so wie auch noch Brettags. Von Töpffers hat er auch noch einige Sortimenter (recht schöne Waaren), mit der sie außerordentlich zufrieden sind; außerdem haben sie noch Bergmann und Hänl's, denen sie immer dieselben Commissionen geben, und noch ein Haus, so daß im Ganzen 4 Fabriken sind, von denen sie aus Schlesien versorgt werden.

Alle unsere Freunde haben mir die herzlichsten Grüße an Euch Lieben aufgetragen! Indem ich mich dieses Auftrages entledige, grüße und küße Euch Alle viele Tausend Male. Um 9 Uhr gehe ich morgen mit der Harlemer Treggscyde bis Harlem, wohin ich einen Brief an einen dortigen Bleicher mitnehme, um Alles zu sehen, ich denke, Morgen noch bis nach dem Haag zu gehen u. s. f. Gott befohlen, Ihr lieben lieben Aeltern! Der Himmel führe mich recht bald in Euere Arme!

Ewig Euer Wilhelm.

57.

Brueßel, den 7. August[1]) 1814.

Liebe gute Aeltern!

Vorgestern bin ich denn hier, am gehofften Ziele meiner Reise, glücklich angelangt. Ich verließ, wie Ihr schon aus meinem letzten aus Amsterdam ersehen, diese Stadt den 30. und ging mit der Harlemer Barke um 10 Uhr, nachdem Planta noch zwey Stündchen bey mir gewesen, die wir sehr angenehm verplauderten, nach Harlem, woselbst ich mein Mittags-Mahl in demselben Gasthofe an der Leidener Port, wo wir damals an Vaters Geburtstage ein so vergnügtes Fisch-Mahl genoßen, einnahm und dabey oft an Euch Lieben dachte. Hierauf besah ich alles Merkwürdige der Stadt und nahm um 5 Uhr eine zweyrädrige Chaise, um nach Heemsteede zu dem reichen und berühmten Kaufmann und Bleicher Herrn Aschen, an den ich von einem Brabanter Leinen-Kaufmann, Herrn Berger aus Amsterdam, empfohlen war, zu fahren. Ich hatte seine Bekanntschaft bey van Hemert gemacht und wurde sehr gut von ihm empfangen[2]).

Ich ward ausgezeichnet gut aufgenommen, mußte da eßen und die Nacht daselbst schlafen, bekam aber wenig oder gar nichts zu

[1]) Original: Juli. [2]) Original: empfohlen.

wißen; denn der Mann war erschrecklich geheimnißvoll mit der Zubereitung seiner Lauge und behauptete, der ganze Vorzug der holländschen Bleiche bestände nur in der dortigen Luft und dem vorzüglichen Waßer, was zwar hell ist, aber einen sehr unangenehmen Geschmack zurückläßt; ferner behauptete er, daß unsere Leinewandt, wenn sie von ihm aufgebleicht würde, ganz in ihr Graues, Schilfiges zurückfiele und einen großen Gestank verursache; er zeigte mir einige Hirschberger Schleier, an denen sich die Wahrheit seiner Behauptung bewieß. Uebrigens haben die Laugen denselben Geruch und Geschmack, als die Unsrigen, und ich finde keinen Unterschied in der ganzen Procedur, als das Waschen mit Seifschaume und das Pantschen und Durchziehen durch die Milch, was der Waare eine gewiße Stärke, deren man sich gar nicht bedient, und eine angenehme Weiße giebt. So, ungemangelt und unapretiert, wird die Waare verkauft, soll aber doch, wie ich in Antwerpen und auch hier gehört, sehr durch die Laugen angegriffen und deßhalb unsere schlesische, die auch bey weitem wohlfeiler ist, vorgezogen werden. Sonst, wie gesagt, war der Mann erstaundlich geheimnißvoll, und jeder Schritt und jedes Wort, was er in Rücksicht auf sein Etablißement aussprach, schien ihm Mühe zu machen und recht schwer von Herzen zu gehen. Uebrigens lebten wir den Abend herrlich und in Freuden, und ich fuhr den andern Morgen um 10 Uhr, nachdem ich mich ordentlich hatte fortstehlen müßen, mit seinen 4 Schwarzen und einer herrlichen Berline[1]) nach Harlem, woselbst meine Sachen noch lagen; um 11 Uhr schiffte ich mich ein, und so ging die Reise nach dem schönen Haag fort; auch die Harlemer Umgebungen sind vortrefflich schön; allein ich will heute von Nichts, als von Geschäften sprechen und behalte mir es vor, ein ander Mal über meine sonstigen Aventuren dieser recht netten Reise zu verhandeln. Im Haag blieb ich den Abend und den andern Tag bis 10 Uhr des Abends; um 4 Uhr des Morgens waren wir in Rotterdam. Mit dem Handel ging es noch ziemlich flau, und die Börse war nicht sehr angefüllt. Leinen gehen gar nicht, und ich hörte schon in Amsterdam, daß mit den altklugen fatalen Rotterdamer[n] durchaus nichts zu machen sey; deßhalb hatte ich es auch nicht der Mühe werth gehalten, erst Adreßen an Häuser daselbst mit-

[1]) Ein viersitziger Reisewagen.

zunehmen, und Deine alten Correspondenten kannte ich nicht und konnte sie auch von Niemand in Amsterdam erfahren. Einen alten Reise-Gefährten, Doctor juris, den ich von Lüttich bis Utrecht kennen lernnte, und der sich vom ersten Augenblick unsers Zusammenseyns sehr an mich attachierte, suchte ich vermöge der mir zurückgelaßenen Adreße auf; er fühlte sich hierüber außerordentlich beglückt und zeigte mir alles Merkwürdige und Sehenswerthe der Stadt. Jedes Plätzchens konnte ich mich beinahe errinnern, wo wir als Knäbelein an des lieben guten Vaters Seite damals so vergnügt und mit so ganz andern Ansichten der Dinge, als man sie jetzt hat, herumhüpften! — Den andern Morgen um 4 Uhr reiste ich mit der Antwerpener Diligence ab, die sehr bequem, aber sehr theuer ist; ueberhaupt von der Kunst im Schnellen [1]) der Holländer habt Ihr keinen Begriff; dreydoppelt muß man Alles bezahlen, und die Luft, die einen anweht, kostet Geld; mit der genauesten Noth werde ich mit meinem Sümmchen bis zum Regiment zurückkommen! Ich habe mir freylich auf der Reise nichts abgehen laßen und immer in den ersten Logementern logiert; denn man bezahlt wenig mehr und befindet sich doch wenigstens christlicher und menschlicher, als in so einem kleinen Schmutz-Winkel [2]).

Theux, den 10. August.

So wäre ich denn von meinen großen Reisen in diesem schimärischen Ruhe-Plätzchen wiederum angelangt und setze mich auch alsobald hin, um meinen Brief zu enden. Vor allem Andern muß ich zuerst meine Befremdung über Euer ewiges Stillschweigen darthuen; habt Ihr meinen letzten, von hier aus geschrieben, und meine 3 allerletzten aus Amsterdam datierten richtig erhalten? Seyd Ihr wohl und munter? Herrmann muß nach einem Briefe vom lieben Stosch, den ich gestern Abend bey meiner Ankunft hier vorfand, und der nach dem Uebergang über den Rhein vom 7. July datiert ist, nun schon bey Euch seyn [3]), und mit Wonnetrunkenheit (wie sich der liebe Stosch in seinem Briefe ausdrückt) den mit den süßen Freuden des Wiedersehens angefüllten Nectar-

---

[1]) Der Preise? [2]) Das Folgende auf demselben Bogen. [3]) Dieser war, wie aus einem Brief der Mutter (vom 30. Juli) hervorgeht, am 26. Juli heimgekehrt.

Kelch geschlürft haben. Auch der gute Stosch muß nun bald bey Euch Lieben seyn, um sich und Euch mit seiner Gegenwart zu erfreuen; nur ich der einzig noch Entfernte, der vielleicht noch für eine sehr geraume Zeit Exsilierte! — — Gott wird wohl aber meine wahre Sehnsucht nach Euch Lieben endlich ein Mal befriedigen und mich in Euere Arme zurückführen! — — Nun von meiner Reise.

Ich konnte den in Brüßel angefangenen Brief nicht daselbst beendigen, weil ich zu einer Land-Parthie von den Herrn Lausbergs, Besitzern der Flachs-Spinnmaschine daselbst, an die ich von ihrem Neveux, Herrn Gerken aus Amsterdam, empfohlen war, abgeholt wurde und den Abend spät schon mit der Lütticher Diligence abging[1]). Ich fahre also fort über Alles, was ich in Rücksicht auf diese Maschine und auf Alles für mich intereßante im Fabrikwesen des Brabantischen gesehen und erfahren habe, eine möglichst deutliche Erleuterung mitzutheilen:

Als ich den Tag nach meiner Ankunft in Brüßel das Empfehlungs-Schreiben an die Herrn Gebrüder Lausberg abgab, nahm man mich äußerst zuvorkommend und liebreich auf. Ich fand die beyden Herrn auf ihrem Comptoir außerhalb der Stadt in einem großem länglichem Gebäude, welches auch ihre Spinn-Maschine in sich faßt; man führte mich in den Garten, sprach von alltäglichen Dingen, der Gegend, dem Wetter, fragte mich über meine Reise etc. etc. Ich lenkte das Gespräch auf die Geschäfte im Allgemeinen und kam so auch zum specielleren, dem Leinewandt-Articel; es wurden lange Dißertationen über die Vorzüge unserer Waaren vor den Brabantischen, Holländischen und Französischen und vice versa geführt, so daß ich sie endlich soweit hatte, daß sie mir von selbst anfangen mußten über ihre Spinnmaschine und ihre schon beträchtlichen Vorräthe von Maschinen-Garnen zu erzählen! Nun dachte ich: vici! Aber ich hatte mich erstaundlich getäuscht; sie sagten mir nun, daß sie sich mit noch einigen Intereßenten bey dieser Sache das heiligste Wort gegeben hätten, verschwiegen zu seyn und auch nicht das aller Geringste

---

[1]) Der Fahrschein der Messagerie Générale, „Bon pour le 7 août 1814“ für „M. Thalberty“, ist noch vorhanden. Die Abreise von Brüssel nach Lüttich sollte um 7 Uhr Abends erfolgen, für die Fahrt hatte Wilhelm 12 Frcs. zu entrichten.

zu äußern, was einigen Aufschluß über das Speciellere der Sache geben könnte. Kein souverainer Herr hat diese Maschine zu sehen bekommen, selbst den französischen Autoritäten ist, trotz der Praemie von einer Million, der Zutritt untersagt gewesen, und der ältere Bruder dieser Herrn, der sie erfunden hat und vor 5 Monathen gestorben ist, hat sie eher verbrennen, als sie ihnen zeigen wollen; er hat 10 Jahre mit der unermüdlichsten Geduld und Anstrengung darüber studiert und struiert, ist aber doch zuweilen auf dem Punkt gewesen, sich zu erschießen, wenn er glaubte, er hätte es gewiß, und es stellte sich ihm wiederum ein Hinderniß in den Weg[1]). Endlich hat er aber doch, so wie Du, εὕρηκα! ausgerufen. Die ganze Maschine besteht, wie sie mir erzählten, aus 19 verschiedenen Maschinen, deren Spindel-Anzahl, jeder einzelnen nämlich, sie mir unter dem Praetext, daß dieses schon auf mehr schließen ließe, verschwiegen, übrigens aber sagten, daß das Hauptsächlichste der Sache in der Vorspinn-Maschine bestehe; sie haben doch 40—50 Leute beschäftigt, wie ich von Andern späterhin hörte. Hierauf führten sie mich in ihr Garn-Magazien, welches ziemlich bedeutend und das erste auf Maschinen gesponnen war, was ich sah. Es ist wunderschönes Garn, egal, fest und hat dabey ein gewißes weiches Anfühlbare, was es sehr beliebt macht. Es hat noch keine ganze Bleiche, ist aber doch außerordentlich weiß, wie Ihr aus beykommendem Muster sehen werdet. Es ist in Paketen von 20 Piecen, (eine Piece nämlich ist eine Lage von 4 Stück Garn, deren jedes Stück 1000 Meters enthält), eingebunden; ein jedes Paket also 80000 Meters. Beykommendes Muster ist ein Stück von 1000 Meters, deren 80 in jedem Paket sind; es ist ein schönes Mittelgarn; die Nummern gehen bis No. 29, welches schon außerordentlich schön und fein ist; ich hätte seelensgern Muster von allen Nummern eingeschickt; glaubt Ihr Lieben mir aber wohl, daß ich 10 Male hingegangen, den Wunsch, Muster zu haben, geäußert und mit der größten Noth und Mühe endlich dieses einzige, welches ich nur erhielt, weil es grade nicht im Ganzen war, erringen konnte? — — Ob die Herrn zwar übrigens sehr gastfreundschaftlich und zuvorkommend waren: so

[1]) Vgl. die anschauliche Schilderung, welche Steffens (Band VIII, S. 165/168) von den „Geburtsschmerzen der Erfindung" bei Gelegenheit seiner Charakteristik von W.'s Vater gibt.

hätte ich ihnen doch beyden am liebsten ihre fetten Hälschen gebrochen. Sie beklagten sich erstaundlich darüber, daß sie kein Waßer und nicht genug Holz und Kohlen zu einer Dampfmaschine hätten und so das Werk, mit Pferden getrieben, natürlicherweise nicht so lucrativ, als im andern Falle, wäre. — Auch daß sie ihre Garne erst mehrere Meilen zum Bleichen fortschicken müßten, ist ihnen unangenehm! — Dieses Alles vereinigt sich nun bey Dir, lieber Vater, und mir deucht, daß Deine Sache erstaundlich vollkommen werden muß. Ihren Flachs ziehn sie theils aus ihrem eignen Lande, theils auch aus der Gegend von Valencienne, Cambray etc. etc. aus Frankreich, woselbst auch das ganz feine Brueßler Kanten-Garn fabriciert wird. Rußische Flachse verarbeiten sie nicht. Ihre Garne haben durch die schöne Egalität und durch das Angenehme im Anfaßen, welches nur durch die Maschine bewirkt werden kann, weil diese alles Harzige des Flachses, was beym Hand-Spinnen zurückbleibt, mit fortnimmt, einen großen Vorzug vor allen übrigen und sind oft noch theuerer bezahlt, als die übrigen Garne auf dem Markte; wenigstens gelten sie stets so viel, wie letztere. Sie verkaufen viel in loco selbst und bekommen jetzt schon wieder bedeutende Commißionen nach Frankreich, woselbst man noch ganz im Dunkel in Hinsicht dieser Maschinen seyn soll; ich habe indeßen an der Quevanne ihren Schwager geschrieben und ihn gebethen, uns im Fall einer Entdeckung in dieser Sache Nachricht zu geben. Sie haben auch eine Nebenmaschine, auf der sie einen bedeutenden Theil ihrer Garne zwirnen; es wird sehr schön und findet Liebhaber. Mehr habe ich über diese schon sehr vollkommene Maschine mit der größten Mühe und Anstrengung nicht erfahren und erforschen können. Jetzt noch Etwas über die Brüßeler Canten-Garne und Verarbeitung: Ihr werdet aus beykommendem Muster von Brüßler Canten-Garn, das aber schon von dem Feinsten ist und von dem die Unze 92 Floren Holländisch kostet, ersehen, daß es beynahe unmöglich ist, mit Maschinen diesem gleich zu kommen; es gehört so schon ein ausgezeichnetes Gesicht und Gefühl dazu, es zu spinnen, und ob zwar der Faden selbst noch feiner oder doch eben so fein, als die Flachs-Faser zu seyn scheint: so besteht doch jeder Garnfaden aus wenigstens 2—3 Fasern, deren kleines fäsriges Plätzchen immer sehr genau mit versponnen werden muß, um den Faden die gehörige Haltbarkeit zu geben. Allein es

giebt auch noch Garn, von dem die Unze 110 Floren kostet, so daß es beiweitem theurer als Gold ist. Dieses ganz feine Garn wird nun blos in der Gegend von Valencienne, Cambray etc. gesponnen und auch der Flachs aus diesen Gegenden nur für tauglich dazu gehalten. Mittlere Sorten, die Unze zu 20 Flr. und drüber werden auch in und um Brüßel gesponnen, und man bedient sich hierzu des Land-Flachses, der auch schon sehr schön ist. Um Spitzen selbst mitzuschicken, dazu hätte noch ein mit Goldstücken angefüllter Beutel gehört, der sich nun leider bey mir nicht vorfand, und ich beschrenke mich daher, Euch Lieben nur einige Muster [zu schicken], die nachher aufgenäht werden und auf blauem oder grünem Papiere gezeichnet, mit einer Nadel durchgestochen und so entweder mit Kleppeln oder mit einer hiezu eigengeformten Nadel (welches letztere die eigentlichen Brüßler Canten, die sonst nirgends so schön gemacht werden, sind) gestickt werden. Diese paar Blümchen und Muster mit Flachs- und Garn-Proben kosten allein schon 1 Napoléon d'or. Herrliche Sachen sieht man aber in dieser Art sowohl im Großen, als auch im Kleinen, und es stecken keine geringen Capitale in einem kleinen Vorrathe, wie ich ihn da noch vorgefunden. a. n.[1]) der Preise des Maschinen-Garnes muß ich noch folgende Aeußerung der Herrn Lausberg hinzufügen: Nämlich sie sagen, daß schon vermöge der Praeparation ihres Flachses das Garn weit vorzüglicher werden müße, indem sie nicht, so wie die Spinner, so viel Putzen-Garn zurückbehielten, was letzteren natürlich so viel einbrächte, daß sie ihr Garn oft noch wohlfeiler verkaufen könnten, als Erstere ihr Maschinen-Garn. So viel von diesen Garn und Flachs-Geschichten, in die ich mich ordentlich ein wenig einstudiert habe.

Ich habe darüber gänzlich vergeßen, über meinen Aufenthalt in Antwerpen zu sprechen. Den 2. August kam ich daselbst an und gab den 3. mein vorzügliches Empfehlungs-Schreiben von Plantas an den Herrn Christoph Dühring & Co. ab. Er war sehr artig, sprach deutsch (denn er ist ein Deutscher) und gab mir viele Hoffenung, daß auch hier in der Folge viel mit schlesischen Leinen-Fabricaten gemacht werden würde; ich ward zum Eßen eingeladen und verlebte den 3. August, meines Königs Geburtstag, in einer sehr ausgesuchten, intereßanten Gesellschaft, wo auch

[1]) ad notam?

unsers großen Monarchen gedacht und seine Gesundheit mit den ausgesuchtesten und feinsten Weinen getrunken ward. Dieser Herr Dühring ist ein sehr kluger und einer der reichsten Leute Antwerpens, ist Gesandter am Dänischen Hofe und hat eine äußerst liebenswürdige Gemahlin. Ich war bis 12 Uhr des Abends da, und bey meinem Abschiede bath er sich noch die Adreße meines Hauses aus, mit der Versicherung, daß er sich gewiß deßelben bey gelegentlichen Nachfragen nach schlesischen Leinen-Fabricaten jeder Art aufs vortheilhafteste errinnern würde. Vor Tische hatte ich die herrliche Marine-Werfte, aus 23 Linien-Schiffen bestehend, und das schöne von Buonaparten gebaute Bassin besehen, auch den Charlemann, eins der ersten Schiffe bestiegen und herrlich mit den Marine-Officieren gefrühstückt. Das ist so schön, wenn man als Officier reist, daß man dergleichen so ohne alle Empfehlungen und Nachsuchungen zu sehen bekommt. Man nimmt den ersten besten sogenannten Commißionair und geht grade durch, wo man hin will; keine Wache hält einen an, sondern im Gegentheil werden einem noch die gehörigen honneurs gemacht. Überall, wo ich meine Visiten gemacht, wunderte man sich über einen Chargé d'affairs eines Handels-Hauses in Officier-Uniform; man billigte sie aber sehr, wenn ich sagte, daß ich nun bald meinen Abschied nehmen und wieder ganz in die Geschäfte des väterlichen Standes eintreten würde. Ob dieß nun vielleicht für den Augenblick noch nicht geschehen würde: so hoffe ich es doch recht, recht bald zu thuen, wenn es nur irgend möglich seyn wird. Ob ich mich zwar in meinem gegenwärtigem Stande recht glücklich fühle und von so manchem bravem Herzen recht geliebt werde: so schleicht sich doch zuweilen ein gewißes Gefühl und ein Wunsch nach einem größerem Wirkens-Kreise, der auch größeres und höheres zu denken giebt, ein! — Besonders auch mein speciellerer Geschäfts-Kreis läßt mir wenig Zeit übrig, an irgend etwas anderes, als an eewige Listen, Rapports, Exerzieren etc. etc. etc. zu denken, und habe ich dann ein Mal ein paar Stündchen übrig: so schwinge ich mich auf eines meiner beiden munteren Pferde und reite spazieren. Eine halbe Stunde von hier ist Spa, wo es jetzt sehr angenehm ist, besonders viele Engländer laßen bedeutende Summen daselbst springen. Wir werden nun vom 1sten August an nicht mehr von unsern Wirthen verpflegt und eßen alle zusammen in einem Privathause, geben unsere Mund-

Portionen in die Küche und Jeder täglich 1 Franken oder 10 Groschen Ct. für Mittag und Abend-Tisch, eßen aber ganz vorzüglich gut; wer Wein trinken will, muß natürlich extra bezahlen. Bonificiert bekommt hierzu vom König ein jeder Officier vom Capitain an monatlich 36 Franken, also muß man doch noch zulegen. Uebrigens stehen wir mit unserer anderen Gage noch immer im Feld-Etat. Ob nun Krieg werden oder Frieden bleiben wird, darüber zerbrechen wir uns zur Zeit die Köpfe noch nicht und warten mit Geduld der Dinge, die da kommen!

So viel für heute; lebt Tausend Mal Alle wohl; vom lieben Herrmann wünschte ich gern einen Brief, besonders auch über seinen Aufenthalt in Paris und seine nachherigen Abentheuer. Gott erhalte Euch alle gesund und froh!

Tausend Grüße an die liebe Großmutter, Frau Prenzeln, Tante Töpffer, Sonnabend, Guste, Wilhelms und die ganze liebe Familie.

Ewig Euer treuer

Wilhelm![1])

58.

Theux, den 20. August 1814.

Liebster Bruder!

Endlich erhielt ich vorgestern einen vom 30. July[2]) von der lieben Mutter und gestern einen vom 10. August[3]) von Dir

---

[1]) Der Vater schreibt dem Sohne in seiner Antwort vom 31. August u. a.: „Wir haben gestern Deinen Brief, aus Theux nach Deiner Zurückkunft von der holländischen Excursion geschrieben, erhalten und freuen uns sehr, daß es Dir auf dieser Reise so gut gegangen ist. Die Nachrichten, das Spinnwesen betreffend, sind mir sehr lieb gewesen, und geben wenigstens im Ganzen Licht über den Fortgang der Maschienenspinnerey, das Wenige, was den Lausbergs in Brüßel entfallen ist, stimmt gantz mit den von mir gemachten Erfahrungen und läßt mich vermuthen, daß sie gantz auf dem rechten Wege sind." — Er erzählt, daß Steffens und Raumers bei ihnen zu Besuch seien. Über die Beziehungen zu Raumers s. d. Einl. [2]) Die Mutter hatte ihm unter diesem Tage u. a. folgendes geschrieben: „Wie froh sind wir, den lieben Herrmann seit vorigen Dienstag [26. Juli] bey uns zu sehn! Er ist Gott lob munterer, als wir nach allen Nachrichten von ihm erwarten konnten..... Wir sind sehr glücklich und dankbahr, daß Ihr lieben Kinder alles so glücklich bestanden habt! Gott wird ja ferner helfen! Wenn Du, mein lieber Wilhelm, nur auch bald zu[m] Hinter-Pförtchen einschlüpftest! ..... eine Ewigkeit haben wir keine Nachricht von Dir, Dein letzter Brief war den 15. Juni geschrieben." [3]) Nicht mehr vorhanden.

geschriebenen, aber leider sehr kurzen Brief! — Ich ersehe aus beyden, daß Ihr Lieben alle wohl und munter seyd und bin darüber recht herzlich froh; Gott laße nun doch nur Alles, was sonst Heil und Seelenfrieden herbeyführen wird, gelingen und stärke die Werkmeister mit Kraft und Geduld!

Du beklagst Dich über die Unvollständigkeit meiner beyden aus Amsterdam eingesandten merkantilischen Relationen, indem Du, während Du ersteres thuest, diesen Fehler im höchsten Grade selbst begehest; mir deucht doch, daß ich die vollständigsten Adreßen von allen Amsterdamer Häusern, mit Allem, was sich dabey nur irgend sagen ließ, gegeben und mir in dieser Hinsicht nicht den Fehler der Unvollständigkeit zu Schulden kommen gelaßen habe! Indeß, weil Du es wünschest, sollen sie hierbey sämmtlich nochmals folgen[1]), und es würde allerdings sehr gut seyn, wenn Vater an alle diese Herrn schriebe und ihn[en] für die mir erzeigte vorzügliche Aufnahme dankte. Mein dritter aus Amsterdam und mein letzter von hier aus datierter werden Euch noch mehr über meine Reise und deren glückliche Beendigung gesagt haben. Das Mustergarn, welches ich mit meinem letztem schicken wollte, wurde nicht angenommen, und ich werde es nächsten Post-Tag, zu welchem ich selbst zu dem Herrn Postmeister reisen werde, mit einschicken. Da Euch nur die vollständige Adreße an Herrn Gerken in Amsterdam fehlen kann, so folgt selbige, von ihm selbst gegeben, hierbey mit; alle übrigen weiß ich bestimmt schon gegeben zu haben; daß Plantas mit mir über das noch unvollendete Geschäft mit Vater gesprochen, aber nicht das geringste Mißtrauen verrathen, habe ich schon gesagt, und es geht daraus deutlich hervor, daß sie den lebhaftesten Wunsch äußerten, wieder mit uns Geschäfte zu machen und schon Muster von feinerer Waare zu haben wünschten, die doch gewiß schon abgegangen sind.

Was Dich anbelangt: so freut es mich außerordentlich, daß Dein rauher, wüster Rock nun wiederum mit einem milderem, freundlicherem und geordneterem Kleide vertauscht worden, und Du nun in diesem des guten lieben Vaters Armen mit Kraft und der jetzt gewöhnten Anstrengung beistehen wirst! — Gott gebe, daß erst Alles wieder ein wenig in dem alten Geleise geht, dann hoffe auch ich mein möglichstes Bestreben zu einem

[1]) Der betr. Zettel ist nicht mehr vorhanden.

gutem Zwecke dem Eurigen vereinigen zu können, und dann wollen wir mit dreyfach vereinter, — starker und liebender Kraft wirken und schaffen! — Du schreibst mir aber gar Nichts von Deinem Empfange in Waldenburg, nichts von Deinen Kriegs-Abentheuern, nichts von Deinem jetzigem Leben, nichts von Stadt- und Land-Neuigkeiten; bist Du etwa auch der Meinung der lieben Mutter beygetreten, daß das Schreiben ein so erbärmlicher Ersatz gegen alle mündliche Mittheilung sey?[1] — — Nein, meine liebe Kinder, glaubt das ja nicht! Herrlich, herrlich ist jedes geschriebene Wort für den Fernen und jedes weiße Fleckchen im Briefe ein Dolchstich ins Herz, ein Quälen der Gedanken, was doch noch wohl hätte dastehen können, um die liebende Neugierde zu befriedigen und ein Muthmaßen, Fürchten und Hoffen, was die Freude über das Gelesene oft sehr mindert! — Schreibt mir alles, es intereßiert mich auch das Geringste und Euch unbedeutend und zu unwichtig scheinende. Stosch ist nun wohl schon bey Euch? Was ist aus Waagens geworden? Wo ist H. Toepffer? Jänschens? Wie gehen die Geschäfte im Allgemeinen mit schlesischen Fabricanten, wie sind die Preise der Waaren, der Gang des gegenwärtigen Handels, die Art der Umsetzung, der Commißions- und der eigenen Geschäfte? Mir geht es gut, ich habe jetzt viel zu thuen, arbeite aber mit Lust und fülle meine Muße so vergnügt aus, als es mir Umstände und Beutel erlauben. Vorige Woche war ich bedeutend krank; es ist aber Gott Lob wieder vorüber, und ich habe gestern in Spa, wo es jetzt vorzüglich lebhaft ist, besonders von Engländern, recht ordentlich getanzt und mich gut divertiert; ich hatte nämlich eine starke Colik und sehr heftige Kopf- und Hals-Schmerzen, so daß ich 2 Tage das Bett hüten mußte. Wenn es möglich wäre, daß mir Vater einiges Geld schicken könnte und Mutter einige Wäsche, an der es mir anfängt zu mangeln: so würde mir durch beydes ein großer Gefallen geschehen; man hat sich so erstaundlich viel anzuschaffen und besonders ich, mit 2 Pferden und 2 Bedienten, daß es beynahe manches Mal unmöglich ist, mit der Gage auszukommen. Meine Freunde bekommen ihre Zuschüße von Hause auch mit der Feld-Post, und es ist jetzt noch nie etwas verlohren gegangen; deßhalb wäre dies auch die beste Gelegenheit, wo-

[1]) Die Mutter hatte dies in verschiedenen Briefen geäußert.

durch mir etwas zukommen könnte. Wir sind jetzt recht behangen mit Medaillen und Kreutzen! — Das Kreutz und das Medaillen-Band putzt aber zusammen recht aus und macht einen tollen Lerm!

Was wir für Glück bey dem schönen Geschlecht damit machen, kannst Du Dir vorstellen! — Ich bin wieder in die Länge geschossen, aber in die Breite will es noch gar nicht kommen; übrigens glaube ich, habe ich mich sehr verändert und würde vielleicht nicht wiedererkannt, wenn man mich unerwartet sehen sollte. Man spricht wieder viel von Krieg, und ich glaube am Ende wohl selbst, daß die Menschheit eine Satyre auf sich ausgedacht hat! — Gott gebe, daß sie nicht publiciert werden darf und daß, wenn Letzteres wirklich noch geschieht, wenigstens meine Knochen so gut, wie nach eben beendigtem Kriege nach Hause kehren mögen! — Daß ich, wie ich den Haag paßierte, von Schewelingen[1]) eine kleine Seefahrt gemacht, habe ich, glaube ich noch nicht gesagt; ich kam nämlich des Abends nach dem Haag und fuhr noch mit einigen Reisegefährten nach Schewelingen, woselbst ich den Wunsch äußerte, einen Tag an See zu gehen. Wir gingen sogleich zu einem Schiffer, der den andern Morgen um 5 Uhr vom Stapel laufen und Fische fangen wollte und accordierten mit ihm; wir gaben jeder 1 Dukaten, und so fuhren wir in förmlichen Fischer-Costumen (denn man wird gehörig herumgearbeitet und naß gemacht) mit ab, blieben den ganzen Tag in See, fischten lustig mit und langten den Abend wiederum an; der Wind war uns sehr günstig gewesen, und wir hatten einen vorzüglichen glücklichen Fischfang gemacht. So viel für heute. Ich umarme Dich und die lieben Aeltern, Geschwister, Verwandte und Freunde von Herzen D. W.

Ich bitte noch, daß Ihr in meiner Adreße den General-leutnant v. Kleist Excellenz und Graf v. Nollendorf tituliert; es fällt zu sehr auf, wenn es nicht geschieht, weil alle übrige so titulieren.

59.

Theux, den 29. August 1814.

Liebste Aeltern!

Schon am 23. erhielt ich Euern lieben Brief vom 13., der mir eine große Freude verursachte, indem er mir Euer Aller

---

[1]) Alte Form für Scheveningen.

Wohlseyn und Zufriedenheit überbrachte. Ich selbst bin in den letzten acht Tagen wieder sehr unwohl und beinahe bettlägrig gewesen; besonders nach Erhitzungen fühle ich ein großes Unbehagen, eine gewiße Beklemmung auf der Brust und auch zuweilen reumatische Schmerzen in Armen und Beinen. Ich halte mich sehr Diät, tanze durchaus jetzt gar nicht mehr und habe angefangen, das Spaer Waßer zu trinken, das eine sehr heilsame Wirkung auf meinen Körper zu machen scheint; eine ernstere Bade-Cur dieses Jahr noch anzufangen, dazu ist es leider schon zu spät und ich verschiebe dieß aufs nächste Jahr, wo es für meine Gesundheit durchaus nothwendig seyn wird. Dieser Umstand ist auch daran Schuld, daß ich mich um das in hiesiger Gegend sehr florierende Fabrik-Wesen, so wie auch um die Eisen-, Gewehr- und übrigen Metall-Fabriken in und um Lüttich noch nicht so recht habe bekümmern können; indeß nächste Woche hoffe und denke ich eine kleine Reise in Rücksicht auf alle dieses unternehmen zu können.

Daß Deine Sache einem herrlichen Gelingen so nahe ist, freut mich gar sehr! Ich schicke hierbey die aus Brüßel mitgebrachte Maschienen-Garn-Probe mit ein. Das muß jetzt in unserm Hause ein recht wohlbehagendes kleines Gewühl von allerley verschiedenen Geschäften, Gedanken und Gefühlen seyn![1]) — Was macht Mine? Ist ihr Stosch schon bey ihr? Herrmann ist wohl schon nach Hamburg abgeseegelt; es ist möglich, daß ich dieses Jahr auch noch ein Mal nach Bremen und Hamburg komme;

---

[1]) Der Vater hatte ihm am 13. August u. a. geschrieben: „Wie die Handlungsgeschäfte bei uns im Großen gehen werden, hängt von so manchen Umständen ab und ist mit dem Laufe der großen Weltbegebenheiten so verwickelt, daß sich darüber keine gründlichen Muthmaßungen vorstellen laßen. Darum beherzige ich jetzt desto mehr meine Spinn-Angelegenheit, die in jedem Fall Brodt geben wird. Vor der Hand ist auf Leinwandt-Commission nicht zu rechnen. Versäume ja nicht, wo Du in den Gegenden, durch die Du kommst oder wo Du Dich aufhältst, Fabriken aller Art, besonders was Maschinen-Spinnerey und Leinwandt betrifft, kennen zu lernen. Auch die Arbeit in den Metall-, besonders Eisen-Werken interеßiert mich sehr, da hoffentlich die Fabrication der Maschienen bey mir eine stehenbleibende Sache werden wird. Ich muß Eisengießerey und Metallarbeit aller Art dabey in Gang setzen und thue das so, daß es seiner Zeit ins Große getrieben werden kann. Das Alles hat uns viel Lehrgeld gekostet, das aber hoffentlich nicht umsonst ausgegeben ist."

indeß noch sehr unbestimmt. — — Könnte ich mit Herrmann zusammentreffen, so wäre dies einer meiner schönsten Lebens-Augenblicke! Ist Gustav Waagen in der heilenden Muse Schoos zurückgesunken? Ueber mich und was mich betrifft, mag ich nicht eher denken und etwas thuen, bis ich es mit Gewißheit, Nutzen und Neigung werde thuen können![1] — An den jungen Planta habe ich vorige Woche geschrieben und erwarte mit Nächstem Antwort von ihm. An ihn, so wie an alle übrige erworbene Freunde habt Ihr nun wohl schon ein Wort des Dankes für die gute Aufnahme ergehen laßen? Auch die verlangten Muster an Plantas schon abgeschickt, so wie den ausgestellten Empfangs-schein über 12 Napoléons d'or von Letzteren erhalten? Wilhelm Toepffer gratuliere von Herzen zu seiner Kleinen und conduliere über den Brandschaden in Altwaßer. Daß Herr Köff in Hamburg wieder in Floribus ist, muß sehr vortheilhaft für unser Haus werden.

Man spricht davon, daß wir den ganzen Winter hier zubringen würden. Gott gebe, daß es eine Lüge sey. Werden Jänschens Soldaten bleiben?[2] Was wird aus W. Waagen? Wird er wieder Dorf-Vogt werden? Unser Gustav und Luischen müßen nun recht herangewachsen seyn. Denkt Ihr auch heute und habt Ihr an alle die vorigen Tage und den morgenden finstern Schlacht-Tag gedacht? — Heute ein Jahr hatte ich Füße wie Bett-Kißen angeschwollen und machte doch morgen die Schlacht bey Culm mit; Gott Lob, daß Alles überstanden ist! — Wer weiß, wie es heute übers Jahr aussehen wird! — Gott befohlen.

Ewig

Euer Wilhelm.

60.

Jupille bei Lüttich, den 7. October 1814.

Liebe Aeltern!

Endlich erhielt ich wieder ein Mal ein paar Worte von Euch Lieben, die leider sehr lange unterwegs geblieben sind; denn der

---

[1]) Die Mutter hatte geäußert, sie hofften, daß er „auf keinen Fall Militär" bliebe, sondern seinen Vater bei dessen „neuer Sache kräftig unterstützen" werde.

[2]) Die Mutter hatte geschrieben, „gestern" [am 12. August] habe Gottfried Jänsch die Ordre erhalten, „sich baldmöglichst zu seinem Regiment nach Trier zu begeben." Dies und die mitgeteilten Nachrichten hätten sie „nicht wenig erschreckt", doch hofften sie alle gewiß, daß alles richtig ablaufen würde.

Brief war vom 7. September[1]) datiert und überbrachte mir die Nachricht von Euer aller Wohlseyn und der Abwechselung und Thätigkeit Eueres jetzigen Lebens; auch wir sind jetzt ungewöhnlich thätig in unserem Berufe und dieß eben so wenig, als Euer langes Stillschweigen, würde mich verhindert haben, auch meine Feder einige Tage ruhen zu laßen, wenn ich nicht 10 Tage vor unserm Abmarsche hierher, zu den Herbst-Manövern, recht bedeutend krank gewesen wäre! — Sehr richtig bemerkte Mutter in ihrem letzten lieben Briefe, daß die Tanz-Cur gegen Unpäßlichkeiten ein sehr prekaires remedium sey; denn sie war es, die mir eine starke Erkältung und heftige Diaree, die mit Fieber begleitet war, zuzog; ich hatte schon mein Testament gemacht, als es plötzlich beßer ward und aller Zweifel an eine Wiedergenesung gänzlich verschwand; den 27. September marschierten wir von Theux weg[2]), und ich befinde mich seith dieser Zeit wohler, denn jemals. Wir haben sehr viel zu exercieren, zu manövrieren und zu bataillieren, einen Tag um den andern eine große Parade vor allen commandierenden Generälen und zu schreiben, daß einem die Finger abfallen möchten, so daß man also gar nicht außer Athem kommt; diese Herbst-Uebungen dauern bis zum 11. c., und wir warten unsere Bestimmung nach dieser Gedulds-Prüfungs-Periode recht geduldig ab; Gott gebe, daß wir den 21., wie man allgemein behauptet, unsern Weg den Unsrigen zu einschlagen mögen! — Was sagt ihr über die jetzigen polytischen Situationen? Ueber die neue preußische Militair-Organisation? Des lieben Vaters Anfragen wegen Verschiedenem, was das hiesige Fabrik-Wesen bezweckt, hoffe ich nun bald umständlich und mit Zeichnungen belegt beantworten zu können! Deine Sorgen, liebe Mutter, in Hinsicht auf meine Spielsucht, mögen wohl unbegründet gewesen seyn; denn ich glaube diese, so wie eine jede andere Leidenschaft beherrschen zu können! — Die 4 Dukaten waren mir recht angenehm; denn bey der hiesigen ganz ungewöhnlichen theueren Lebensart kann man beinahe kaum mit seinem bischen Gage auskommen!

Soeben überbringt mir, welche freudige Ueberraschung! eine Ordonanz Euern lieben Brief vom 27.[3]) September; Ihr seid

---

[1]) Nicht mehr vorhanden. [2]) Vgl. R. G. S. 151. [3]) Wohl verschrieben für 24.; unter diesem Tage hatte ihm die Mutter geschrieben: „In

noch Alle wohl, Gott Lob und Dank dafür! Der Minister Bülow hat nun wohl schon Vaters Maschinen gesehen? Ein Bruder oder ein Vetter von ihm ist in dieser Zeit auch auf Rechnung unserer Regierung in hiesiger Gegend gereist, um das Fabrik-Wesen in Augenschein zu nehmen. Unser guter Stosch ist nun auch bey Euch gewesen, und so kommt es denn nun endlich doch noch auf meine Rede hinaus, daß ich der letzte vom Kleeblättchen seyn werde, der das Hinter-Pförtchen betreten wird! — — Gott, wenn man doch immer so könnte, wie man wollte: so wäre ich gewiß der Erste gewesen! — Mine ist wohl höchst glücklich? Morgen ist sein Geburts-Tag, an dem Ihr gewiß einen rechten traulichen, fröhlichen Abend verleben werdet, und ich werde morgen die Ehre haben, einer großen Parade in leinewandtenen Beinkleidern und in höchster Galla, die aber allem heutigem Anschein nach sehr wäßrig ausfallen und mir wenigstens einen Schaden von 10 Reichsthalern an meinen Sachen verursachen wird, beyzuwohnen! Ich werde aber demungeachtet unsers Stoschs Geburtstag zu celebrieren wißen; daß W. Waagen noch in Diensten ist, war mir bis jetzt noch unbekannt, Gust. Waagen grüße ich sehr und wünsche ihm viel Glück zu allem seinem künftigem Beginnen. Da wir bis jetzt noch Alles franco bekommen, wünschte ich sehr, daß Du mir, liebe Mutter, die mir bestimmten Hemden zukommen ließest; denn meine Kaße ist gegenwärtig nicht im Stande, eine Ausgabe der Art zu bestreiten. Was macht denn Luischen? Von ihr schweigt Alles

---

unserm Hauß ist Alles in größter Thätigkeit, weil in einigen Tagen der Minister Bülow [Graf L. F. V. Hans v. B., 1779—1825, seit 1813 Finanzminister] erwartet wird. Zu dessen Hierseyn Vater wünscht bey seinem Geschäft Alles so in Ordnung gebracht zu haben, daß er eine vollkommene Übersicht vom Ganzen, von Anfang an bis zur höchsten Vollendung haben kann. ..... Seit 14 Tagen ist er uns schon angemeldet, und es ist seitdem ein verdoppeltes Bestreben (wenn dieß überhaupt möglich wäre), zum Ziel zu gelangen." ..... Der liebe Stosch kam vor 8 Tagen so unerwartet, und Du kannst denken, welchen Jubel diese Ankunft in jedem Herzen erzeugte. ..... Er hat seinen Abschied erhalten, nachdem er kurz zuvor gar keine Hoffnung hatte, ihn vor Beendigung des Congreß zu erhalten. Er blieb 2 Tage hier." — Des weiteren berichtet die Mutter: „Seit 8 Tagen erfreuen wir uns hier [in Waldenburg] des herrlichsten Wetters, wir treffen es mit der Erndte vor vielen Andern hier sehr glücklich, die just in dem 3wöchentlichen ununterbrochenen Regenwetter geheut hatten."

und die Mademoiselles Soeurs, Musche Poeßerchen[1]) etc. etc., der doch auch seine zartgebildeten Fingerchens ein Mal in Bewegung setzen könnte, würdigen es nicht, mir ein Wort des Trostes zufließen zu laßen.

Nun Gott befohlen, ein ander Mal mehr; die gute Quevanne und einige holländische Freunde, an die ich geschrieben, antworten auch nicht; I! laßt sie laufen, denk' ich, man wird auch ohne ihre Antwort leben!

Ewig

Euer W.

61.

Theux, den 23. Oktober 1814.

Lieber Vater!

Gott zum Gruß! und viel Glück zu Deinem Geburtstage! — Dank dem Ersten, daß er uns diesen schönen Tag wieder erleben und mit freudiger Wonne feiern ließ! — Dank dem Letzten, das uns mit seinen schützenden Flügeln bey so manches Unsterns düsterem Nebel so sorgsam und liebend vorbeyleitete und uns, seinen ewig getreuen Töchtern, der Gesundheit und der Freude, aufbewahrte! — Er verleihe uns nun noch ein recht baldiges, frohes Wiedersehen und schütte so seinen vollen Gnaden-Kelch über uns Alle aus! Sehr trübe und blutig war der Horizont heute vor einem Jahre und recht hell und mild blickt heute die versöhnte Gottheit auf ihre Lieblings-Gestalten herab! Längst schon hätte ich Dir die versprochenen Zeichnungen von den verschiedenen Eigenthümlichkeiten einiger Mechanismen in hiesigen Fabriken eingesandt, wenn es nicht so sehr schwer hielte, mehr Zeit loszueisen, um sich darum zu bekümmern, und die Besitzer nicht gar so geheimnißvoll damit thäten. Mein Major, ein überaus vortrefflicher Mann, der sich bey so mancher Gelegenheit ausgezeichnet gut gegen mich genommen, ist schon seith 2 Monathen sterbendskrank, und mir liegen daher alle Bataillons-Geschäfte allein ob, die ich denn auch obenerwähnten Grundes Willen recht pflichtmäßig besorge und noch Vieles beschaffe, was nicht in meine Functionen schlägt. So wird denn des Tages kurze Zeit mit tausenderley kleinen, oft sehr widrigen und kleinlichen Kleinigkeit-Krämereien, die unser Stand bey gegenwärtigen

---

[1]) W.'s jüngerer Bruder Gustav.

Verhältnißen leider Gottes mit sich führt, ausgefüllet, und man darf nicht wagen, sein Bureau eine Minuthe zu verlaßen, ohne fürchten zu müßen, daß man sich durch das kleinste Uebersehen oder Vergeßen eine gehörige lange Nase zuzieht, die man denn ganz ruhig und gelaßen einstecken muß. Wie man denn überhaupt alle Tage mehr überzeugt wird, daß der Soldatenstand ein sehr schwehrer Stand für den gemeinen Mann ebensowohl als für den Officier ist. Es ist ein wahrhaftiges glänzendes Elend!

Seith Euerem letzten Briefe, deßen Empfang ich Euch Lieben schon aus Jupille angezeigt habe, ist mir noch keine liebe Botschaft von Euch geworden, und ich habe doch so viel Neues und Wichtiges aus unsern geliebten 4 Pfählen zu vernehmen! — Wie sieht es denn jetzt mit Eueren Geschäften aus? Ich glaubte, daß Herrmann nach Hamburg reisen würde. Du hast wohl nicht gehört, ob der Mechanicus Tappert aus Berlin von seiner Reise nach Paris wieder zurück ist? Ich zweifele sehr an dem günstigen Erfolge seiner Reise; auch er war in Brüßel und wollte der Herrn Gebrüder Lausberg Spinnmaschine besehen, die ihm aber ebenfalls verschlossen blieb.

Ueber Polytica schweige ich; denn man trägt sich hier so wie überall mit Muthmaßungen, Zweifeln, Hoffenungen und Furcht herum. Gott gebe, daß man endlich ein Mal etwas Bestimmtes über sein zukünftiges Schicksahl erfahren möge! — Adieu; ich grüße und küße Alles Tausend Mal.

Ewig

Dein treuer W.

62.

Theux, den 5. November 1814[1]).

Liebe Aeltern!

Vergebens warte ich nun bereits schon 4 lange Wochen, ohne von Euch Lieben auch nur das geringste zu erfahren; ich bin wahrlich in keiner geringen Unruhe über Euch und kann mein vorsetzliches Stillschweigen doch nicht länger halten; denn ich sehe, daß es mir meine Wünsche, meine Sehnsucht nach Eueren Nachrichten nicht erfüllen läßt, sondern ein wahres Todten-Schweigen

[1]) Bereits am 18. November gelangte dieser Brief nach Waldenburg.

hervorgebracht hat[1]). Was macht Ihr, lebt Ihr, habt Ihr meinen letzten Brief mit den zwey Zeichnungen nicht erhalten? — Entweder muß überaus große Freude, über der man des Entfernten wohl ein Mal einige Augenblicke vergeßen kann, in unserm Hause herrschen, oder ein großer Kummer dem geliebten Fernen nicht gleich entdeckt werden sollen! — Wollte doch Gott, daß man des Fernen lieber im vollen Maaße der ersteren vergeßen, als zu viel und zu oft in letzterem an ihn gedacht hätte! — Längst wäre ich in Euere Arme geeilt, um mich selbst von Allem zu überzeugen, wenn nicht so manche Hinderniße und Pflichten immer als ein mächtig großer Stein des Anstoßes dagegen gewesen wären.

Nur die gegenwärtigen angenehmen Verhältniße, die mir mein so überaus gutes Quartier verschafft, ließen mich das Drückende meiner sonstigen Lage nicht so ganz fühlen, und die herrlichen Menschen, bey denen ich mich befinde, wissen meine Grillen und finsteren Grübeleien durch ihr liebliches anmuthiges Wesen und leichte Scherze stets zu zerstreuen und mir meine angebohrne Heiterkeit nicht gänzlich verlieren zu laßen. Ich wohne bey einem Arzt, der selbst ein sehr vortrefflicher und gebildeter Mann ist und ein Häufelein so lieber Kinder hat, daß sie mir, nach unserem Häufelein beinahe die liebsten, die ich kenne, geworden sind. Ein kleines Mädchen, die Leonore heißt, sieht unserer Louise, wie aus den Augen geformt, ähnlich und ist eben ein so naives, artiges Kind als sie, die älteste Tochter ist in Agnes ihrem Alter und verspricht einstmals sehr viel! — Wenn ich krank war, hat mich die gute, liebe Frau Dechamp, so heißt der Arzt, wie ihren eigenen Sohn geflegt und gewartet wie ein kleines ihr sehr werthes Kind; das ganze Haus war traurig, und ein electrischer Freuden-Strahl schien Alles zu beleben, als ich wieder beßer war. Ihr könnt daher wohl denken, daß ich sehr an diese guten Menschen gewöhnt bin, und mich recht schwer von ihnen trennen werde. Gott vergelte ihnen einst, was sie an mir gethan haben!

---

[1]) Der Vater antwortet darauf unter dem 19. November: „Es müssen Briefe, so wohl von uns an Dich, als von Dir an uns, verlohren seyn, da wir Dir doch geschrieben haben und Du Dich über Stillschweigen beklagst.“ — Und die Mutter schreibt am gleichen Tage, er sei hoffentlich bald nach Abgang seines Briefes (vom 5.) durch Briefe von ihr und Herrmann beruhigt worden, „daß weder ein großer Kummer, noch weniger eine überaus große Freude“ ihr ihm „länger scheinendes Schweigen veruhrsacht“ habe.

Ueber unsre künftige Bestimmung ist man noch im Dunkel und wird wohl auch nicht eher einiges Licht erhalten, bis der Wiener Himmel mehr Aufklärung gewinnt! — Ich schweige deßhalb ganz über Polytica, die einen jetzt nur in einen unermeßlichen Irr-Sahl von Muthmaßungen und Zweifeln führen. So viel ist gewiß, daß hier Alles sehr ungern preußisch wird und man von allen Oberherrschaften die des östreichischen Hauses am ersten noch wünschet. Im Ganzen ist das Volk hier sehr bigot und schlecht; man hört nirgends von so viel Exceßen in jeder Art und einer frivoleren Lebens-Art, als der hiesigen; die Armuth ist troß der bedeutenden Fabriken sehr groß, und ich habe noch in keinem Lande eine größere Anzahl von Bettlern, und eine schlechtere Anstalt, sie zu vermindern, angetroffen.

Ist denn der Oncel Karl in Berlin? Ich habe ihm nun bereits schon 3 Mal vergebens geschrieben und ihn um die Besorgung einer kleinen Bestellung gebethen. Ebenfalls habe ich schon 2 Mal an die Quevanne geschrieben und ihr 2 Napoléons d'or für Auslegung des Machelohns eines Ueberrocks zugeschickt und keine Antwort erhalten. Diese Menschen sind entweder alle erschrecklich commode oder würdigen einem gar keiner Antwort erst. — Die Batist-Proben schickte ich damals nicht gleich, weil ich einen baldigen Marsch vermuthete, ich glaube aber, daß Du, liebe Mutter, in Breslau oder sonst irgendwo in der Nähe, eben so wohlfeil dazu kommen kannst, als von hier, wenn das Porto gerechnet wird. An des lieben Vaters Geburtstage war ich in Lüttich und aß den Mittag bey einer Madame Pelzer, deren Familie ich in Spa kennen gelernnt hatte; wir waren sehr vergnügt und haben auf des lieben Vaters Gesundheit mit köstlichem Champagner angestoßen; auch 100 Austern ließ ich mir den Tag zum Frühstück auftischen, die ich unter tausend Gedanken ans Vaterland und Euch meine lieben mit einem Fläschchen Rheinwein hinunterschlüpfen ließ; sie sind nicht zu theuer, das 100 1 Reichsthaler 6 groschen; und von der besten Qualität; ich wollte, ich hätte Euch an dem Tage einige 100 Stück hinwünschen können. Herr Bruder Herrmann scheint auch unter die commode Art Leute zu gehören; denn er schweigt auch mit einem unbegreiflichen Stillschweigen still. Nun Gott befohlen; ich grüße Alles, was sich meiner noch errinnert und schreibe mich

Eueren ewig treuen W.

63.

Herzens-Mutter!

Du wirst Dich freylich sehr gewundert haben, nicht eher ein Wort des herzlichsten Glückwunsches zu Deinem Geburts-Tage erhalten zu haben, welches ich Dir heute mit desto freudigerem Gefühle sage, da die Hand nicht mehr zittert und alle Gefahr, in der ich schwebte, nun völlig vorüber ist; — Gott sey der Dank, daß er mich auch dieß Mal noch den bitteren Armen des Todes entriß, dem ich wahrlich sehr nahe war, zu folgen, und mich Euch lieben noch ein Mal aufbewahrte; ich bin nämlich 14 lange Tage, von dem Tage, an dem ich an Herrmann den letzten Brief schrieb, an, sehr krank gewesen und wäre es vielleicht noch, wenn nicht sehr geschickte Aerzte das Uebel in seinem vollkommensten Ausbrechen zurückgehalten und es mit Gottes Hülfe gänzlich verjagt hätten; die Aerzte nannten es ein reumatisches catharralisches Fieber, welches im Begriff war, in ein rein nervöses Fieber auszubrechen, und durch schleunige, wirklich vortreffliche, ärztliche Hülfe in seinem Entstehen unterdrückt wurde. Ich hatte vom Kopfe an bis an die Zehen der Füße die empfindlichsten Schmerzen und kein Theil des ganzen Körpers war frey, diese Schmerzen waren nun mehr oder weniger von einem continuellem Fieber begleitet und verursachten mir einen jammervollen Zustand! Ich habe viel ausgestanden und ich glaube, daß es eine ähnliche Krankheit war, als die, an der unsere Luise gestorben; denkt Euch meinen Herzens-Kummer, mit der festen Ueberzeugung, daß keine Rettung mehr möglich seye, fern von Euch, in einem fremden Lande, unter ganz fremden Menschen da zu liegen und nun den letzten Augenblick jede Minuthe zu erwarten! — O! es war schrecklich! keine Schlacht, nichts, was ich erfahren habe, war mir so herzangreiffend und peinlich, als diese schreckliche Lage! Nun Gott sey dank, athme ich wieder freier, nachdem mir die Aerzte heilig versichert haben, daß kein Rückfall mehr möglich sey, der Appetit ist wieder sehr stark und ich muß mir große Gewalt anthuen, mir nicht zum Schaden zu essen; denn ich möchte Alles verschlingen; mager bin ich nun freylich wie ein Scelett geworden, und Ihr würdet erschrecken, wenn Ihr mich sehen solltet; indeß ich halte mich jetzt vortrefflich, trage eine wollene Jacke auf dem bloßen Leibe, thue Alles wie das

folgsamste Kind, was man mir in dieser Hinsicht sagt und räth und fühle dabey auch schon wieder, wie meine Kräfte täglich, ja stündlich zunehmen! Morgen feyere ich das 20zigste Lebens-Jahr mit einem Ausgange (wenn NB. das Wetter gut ist), und werde tausende von Malen, wie es auch vorgestern geschah, an Euch Lieben denken. Gott, wenn Ihr doch nicht gar so sparsam mit Eueren lieben Nachrichten zu Werke gehen wolltet; in meiner Krankheit wäre mir ein lieber Brief von Euch gewiß die heilsamste Medizien gewesen! — Ich habe aber seith dem letzten mit Herrmann zusammengeschriebenem Briefe noch kein Wort, eben so wenig, als die abgeschickten Hemden, erhalten! Nun Gott befohlen, vielleicht eile ich bald ein Mal in Euere Arme! — Rechne diese cacographisch-geschriebenen Zeilen meiner noch ziemlichen Schwäche an und vergeßt nicht

Euern Euch ewig treuen W.

Noch immer in Theux, den 29. November 1814.

Meine lieben, guten Wirthsleute grüßen Euch tausend Mal, zwar ungekannt, aber so herzlich, als die ältesten Bekannten![1])

64.

Cantonier-Quartier Theux, den 7. Dezember 1814.

Gott Lob, daß ich dieß Mal meine Feder ohne das geringste Zittern oder Wanken in der Hand, an Euch Lieben ansetzen kann! —

---

[1]) Die Mutter antwortet ihm am 14. Dezember und schreibt u. a.: „Gott hat Dich uns aufs neue geschenkt! Wir danken es ihm mit gerührten Herzen! Welche Empfindungen langten in unsere Seelen bey Lesung Deines gestrigen lieben Briefes vom 29. November. Gott sey gedankt, der alles Uebel von Dir, mein lieber Sohn, und von uns allen so väterlich abgewandt hat..... Unsere Gedanken umschweben Dich ohne Unterlaß, so wie wir ohne Unterlaß zu Gott für Dich beten! Deinen biedern braven Wirthen sage die herzlichsten Grüße und Dank, sag Ihnen, daß wir in Dir, mein guter Wilhelm, einen schönen Vereinigungspunkt hätten, und wir Ihnen lebenslang für Alle Ihre Liebe dankbar verpflichtet wären. Möge der Himmel alle ihre lieben Kinder für Alle Uebel behüten, und Ihnen recht viele Freude werden lassen. Wäre die Entfernung nur nicht so groß, daß wir es Ihnen in der Folge thätig beweisen könnten!" ..... „Ein ernstes, schweres Jahr neigt sich zu seinem Ende! Gott sey uns gnädig und barmherzig fürs Künftige. Es wäre gar herrlich, wenn Du nun bald mit uns sein könntest" — diese Hoffnung erfüllte sich dann bald — „mit dem Schreiben geht es durchaus nicht, man fühlt es gar zu sehr, daß man nicht frey von der Leber sprechen darf."

Eueren lieben Brief vom 19. v. M. habe ich gerade an meinem Geburtstage[1]) zu meiner größten Freude erhalten; ich war den Tag das erste Mal nach meiner so glücklich überstandenen Krankheit ausgegangen und hatte ihn also auf die schönste Art und Weise gefeiert; des Abends um 8 Uhr, als ich mich eben zu Bett begeben wollte, trat noch eine Ordonanz aus Lüttich mit Briefen und Paqueten für das Bataillon in mein Zimmer, und ich erbrach das Cuvert des Post=Secretairs mit Furcht und Hoffenung, als oben auf ein lieber Brief und gleich darunter ein zweyter mir in meine hoffenden Augen fiel; ersterer war der das Päckchen mit Hemden begleitende Schein und letzterer der obenerwähnte, welcher mir denn Euer aller Wohlseyn ankündigte und mir so zum herrlichsten und schönstem Geburtstag=Geschenk ward! — Auch sonst scheint ja Alles nach Wunsch zu gehen und allmählig zu gedeihen[2]), nur der lieben Mine bisher so klare Zukunft scheint mit einigen unholden Wolken umwehet zu werden, die sich aber, zur Ehre der Menschheit sey es gehofft, recht bald in die reinste und höchste Glorie verwandeln werden! — Gern wäre ich diese Weihnachten in Euere Arme geeilt, um dieses schönste Fest des Jahres im Kreise meiner Nächsten und Liebsten feiern zu können, allein es sind doch immer noch so kleine Hindernißе und selbst meine letzte Krankheit, die mich viel Geld gekostet[3]) und mir einen ziemlichen Theil meiner Kräfte, welche nun erst wieder gedeihen sollen, geraubt hat, und mir die allerdings nicht ganz geringen Mühseligkeiten einer so weiten Reise in der ungünstigsten Jahreszeit untersagt, die sich der Ausführung meines Lieblingswunsches entgegensetzten! — Wir erwarten jetzt täglich unsere künftige Bestimmung vergebens; denn man spricht eben so wenig von letzterer, als von der geringesten Veränderung

[1]) 30. November. [2]) Der Vater hatte geäußert, er habe wenig schreiben können, denn „die Einrichtung der Spinn=Anstalt" raube ihm „noch immer alle Zeit, so wie geistige und körperliche Kräfte." „Manche Neben Umstände" — fährt er fort — „haben sich nach und nach gefunden, die sich der Ausführung, so wie sie ganß nach Wunsch seyn sollte, entgegensetzten. Gott sey gedankt, sie sind in der Hauptsache beseitigt, und was noch fehlt, muß sich durch fortgesetzten Fleiß und Standhaftigkeit finden." [3]) Die Mutter hatte ihm am 26. Oktober geschrieben: „Es ist uns schmerzhaft genug, daß wir Dir (auf den Fall, daß Dein Regiment noch in jener Gegend bliebe) nichts anbieten können, um zu uns zu kommen; dieß ist uns aber gar nicht möglich, so günstig sich sonst unsere Lage durch den Beystand guter Freude zu wenden beginnt."

unseres bereits nun schon 5 Monath während dem Aufenthalts hierselbst. Sollte dieses Land Preußisch bleiben, wie es sich aber durchaus nicht vermuthen läßt: so könnte es wohl der Fall seyn, daß uns auch ein sehr widriges Schicksahl an eine mit uns heterogen denkende und fühlende Nation, als die hiesige im allgemeinen ist, kettete, welches doch aber unser bisher so günstig für uns gesorgt habender Gott anders einrichten und lenken möge!

Meine guten Wirthsleute haben sich herzlich gefreuet, von Euch Lieben die gutgemeinten Grüße und Wünsche zu hören, die sie beyde eben so herzlich wiederum an Euch ergehen laßen; sie gehören unter die nicht allzugroße Zahl der vortrefflichsten Menschen in jeder Rücksicht dieses Landes! — — Gott wird ihnen den Theil ihrer Güte, der mir von ihnen ward, belohnen!

Ihr habt mir noch gar nicht gesagt, ob die auf der Brüßeler Spinn-Maschine gesponnene Garnprobe von 1000 Meters an Euch gelangt, oder das Schicksahl zweier kleinen Zeichnungen, die ich nun bald wieder einschicken werde, getheilt hat. Unsere Feldpost ist schon einige Male dießseits des Rheines bestohlen worden und dieserhalb das Außenbleiben einiger Briefe wohl zu erklären. Für die schönen dauerhaften Hemden etc., so wie für das Geburtstags-Geschenk bedanke ich mich recht herzlich und wünsche den guten Gebern und Geberinnen tausendfachen Seegen dafür. Meine Gesundheit wird nun von Tage zu Tage wiederum beßer, und meine Kräfte haben schon so zugenommen, daß ich meinen Berufs-Pflichten wiederum vorzustehen im Stande bin und auch schon wieder reiten, exercieren und spazieren gehen kann. Das Latein und die Technologie oder Mechanic[1]) haben jetzt freylich eine geraume Zeit am Nagel gehangen, indeß, ob zwar viel davon verschwitzt seyn mag: so hoffe ich doch mich in sehr kurzer Zeit in beydes wieder hereinzustudieren, wenn es nur Ort, Zeit und Umstände erlauben werden! — Von der Zukunft, in so fern sie mich betrifft, schweige ich so lange, bis sich die Stürme und

---

[1]) Der Vater hatte ihm in seinem Briefe geraten, diese Fächer, sowie das Studium des Englischen in seinen „Nebenstunden fleißig" zu betreiben. Denn ihm scheine, „daß die Sachen in Europa sich so setzen" würden, „daß eine andere Laufbahn der militärischen vorzuziehen seyn" würde. „Ich hoffe" — schreibt er — „es wird nun Alles in kurzer Zeit im Großen in Gang kommen, und dann ist Aussicht für Dich, daß auf eine oder die andere Weise bey dem Fabriquen-Fach sich eine gute Laufbahn eröffnet."

wiederum drohenden Kriegsgötter unseres Erdenrundes allmählig beruhigt und besänftigt haben werden; nun noch ein Wort an die lieben Schwestern, Gott befohlen; Weihnacht-Abend werde ich oft nach Hause denken. E. W.[1])

Liebste Schwestern!

Endlich habe ich doch ein Mal durch einige Zeilen von Euch Euere Existenz, und was noch mehr, Euer Wohlseyn und frohe muntere Laune ersehen! — Gott erhalte Euch Beydes und gebe es Euch jedes Mal in vollem Maße mit auf die glänzenden Winterkränzchen, die jetzt Waldenburgs schöne Welt so herrlich ergötzen werden! — Ich wollte gern beywohnen können, aber mit der wüthenden Tanz-Lust ist es vorbey, und ich würde vielleicht hierdurch in mancher schönen Herzens-Stürmerinn Sinne gewaltig verloren haben und hintenangesetzt werden; indeß ungeachtet aller dieser fürchterlich drohenden Ungewitter möchte ich doch gern gegenwärtig seyn, und einen unpartheyischen Zuschauer abgeben können. Meine älteste Wirthstochter, nach der Du Dich, liebe Mine, so angelegentlichst erkundigt hast[2]), ist allerdings ein sehr nettes liebes Mädchen; sie heißt Jeanette, ist 16 Jahre alt und sehr liebenswürdig! — So viel für heute, nächstens weit mehr. Grüßt mir Herrmann und Gustav Tausende von Malen und Alles, was sich meiner errinnert. Ich bitte Herrmann, so wie Euch lieben gute Mädchens, mir recht bald und recht viel zu schreiben. Adieu. Ewig

Euer Euch liebender Bruder W.

65.

Breslau, den 29. Maerz 1815.

Beste Aeltern!

Noch spät setze ich mich hin, um Euch einige Worte über die bisherigen Resultate meiner Reise hierher mitzuteilen: ich langte gestern Abend um 10 Uhr nach ziemlich schlecht gehabtem Wetter

---

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen. [2]) Die Schwester hatte in ihrem Geburtstagsbrief den Bruder gebeten, „der ganzen lieben Familie“ des Dr. Déchamp, die ihn hegten und pflegten „und zuweilen auch erheiterten“, ihren Dank auszusprechen. Der Dank möge „wohl besonders der ältesten Tochter zu gehören“, die „gewiß sehr interessant“ sei. — Von Gustav Waagen (dem spätern Museumsdirektor) berichtet sie, daß er „sehr fleißig“ sei und daß er daran denke, „dieses Frühjahr auf eine Universität zu gehen.“

und Wege hier an und kehrte, da ich Steffens so spät nicht stören wollte, im blauen Hirsch[1]) ein, woselbst ich W. Hinze und einige gute Bekannte und Jäger-Kammeraden antraf; Neues erfuhr ich wenig oder gar nichts, als was wir schon wußten; zu Schmiegens ging ich noch denselben Abend und wurde zu heute zum Mittagsessen eingeladen. Heute früh war mein erster Gang hierher zu Steffens und Raumers, welcher letztere gestern nach Freyberg in Sachsen verreist war; ersterer nahm mich freundlich auf und bath mich, mit Mann und Roß zu ihm zu kommen, das denn auch geschehen ist. Mein zweiter Gang war, nachdem ich mit Steffens viel beratschlagt und besprochen hatte, zum Gouverneur[2]), der mir sagte, daß unsere Regimenter bereits marschiert wären und mir einen Post-Paß zur Armee ausfertigen ließ. Die heutigen hier eingetroffenen Nachrichten sind wieder beruhigender, indem 2 Staffeten, die eine über Wien[3]), die andere über Berlin mit der Anzeige einer stattgefundenen Schlacht bey Châlons zur Saonne, die zum Nachtheil Bonapartens ausgefallen und die Beßerung des Wiener Curses zur Folge gehabt, angekommen, die specielleren Resultate aber noch verschwiegen gelaßen. Dieser Nachricht ist um so mehr Glauben beyzumeßen, da beyde Staffeten ganz daßelbe auf verschiedenen Wegen von Frankreich überbrachten; auch Steffens ist jetzt ruhiger über den Ausgang der ganzen Sache, als er es noch heute morgen war; doch hierüber mündlich mehr, da ich auf jeden Fall erst noch ein Mal zu Euch Lieben komme, ehe ich abreise. Stosch ist schon seith 14 Tagen mit seinem Vater nach Löwen gereist und seine Zurückkunft hierher noch unbestimmt. Die Rußen sind hier schon angesagt, welches die Breslauer sehr mißvergnügt gemacht. Die Schlacht ist am 18. h. geschlagen, sonst aber gar nichts Näheres darüber gesagt; Ney commandierte gegen Bonaparte, Maßena soll mit 24000 Mann übergegangen seyn; Alles Uebrige Freitag[4]) Abend mündlich. Adieu, der lieben guten

---

[1]) Noch heute bestehendes Gasthaus in der Ohlauer Straße (damals „Gasse"). [2]) Generalmajor Gustav Friedrich v. Kessel (1760—1827), seit 1813 Gouverneur von Breslau. [3]) In Wien war am 27. März „die Nachricht von dem Abfall der Truppen bei Melun und dem Aufgeben von Paris" eingetroffen. v. Lettow-Vorbeck, Napoleons Untergang 1815. Berlin 1904. Band 1, S. 84. [4]) Den 31. März. — Über W.'s, dann wenige Tage darauf von Waldenburg aus erfolgten, Aufbruch ins Feld vgl. d. Einl.

Agnes meine herzlichsten Küße und Grüße, Gott Lob, daß sie etwas beßer ist!

In großer Eile! Euer W.

66.

Dresden, den 9. April 1815.

Liebe beste Aeltern!

Gestern Abend um 5 Uhr langten wir hier wohlbehalten, aber sehr matt und müde an. Ich kam, nachdem ich Herrmann in Schweidnitz verlaßen, erst den andern Morgen um 7 Uhr nach Liegnitz, weil unser würdiger Herr Hilyman, anstatt von Jauer links zu fahren, rechts gefahren war und sich so um 7 Stunden umfuhr! — In Liegnitz ging ich mit der ordinairen Post über Haynau, Bunzlau, Görlitz, Bautzen Tag und Nacht auf den zerstörendsten Post-Carren, die mich so mürbe machten, daß es ein Wunder war, wie wir lebendig angekommen, und hatte das Glück, 6 Kammeraden, die ebenfalls zur Armee gingen, zu Reisegefärthen zu bekommen; es waren recht brave Leute, und wir haben uns unterwegens gut unterhalten. Neues weiß man hier gar nichts, und es scheint, als suche man absichtlich hier in Dresden alle Gespräche über Politik zu vermeiden. Der hiesige Gouverneur[1]) kann uns die Oerther unserer Bestimmung nicht genau angeben, weiß auch nicht einmal, ob die Regimenter marschiert sind oder noch in den vorigen Cantonierungen stehen; wir logieren alle in einem Gasthofe und denken erst Morgen oder Uebermorgen von hier abzugehen; wir sind alle von hier über Leipzig nach Erfurth dirigiert worden, von wo wir erfahren sollen, was uns zu erfahren nötig ist. Ich bin voll guten Vertrauens auf die Zukunft und fürchte keinen schlimmen Ausgang unserer wunderbaren Tages-Geschichte. Von Liegnitz bis an die sächsische Gränze mußte ich meinen Burschen für Geld einschreiben laßen, und von dort bis hier ist er ebenfalls frey gegangen, weil ich dem ersten Post-Meister in Sachsen einen Thaler in die Hand drückte; eben so machten es meine Kammeraden; die Trinkgelder für Postillion und Schirrmeister machen ziemlich viel aus, eben so die Zehrung unterwegens, die auf unsere Kosten geschieht.

---

[1]) Wohl Heinr. v. Cerrini (1740 – 1823), 1807 sächs. Staatssekretär in Militär-Angelegenheiten und Kabinettsminister, seit 1815 Gouverneur von Dresden.

Wie schön lag Gestern das schöne Dresden vor unsern Augen, welche wunderbaren Gefühle durchströmten uns, da wir die Felder vor uns liegen sahen, auf denen unsere brave Waffen-Brüder zu Tausenden die Ruhe fanden und für Gott, Vaterland und Ehre so gern und willig in die Kugelregen des Feindes stürzten! — Auch die Felder von Haynau, Bautzen und Hochkirch, wo unsere braven Großväter schon dieselben Zwecke verfochten, begrüßten wir, und neuer Muth, neue Rache entflammte uns zum neuen Kampfe![1]) Gestern war ich in der italienischen Oper und sog mit Entzücken die herrliche Musik, von den reinsten und ausgebildetsten Kehlen begleitet, ein. Heute werden wir in der Hauptkirche abermaligen Ohrenschmauß haben, dann das Schlachtfeld besuchen und sonst noch sehen, was zu sehen ist. Die Gallerie kommt Morgen daran, weil es heute zu unruhig daselbst seyn soll. Auch werde ich heute noch Bischoffs[2]) besuchen und mich ihnen als einen neuen, noch nicht gekannten, Vetter vorstellen. Die Unruhen, die hier in Dresden gewesen seyn sollten, als ich noch bey Euch Lieben war, sind unbegründet; im Gegentheil hat immer die größte Ruhe und eine schwehrzuglaubende Harmonie zwischen den Dresdenern und unsern Militär- sowohl als Civil-Behörden geherrscht.

So viel für heute; Napoleon soll vom Ney erstochen worden seyn, was ich aber unmöglich glaube, wie alle andere vernünftige Leute. Grüßt mir Alle Tausend Mal; der Himmel mit Euch. Herrmann wird mir wohl bald schreiben, was Agnes macht, Gott stehe ihr bey! Küßt sie recht inbrünstig für mich.

Ewig

Euer W.

---

[1]) Die Mutter antwortet hierauf am 26. April: „Wir freuen uns, daß Dir die Beschwerden der Reise auf dem elenden Post-Karren durch so manchen schönen Genuß in Dresden etwas versüßt sind, auch sind wir froh über das gute herrliche Frühlings-Wetter im Ganßen ..... Deine Gefühle bey dem Anblick so vieler bedeutender, erinnerlicher Plätze fühlen wir mit Dir! Gott wird uns ja Alles Gute schenken! Nur ihm von ganzem Herzen vertraut, dann können wir gewiß freudig sagen „Eine feste Burg ist unser Gott", es ist der Anfang des herrlichen Luterschen Liedes, was ich Dir zu Anfang jenes Feldzuges einst schickte."

[2]) Verwandte des Briefschreibers.

67.

Münster-Maynfeld[1]), den 26. April 1815.
5 Stunden von Coblenz direkt nach Trier.

Beste, geliebte Aeltern!

Endlich bin ich nun seith 3 Tagen in dem Hafen meiner Bestimmung eingelaufen und hätte Euch Lieben schon eher geschrieben, wenn mich nicht die Furcht, keine Antwort von Euch zu erhalten, indem unser Corps und Regiment erst jetzt seine feste Bestimmung und seine Namen erhalten, bis heute davon abgehalten hätte; meinem letzten Briefe aus Erfurth[2]) datiert zu Folge, reiste ich von dort den 17. des Abends um 10 Uhr mit der Post ab und kam den 20. Nachmittags in Frankfurth an; ich hatte das Glück, abermals sehr gute Reisegesellschafter zu bekommen, unter denen Doctor Zitterland[3]) aus Berlin mich besonders intereßierte; dieser Mann war bey der Central Verwaltung in F[rankfurth] angestellt und kannte Doro[w][4]), welcher ebenfalls dabey wirksam ist, genau. Letzterer war in Geschäften verreist, und ich hatte nur das Vergnügen, den Director der Verwaltung, Herrn v. Voß[5]), einen vortrefflichen Mann, daselbst kennen zu lernnen. Nachdem ich in großer Eile das Sehenswertheste besucht und recht herrlich ausgeschlafen hatte, reiste ich den andern Tag in Gesellschaft eines sehr braven Kammeraden über Höchst und Wiesbaden nach Limburg. Eine himmlische Gegend paßierten wir auf dem ganzen Wege und sahen überall, so wie in Frankfurth, alles zu den Waffen eilen und von dem besten Sinn und Muth belebt. Den 22. um 2 Uhr kamen wir nach Coblenz, wo ich meinen Obersten, der daselbst intermistischer Brigadier ist und Alles zu organisieren hilft, antraf; er bewillkommte mich sehr herzlich und freute sich außerordentlich, einen so ausgezeichneten Officier, (wie er sich ausdrückte), wiederbekommen zu haben; die Adjudantur ward mir abermals

---

[1]) Münstermaifeld, Rheingau, Kr. Mayen. [2]) Nicht mehr vorhanden. Die Mutter erwähnt diesen als vom 15. und 16. in ihrem Antwort-Brief vom 26. April. [3]) Wohl W. F. Leop. Z. (geb. 1787). [4]) Wilh. D., der bekannte Archäologe, war ein Sohn einer Schwester des oben erwähnten Komponisten Reichardt. [5]) Ludwig v. V. (1775—1835) hat für das Militär-Lazarethwesen Außerordentliches geleistet. Vgl. über ihn Dorow a. a. O. Bd. 3., S. 174 u. 210 u. Bd. 4, S. 121 ff.

angetragen, ich schlug sie aber aus mehreren Gründen aus und werde den Feldzug in der Linie mitmachen. In Coblenz blieb ich einen Tag und wohnte dem Feste der Huldigung und Aufsteckung des Preußischen Adlers bey; es war recht feyerlich, und ich glaube gewiß, daß mit der Zeit die Bewohner des Herzogthums Nieder-Rhein rechte gute Preußen und was noch mehr, echte Deutsche werden können. Wie manche eigene Situationen mir das Wiedersehen dieser schon bekannten Gegend und so vieler alter Wirthsleute und Freunde, die ich so viel als möglich sämmtlich wieder aufsuchte, verschaffte, darf ich nicht versichern. Alles, was in Hinsicht unserer Fabrik in der Schnelligkeit eines Hinblicks verdiente, habe ich notiert; es ist aber wenig oder gar nichts, indem die Gegenden, welche ich bis jetzt paßiert bin, in dieser Rücksicht nichts Neues lehren.

Meine Adreße ist jetzt: Beym 4. Armee-Corps, General-Lieutenant v. Bülow im 18. Königlichen Preußischen Infantrie-Regiment. Die Brigade ist noch nicht benannt[1]); indeß können so Euere Briefe auf keinen Fall fehl gehen. Vorgestern bin ich hier angekommen und habe mich nun schon vollkommen eingerichtet; heute schon exerciert, und es ist recht gut gegangen. Unsere Leute sind von dem herrlichsten Geiste beseelt, und ich denke, es wird Alles recht gut gehen. Es ist noch nichts Feindseeliges unternommen worden, und die Franzosen, die die Grenze besetzt halten, wünschen nichts weniger, als Krieg. Neues wißt Ihr vermuthlich mehr, als ich Euch sagen kann. Nun ist mein sehnlichster Wunsch recht bald etwas von Euch zu hören; was wird Agnes machen — ich bin in einer tödtlichen Angst, wenn ich an sie denke! Herrmann wird wohl noch so durchkommen, obgleich es sehr schwehr halten könnte. Grüßt mir Alle herzlich. Ich muß schließen, indem ich noch Etwas zu thuen habe, nächstens mehr; gesund und munter bin ich! Gott befohlen! E. W.

---

[1]) Über deren Zusammensetzung vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 474 ff. (R. G. S. 157 ff.); über die dann sehr bald erfolgte Benennung vgl. den folgenden Brief.

68.

Marsch-Quartier in Belleveaux[1]) bey Havelot und Malmedy den 11. May 1815. No. 4.

Liebste beste Aeltern!

Nur einige Minuten kann ich anwenden, um Euch zu sagen, daß ich noch lebe und recht munter und wohl bin; vor 6 Tagen ungefähr marschierten wir plötzlich von Münster-Mayenfeld ab und erhielten unsere Direction auf Malmedy zu, wohin ich heute noch komme. Unser Armee-Corps wird wahrscheinlich zur Reserve-Armee des Herzogs v. Wellington kommen[2]). Wir bivouacieren Morgen bey Malmedy, und ich werde meinen braven Doctor Dechamp in Theux besuchen. Sonderbares Schicksal! Eigenes Wiedersehen! — Wenn Ihr No. 3 nicht erhalten haben solltet: so wiederhole ich meine Adreße: Im 4. Armeecorps General-Lieutenant Graf v. Bülow, Excellenz, in der 15. Brigade Oberst v. Loebel. 18. Infantrie Regiment. Schreibt mir recht bald und viel, denn bis jetzt bin ich noch in der tödlichsten Ungewißheit über Agnes, Herrmann, Stosch und Alles, was Euch angeht! — Agnes, wenn sie beßer ist, küßt Tausend Mal und drückt sie recht herzlich ans Herz für mich; Alles, Alles grüße ich tausend Male und Euch Lieben umarme ich in Gedanken recht herzlich. Neues schreibe ich nicht, kann auch nicht und habe keine Zeit. Ich bin quartiermachender Officier des Regiments und muß immer schnell mit meinen Furierschützen vorauseilen, um Alles zu regulieren; das habe ich voraus, daß ich fahren oder reiten kann, welches mir denn bey den starken Märschen sehr zu statten kommt. So viel, ich muß schließen; der lieben Tante Töpffern und ihren lieben Kindern sage ich auch viele herzliche Grüße!

Ewig

Euer Wilhelm.

---

[1]) Südlich von Malmedy. Am 7. Mai hatte der Generalleutnant v. Hake (K. G. A. Ernst v. H., 1768—1835) den Befehl erhalten, in Eilmärschen nach Lüttich zu marschieren, das damals durch einen Teil der im Aufruhr befindlichen sächsischen Truppen besetzt war (vgl. hierüber weiter unten S. 163, A. 3). Das 1. und 2. Bataillon von Wilhelms Regiment marschierte an diesem Tage in einer Stärke von 1393 Kombattanten gleichfalls ab. R. G. S. 155 f.

[2]) Dies geschah nicht.

69.

Brigade-Hauptquartier Voroux-goreu[1]), 2 Stunden von Lüttich, den 16. May 1815. No. 5.

Liebste beste Aeltern!

Ich eile, Euch abermals ganz kurz meine Tages-Geschichte seith dem letzten No. 4 bezeichneten Briefe aus Amel, mitzutheilen. Wir gingen den andern Morgen sehr früh von da ab und marschierten noch denselben Tag über Malmedy nach — nach — — Theux, bey welcher Stadt unsere Brigade bivouacierte. Denkt Euch, Ihr Lieben guten, welche freudige Ueberraschung; ich war voran gegangen, um den Bivouac abzustechen und Lebensmittel zu besorgen, war also der erste, der nach Theux anlangte; Gott! welche herrliche Menschen! — Meine ganze liebe Familie hing mit einem Male an mir und Trähnen der Freude über das unverhoffte Wiedersehen floßen häufig! — Es war ein schöner unvergeßlicher Augenblick in meiner bisherigen Lebensgeschichte; die Nacht mußte ich natürlicherweise, so wie beinahe das ganze Bataillon (ob zwar das Städtchen von dem Hauptquartier sehr stark belegt war) daselbst schlafen, und wir haben dort Stunden verlebt, die einem das Leben köstlich und schön achten lehren! — Den andern Tag marschierten wir bis Lüttich[2]), woselbst wir 2 Tage blieben; auch hier sahe ich alle meine alten Bekannten wieder und lebte sehr vergnügt und glücklich, ob ich zwar immer mit Einquartierungs-Geschäften belästigt und deshalb viel herum zu laufen hatte. Unser Corps war eigentlich bestimmt, die Sachsen zu désarmieren[3]) und wird nun, da Letzteres die Umstände unnöthig gemacht, wahrscheinlich zur Wellingtonschen Armee unter die Befehle des Marschall Blücher kommen. Man sagt, daß wir vielleicht noch 8 Tage hier stehen bleiben würden, damit unser Corps sich erst völlig sammeln und organisieren könne[4]). Die Gegend ist hier wunderschön, und man lebt freylich ein wenig beßer, als auf dem Hunds-Rück oder in den welt-

---

[1]) Westnordwestl. von Lüttich. [2]) Anders die Regimentsgeschichte S. 156. [3]) Es handelt sich um die am 1. Mai in Lüttich ausgebrochene Meuterei des dort stehenden sächsischen Grenadier-Regimentes. Über das Nähere vgl. v. Lettow-Vorbeck a. a. O. S. 164 f. und ebda. Anlage 4 auf S. 491—509. [4]) Bis Anfang Juni blieb das Regiment in Voiroux-Gorey, wo auch der Brigadechef stand. R. G. S. 159.

berühmten Ardennen! Ich hätte Euch Lieben noch so Manches zu sagen, von so manchem sonderbarem Zusammentreffen, alten und wieder angeknüpften Verhältnißen zu sprechen, daß ein Buch voll werden könnte; allein theils ist die Feder zu matt darstellend, theils das Papier zu verrätherisch, so daß ich dieß Alles bis auf Zeiten verspare, die uns gewiß dann in diesem Erdenleben nicht mehr trennen sollen!

Gott, es ist mir doch recht bange, daß ich noch so gar nichts seit meiner Abreise von Euch Lieben gehört habe; was mögt Ihr machen? Solltet Ihr meine Adreße noch nicht haben oder sollte vielleicht, mich schaudert, indem ich es ausspreche, gar ein Unglück, oder wenigstens ein unangenehmer Zufall Euch betroffen [haben]? — Im ersten Fall wiederhole ich: etc. im 18. Infantrie-Regiment, 15. Brigade; 4. Armee-Corps unter dem General-Lieutnant Graf Bülow von Dennewitz [1]).

Den 18. May 1815. Mit mehr Ruhe und innerer Behaglichkeit setze ich heute meine so gern gehorchende Feder, wenn es Euch Lieben gilt, an, um den letzt geschriebenen Satz seiner Aengstlichkeit und Unruhe zu berauben. Gestern Abend nämlich langte unser 3. Füselier Bataillon von Erfurth kommend [2]) hier an und mit ihm mein Freund Euen [3]), der mir die erste frohe Kunde von von Euch brachte; obschon der Brief vom 7. April [4]) und daher sehr alt war: so konnte ich doch daraus Agnes ihre Beßerung und Euer aller Wohlseyn bis dahin ersehen, und dieß machte mich wahrlich zum glücklichsten aller Menschen. Wir stehen noch hier und warten der Dinge, die da kommen sollen; nach allem Vermuthen werden wohl die Feindseligkeiten nicht eher beginnen, als bis unsere sämmtlichen Kräfte auf einen Punkt concentriert sind; dann wird es aber rasch und hoffentlich nur gut vorwärtsgehen. Bis jetzt ist es auf der ganzen Vorpostenlinie noch ruhig und nur hie und da sind einige tolle Cawalleristen von beyden Theilen, die sich gleichsam scherzhafterweise ein wenig herumhauen. Nach

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen. [2]) R. G. S. 156. [3]) Premierleutnant Ferdinand von Euen (1789—1862), ein Schlesier. [4]) Die Mutter hatte in diesem u. a. geschrieben: „Heute ist auch von Deinem Regiment ein Brief eingegangen, daß Du Dich schleunigst zu demselben begeben möchtest und unter diesen Umständen an Verlängerung des Urlaubs nicht zu denken sey. . . . . Die Zeitungen sagen heute wenig tröstliches, gestern war alles friedlich und heut Alles Krieg."

unsern Nachrichten aus dem Vaterlande, müßt Ihr sehr viel rußische Einquartierung gehabt haben[1]), die sich uns nun schon mit starken Schritten nähert; unsere Armee ist die größte und schönste, die vielleicht, so lange die Welt steht, gegen einen Feind gerüstet, existierte. Die Franzosen sollen wieder sehr unruhig seyn[2]) und schon viele blutige Scenen in Frankreich dadurch veranlaßt haben. Die jetzige ungewöhnliche Ruhe in der Nähe des großen Schauplatzes läßt eine sehr unerwartete und schnelle Eröffenung unsers Trauerspiels vermuthen! — Gott wird ja die Herzen der Großen zum Besten lenken und uns, die wir wohl das Schwerdt zum letzten Male gegen dieses Ungeheuer gezogen haben möchten, ein baldige Rückkehr zu den Unsrigen gönnen! — So viel für heute; in Lüttich gebe ich den Brief auf die Post, sollte noch etwas wichtiges bis dahin eingehen: so füge ich es noch bey.

Euer Wilhelm.[3]).

Voroux-goureu, den 20. [Mai 1815].

Da ich Gestern wegen verschiedener Dienstgeschäfte nicht nach Lüttich gehen konnte, hielt ich auch meinen Brief noch zurück, um den letzten Datum vor seinem Abgange noch bemerken zu können; wir stehen noch ruhig, bekommen hier in unsere schönen niederländischen Triften weder Zeitungen zu lesen noch Lügen zu hören, und leben hier dem Lande, dem herrlichem Frühling und unsern Waffenübungen, die täglich vorgenommen werden, ohne uns um etwas Anderes zu bekümmern, und nur die Aufbrechungs-Tuba stündlich tönend zu erwarten! — Adieu.

Immer und ewig E. W.

70.

Lüttich, den 21. May 1815. No. 6.

Liebste beste Aeltern!

Ob ich zwar erst gestern einen No. 5 bezeicheneten Brief an Euch Lieben abgeschickt und selbigen mit der Feldpost spediert

---

[1]) Waldenburg, das 1813 sehr (s. o. S. 38) unter russischer Einquartierung zu leiden gehabt hatte, blieb 1815 davon verschont. Pflug a. a. O. S. 103 f.
[2]) Über die in der Tat unruhige Stimmung der Bevölkerung im Nord-Departement etc. vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 117 ff. [3]) Das Folgende auf demselben Bogen.

habe: so kann ich mich doch heute nicht enthalten, Euch meine innige Freude über Euere lieben Briefe No. 2 und 3, die mir so eben zu Theil wurden, mitzutheilen. Ihr seid also alle wohl, Agnes auf dem Wege zur Beßerung und die Spinnräder schnurren, daß es eine Freude ist; Gott Lob und Dank für Alles dieses Gute, was er den Meinigen schenkte! — Herrmann, sollte ich meinen, müßte wohl gewiß frey vom Marschieren bleiben, wenn Vater nur ein Wort über die Nothwendigkeit seiner Gegenwart hören ließe! Daß unser guter Stosch[1]) so belästigt mit Einquartierungen und Lieferungen ist, thut mir herzlich leid, und noch mehr sollte es mir um Mine willen seyn, wenn er sich entschließen könnte an diesem Kriege Theil zu nehmen; Gott wie wird noch Alles enden! — Ich ritt heute Morgen sehr früh in die Stadt[2]), um einige Sachen einzukaufen und meine Bekannten zu besuchen; da das Hauptquartier unseres Corps noch hier befindlich ist, eilte ich auf die Post und siehe da, welche freudige Ueberraschung! — 2 Briefe zu gleicher Zeit und beyde mit guten Zeitungen von Euch Lieben; hier sitze ich nun, um Euch blos mit ein paar Worten meine Freude und Ueberraschung zu schildern; denn mein Aufenthalt währet nicht lange hierselbst; den Brief werde ich der gewöhnlichen deutschen Post anvertrauen, um zu sehen, welcher von beyden, der Gestrige oder dieser eher ankommen wird. Die heutigen Zeitungen sagen nicht viel. Napoleon ist noch immer in Paris und scheint sich zu fürchten, sein Fuchsloch zu verlaßen[3]). In Italien geht es noch immer gut; an der Gränze und den Vorposten-Linien ist noch Alles ruhig und alle jungen waffenfähigen Leute aus den nächsten Gränz-Oertern strömen, so wie auch viele Militairs hohen und niederen Ranges zu uns herüber. Meinen schwarzen Rock habe ich mitgenommen, um ihn, nach beendigtem Kriege, auf meiner etwa zu machenden Reise nach Hamburg oder sonst wohin, gebrauchen zu können. Meinem scharmantem Freunde in Croßen saget doch[4]), daß ich

---

[1]) Dieser hat dann am Feldzug von 1815, gleich seinem Regiment, dem Garde du corps, nicht teilgenommen. [2]) Wilhelms Regiment stand noch in Boiroux-Gorey vgl. auch R. G. S. 159. [3]) Die Abreise Napoleons aus Paris erfolgte am 12. Juni $3\frac{1}{2}$ Uhr morgens; vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 237. [4]) Die Mutter hatte ihm am 26. April geschrieben, daß sie gestern „die Antwort aus Crossen auf Vaters Brief" erhalten hatten. „Der Herr Thielemann" schicke „aber den Ring nicht eher", bis Wilhelm ihm eine Beschreibung des-

zwar wüßte, wie der Ring brillantene Steine in Silber gefaßt enthielte, das Uebrige aber ein einfacher Goldreifen sey. Ob es aber 5 oder 7 Steine wären, wüßte ich nicht mehr so genau, glaubte aber eher noch Ersteres, der Ring hat ungefähr einen Werth von 25—30 Reichstaler Ct. So viel für heute. Nächstens mehr; Adieu, ich herze und küße Alles Tausend Mal. W.[1])

71.

Feche le haut Clocher, 2 Stunden von Lüttich, den 30. May 1815[2]). No. 7.

Gott hat so gerichtet! Ihr guten Lieben! Er hat schwehr für uns Alle und gut für unsere Himmelsbraut geurtheilt! — Sie ruhet so sanft, das süße Mägdelein[3]), wie ihr ganzer Pfad im Buche des Schicksals, ja selbst ihr sanftes Scheiden gestanden! — — Die Gottheit hat sich auch hier wiederum gerecht bewehrt, und darum Ihr Lieben nur ihr vertraut: so werden wir bald Alle im ewigem liebenden Bunde vereint unsere Schwestern und Brüder umarmen! — Tröſten kann ich Euch nicht und will es auch nicht; denn ich Entfernter bedarf selbst des Trostes; ja, guter Vater, einsam in meinem Kämmerlein verweine auch ich heute eine Trähne. Doch ich bin ein Mann! und muß es seyn, um nicht zu wanken![4]) — Sie, Ihr Guten, sey von diesem Augenblick an mein guter schützender Engel! in allen Gefahren, in allen Versuchungen und Dunkeln dieser Welt soll mir ihr süßes mildes Antlitz vorschweben, mich beschützen und warnend dem Fallen entziehen!! Gott! jeder letzten Minute, jedes letzten Athemzuges möchte ich erwähnen, um mich nicht von dem geliebten Bilde so schnell trennen zu müßen! — Doch ruhig Wilhelm, ruft mir ihre süße heilige Stimme zu, Du sollst trösten! — — Sie sprach also wirklich noch ein Wort von

---

selben durch sie eingesandt habe. Er solle dies nur bald tun. Sie würden dann suchen, ihn „bestens zu verkaufen" und ihm das Geld dafür schicken.

[1]) Auf der Adresse von der Hand des Briefschreibers „par Dresde." [2]) Der Brief ist laut Adresse an den Bruder Hermann gerichtet. [3]) W.'s am 19. Mai verstorbene Schwester Agnes, deren Tod der Vater dem Sohne in einem Briefe vom gleichen Tage mitgeteilt und dem auch die Mutter einige Worte hinzugefügt hatte. [4]) Der Vater hatte ihm geschrieben, er hoffe, der Sohn würde die Nachricht „ertragen wie ein Mann." „Laß Dich" — sagt er gegen Ende seines Briefes — „nicht von Deinem Schmerz so weit hinreißen, daß es Deiner Gesundheit schadet, und erhalte Dich uns."

mir, hat meiner noch ein Mal erwähnt? — Wie wehmüthig wohl kann mir hierbey werden. O! Herrmann, wenn Du es kannst, jeden Augenblick der Verblühung dieser Frühlingsrose schildere mir! — Ich sitze hier und möchte vor Angst vergehen! Centnerschweer löst sich jedes meiner Worte von meinem wunden Herzen! Bruder, wir haben viel verloren. — Wache auf das Wohlbefinden der lieben guten Eltern und das der lieben guten Mine, dieß sey Deine heiligste Pflicht von nun an; Gott! wäre ich bey Euch!. — Ich bin sonst wohl, das versichere die guten Eltern. Wir stehen noch ruhig; ich werde oft schreiben und erwarte es von Dir auch.

Wilhelm[1]).

72.

Lüttich, den 4. Juny 1815. No. 8.

Liebe gute Aeltern!

Noch ward mir kein tröstender Nachhall Eueres ersten Schreibens nach Agnes Scheiden! — Der Himmel hat Euch hoffentlich mit gutem Muth geseegenet und die einzig tröstende Beruhigung in Euere Herzen gesandt, daß sie glücklicher als wir Alle seyn sollte! — Ich schreibe heute auch mit gedämpfterem Schmerz und gefaßter, als das erste Mal. Mein gutes Geschick wollte mich durchaus nicht ganz so meinen traurigem Gemüthe hingeben laßen und sandte mir hierzu 2 Tage nach dem Empfang von Vaters Briefe ein Commando über das Andere, das mir nur zu viel Zerstreuung meiner sehr tiefen Trauer bereitete. Vor 3 Tagen ward ich abermals nach Lüttich geschickt, um die Quartiere für unser Regiment, das abermals hier cantoniert[2]), zu besorgen; wir stehen nun wieder ruhig und können unsere Ruhe nicht begreifen. Gott wird ja auch dieß Mal mit uns und uns Allen gnädig seyn! — Es ist wirklich gar sehr hart für mich, daß ich so entfernt, ohne einen einzigen älterlichen und geschwisterlichen Trost in meine wunde Seele saugen zu können, meine Trähnen verweinen muß, und nur der Gedanke an die ewige Gerechtigkeit kann meine Unzufriedenheit gegen dieses so traurige

---

[1]) Auf der Adresse: „Den 31. Mai zur Feldpost." [2]) Das 1. Bataillon — zu dem Wilhelm 1815 gekommen war (vgl. R. G. S. 189) — und das 2. kamen in diesen Tagen nach Lüttich selbst in Biwak, das 3. in die Umgegend Lüttichs R. G. S. 159.

Geschick einigermaßen unterdrücken! — Eine Locke von ihrem schönen Haare wünschte ich sehr an meinem wundem Herzen tragen zu können; schickt sie mir doch recht bald! — Ach, ihre engelsreine Seele umschwebt mich stets, und hier wiederhole ich meinen Schwur: Daß ich sie stets als meinen wachenden, schützenden und warnenden Genius vor Augen haben will!! Doch laßt mich aufhören, denn ich reiße mir und Euch die blutende Wunden von neuem auf; und doch so gerne möchte ich nur von ihr und Allem was sie angeht sprechen[1]).

Den 5. Juny. Was wird unterdeß schon wieder vorgefallen seyn seit dem letzten Briefe[2]), den ich erhalten? — Wenn ich mich nur ganz über Euere Aller Gesundheit beruhigen könnte! Vater schreibt mir, daß Herrmann zur zweyten Landwehr erst kommen soll: dieß freuet mich sehr, und ich hoffe, daß dieselbe in diesem Kriege gar nicht activ werden wird![3]) Stosch ist wohl gewiß ein Mal bey Euch gewesen oder kommt doch bestimmt (wenn er nicht Soldat ist), jetzt recht bald, um doch einigen heilsamen Balsam in der armen unglücklichen Mine bekümmertes Herz zu gießen. Wenn es nur irgend möglich ist: so muß Mutter und Mine, so wie auch Vater diesen Sommer ein Bad gebrauchen! Herrmann und Gustav können ja unterdeß Alles Häußliche und die Geschäfte übernehmen; thut es ja; Ihr würdet mich dadurch sehr beruhigen! O! könnte ich doch nur einige Stunden bey Euch seyn, um meinem Herzen so recht Luft zu machen!

Ich lebe hier, wie ich es in meiner jetzigen Lage vermag, angenehm; denn mir ward das Glück zu Theil, in einer sehr schätzenswerthen Familie unterzukommen, die alles mögliche aufbietet, mich aufzuheitern und zu zerstreuen; ich höre täglich eine gar nicht gewöhnliche Musik von einem schönen Gesange begleitet, sehe täglich viel Gesellschaft und Zerstreuungen, und kann mich doch nicht daran gewöhnen, deren Reitz zu genießen und deren Langeweile zu besprechen. Vor zwey Tagen kam der König von Holland hier an, und die hiesigen Einwohner wetteiferten bey dieser Gelegenheit mit ihren Festen, Illuminationen und Luxus einander zu übertreffen. Gott, wie nichtig, wie klein

---

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen. [2]) Vom 19. Mai. [3]) Diese Hoffnung erfüllte sich.

niemals Etwas, wenn die Feindseeligkeiten werden begonnen haben, was nicht Armeebericht aus dem Hauptquartier eines commandierenden Generals ist; versprecht mir das, und Ihr werdet mich um Euerer selbst Willen sehr beruhigen; ich werde, so oft es nur immer möglich seyn wird, von mir und wenn ich Bekannte sehen sollte — auch von ihnen — Nachricht geben, ihr müßt Euch aber auch nicht finstere Vorstellungen machen, wenn dieselben ein Mal lange ausbleiben sollten, indem es ja nicht immer möglich ist, solche stets zu besorgen, und im Kriege die Feldposten selbst nicht regulair gehen. Bis jetzt stehen wir noch immer ruhig hier in Lüttich und haben uns mit den hiesigen Einwohnern, die uns nunmehro beßer kennen, recht gut verstanden. Der Dienst ist sehr schwehr, indem die Stadt zu groß ist und man entweder auf Wache ziehen, Ronde thuen oder Recruten exercieren muß; freylich lauter erbärmliche und kleinliche Beschäftigungen, die uns unser Stand aber unerläßlich auflegt und deren Besorgung unsere heiligste Pflicht ist, weil sie das Vaterland, den König und die Ehre in sich schließen! — Man erwartet unsern König täglich, der das Commando über die Armee übernehmen wird! — Nun Gott befohlen; es ist schon spät und Ihr müßt meine nachläßige Schrift meinen müden Augenliedern verzeihen. Ich umarme Euch tausend Male. Adieu. E. W.

Ehe wir von Lüttich aufbrechen, erhaltet Ihr noch einen Brief![1])

74.

Brüßel, den 20. Juny 1815.

Liebe gute Aeltern!

Gott ist abermals mit mir gewesen und wird es auch wohl hoffentlich immer sein! — Ich konnte Euch nicht mehr aus Lüttich schreiben, wie ich es Euch versprochen hatte, und werde Euch nun meine Gründe kürzlich angeben. Den 15. Abends bekamen wir plötzliche Marschorder[2]) und brachen dieselbe Nacht noch auf, marschierten Tag und Nacht in der gräßlichsten Hitze, so daß viele Soldaten unterwegens starben; aber Alles, Officier und Soldat ging gern und wohlgemuth und hielt standhaft aus, weil

[1]) Auf der Adreße steht: „le 13 au mois de Juin à la Poste au lettres à Liège." [2]) Vgl. R. G. S. 161.

wir wußten, daß Franzosen nahe und wir nöthig wären[1]). Den 16., Nachmittag um 4 Uhr, ungefähr 5 Stunden von Neuville, hörten wir eine starke Kanonade[2]) und brachen, nachdem wir einige Bißen gegeßen hatten, schnell wieder weiter auf[3]). Viele Wagen mit Bleßierten begegeneten uns schon um 9 Uhr des Abends, und Officiere sagten, daß Napoleon durchgebrochen und das 1. und 2. Armee-Corps gänzlich geschlagen habe[4]); dieß war zum Theil wahr, und wir erfahren jetzt, daß seine Absicht gewesen ist, bey Namur durchzubrechen, um die beiden großen Armeen (Blücher und Wellington) von einander zu trennen. Den 17. zog sich unser Corps, nachdem wir die Nacht in dem ungewöhnlichsten Regen bivuaquiert hatten, ganz rechts und bildete das Centrum der ganzen Niederländischen Armee, wir bivuaquierten die Nacht abermals in dem heftigsten Regenwetter und zogen den 18.[5]) gen Bavern[6]), wo sich die ganze Blüchersche Armee zusammenzog, um eine Schlacht zu liefern. Schon früh am Tage hörten wir heftigen Kanonendonner und marschierten, jetzt unsere Richtung nach Jemappes nehmend, immer grade fort. Um 2 Uhr kamen wir auf dem Schlachtfelde an und gaben dieser fürchterlichen Schlacht den glücklichsten Ausgang. Der Kampf war sehr hartnäckig[7]); die Franzosen standen wie Mauern vor unserm Tirailleurfeuer, allein unsern Hurra-Sturm mit dem Bajonett konnten sie nicht ertragen; so stand es, als ich um 3 Uhr mit einem Zuge Tirailleurs vorgeschickt wurde, um die schon sehr geschwächten Tirailleurs zu soutenieren. Ich stürmte 2 Mal einen Berg, wurde das erste Mal zurückgeworfen und bekam noch 5 Züge und 8 Officiers Soutien. Nun ging es vorwärts! Wir stürmten das Dorf Geneve mit dem Bajonett in der Hand, und hierbey bekam ich schon eine Contusion an meinen rechten Ellebogen, die Montierung, meine Unterjacke und mein Hemde waren entzwey und die Stelle mit Blut unterlaufen; dieß merkte ich aber in der Hitze des Gefechts gar nicht,

---

[1]) Der Tagesmarsch fast aller Truppen betrug „5 Meilen im Durchschnitt, manche hatten 6 bis 7 Meilen, zum Theil bei großer Hitze gemacht"; s. ebda. [2]) Von der Schlacht bei Ligny. [3]) Nämlich von Le Soleil, woselbst das Regiment um 3 Uhr eingetroffen war; s. ebda. [4]) Vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 334 ff. [5]) Verschrieben für 17., vgl. R. G. a. a. O.; vgl. über den ganzen Verlauf der Schlacht von Belle Alliance v. Lettow-Vorbeck S. 404—451. [6]) = Wavern. [7]) Vgl. auch R. G. S. 164 ff.

und nachdem wir die Franzosen aus dem Dorfe geworfen hatten, und der Sieg sich schon auf der ganzen Feuerlinie für uns neigte, bekam ich (um 8 Uhr des Abends) eine Kugel in meinen linken Arm; macht Euch keine schlimme Vorstellung, es wird recht gut werden! Gott hat sie wunderbar geleitet! — 1/4 Zoll über der Pulsader ist sie durch und durch gegangen und hat mir den Knochen lediert; ich mußte sogleich meine braven Kammeraden, deren viele 100derte zu meiner Seite gefallen waren, verlaßen, und wurde von zwey Soldaten aus dem Feuer geführt! — Glücklicherweise hatten mir einige Damen, bey denen ich in Lüttich im Quartier gelegen, Scharpie und Bindezeug noch die letzte Stunde vor meinem Abgange von da mitgegeben, und so ließ ich mich 1/2 Stunde von dem Schlachtfelde verbinden, der Chyrurgus versicherte mir, daß die Kugel durch, und die Pulsader unverletzt geblieben, welches mir beydes vielen Trost gab, indem ich eine Verblutung befürchtete. So ging ich denn mit meinem schon ganz angeschwollenen Arme, meinen steifen Fingern, nach dem nächsten Dorfe, schlief die Nacht da, oder vielmehr verwimmerte sie vor Schmerzen unter 100derten von andern Bleßierten und ging gestern mit dem Lieutnant Taubenheim[1]) und vielen andern bleßierten Kammeraden nach Brüßel! — Es war ein schrecklicher Marsch und meine Wunde schmerzte mich sehr heftig; hier wurden wir ordentlich verbunden, und ich ward 4 Mal geschnitten, 2 Mal wo die Kugel hinein und zwei Mal, wo sie herausgegangen ist, damit die Knochensplitter herauseitern. Die Nacht habe ich heftig Wundfieber, so wie auch heute den Tag gehabt; der Doctor hat mir aber auf sein Ehrenwort versichert, daß ich nicht das geringste zu riskieren und in 4, höchstens 6 Wochen, auscuriert seyn könnte! Ja Vater, ja Mutter und ihr alle liebe Herzen, freut Euch mit mir, der Sieg ist glänzend und die Resultate deßelben sehr folgenreich, aber blutig, sehr blutig ward er erkauft[2]); doch Ihr werdet dieß Alles beßer aus öffentlichen Blättern hören[3]), und ich muß

---

[1]) Aug. Wilh. Ferdin. v. T. (1780—1845), ein Schlesier. [2]) Besonders durch die glänzende Verfolgung Gneisenaus vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 440. — Über die Verluste vgl. unten S. 176 f. [3]) Der Bruder Hermann schreibt ihm unter dem 28. Juni: „Gestern erhielten wir per Estafette die freudige Nachricht von dem Siege, den unsere Truppen am 15.—18. erfochten haben, unsere Freude darüber ist grenzenlos und würde ausgelaßen sein, wenn wir Dich nicht in Gefahr gewußt und noch keine nähere Nachricht über Dein

gestehen, daß mir das Schreiben sauer ward. Der Geist der heiligen Agnes[1]) hat mich umschwebt, und dieses Paladium wird mir auch ferner bey stehen! Ich werde wahrscheinlich nach einigen Tagen nach Lüttich gehen, um mich dort auszucurieren; ich schreibe Euch bald wieder. — Adieu.

Ewig Euer wunderbar erhaltener

Wilhelm.

75.

Brüßel, den 23. Juny 1815. No. 11.

Liebste beste Aeltern!

Ich schreibe heute schon wieder, um Euch ja keine unnöthige Angst über meinen letzten unnumerierten[2]), von hier geschriebenen Brief, der Euch, außer meiner in der letzten Schlacht erhaltenen Bleßur mein sonstiges Wohlbefinden nach derselben darthat, zurückzulaßen. Ich habe diesen schönen, herrlichen Sieg zwar blutend mit erkämpfen helfen, schätze mich aber glücklich, eine so ehrenvolle, wenn auch schmerzhafte Wunde erhalten zu haben! — Es geht recht gut mit meiner Wunde; das Fieber hat bedeutend nachgelaßen, und ich bin Gestern, als den 3ten Tag nach dem ersten Verbande hier in Brüßel, zum zweiten Male verbunden worden, welches mit vielen Schmerzen verknüpft war; es ist überstanden, und die Aerzte versichern mir, daß die Wunde sehr gut aussähe und die Eiterung bald beginnen werde, auch würde ich keine Splitterknochen verlieren, indem der Hauptknochen nur wenig verletzt sey und sich wieder zusammenheilen werde; auch verspüre ich heute schon weit weniger Schmerzen als die vorherigen Tage, und die Geschwulst des Armes hat sich bedeutend gesetzt. Die Contusion am rechten Ellbogen ist sehr unbedeutend, schmerzt indeß ziemlich, indem ich diesen Arm jetzt

---

Schicksahl haben. Es mag schrecklich hergegangen sein, da sogar, nach Privat-Nachrichten, unser alter Vater Blücher soll überritten worden sein. Unsre Waffen haben also wieder in diesem Kriege den Ausschlag gegeben, denn es scheint aus allem hervorzugehn, daß wohl in 5 Wochen alles vorbey sein wird; Gott gebe nur, daß unser König diesmahl beßer mit Ländern und Seelen bedacht wird, wie auf dem Congreße, oder daß er sich selbst beßer bedenkt, und sollte es mit Gewalt geschehen; unser Volk thäte gewiß alles im letztern Fall."

[1]) W.'s im Mai 1815 verstorbene jüngere Schwester. [2]) Den vorhergehenden.

doppelt gebrauchen muß. Mein größtes Glück ist indeß immer, daß ich in so gute Hände hier in Brüßel gekommen bin, wie ich sie nach Euch Lieben nur finden kann. Der Herr, deßen Adreße beykommt[1]), hat mich freywillig in sein Haus aufgenommen, als ich ermattet von dem Schlachtfelde 8 Stunden schlecht oder gar nicht verbunden, nach dem ich die erste Nacht in einem Dorfe, ohne das Geringste zu bekommen, jämmerlich verbracht hatte, bis hierher gemacht und mein mir angewiesenes Quartier nicht finden konnte; es ist ein herrlicher Mann, er flegt mich wie seinen Sohn und macht mir die geringste Kleinigkeit mit eigenen Händen; auch meinen Burschen habe ich glücklicherweise, ob er zwar auch schwach bleßiert ist, mit; er ist in der Schlacht nicht von meiner Seite gewichen und hat neben mir 120 Patronen verschoßen, ein braver Junge, so wie alle alle Preußen!! In meinem vorigen Briefe bat ich Euch, mir Geld und Wäsche nach Lüttich zu schicken; dieß thuet ja nicht, wenn es noch nicht geschehen ist, sondern adreßiert beydes an meinen Wirth, der eines der ersten Häuser hier macht und der mir überall nachschicken kann, besonders da ich doch nicht erst nach Lüttich gehen werde, indem die Aerzte sagen, es könnte diese Reise übele Folgen für meine Wunde haben; ich bleibe also hier und laße mich hier auscurieren; Geld habe ich für den ersten Augenblick von guten Freunden erhalten und kann, wenn ich von Euch nicht Etwas erhalten könnte, im größten Nothfall, noch mehr bekommen; kümmert Euch deßhalb hierüber nicht, so wie über gar nichts; der gute Gott sorgt für seine Kinder! — Er hat mir bis jetzt immer so treulich und unverläßlich beygestanden, daß mein Vertrauen unbegrenzt ist. — Jetzt kann jeder edele, biedere Deutsche nur jubeln und jauchzen, und besonders wir guten herrlichen Preußen!! 12—15000 sind zwar von den unsrigen dahinübergeschlummert und gegen 20000 bluten noch an ihren Wunden[2]); aber beyde Theile glücklich! beyde beneidenswerth! — Ihr werdet die ungeheueren Resultate unserer Anstrengung schon wißen, und ich übergehe sie deshalb mit Stillschweigen. Die Engländer, Hannoveraner und

---

[1]) Er hieß Boutmy Cattoir; vgl. unten S. 182. [2]) Der Verlust der Preußen betrug allerdings nur 7000 Mann, von denen aber über 6350 Mann = 21 vom Hundert, auf das 4. Armeekorps, bei dem Wilhelm stand, entfallen; vgl. v. Lettow-Vorbeck S. 450.

Schotten haben brav und gut gefochten und entsetzlich verloren[1]), und Wellingtons Ruhm schmolz dahin wie eine Schneeflocke im April, wenn Preußens Adler nicht schnell heran geschwebt wären, um ihre Fittige höher denn je zu schwingen oder sie auf ewige Zeiten sinken zu laßen! Doch ich schweige, um nicht des eigenen Ruhmeslobes Maß zu überfüllen. — Man muß und wird uns Gerechtigkeit wiederfahren laßen. So manches schlecht Besorgte in Rücksicht der Menschlichkeit, das durch zweckwidrige Anstalten und schlecht oder mitunter gar nicht angewandte Mittel entstanden, hätte abgewendet und verbeßert werden können, verschweige ich; wüßte es unser biederer König, er würde strenges Gericht halten!

Nach Euerem letzten lieben Briefe, den ich leider auf dem Schlachtfelde in der Hitze des Kampfes, so wie meine kleine Brieftasche verlor, seid Ihr Lieben ja alle so ziemlich nach Umständen wohl, und ich wiederhole nur meine Bitte, daß Ihr, wenn es Euch irgend möglich ist, zur Befestigung Euerer Gesundheit ein Bad gebrauchen möget; meine Brieftasche enthielt mir so manches sehr Werthe und Theuere, auch das Tagebuch des jetzigen Feldzuges von dem Tage an, als ich Euch verließ; dieser Verlust schmerzt mich, so wie das Gefühl, augenblicklich nicht mehr Theil an unseren herrlichen Fortschritten nehmen zu können, mit am meisten. Wenn ich doch bey Euch Lieben seyn könnte! — Wie wollten wir Freud und Leid miteinander theilen und uns guten Muth zusprechen. Unser Regiment ist beynahe gänzlich aufgerieben; von meiner Compagnie ist der Hauptmann[2]) durch den Leib geschoßen, der Premier-Lieutnant von Schlemmer[3]), mein so guter lieber Freund tod — —, ich durch den linken Arm, der Feldwebel und alle Unter-Officiere, bis auf zwey, ebenfalls theils sehr schwer, theils mittelmäßig bleßiert, und von 175 Leuten ungefähr noch 30—40 da; die Uebrigen tod oder bleßiert; im Verhältniß ist das ganze Regiment so mitgenommen; gegen 25 Officiere, worunter unser biederer Oberst ebenfalls, sind auch theils tod, theils bleßiert; ersterer ist nur leicht, gleich anfänglich, bleßiert worden[4]). Bülow kam selbst an das Regiment herangeritten,

[1]) Die englische Armee verlor über 7600 Mann, mehr als 23 v. H. — Der Gesamtverlust der Wellingtonschen Armee betrug 12790 Mann = 19 vom Hundert; s. a. a. O. [2]) Otto v. Pogwisch (1785—1857), der mit dem Leben davonkam. [3]) Karl v. Schl., ein Schlesier (1782—1814). [4]) W.'s Regiment hatte von allen Regimentern die größten Verluste erlitten. Es verlor

frug nach seinem Namen und sagte: „Es ist ein sehr braves Regiment, ich werde es ihm nie vergessen."

Ich wollte, Herrmann wäre bey mir, der alte treffliche Junge, der könnte mich recht flegen, und auch bin ich recht innerlich froh und glücklich darüber, daß er bey Euch Lieben bleibt und Euch unterstützen hilft; grüßt mir die biedere gute Seele recht herzlich! — Lausbergs werde ich in einigen Tagen besuchen und Euch dann über ihre Spinnerey etwas mittheilen. Unser Freund Schiebel (der Vater) ist jetzt beym Kriegs-Commißariat angestellt, und jeder Lieutnant kann ihn nasen; Gott, wie kann der Mensch sinken! — — Von allen übrigen Verwandten und Freunden, die Ihr Lieben kennt oder die Waldenburger intereßieren könnten, habe ich noch Niemanden gesehen als gestern den Sohn von dem Fürstensteiner Maler Krause, der durch einen Pferdesturz eine Contusion erhalten hatte, aber unbedeutend. Nun Gott befohlen; ich herze und küße Euch Lieben Alle Tausend Male; wenn ich nur erst wieder Briefe zur Linderung meiner Schmerzen von Euch Lieben bekäme! — Viele, viele Grüße an Alle, die sich meiner ein wenig errinnern! — Großmutter, Frau Prenzeln, Waagens, die gute Toepffern und Kinder namentlich. Ich wage kaum von Mine zu sprechen; doch es ist ja mit in Gottes Hand und gut aufgehoben. Adieu, adieu Ewig

Euer treuer Wilhelm.

Fritz Toepffer soll mir doch sagen, wo Lotte[1]) zuletzt gewesen ist und ob ihr Mann wieder gedient hat; ich habe gewiß schon 100 Gefangene deßhalb ausgehorcht; keiner kann mir Bescheid geben; in 6 Wochen werde ich wahrscheinlich in Paris seyn! — Adieu.

76.

Brüßel, den 29. Juny 1815.

Geliebte Aeltern!

Bis heute habe ich mit Schreiben eingehalten, um Euch ganz bestimmte und beruhigende Nachrichten über den Zustand meiner

---

nicht weniger als „21 Offiziere, 49 Unteroffiziere und 740 Gemeine, davon waren 2 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 124 Mann auf dem Platze geblieben." R. G. S. 170. — Von einer Verwundung des Obersten v. Loebell sagt die Regimentsgeschichte, die alle in der Schlacht verwundeten Offiziere (S. 171) aufführt, nichts.

1) Lotte Millet.

Wunde geben zu können; das Fieber hat beinahe ganz nachgelaßen, und ich befinde mich außer der Wunde so wohl, als ich es nur je gewesen bin; seit vorgestern fängt die Eiterung vortrefflich an einzutreten, und heute ist schon ein Splitter von dem nur unbedeutend verleztem Knochen abgegangen; wir sind 6 Officiere von unserm Regiment hier und werden von einem sehr geschicktem hanöverschen Oberarzte besorgt, der mir meine Heilung in 5 höchstens 6 Wochen bey Ehre und Pflicht versprochen hat; zwey Regiments-Kammeraden, die beyde Kopfwunden hatten und erst den 4. Tag nach erhaltener Wunde verbunden und von dem gefangenem Leib-Chyrurgus von Buonaparte[1]) trepaniert worden, sind vorgestern gestorben, und wir übrigen 6 haben sie gestern so ehrenvoll als möglich begraben; Gott, wie manche traurige Empfindung schlich sich unwillkürlich in mein Herz und preßte mir eine bittere Trähne aus meinen naßen Augen! — Beyde Jünglinge von 20—22 Jahren, fern und unbeweint von ihren Liebsten, wurden sie der Mutter Erde übergeben — der eine ein Predigersohn bey Brandeburg, der andere ein Breslauer, deßen Aeltern ich nicht kenne. — Das Schicksal solcher Aeltern ist härter denn hart!

Doch laßt uns von der Trauer weg nach der Freude und dem herrlichem Glücke, das uns der liebe Gott verleihete, hinüber blicken; die Nachrichten von der Armee sind köstlich; Blücher und Wellington sind wahrscheinlich heute schon in Paris![2]) — Wer hätte das noch vor 14 Tagen geahndet? — Seht Ihr Lieben; mir hat es immer geahndet, daß die Sache gut gehen würde; ich kannte unsere tapfere Preußen und deren wahrhaftig tüchtige Anführer zu gut, um an dem glücklichsten Ausgange zweifeln zu können; Bülow und unser Corps hat einen unsterblichen Ruhm erlangt; wie glücklich bin ich, dazu zu gehören und wie stolz auf meine ehrenvolle Wunde! Es ist doch groß, Soldat zu seyn! besonders während einer solchen Schlacht, die das

---

[1]) Baron Jean Dominique Larrey (1766—1847), seit 1805 General-Inspektor des Militär-Medizinalwesens, einer der größten Chirurgen seiner Zeit. — Einer von diesen war der Sekonde-Leutnant Bindewald, der auf dem Schlachtfelde geblieben war; vgl. über das Nähere und seine Behandlung durch Larrey R. G. S. 175 f. [2]) Die (zweite) Einnahme von Paris, sowie der Einzug Blüchers und Wellingtons in diese Stadt erfolgte erst am 7. Juli, vgl. v. Voß, Napoleons Untergang 1815. Berlin 1906. S. 143.

Schicksahl der Nationen Europens, ja der Welt entscheiden sollte; wie sehr wahr spricht Schiller in seinem Wallenstein:

„Da tritt kein Anderer für ihn ein,
für sich selber steht er da ganz allein!“

Ja, dem Gotte der Schlachten und des Todes steht er da gegenüber und an einem Moment, einem seidenem Hare hängt das bischen Leben!

Ich fange nun schon an herumzuspazieren und werde Morgen Lausbergs besuchen, denen ich mein Hierseyn schon schriftlich mitgetheilt habe und die mich heute einen Augenblick besuchten, der aber nur politischem Geschwätz gewiedmet wurde, indem sie Alles übrige zu vermeiden schienen; nächstens hoffe ich, Euch etwas über den Fortgang ihrer Fabrik, der nicht bedeutend seyn kann, indem mir Niemand, so viele Kaufleute und Fabrikanten ich schon darüber befragt, Etwas sagen kann und nicht einmal die Existenz einer solchen Maschine hierselbst wißen, mittheilen zu können. Das Wetter ist vortrefflich für die Bleßierten, indem die Sonne nicht brennt und so Gestank und Pest nicht einreißt; die Brüßler (obschon ich ihnen nicht das Beste zutraue) zeichenen sich in Besorgung und Flege für die armen Unglücklichen besonders gut aus; der Herr, der mich freywillig bey sich aufgenommen und deßen Adreße ich Euch auch mit eingesandt habe, um einiges Geld und Wäsche zu erhalten, grüßt Euch sehr. Vielleicht könnt Ihr mir einige Empfehlungsschreiben für hier und später für Paris, wohin ich spätstens doch in 4—5 Wochen abgehen werde, hierher schicken. Wie glücklich bin ich, von einem guten Freunde 10 Louis d'ors erhalten zu haben, ohne welche ich gänzlich von Wäsche und Allem Nothwendigstem entblößt wäre, da unsere Bagage schon weit vor und von derselben nichts zu erhalten ist. — Gott hat recht väterlich für mich gesorgt und mich recht sichtbarlich für meine lieben guten Aeltern und Geschwister erhalten! — Was wird die Quevanne sagen, wenn ich sie sehen sollte? — Wenn ich nicht bleßiert wäre, könnte ich sie vielleicht heute schon sprechen; wunderbares Schicksal! — Von dem Franzosen Viquier, der bey Waeber in Schmiedeberg war, könnte ich vielleicht ein Empfehlungsschreiben an seinen Vater erhalten, indem ich ersteren bey meiner Schmiedeberger Reise mit der seeligen Agnes kennen lernnte und er sich gleich an mich zu attachieren schien. Ich schicke Euch das heutige Zeitungsblatt mit ein, welches sehr intereßant wegen der

Discußionen in den Pariser Kammern ist und viel Stoff zum Lachen darbietet; sagt mir doch, wie viel ein solcher Brief Porto kostet; wenn es nicht viel Unterschied machte: so möchte ich dieß öfterer thuen. So viel für heute, Nächstens mehr; der Himmel sey mit Euch und erhalte Euch uns noch recht lange! Tausend Grüße an Alles Alles, was meiner denkt. Ich schreibe noch schlecht, weil ich nicht grade vor dem Papier sitzen und meinen linken Arm und Hand nicht dazu gebrauchen kann; dieß letzte schreibe ich schon spät um 11 Uhr des Abends im Bett, Gott befohlen

ewig

Euer Wilhelm.

77.

Brüßel, den 5. Juli 1815. No. 13.

Liebe gute Aeltern!

Mit Vergnügen melde ich Euch heute, daß es mit meiner Wunde recht gut geht, die Eiterung ist vortrefflich von Statten gegangen und schon 6 kleine Knochensplitterchen mit derselben herausgegangen; sind diese erst völlig heraus: so geht es ans Zuheilen, was nicht lange dauern kann; ich hoffe also bestimmt, in 14 Tagen, höchstens 3 Wochen, zur Armee abgehen zu können. Daß ich viele Schmerzen und starkes Wundfieber aushalten habe müßen, könnt Ihr Lieben Euch wohl denken, da die Kugel beinahe durch das Gelenk zwischen Arm und Hand gegangen und viele kleine Sehnen und Knochen zerrißen hat; indeß ich habe gern und mit Freuden ausgehalten, wenn ich die glücklichen Erfolge unserer Anstrengungen hörte und werde mich Lebenslang glücklich schätzen, eine so ehrenvolle Wunde, die ich in der Schlacht bey Belle-alliance davon getragen, vorzeigen zu können! — Nach Empfange dieses Briefes werdet Ihr Lieben nun die Eurigen nicht mehr hier nach Brüßel, sondern wie gewöhnlich mit der Feldpost an unser Regiment adreßieren, wo ich mich dann bestimmt befinden werde; O! hätte ich doch erst einige Zeilen von Euch[1]); — Einen Brief hoffe ich doch wenigstens noch während meines Aufenthalts hierselbst von Euch zu erhalten

[1]) Die Mutter antwortet hierauf am 2. August: „Es quählt uns unbeschreiblich, daß Du, armer Wilhelm, ohne ein Wort des Trostes von uns zu hören, immer vergeblich darauf geharrt hast.“

und sollten noch mehrere, so wie das hierher adreßierte Geld, mich nicht mehr hier antreffen: so besorgt Sämmtliches mein Wirth, Herr Boutmy Cattoir, an meine künftige Adreße. Die Nachrichten von der Armee sind gut; man hat freylich die Einnahme von Paris zu früh erwartet, und es könnte wohl noch viele blutige Köpfe vor derselben abgeben![1]) — Doch es gehe, wie es gehe, Gott ist zu sichtbarlich mit uns, als daß nur das Geringste Ungünstige zu erwarten wäre; man darf nicht zu viel über politische Angelegenheiten sprechen; denn die Briefe werden häufig erbrochen, und deren noch so unbefangener Inhalt kann doch oft Veranlaßung zu einer Compromitierung derjenigen geben, an welche der Brief gerichtet ist; ich verschweige daher Alles, was die Gerüchte jetzt hier in Umlauf gebracht; bestimmte Nachrichten sind leider seith 4 bis 5 Tagen gar nicht eingegangen und man lebt in der höchsten Spannung!

Lausbergs habe ich gestern besucht, und folgendes ist das Resultat eines langen Gesprächs mit ihnen über ihre Spinnerey und die Spinnerey mit Maschinen im allgemeinen: Seith dem plötzlichem Erscheinen jenes corsischen Ungeheuers in Frankreich steht die Spinnerey gänzlich still, und die Arbeiter sind bis auf Weiters in Gnaden entlaßen. Die Ursache hiervon war der geringe Absatz ihrer Garne, die meist nach Frankreich und besonders nach Lyon gingen, und der zu geringe Nutzen, den die große Theuerung des Flachses hervorbrachte. „Ueberhaupt", sagten sie mit einer etwas unholden Mine, „glauben die Leute, daß man das auf Maschinen gesponnene Garn umsonst liefern könne, und das ist grade das Gegentheil, indem durch das Hächeln zu viel von der edelen Materie verloren geht, welches dann zu nichts, als zum Verkauf an arme Leute, die dann Packleindt daraus fabricieren, dient." Immer noch im Hinterhalt mit Deiner Spinnerey verbleibend und nur das allgemeine Intereße für die Sache überhaupt blicken laßend, äußerte ich dann, daß nach Briefen aus England an Dich die Spinnerey dort im höchsten Flor sey und selbst das letzte Ueberbleibsel (die Putzen) versponnen, ja sogar schon aus dem Werk selbst, ohne Preparatur und Hächelung der Materie, das schönste und festeste Garn producirt worden sey! Sie machten große Augen und sagten mir

[1]) Diese erfolgte erst am 7. Juli, vgl. oben S. 179, Anm. 2.

gradezu, daß dieß unmöglich und auch den aus England ihnen selbst eingegangenen sehr zuverläßigen Berichten durchaus zuwider sey; beriefen sich auch auf die Aussage des p. Bernhard aus Sachsen, der in dieser Angelegenheit voriges Jahr in England war und auf seiner Rückreise hierdurch über die dorten so unvollkommenen Resultate, welche er hierüber eingezogen, sich sehr beklagte und sie sehr mißmuthig und an dem glücklichsten Erfolge seiner vieljährigen Bemühungen in dieser Sache gänzlich zweifelnd, verlassen habe. Hierauf sagten sie noch im Allgemeinen, daß sowohl ihre als alle andern Flachs-Spinnmaschinen, welche existierten, den wesentlichen Fehler zu bedauern hätten, daß sie es nie würden dahinbringen können, das Werk zu verspinnen, und dieserhalb der Vortheil durch den Zeitverlust, den die Preparatur veranlaßt, verloren ginge; ueberhaupt scheint es, als wenn die Herrn Lausbergs eher von Dir, als Du von ihnen zu lernnen hätten; sehen laßen sie keinem Menschen ihre Maschinen, und man könnte über deren Structur im Wesentlichsten nur von einem der jetzt unthätigen Arbeiter in dieser Fabrik etwas erfahren, welches zu thuen ich denn auch keine Mühe sparen werde. Sie .frugen mich denn auch sehr angelegentlich, in wie weit und ob man überhaupt in Sachsen und Schlesien schon etwas in der Maschinenspinnerey unternommen habe, weil sie wüßten, daß die Preußische Regierung ihr Augenmerk darauf sehr befließentlich gerichtet habe; ich sagte ihnen nun geradezu, daß Du so nebenher an diese Sache gedacht hättest, aber noch zu keinem günstigen Resultat gelangt seyst, und daß Du es wärest, der mit der Regierung auf eine gewiße Art contrahiert hätte, im Fall der Zufall diese wichtige Entdeckung einstmals in Deine Hände spielen sollte; Garne hättest Du auch schon produciert und selbst weben laßen, aber das — des Gewinnes sey immer so überwiegend gegen das + ausgefallen, daß Du die Sache ganz auf sich beruhen laßen hättest und günstigere Zeitumstände erwarten wolltest, in denen ein Mehreres in dieser Sache zu thuen wäre. Diese Gelegenheit ergriffen sie nun sogleich und boten mir an, ich möchte Dir schreiben und Dich fragen, ob Du mit ihnen contrahieren wolltest, und sie wären bereit, in diesem Falle nur Dir allein (weil ihr Geheimniß dem Auslande bey großer Strafe nicht mitgetheilt werden soll) Zeichnungen, Riße, ja selbst die Modelle von ihren Maschinen mit Anweisungen und den speziellsten An-

leitungen zum Anbau, zukommen zu laßen; ich sagte ihnen nun, daß ich dieß thuen und sie sogleich von Deiner Antwort hierauf an mich benachrichtigen wollte. Sie haben 60 Arbeiter zur Vor- und Fein-Spinnerey und haben, da sie von den Hechel-Arbeitern sehr betrogen worden sind, mit einem Manne auf dem Lande accordiert, woselbst sie die Hecheley eingerichtet und sich um nichts zu bekümmern haben, indem sie das gewiße Quotum für die gewiße Quantität grob oder fein gehechelten Flachs, nachdem das Fabrikat nun ausfallen soll, an ihren Contrahenten bezahlen. Auch auf Böhmen scheinen sie ihr Augenmerk gerichtet zu haben und frugen mich sehr angelegentlich, wie und ob wohl daselbst Speculationen dieser Art zu machen seyen, sowohl rücksichtlich auf das Gouvernement als auf individuelles Etablißement. Das ist so ungefähr das Resultat unseres Gespräches, das unter großen Freundschaftsversicherungen und großer Teilnahme an dem Unglück meiner Verwundung abgehalten wurde. Nächstens holen sie mich ab, um mir ihr noch liegendes Garn zu zeigen; dann sage ich Euch ein Mehreres. So viel für heute; ich schließe den Brief noch nicht, weil man alle Augenblicke Curiere von der Armee erwartet; vielleicht kann ich Euch noch etwas Großes sagen[1]).

Den 6. Morgens. So eben kommen Nachrichten von der Armee, daß Louis XVIII. am 3. mit seinen Haustruppen in Paris eingerückt ist[2]) und erlangt hat, daß unsere Armee bis jetzt noch um die Stadt herum campiert. Die Stellung aller übrigen invadierenden allierten Armeen werdet Ihr schon aus den Blättern ersehen. Ich habe die Nacht recht gut geschlafen und fühle mich wohl. Heute schreibe ich auch an die Quevanne; es ist nur schlimm, daß noch gar nichts officiell über das Einrücken in Paris hier angekommen ist[3]). Gott, hätte ich doch erst Briefe von Euch Lieben; was mag Stosch machen, Mine, Ihr Lieben Alle; ich umarme Euch recht herzlich und bitte Euch, mir so oft wie möglich zu schreiben. Großmutter, Frau Prenzeln, die liebe Töpffern und ihre Engel von Kindern bitte alle zu grüßen, auch Alles, was sich meiner errinnert. Herrmann, schreib mir bald recht viel über die Spinnmaschine! In Frankreich sind alle Versuche der Maschinenspinnerey gescheitert und von dort her nichts zu befürchten[4]).

---

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen. [2]) Die Nachricht war falsch. [3]) Dies erfolgte erst am Tage darauf. [4]) Der Brief bricht hier ab, oder

78.

Brüßel, den 20. July 1815.

Liebe gute Mine!

Vorgestern erhielt ich endlich die erste Kunde von Euch Lieben; Ihr seyd alle wohl und froh, so viel es die Umstände erlauben; das ist das Wesentlichste und Wünschenswertheste bey den jetzigen schwehren Zeiten, in denen das Schicksal einem Jeden von uns Erdenbewohnern einen sehr herben Tropfen in den Leidenskelch geschüttet zu haben scheint; wie unaussprechlich glücklich mich Euer Brief gemacht, darf ich nicht erst sagen; ich hatte die Hoffenung, während meines hiesigen Aufenthalts noch etwas von Euch Lieben zu hören, beinahe gänzlich aufgegeben und kann nun meinen Wanderstab um so beruhigter und zufriedener weiter fortsetzen. Ja, gute liebe Mine, ob mir zwar Deine beruhigend scheinenden Worte eine Trähne um Dein armes blutendes Herz entlockten: so segne ich doch die Hand der Vorsehung und der weisen Ausführung der lieben Aeltern in dieser Sache, die so gewiß noch die beste Wendung für Deine zukünftige Zufriedenheit genommen hat! — Denke, daß Du Dein trauriges Schicksal mit so vielen Tausend Erdenschwestern theilest und hoffe, wie sie, noch eine goldene, schöne Sonne am Horizont der Zukunft aufgehen zu sehen, die Deine Leiden und Sorgen allmählig verdunkeln und durch ihre wohlthätigen Strahlen Dein Gemüth der Freude und dem Genuße am menschlichen Leben widergeben wird! — Den lieben Aeltern und Geschwistern danke ich herzlich für ihre Sorge und Theilnahme; Gott Lob, es geht mir recht gut; die eine Wunde ist schon zu und die andere geht

---

es ist ein Blatt verloren gegangen. Die Mutter erwidert am 22. Juli u. a.: „Dein gestriger erhaltener Brief, No. 13, vom 5. datiert, hat uns grosse Freude gemacht. Aufs innigste danken wir dem l. Gott, der die Fortschritte Deiner Genesung seegnet! Er wird Dir mit seinem väterlichen Schutz und Liebe ferner nahe seyn und Dich in Deinem kindlichen Vertrauen stärken. Halt Du nur alle Wege fest auf ihn! Die herrlichen Fortschritte unsrer braven Truppen erfüllen wohl jede Brust mit wonigem und dankbahrem Gefühl! Möchtest Du Dich nur nicht zu früh verleiten lassen, Deinen geliebten Waffenbrüdern zu folgen, und dadurch der nötigen Erhohlung Deiner Kräfte schaden! . . . . . Mit der Spinnerey geht es vortrefflich, aus Deinem gestrigen Bericht geht sehr deutlich hervor, daß unsre Sache die vollkommenste vor allen Andern, selbst die Englischen nicht ausgenommen, ist."

heute oder Morgen zu; auch fangen die verletzten Knochen an wieder Kräfte zu bekommen und zusammenzuwachsen. Uebermorgen gehe ich mit 12 Officieren und 250 Mann Reconvalescenten ab und nehme meine Direction grade auf Paris, wo ich wohl einige Tage bleiben werde. Wie wird sich die Quevanne wundern! — Unser Regiment steht in Orleans[1]), wohin ich sodann gehe; Gefahren des Krieges, glaube ich, werden nicht mehr zu überstehen seyn, und Ihr könnt Euch deßhalb beruhigen. Es befremdet mich, daß Fritz[2]) nicht ein Mal den letzten Aufenthalt von seiner Schwester anzugeben weiß, da er doch noch ganz zuletzt Briefe von ihr aus Frankreich erhalten hat. Ueber mein künftiges Schicksal kann ich nun nichts sagen; dieß nimmt bey einem Kriegsmann alle Tage eine andere Wendung. Ich befürchte, die Zeit unserer Trennung wird sich dießmal sehr verlängern. Gott, wenn doch die Spinnerey Euch Lieben zu Hause erst eine ruhigere Existenz zusichern wollte; wenn es damit nicht beßer von Statten geht, als die hiesige, die ganz still steht: so ist mir recht bange. Da Vater mir eine Anweisung oder Creditbrief auf Amsterdam schicken will: so verkauft doch und disponiert über den Ring nach Gefallen.

Soeben erhalte ich die Nachricht von Bonapartens Gefangennehmung durch die Engländer[3]); wenn sie ihn doch gleich aufknüpften! — Ich denke eine recht schöne vergnügte Reise zu machen und freue mich sehr, jenen Theil Frankreichs kennen zu lernnen, den wir, wie es heißt, einige Zeit mit unserer Gegenwart beehren sollen. Der Himmel spielt doch oft ein unerwartetes Spiel mit dem Schicksal eines Menschen; wer hätte noch vor 3 Jahren geglaubt, daß ich in so kurzer Zeit so viel erfahren, so viel sehen sollte, was ich vielleicht in meinem ganzen Leben nicht erfahren und gesehen hätte. Brüßel ist eine sehr schöne Stadt; ich wollte, Du könntest mich auf meinen Spaziergängen in dem wunderschönem Parc begleiten; der bunte, mannigfaltige Wechsel von so vielen Tausend Herren und Damen von allen Nationen Europens in ihren verschiedenen Trachten und mit ihren besonderen Arten zu gefallen oder zu mißfallen, würde Dich zer-

---

[1]) Dies war nicht der Fall, es kam an diesem Tage nach Chartres. R. G. S. 182. [2]) F. Toepffer, Bruder der Lotte Millet. [3]) Am 15. Juli hatte sich Napoleon den Engländern ergeben.

streuen, und der Gedanke, so viele Mitleidende unter ihnen zu wißen, trösten. Besonders viele Engländer und Engländerinnen, die hierher gekommen sind, um das Schlachtfeld zu besehen und eine Trähne auf der gebliebenen Geliebten, Söhne oder Gatten Ruhestätte weinen zu können, sieht man. Die englischen Frauen haben etwas sehr sanftes und anziehendes in ihrem ganzen Wesen, auch ihr Anzug zeichnet sie besonders aus und findet sehr viel Beyfall[1]).

Sonntag, den 23. Herzensschwesterchen! Ich habe den Brief noch so lange zurückbehalten, um Euch Lieben die letzten Nachrichten von hier aus über mein Befinden mitzutheilen. Morgen früh ist meine Abreise von hier nach Paris festgesetzt. Ob zwar die Hand und die Finger des verwundeten Armes noch steif sind, so denke ich doch, daß sich dieß mit der Zeit wieder geben wird. Die Oeffenung, wo die Kugel hereingegangen, ist ganz zugeheilt, die zweite wird gewiß heute oder morgen zu werden, und ich kann auf das Wort meines sehr guten und geschickten Wundarztes ohne Gefahr meine Reise unternehmen. Sollte mir jedoch wider alles Vermuthen einiger Nachtheil durch die Erschütterung des Fahrens erwachsen: so finde ich einen sicheren und lieben Ruhepunkt in der guten Quevanne Arme, deren mir eben zugekommener Brief zu Euerer Freude und Beruhigung mitfolgt. — Ich freue mich sehr auf dieses Zusammentreffen; wenn Du diese Zeilen liest, bin ich schon bey ihr. Daß Millet[2]) wieder gegen uns gedient hat, ist mir leid; sollte ich Lotte sehen: so würde dieß für sie immer ein gespanntes Gefühl veranlaßen. Ich habe mit 4 andern wiederhergestellten Kammeraden einen bequemen Wagen bis Paris gemietet; Vorspann-Pferde bekommen wir, so daß wir also recht bequem und sehr sicher reisen können. Ich habe noch vergeßen, Euch Lieben zu sagen, daß ich bey meiner Verwundung noch das Unglück gehabt, den Zeigefinger am bleßierten Arm zu brechen; dieß war gleich im Anfang, als ich noch keine Schienen trug und jedem Stoße ausgesetzt auf der Straße in ein Gedränge gerieth und mir so der ohnedem schon sehr geschwächte und durch die Verwundung ganz gelähmte und steife Finger durch einen heftigen

---

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen. [2]) Der mehrfach erwähnte französische Oberstleutnant M.

Stoß von einem besoffenen Engländer gebrochen ward; indeß er ist wieder an, und die ganze Hand und der Arm in der besten Form; viele, sehr heftige Schmerzen hatte mir dieß anfänglich mehr verursacht; indeß nun ist Alles wieder gut, und ich befinde mich wirklich außerordentlich wohl. Mein Wirth und deßen ganze Familie grüßen herzlich. — Gestern habe ich die berühmte Catalani[1]) singen hören; ihre Kunst ist mehr als Kunst, es ist nach aller Sachverständiger Urtheil eine merkwürdige außerordentliche Naturerscheinung! Ich war entzückt! — Herrmann soll ja die Adreßen, um die ich ihn gebeten, nicht vergeßen.

Ach liebe gute Mine; ich wünschte Dich bey mir; wie wollte ich angelegentlich um Dich bekümmert und für Zerstreuung Deines Herzenskummers besorgt seyn; Gott, ich wäre überglücklich, wenn dieß seyn könnte! — An Vater sage nur, daß ich, wenn mir der versprochene Creditbrief zu Theil würde, nur den höchstnothwendigsten Gebrauch von demselben machen wollte; der lieben Mutter meinen herzlichsten Dank für die Wäsche, die mir recht sehr angenehm seyn wird, indem hier ein Hemde, das noch gar nicht sehr fein ist, ein Louis d'or kostet. Meine Bagage ist nicht verloren gegangen; es wäre mir auch ein sehr schmerzlicher Verlust gewesen, indem ich eine ganz neue schöne Uniform und Beinkleider, die wir einen Tag vor unserem Abmarsche von Lüttich von Berlin erhielten (alle Officiers des Regiments), und die mir gegen 50 Thaler kostete, mit verloren gegangen wäre. Ich sehe eben, daß ich ein Blatt auf dem ersten Bogen ausgelaßen habe und fahre daher auf demselben weiter fort. Du bist bei Sophie[2]) in Warmbrunn gewesen. Ich wette, sie theilt ein gleiches Schicksal mit Dir; hoffentlich hat diese wahrhafte Freundinn von Dir, für die ich sie wirklich halte, einen wohlthätigen Einfluß auf Dich; grüße sie, wie alle die anderen, die meiner noch gedenken, recht herzlich. Wenn unser Regiment nicht mehr in oder um Paris seyn sollte[3]): so werde ich wohl nur einige Tage daselbst verweilen; es scheint aber, daß sie nicht, wie ich erst glaubte, in Orleans sind. Meine Briefe adreßiert deßhalb nur immer jetzt wieder an mein Regiment und schreibt oft und

---

[1]) Angelika C. (1779—1849), italienische Sängerin. [2]) S. Reichardt, die Tochter des mehrfach erwähnten Komponisten R. [3]) W.'s Regiment befand sich damals in Chartres. R. G. S. 182.

viel. Waagen und Töpffer sind nicht über Brüßel gekommen; sie sind über Namur gegangen. So viel für heute. Tausend Grüße und Küße von

Deinem Wilhelm.

79.

Paris le 6. Aout [1815][1]).

Liebe gute Aeltern!

Ich setze der guten Elise lieben Zeilen fort, um Euch zu sagen, daß ich höchst glücklich und froh bin. Ich kam den 3. hier an und ließ mich mit meinen Kammeraden zusammen einquartieren, um der guten Quevanne nicht lästig fallen zu dürfen; den Abend fuhr ich noch in die schon bekannte Straße und fand sie im Bett, ihre liebe Schwester Elisabeth und ihre Mutter neben sich sitzen habend; sie war nicht recht wohl; alle freuten sich, wie Aeltern und Geschwister, mich zu sehen. Man bath, man drohte, ja man begann ungehalten zu werden, daß ich nicht bey ihnen wohnen wollte, und so mußte ich denn mit Sack und Pack sonica einziehen. Meine Wunde hatte sich unterwegens wieder geöffnet, was ich vorhergesehen hatte, indem man sie zu schnell geschloßen

[1]) Elise Quévanne schreibt diesen Brief gemeinsam, auf demselben Bogen, mit Wilhelm. Ihre Worte, die den Brief eröffnen, geben wir an dieser Stelle wieder: „Monsieur et Madame, Vous allez être surpris de voir mon écriture avant celle de votre cher Guillaume; mais c'est un coquin, qui ne veut pas absolument que je fasse ma volonté; je voulois qu'il commenca cette lettre, mais il ne le veut pas, vous êtez donc condamnés a me lire avant, et pour vous condoler je vais vous parler de lui, nous l'attendions depuis une quinzième de jours, il m'avoit ecrit de Bruxelles, et sa lettre nous avoit fait à tour grand plaisir, car nous en étions fort inquiets; enfin avant hier nous le voyons arriver; il se portoit fort bien, mais il avoit encore une opération assez douloureuse à subir, heureusement elle est faite, et j'espère qu'elle sera la dernière, et qu'il se guérira promptement, aujourd'hni nous lui avons fait de la charpie, qui doit le guérir radicalement; car elle est faite avec de la toile de Silèsie! Nous sommes enchantés de le revoir et de pouvoir le soigner, et de lui être utile en quelque chose, nous bavardons bien, et vous êtez toujours le sujet de nos entretiens; en ce moment je ne veux pas me livrer trops long-tems au plaisir de vous écrire, afin de laisser plus de la place au cher Guillaume, je vous quitte en vous priant d'agréer l'assurance, de mon éternelle amitié; maman et ma soeur qui sont là, près de moi, me chargent de vous dire mille et mille choses, maman veut que je vous exprime tout le plaisir qu'elle éprouve a soigner votre cher fils. J'embrasse ma chère Mme. et toute la famille et suis pour la vie votre bien aimante et bien reconaissante amie Elise Quévanne.

hatte und ich wohl fühlte, daß noch Knochensplitter herauskommen würden; die hiesigen Preußischen Oberärzte versicherten mir daher sogleich, daß ich nie eher auf Heilung Ansprüche machen könnte, als bis ich mich einer abermaligen Operation würde unterzogen haben; sie schnitten mich daher gestern, um einen Knochensplitter, der vor der Wunde saß und nicht heraus eitern konnte, lose zu machen und die Oeffenung zu erweitern; in 8 bis 10 Tagen denke ich nun, ist die ganze Sache vorbey, und ich habe einen schicklichen Vorwand, meinen angenehmen Aufenthalt hierselbst zu verlängern und recht genießen zu können; in den wenigen Tagen deßelben habe ich so viel gesehen, gehört und gefühlt, daß ich selbst nicht weiß, wo mir der Kopf steht und Euch auch daher nichts Deutliches und Klares mitzutheilen vermag.

Meine Reise habe ich nicht, wie ich Euch zuletzt sagte, in einem gemietheten Wagen machen können, sondern ich bin mit Vorspann gegangen, was denn auch nicht die angenehmste Art und Weise ist; der Miethwagen wäre zu hoch gekommen. Ueber meine Reise und die Bemerkungen und Betrachtungen, die ich auf derselben gemacht habe, werde ich nächstens umständlicher an Herrmann schreiben, eben so auch über die ganze Leidensgeschichte während der Zeit meiner Verwundung; die gestrige Operation war sehr schmerzhaft; heute fühle ich aber gar keine Schmerzen; denn die sorgfältige und liebe Pflege meiner angenehmen und liebenswürdigen Wirthinnen läßt mich Alles vergeßen und die schöne mit ihren zarten Händen gepflückte Scharpie keine Schmerzen fühlen. Ich kann Euch mit Worten meine gegenwärtige Zufriedenheit nicht schildern! — Auch über die ganze Quevannsche Familie, über Paris, deßen Einwohner etc. etc. werde ich nächstens sehr weitläufige Rapports abstatten. Lotte Millet ist mit ihrem Napoleons-Vertheidiger bey der rebellischen Armee; ich werde sie wohl schwehrlich zu sehen bekommen. Von unsern Vettern bey der Armee habe ich noch keinen auffinden können, auch noch nicht die Zeit dazu gehabt, unser Regiment steht in Chartres in Cantonierungs-Quartieren, welches die Vaterstadt unserer Quevanne ist und wohin ich in 8 Tagen abgehen werde. Ich bin zum Kreuz der ersten Klaße vorgeschlagen[1]), welches mir unser Oberst,

---

[1]) Vgl. R. G. S. 172. — Wilhelm hat es dann zu seinem Verdruß nicht erhalten. Außer ihm waren von Offizieren noch 3 Premierleutnants und

der Commandant von Avesne[1]) ist, und den ich bey meiner Durchreise daselbst gesprochen habe, selbst versichert hat. Ich begreife nicht, daß ich noch keine Briefe erhalten habe, indem ich meine Adreße in Brueßel meinem Wirth zurückgelaßen habe, der doch gewiß schon von Euch welche bekommen haben muß. Der Vater von der Quevannschen Familie ist gegenwärtig bei seiner noch in Chartres lebenden Tochter, und ich bewohne sein Zimmer; so finde ich also auch dorten wieder Freunde und Bekannte. Heute werde ich auch an mein Regiment schreiben, im Fall daselbst schon Briefe von Euch Lieben an mich angekommen seyn sollten. Man lebt hier im Ganzen noch in der größten Unruhe und trübt seines Lebens Tage mit allerley traurigen und finsteren Erwartungen und Conjecturen; ich mache mir es dann zur Pflicht, wenigstens meine lieben Damen, die mit zu den eifrigsten Rojalisten gehören, zu trösten und ihnen immer beßere Hoffenungen einzuflößen. Die alte Madame Quevanne, so wie die liebe Elisabeth bitten mich, Euch Alles liebe und gute zu sagen, eben so wie ihr sehr intereßanter und angenehmer Oncel Chési[2]), bey dem wir heute eßen sollen; er ist Philologe und hat besonders wichtige Entdeckungen in den orientalischen Sprachen gemacht.

Ich bin sehr auf die ersten Nachrichten, die ich von Euch Lieben erhalten soll, gespannt. Wie mag es Euch gehen, seyd Ihr auch alle recht wohl und munter? Ueber Herrmann sein Nicht-Erscheinen im Quevannschen Hause voriges Jahr, kann und will man sich durchaus nicht trösten. Ihr müßt heute eine große Nachsicht mit meinem Geschreibsel, das unter aller Critic ausgefallen ist, haben; ich werde es nächstens zu verbeßern suchen. So viel für heute auf dem Sprunge geschrieben; es ist blos, damit Ihr wißt, daß ich und wo ich lebe; wie ich lebe, sollt Ihr nächstens erfahren.

Ewig

Euer Wilhelm.

---

1 Sekondeleutnant, sämtlich Adlige, vorgeschlagen, die ebenfalls leer ausgingen. Von W.'s Regiment erhielten nur 2 Kapitäne und 1 Premierleutnant diese hohe Auszeichnung; s. a. a. O. 171.

[1]) = Avesnes-sur-Helpe, Dep. Nord. [2]) Antoine Léonard de Chézy, (1773—1832), bedeutender Orientalist, Lehrer von Wilh. v. Humboldt und Aug. Wilh. v. Schlegel.

80.

Paris, den 25. August 1815.

Liebe gute Mutter!

Du bist doch die einzige, die noch zuweilen daran denkt, mir ein Wörtchen des Trostes und der Freude mitzutheilen; ich bin auch recht, recht sehr dankbar dafür; Gott Lob, daß ich nun endlich über Euer aller ziemliches Wohlbefinden beruhiget bin und Euch einer äußeren glücklicheren Existenz sich nähern sehe. Wie werde ich die Spinnerey verändert und erweitert finden, wenn ich einmal wiederkehren sollte! Es muß eine wahre Freude seyn, die Sache im Großen, im Ganzen zu sehen[1]).

Ich für meinen Theil bin noch immer hier in Paris und wollte es gewiß niemals verlaßen, wenn es mir immer so gut ginge, wie in diesem Augenblick; obgleich meine Wunde noch immer nicht ganz geheilt ist und noch vor 5 Tagen der letzte Splitter herausgegangen ist, so befinde ich mich doch außerdem sehr wohl und lebe höchst angenehm und intereßant. Das Quartier bei der Quevanne habe ich verlaßen, weil ihr Vater wieder nachhause gekommen ist und dieselbe Stube und Bett einnimmt, die ich bewohnte. In Hinsicht des Aeußeren meiner Lebensart, des Eßens, Trinkens und der Bequemlichkeit bin ich jetzt unvergleichbar beßer daran, indem für diese sämtlichen Bedürfniße in meiner gegenwärtigen Lage, bey den sonst so vortrefflichen Leutchen höchst schlecht gesorgt war, und ich nun das Glück habe, nicht allein stand- und würdensmäßig, sondern fürstlich bedient und verpflegt zu werden!

Alles Merkwürdige und Intereßante, was hier zu sehen ist, habe ich auch schon gesehen und manchen herrlichen Genuß daran gehabt. Paris ist im Ganzen durchaus keine schöngebaute Stadt; im Gegentheil, enge, krumme und höchst schlecht gepflasterte schmutzige Gaßen ohne Zahl, die einem die Stadt bald ganz zuwider machen würden, wenn man nicht einen so reichhaltigen und überwiegenden Ersatz an den herrlichen, reichen und coloßalen öffentlichen Gebäuden, Sammelungen und Schätzen der Kunst, Wissenschaft und

---

[1]) Die Mutter hatte ihm — am 2. August — geschrieben: Vater und Herrmann seien „unermüdlich bey der Spinnerey", und es sei „auch gar zu nöthig, die Sache sobald als möglich besser in Schwung zu bringen." „So viel kann ich Dir sagen" — fährt sie fort — „daß die Sachen gut gehn, mit der Spinnerey ist noch mancher Kampf zu bestehn."

Industrie fände[1]). Einen Theil dieser Schätze habe ich in Gesellschaft mit M^elles Quevannes besehen, jedoch das meiste selbst und allein oder mit anderen Kammeraden durchwandert, das man auch recht gut kann, indem so viele Cataloge und Anweisungen[2]) da sind, daß diese einem als der beste Führer und Erklärer dienen und wir auch überall hinkommen können, ohne Empfehlungen zu bedürfen. In Deinem lieben Briefe vom 2. August, der mir gestern vom Regiment aus Chartres hierhergeschickt ward und der der zweyte nach meiner Verwundung ist, giebt mir Vater die Adreße an Viquiers auf, die ich schon früher benutzt habe, als ich diesen Brief erhielt. Herr Viquier nahm mich sehr gastfreundschaftlich auf und hatte die Güte, mir Alles anzubiethen, was ich bedürfen und was er nach seinen Kräften mir verschaffen könnte. Ich benutzte dieses mir an einem Franzosen so ungewöhnte, gegönnte Zutrauen und Credit, das sich nur auf die Aussage meiner Person und mein ehrliches Gesicht stützen konnte, um mir das so längst ersehnte Geld, das ich von Euch Lieben durch einen Creditbrief zu erhalten hoffte, ohne denselben zu verschaffen und nahm auf Friedrichs Rechnung 16 Friederichs-D'or, die ihr ihm gewiß bald wiederzahlen werden könnt, da Ihr mir dieß Geld, das ich höchstnothwendig brauchte, zugedacht habt, um meine durch die Verwundung verursachten bedeutenden Ausgaben, die sich durch den nothwendig verlängerten Aufenthalt hierselbst noch vermehrt hatten, decken zu können; ich habe schon zwey Mal bey ihm gegeßen und einige Mal gefrühstückt; es ist ein ganz scharmanter Mann, er hat sich aus dem Handel zurückgezogen und lebt von seinen sehr bedeutenden Zinsen recht anständig; auch Madame Viquier und der älteste Sohn, ein Profeßor der Philosophie von 22 Jahren Alters, sind recht freundschaftliche nette Leutchen, ich habe erst

---

[1]) Der Bruder Hermann schreibt 5/4 Jahre zuvor (unter dem 11. Mai 1814) hierüber an die Eltern: „In der Baukunst haben es die Pariser sehr weit gebracht, besonders haben sie ihren guten Geschmack in der Kunst, am Pantheon, einem noch nicht ganz ausgebautem Gebäude, bewiesen. In St. Cloud, im botanischen Garten und im Luxemburgschen Garten, und in noch andern dergleichen bin ich hier überall gewesen, besonders ist in den Gebäuden Napoleons die ungeheure Pracht und Ueppigkeit merkwürdig (besonders in den Stuben, in welchen er mit seiner Frau geschlafen). [2]) Zwei von Wilhelm benutzte Kataloge haben sich noch erhalten, es sind folgende: „Notice des Tableaux exposés dans la Galerie du Musée“ Paris 1814, und „Notice de la Galerie des Antiquités“ etc. Paris 1815, mit ihren Supplementen.

gestern da gegeßen und soll Morgen mit dem jungen Trautvetter, der mir heute seine Ankunft schriftlich meldet, wieder dort seyn. Welche Menge von alten Bekannten und Freunden man hier antrifft, ist unglaublich; gestern Abend traf ich unter vielen Andern im Pavillon des Palais royal Doro[w] und den Herrn v. Voß, beyde eben aus Frankfurth angekommen, ebenso den Prinzen Carolath und mehrere Hirschberger gute Freunde; die Grafen Stosch habe ich einmal gesehen und das in Tivoli; ob sie mich erkannten, weiß ich nicht; ich vermied absichtlich, mit ihnen zu sprechen, was Gottfried Jänsch, der sie auch sehr gut kennt und sie sehr lobt, aber meine gegenwärtigen Verhältniße zu ihnen ignoriert, sehr aufzufallen schien; ich ließ mich aber auch gegen ihn nicht weiter aus[1]).

Montag, den 28. August. Ich habe meinen Brief absichtlich nicht eher geschloßen, indem ich noch immer einen Brief von Euch Lieben in diesen Tagen zu erhalten glaubte; ich fahre also fort, Euch in aller Kürze zu sagen, was Euch intereßieren könnte. Lotte Millet hat vor einer Woche an Elise Quevanne geschrieben und ihr gesagt, daß sie wohl und munter mit ihrem Manne und ihren Kindern in Clermont, woselbst die Brigade ihres Mannes cantoniert, lebe und nun das Schicksal des letzteren ruhig abwarten müße; übrigens beschwehrte sie sich außerordentlich, daß sie von den Ihrigen gar keine Nachrichten bekäme und auch auf die Hoffenung irgend ein Mal etwas von uns Allen zu hören, bereits gänzlich Verzicht geleistet habe; sie bat sie unter Andern flehentlich, ihr Alles, was sie von einem oder dem andern hören oder erfahren könnte, mitzutheilen. Ich habe ihr hierauf geschrieben, ihr in kurzem unser aller Schicksahl mitgetheilt und einen Deiner letzten Briefe, in dem Du ihrer erwähntest, mit eingelegt, was sie dann Alles, wie ich hoffe, eines Beßeren (wenigstens von Seiten meiner Familie) überzeugen wird; ich erwarte nun täglich ihre Antwort.

Diese Woche war ich auch mit Herrn Senainville in dem musée des arts et des métiers, wo ich unter der Menge von Modellen, welche diese coloßalle Sammelung in sich faßt, auch das von vorigem Jahr der Flachsspinnerey zu finden hoffte; allein es existiert nicht mehr in dieser Sammelung, da es damals keinen Beifall fand

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen.

und von dem Erfinder wieder abgeholt worden ist. Gestern war ein großes Fest in Versailles, zu dem ich von meinem Wirth mit mehreren Kammeraden geladen ward; die berühmten Waßerkünste sprangen nämlich und gaben dem ohnedem schon herrlichen und im Großen ausgeführten Park und dem ersten und schönsten aller königlichen Schlößer ein wundersam bezauberndes Ansehen, das durch die unzählbare Menge von Fremden, besonders den ersten und galantesten Parisern, noch sehr erhöht ward. Es waren 5090 Kutschen von allen Gattungen auf der Straße von Versailles nach Paris, die 3 Linien bildeten und so beengt waren, daß wir den Weg, den wir hin in 2 Stunden gemacht hatten, in 5 zurücklegten[1]).

Dienstag, den 29. Da mir die liebe Quevanne versprach, noch ein Wörtchen in diesen Brief einzulegen, habe ich ihn noch bis heute offen gelaßen; meine Wunde ist nun beynahe ganz zu, so daß ich in höchstens 6 Tagen zum Regiment zu gehen denke, und auch werde gleich wieder Dienste thuen können. Du frägst mich in Deinem letzten, ob gar keine Spur dieser Verwundung bemerkbar bleiben würde[2]); allerdings werden zwey ziemliche Narben, so lange ich lebe, ein ehrenvolles Zeugniß von meiner Gegenwart in der Schlacht bey Belle-Alliance abgeben, und es würde mich sehr geärgert haben, wenn das Gegentheil stattgefunden hätte; die Finger kann ich schon alle bewegen und auch schon ein wenig das Handgelenk, welches durch stärkende Armbäder, die ich jetzt bald anfangen werde, und durch die Länge der Zeit gänzlich wieder hergestellt werden wird.

Das heilige Ludewigs-Fest[3]) war recht schön und man konnte deutlich die freywillige, ungezwungene Freude aus Allem, was diesen Tag verherrlichte, abnehmen. Ueber alle diese Feste mancherley Art und deren eigenen Character werde ich, wenn ich einmals nachhause kommen sollte, Manches zu erzählen haben, das schriftlich mitzutheilen, für den Leser langweilig und für den Schreiber zu weitläufig seyn dürfte.

Ihr werdet wohl vermuthen und mit Recht erwarten, daß ich ein Wort über den Plan meiner Zukunft ausspreche; im Frieden

---

[1]) Der Schluß des Briefes auf einem besonderen Blatt. [2]) Vom 2. August. — Die Mutter hatte geäußert, daß der Gedanke sie entsetzlich quäle. [3]) Am 25. August.

Soldat zu bleiben, war und ist nie meine Absicht noch mein Geschmack, besonders da ich noch nicht Capitain bin und mit meinem jetzigen Gehalt zwar nothdürftig auskommen kann, allein zu wenig vor mir habe, was mir den Stand reizend und anziehend machen könnte; ich setze den Fall, ich würde auch in zwey Jahren Hauptmann, was mir nicht fehlen könnte und hätte als solcher 1200 Reichsthaler: so würde mir die Zeit doch sehr bald lang dabei werden, und die Reue über die eigene Wahl meines Schicksals könnte dann nicht ausbleiben; ich habe daher beschloßen (und hoffe, daß mein Entschluß Euern Beyfall gewinnen soll), so lange Soldat zu bleiben, bis die Angelegenheiten Europens entschieden und ich die Vorzüge und den gegenwärtigen Genuß meiner Lage und meines Standes so gut wie jeder Andere werde mitgenommen haben. So bald alle diese Praerogativen und Vortheile aufgehoben und ich eine zufriedenere und ruhigere Existenz in der Zukunft schimmern sehe, sage ich mich für ewig und immer (so lange mein Vaterland und mein Ehre es nicht verlangen) vom edelen Wehrstande los und trete mit Freuden in die Fußstapfen meiner Väter zurück! Eher aber auf keinen Fall! So viel für heute; ich umarme Euch Alle herzlich und grüße meine Verwandten und Freunde[1]).

Dein Wilhelm.

81.

Chartres, den 20. September 1815.

Liebe Aeltern!

Vor 4 Tagen langte ich endlich bey meinem Regiment[2]), nach welchem ich eine wahre Sehnsucht empfand, glücklich an und beeile mich Euch hiervon, wie von der völligen [Ge]nesung[3]) meiner Wunde zu benachricht[igen. Wenn auch] mein linker Arm und besonders die ..... schwach ist, so hoffe ich doch später den [Gebrauch] ..... von beyden wiederzuerlangen und bediene mich deßhalb jetzt stärckender Bäder und sonstiger Mittel, um mein Arm und Fingergelenke in die frühere Bewegungskraft zu bringen.

Ich hatte mich wirklich einigermaßen an den Umgang mit der

---

[1]) Auf demselben Bogen folgen noch einige Worte der Quévanne. [2]) Seit dem 20. Juli lag das 1. und das Füsilier-Bataillon des 18. Regiments in der Stadt Chartres, das 2. in der Umgegend der Stadt; s. R. G. S. 182. [3]) Abgerissene Stücke.

Familie Quevanne in Paris gewöhnt, und dieses, so wie manches andere Anziehende dieser ungeheueren Stadt, ließ mich ein gewißes Unbehagen empfinden, als ich dieselbe verlaßen sollte. Ich habe dort so vieles Neue, für mich Wunderbare, so vieles Schöne, Schlechte pp. gesehen und wahrgenommen, was manchen tiefen Eindruck in mir zurückgelaßen hat; wie einsam und tod es mir nach einem 5wöchentlichem Aufenthalt in dieser Riesenstadt hier vorkömmt, könnt Ihr denken, und doch läßt man uns nicht Zeit, uns hier zu langweilen, indem der Dienst strenger denn je verrichtet werden muß und vor und Nachmittags Uebungen aller Art vorgenommen werden; Gott, wie nüchtern ist doch unser Handwerk im Frieden! — Ich habe Briefe von der lieben Quevanne hierher an ihre Schwester mitbekommen, welche ein kleines Häuschen vor der Stadt bewohnt und recht glücklich mit ihrem netten Häufelein Kindern und ihrem Manne, der einen niedrigen Staatsposten verwaltet, ihr Leben zu verleben scheint, ich habe schon einmal dort gegeßen und man hat mich recht lieb [gewonnen][1]). Ueberhaupt habe ich das Glück, oft wieder meinen [Willen von dem] Franzosenvolk geliebt und hochgeschätzt zu werden, [was wohl] von meiner Fertigkeit in ihrer Sprache herrühren mag, und weil ich meine Menschen unterscheiden gelernt habe und nicht Alles in einen Topf werfe, was die meisten meiner in dieser Hinsicht oft sehr unrecht handelnden Kriegsgefährten zu thuen pflegen und sich natürlicherweise auch deßhalb schrecklich langweilen und Volk und Land ununterscheidend haßen und verachten[2]). Die hiesige Gegend ist recht schön, das Land erstaunend fruchtbar, die Menschen ziemlich gut, aber der Wein sehr schlecht. — Auf meiner Reise von Paris hierher habe ich 2 Ruhetage gemacht, einen in Rambouillet und den zweyten in Maintenon, beydes sehr berühmte und in der französischen Geschichte sehr intereßant erscheinende Oerter, die mir sehr gefallen haben; der Marquis

---

[1]) Abgerissene Stücke. [2]) Vgl. z. B. einen Brief Blüchers an seine Gattin vom 9. Juli 1815, (Blücher in Briefen aus den Feldzügen 1813—1815, herausg. von E. v. Colomb. Stuttgart 1876. S. 162), in dem er sagt: „Die Franzosen sind zum abscheuen nidertregtig" und einen andern aus derselben Zeit von ihm (bei v. Unger, Blücher. Berlin 1908. Bd. 2, S. 321), in dem er seine Meinung über die Franzosen folgendermaßen äußert: „Dieses Volk und der Charakter der ganzen Nation ist so gesunken, daß sie keine Rücksicht mehr verdienen."

v. Noailles[1]), ein sehr naher Verwandter von der Frau v. Maintenon, ist ein sehr achtungs- und liebenswürdiger Greis, der mich gar nicht wieder fortreisen laßen wollte; ich hatte nämlich das Glück, in beyden Oertern, Commandanten von unserem Regiment zu finden und logierte bey ihnen in den königlichen Schlößern, die sie bewohnen, wo man sich denn nichts abgehen läßt und wo herrlich und in Freuden auf allgemeine Rechenung gelebt wird; der Haß gegen uns Preußen ist aber doch in der Hauptstadt noch weit größer und allgemeiner, als in der Provinz.

Vor meiner Abreise aus Paris war ich genöthigt, mir ein Pferd zu kaufen, indem jetzt ein jeder Officier in der Armee eines haben muß, worauf er auch auf dem ganzen Nachhausemarsch Rationen empfängt; mir kommt dieses doppelt zu Statten, da mir das Zufußgehen noch gar nicht recht behagen will, ob zwar meine Brust jetzt in gutem Zustande ist, und ich den fatalen Auswurf beinahe gänzlich verloren habe; es scheint, als wenn mir das herrliche Obst, das wir hier in Menge genießen und das sehr reif ist, recht gut bekäme, eben so wie die Austern, die jetzt angefangen haben und die hier schon ziemlich wohlfeil sind.

Gestern erhielt ich zwey Briefe von Euch Lieben; der älteste vom 22. July, der neuere vom 9. August datiert[2]); wie froh bin ich, daß Ihr Lieben alle wohl und munter seyd. Den Plan eine Reise nach England zu machen, habe ich schon längst aufgegeben, indem ich aus Allem, was ich über Flachsspinnerey erfahren kann, das für uns so günstige Resultat ausziehen muß, daß Vater seine Spinnerey die Vollkommenste von allen ist, und daß alle übrigen Unternehmer von ihm lernnen könnten. Es freut mich sehr, daß Mine ein paar vergnügte Tage in Warmbrunn zugebracht hat; es befremdet mich aber doch, wie Stosch die Sache so kaltblütig hat tilgen sehen und vergeßen können; ich fange nun noch grade auch an zu zweifeln, daß Mine nur mit ihm glücklich seyn konnte, und sehe immer mehr und mehr das Gegentheil ein.

Gott, ich hätte Euch hierüber, so wie über manches Andere viel, sehr viel zu sagen, allein es häuft sich dann eine so große Maße, daß man verzweifelt, Alles mittheilen zu können und

[1]) Emmanuel Marie-Louis de N. (1743—1822), französischer Diplomat.
[2]) Beide nicht mehr vorhanden.

lieber gar nichts sagt; die Hoffenung einst in einer solchen Mittheilung zu schwelgen, ist der Reiz des Lebens! — Gestern erhielt ich einen recht lieben Brief[1]) von Lotte Millet aus Clermont; sie ist in ihrem Herzen, wie sie mir sagt, gegen uns noch die Alte. Gott wolle, daß sie wahr sagte. — Von ihrem Bruder Herrmann[2]), um deßen Schicksahl sie sich erkundigte, weiß ich nichts; der einzige Waldenburger, den ich hier in Chartres gesehen, ist der Sohn von dem Herrn Berger, der Volontair bei den Schlesischen Husaren und wohl und munter ist. Wie es heute heißt, marschieren wir übermorgen nach Estampe[3]) auf der großen Straße zwischen Paris und Orleans, um dort noch eine Zeit lang zu cantonieren; ich schreibe Euch von hieraus bestimmt noch vorher; so ziehen wir Soldaten im schönen Frankreich herum; — Gott, wenn ich bedenke, daß unserem armen Lande ein gleiches Schicksal drohte! — Man weiß doch bey Gott die Bravur und die Verdienste unserer Armee nicht zu erkennen und zu belohnen! — Der Dank dafür ist ewiges Exercieren, schlechte Behandelung und niedrige Besoldung, allenfalls ein Ehrenkreuz. — Auch auf letzteres läßt man oft so lange warten, bis neue Kriege entstehen und der Bekreuztwerdensollende vorher noch tod geschoßen werden kann; doch wir Soldaten würden noch ganz zufrieden und glücklich seyn, wenn man wenigstens unser gefloßenes Blut zu guten, unsern Landesbrüdern heilbringenden, Zwecken benutzen und unsern Siegen die gerechten Ansprüche auf Wiedervergeltung genießen laßen wollte; es scheint aber, als wenn nach wie vor beydes versäumt werden sollte. Der Umgang mit Dorow, der unter Hardenberg in Paris arbeitet, war mir sehr intereßant; wir hatten einen gewißen deutschen Club um uns versammelt, der sich oft laut über vieles äußerte, was wir voraussetzen konnten, daß es weitergetragen wurde. Die Erbärmlichkeit in den Cabinetten und Ministerien, ohne Unterschied, ist wohl nie stärker an den Tag gekommen, als grade jetzt; „o Menschheit, o Jahrhundert!" rief ein gewißer Herr v. Arnim, deutscher Club-Bruder, oft aus; der Contrast dieser Gesellschaften und der Französischen, in denen ich häufiger Zutritt hatte, ließ manche intereßante Bemerkungen

---

[1]) Vom 25. August. — Noch vorhanden. [2]) Dem mehrfach erwähnten H. Toepffer. [3]) Gemeint ist Étampes (Dep. Seine-et-Oise), südl. von Versailles.

machen; Gott, es ist doch sehr schrecklich und sehr nützlich zu gleicher Zeit, wenn man verdammt ist, Menschenkenntniße zu sammeln!

Wenn ich zuweilen so den ganzen Tag und die halbe Nacht im Strudel der Zerstreuungen zugebracht hatte und dann in mein Kämmerlein einsam zurückeilte, da drängten sich Ideen, Gedanken, Entwürfe haufenweise, und alle wurden dann von dem Gedanken an Euch Lieben, an die geringste Kleinigkeit, die Euch betrifft, verdrängt; ein Brief von Euch, ja nur die Schrift eines Briefes von Euch gab dann oft dem stürmischen Schlage meines Herzens und dem weit ausschweifendem Gedankenspiel Ruhe und wies letzterem seine liebsten natürlichen Grenzen an. Gott, dann schwebte mir der holden Gestorbenen Bild vor meinen Augen, und ich sahe oder vielmehr dachte sie mit Euch, Euch mit mir und uns alle zusammen; was ist der Mensch doch im Grunde mit allen seinen weithinausschweifenden Plänen? — ein Nichts, ein elendes vergängliches Wesen, das noch elender dastehen würde, wenn es keinen Glauben hätte; Gott, wie glücklich ist unsere Agnes! — Wenn Ihr an die Quevanne schreiben wolltet, würde es ihr sehr lieb seyn; ich habe einen Brief für Mine von ihr, den ich selbst überbringen soll. — Wann, das weiß Gott! — Adieu für heute; morgen haben wir ein großes militairisches Fest; wir feyern die Weihe unserer Fahnen, die das Regiment jetzt erhalten hat![1]) Nächstens mehr.

Für ewig E. W.

82.

Paris, den 20. Oktober 1815[2]).

Liebe gute Aeltern!

Aus meinem letzten, Rambouillet, den 12. dieses geschriebenem Briefe[3]), habt Ihr ersehen, wie uns unser Schicksal abermals in diese kleine Welt zurückführte; wir sind jetzt schon 7 Tage hier, in denen ich aber noch nicht viel mehr gesehen und gethan habe, als auf Wache zu ziehen oder in der Caserne[4]), welche wir bezogen haben, die Aufsicht über unsere Leute zu haben; indeß habe ich mir doch so viel Zeit gewonnen, unsere liebe Quevanne zu be-

---

[1]) Am 24. September, vgl. R. G. S. 183. [2]) Am 14. hatte das Regiment zum 2. Mal seinen Einzug in Paris gehalten. R. G. S. 193. [3]) Nicht mehr vorhanden. [4]) Das 1. — Wilhelms — Bataillon hatte — R. G. a. a. O. — die Kaserne Celestine bezogen.

suchen und in ihrer lieben Familie einigen Ersatz für das Entbehren der meinigen zu finden; sie sind alle recht wohl und grüßen Euch herzlich, so wie sie Euch für Euere lieben Briefe danken; in letzterem dieser Briefe von Vater an die Quevanne ist eine Inlage an mich gewesen, die preßant geschienen haben soll und welche noch nicht erhalten zu haben mir desto unangenehmer ist; sie muß den folgenden Tag unseres Ausmarsches aus Chartres[1]) daselbst angekommen seyn, und ich habe sogleich dorthin geschrieben, aber leider noch nichts erhalten; ich erwarte sie augenblicklich mit der größten Ungeduld, weil schon eine geraume Zeit verstrichen ist, ohne daß ich Nachrichten von Euch erhalten und weil vielleicht, wie ich mutmaße, ein Auftrag von Vater, der hier in Paris auszurichten gewesen wäre, darinn enthalten ist! — Daß Ihr alle wohl seyd, schien aus den wenigen Worten an die Quevanne zu erhellen, und diese Hauptsache beruhiget mich einigermaßen; Gott gebe, daß alles Uebrige auch nach Euerem Wunsch geräth und gedeihet![2]) — Mir geht es jetzt im Ganzen ziemlich wohl, ausgenommen, daß mich der jetzt wieder anfangende Stiefeletten- und Paradedienst anfängt sehr zu langweilen. Ich erwarte deßhalb mit Ungeduld die Genehmigung oder Verwerfung meines Planes, den ich Euch in meinem letzten Briefe an Herrmann mitgetheilt habe; so lange wir uns noch in der Welt herumtreiben, geht dies Alles dennoch an, aber nun bedenkt eine Friedens-Garnison! — — ich schaudere vor dem bloßen Gedanken an dieß unglückseelige Wort! Wie es jetzt heißt, kommt unser Regiment diesen Winter nach Coblenz in Garnison, es ist aber durchaus noch nicht authentisch. Vater seinen Geburtstag zu welchem ich meinen herzlichsten Glückwunsch erneuere, werde ich wohl noch hier in Paris feiern, und unsere Gedanken werden sich wechselseitig begrüßen; wir werden wahrscheinlich erst in 6 bis

---

[1]) Am 10. Oktober, s. R. G. a. a. O. [2]) Der Vater antwortet hierauf unter dem 18. November u. a. Folgendes: „Es geht hier leidlich den alten Gang und es kann noch eine Weile dauern, bevor wir die Früchte der Anstrengungen bey der Spinnerey einerndten können. Im Ganzen sind die Aussichten nicht verschlimmert..... Such nur immer, so viel es Zeit und Umstände gestatten, Dich zu der künftigen Bestimmung vorzubereiten. Solltest Du in oder durch die nördlichen westphälischen Lande kommen, wo Metall- und Leindt-Fabriken so blühen, so bekümmere Dich sehr um Alles, besonders über Garnbleichen such Dich zu unterrichten."

7 Tagen abmarschieren und durch die Champagne über Luxemburg auf Coblenz lossteuern. Noth haben wir hier nicht, ob wir zwar (wir Officiere, die einquartiert sind) von unseren Wirthen nicht verpflegt werden dürfen; denn wir bekommen täglich einen Dukaten Diäten, von dem aber auch nicht ein Sous übrig bleibt. Paris ist jetzt nichts mehr gegen dem, was es noch vor 6 Wochen war; das Museum der Welt ist ganz kahl; die ganze italienische und ein großer Theil der niederländischen Schule ist verschwunden, alle geraubten Statuen (Apoll von Belvedere, Venus von Milos und Laocoon nicht zu vergeßen) ebenfalls fort, und nach diesem Maßstabe alle diese collossalen Sammelungen jeglicher Art und Gattung, wenn nicht ganz ansgeräumt, doch sehr geleert, und die französische Pauvreté und Nichtigkeit tritt nun um so stärker hervor, da alles Landes-Erzeugte nicht berührt worden ist! — Gott, welches herzerfreuende Zähneknirschen und Achselzucken gewahren wir jetzt! — Ich kann von großem Glück sagen, daß ich noch Alles in seinem Glanze gesehen habe; es war aber auch ein zu großes Uebermaß von Genuß, die großen Kunstwerke schienen sich selbst einander zu bewundern und zu fragen „Wo kommst Du her? — und Du, und Du?" — — Die Meinungen sind sehr getheilt, ob es gerathner war, diese Schätze zusammen auf ein Mal dem lüsternen Auge zu zeigen, oder ob ein jedes in seiner ersten Dorfkirche von dem entkeimenden Genius der Kunst entdeckt und zum festen Strebungs-Punkte dienen soll! — Ich mag hierüber nicht urtheilen; denn die Aufgabe ist schwehr![1])

Den 22. Abends um 12 Uhr. Noch immer ist Euer lieber Brief nicht angekommen, und ich fange an zu befürchten, daß ich denselben während meines hiesigen Aufenthaltes gar nicht erhalten werde; die liebe Quevanne kann das lange Ausbleiben deßelben eben so wenig als ich begreifen; heute Mittag habe ich bey Herrn Quevanne, der seine ganze Familie vereinigt hatte, gegeßen und einen herrlichen Tag unter diesen in jedem Betracht vortrefflichen Leuten verlebt; auch Euerer haben wir viel gedacht und des lieben Vaters Gesundheit, deßen Geburtstag übermorgen ist, mit schönen Champagner getrunken, eben so Euer aller und beynahe von nichts als von Euch gesprochen; sie waren ganz

[1]) Das Folgende auf demselben Bogen.

glücklich und entzückt über Vater seine letzten beyden Briefe an die gute Elise; letztere ist noch ganz so, wie sie bey uns war, und ich finde sie eher verjüngt, als gealtert; die schöne intereßante Elisabeth hat sich ordentlich in Vater verliebt, so gefallen ihr seine wenigen Worte und sie kann nicht aufhören, zu sagen: „Gott, ich glaube Herrn Alberti ganz genau zu kennen;“ wie es jetzt heißt, werden wir die letzten Preußen seyn, die in Paris und in ungefähr 6—8 Tagen mit dem Hauptquartier von unserem Blücher aufbrechen. Die Belohnungen für diesen Feldzug sind nun endlich auch erschienen, leider aber nicht zu meiner und der mehrsten meiner Kammeraden Zufriedenheit ausgefallen. Der König hat nur 2 Kreutze erster und 6 zweiter Klaße für das ganze Regiment geschickt und wir übrigen Vorgeschlagenen haben uns müßen damit begnügen, bey der Parole öffentlich belobt worden zu seyn; man muß sich trösten, weil so viele Kammeraden ein gleiches Schicksal theilen, und ich kann es besonders, da ich von 6 meiner Kammeraden, die ebenfalls Tirailleurs führten, vorgeschlagen gewesen bin; es heißt zwar, wir würden rußische Orden dafür bekommen, aus denen würden wir uns aber durchaus nichts machen. So geht es in der Welt; wäre die schöne königliche Garde zugegen gewesen: so hätte man sie gewiß mit Orden überladen[1]) und so wäre vielleicht doch hier und da auch noch ein Orden mehr an die Feldregimenter gekommen; indeß wir haben uns alle hierüber beruhigt; wenn sonst Alles nach meinem Wunsche ausfällt: so mag diese doch blos äußere Auszeichenung, die ein jeder und ich selbst weiß verdient zu haben, gern ausfallen!

Das Wetter ist hier noch herrlich und so warm, daß man die Annäherung des Winters durchaus noch nicht verspüret. Unser getreuer Vetter Dorow treibt sich hier auch noch immer herum; er hat mir viel von seinen Verhältnißen mit Hardenberg und

---

[1]) Dies war keine Übertreibung. So hat das 1. Garderegiment z. F. — das von der Schlacht bei Leipzig bis zu der von Paris (30. und 31. März 1814) in der Reserve gewesen war — für die Schlacht bei Paris allein 11 eiserne Kreuze erster Klasse (8 für Offiziere) und 70 zweiter Klasse erhalten! Vgl. v. Reinhard a. a. O. S. 420 f. — Das zweifellos ebenso tapfere 6. Regiment, bei dem der Briefschreiber stand, erhielt für Belle-Alliance nur 4 Kreuze erster (3 für Offiziere) und 29 zweiter Klasse. Vorgeschlagen für das Kreuz erster Klasse wurden 7, für das zweiter Klasse nicht weniger als 63!, die samt und sonders leer ausgingen.

seiner künftigen Anstellung vorgeplappert, wovon ich aber nur wenig geglaubt habe: uebermorgen geht er von hier ab und reist mit dem Herrn v. Voß nach Berlin[1]). Man will noch immer viel von Erneuerung eines Krieges erzählen und weiß Gott, was noch Alles; so viel ist gewiß, daß es im südlichen Frankreich sehr unruhig ist, und daß selbst hier die Gemüther sehr verschiedenartig bewegt sind. Wir sollen als Reserve der in Frankreich stehenbleibenden Preußischen Armee betrachtet werden und auf dem Kriegs-Etat verbleiben.

So viel für heute; die Augen fallen mir zu; Adieu, adieu. Tausend Grüße an Alles, was meiner denkt.

Ewig Euer Wilhelm.

P. S. Das Päckchen mit der Wäsche habe ich gestern erhalten, den Brief mit der Anweisung aber noch nicht[2]).

83.

Paris, den 2. November 1815.

Liebe Aeltern!

Morgen marschieren wir von hier ab, durch die Champagne nach Coblenz, wo wir diesen Winter stehen bleiben; adreßiert also nach Empfange dieses Euere Briefe dorthin mit Weglaßung der Benennung des Corps und der Brigade. Sonst bin ich ziemlich wohl, oft in der Quevanschen Familie, die alle herzlich grüßen und heute schon viel getrauert haben, daß ich sie verlaßen soll.. Es sind vortreffliche Menschen! — Sie hat mir heute der lieben Agnes Bild noch einmal gezeigt, und ich fand es sehr ähnlich, besonders wie sie die letzte Zeit während meines Zusammenseyns krank war. Gott! ich kann mich noch gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ich sie nicht mehr in Eurer Mitte finden soll; — Wie wird noch Alles enden! — Den an die Quevanne eingelegten .....[3]) Brief von Euch habe ich auch nicht; dieß beunru[higt m]ich unaussprechlich; Wie mag es Euch gehen! — W[ann werde ich Euch] wiedersehen! Tausend lebewohl ..... Ewig

Euer Wilhelm.

---

[1]) Vgl. Dorow a. a. O. Bd. 1, S. 161. [2]) Auf der Adresse der Vermerk des Schreibers: „le 24 octobre à la poste aux lettres à Paris." [3]) Hier, und weiter unten, abgerissene Stücke.

84.

Marschquartier Augny[1]), 1 Stunde von Metz,
den 27. November 1815.

Geliebte Mutter!

Wie sehr dankbar bin ich Dir für Deinen lieben Brief vom 25. Oktober[2]), den ich vor acht Tagen richtig erhielt; er beruhigt mich über manche kummervolle Gedanken, die sich seith einiger Zeit bey mir eingestellt hatten, und deren Möglichkeit mir Euer langes Stillschweigen um so glaublicher machte; schon längst würde ich wieder Nachrichten von mir gegeben haben, wenn mich nicht diese Ursache davon abgehalten hätte, und ich nicht erst noch einen Brief von Euch Lieben abwarten wollte; glücklicherweise hat letzterer alle meine Scrupel widerlegt und mir im Gegentheil nur Angenehmes und Frohes überbracht. Ihr seyd alle wohl, das ist ja die Hauptsache, und die Nebensachen scheinen ja auch alle nach Wunsch in Erfüllung zu gehen. Das Schicksal unserer Familie hat uns bis jetzt durch die dichte Finsterniß unserer Zeit, zwar über rauhe Wege, aber doch mit einer unverkennbar treuen und liebenden Hand geleitet; daher nur immer vertraut und gehofft:

„Denn was die innere Stimme spricht
Das täuschet die hoffende Seele nicht!"

Der Himmel wird uns auch noch weiter helfen und uns noch alle zu glücklichen Menschen machen! Besonders gefreut hat mich auch die Nachricht, daß Herrmanns sehnlichster Wunsch, einmal nach Hamburg in Geschäften zu reisen, nun endlich erfüllt worden ist. Es ist gewiß zu seinem großen Vortheil, besonders, da er jetzt gewiß in dieser großen Handelstadt genug Gelegenheit finden wird, seine kaufmännischen Kenntniße auszubilden und zu vermehren; auch für Vater seinen künftigen Wirkungskreis muß diese Reise von günstigen Folgen seyn, und ich bin überzeugt, daß Herrmanns etwaiger Mangel an Sachkenntnis durch seine Solidität und sein reelles Benehmen reichlich ersetzt werden wird; meinem letzten Briefe aus Paris zu folge habt Ihr ersehen, daß wir den 4. c.[3]) von dort abmarschiert sind, um unsere dermalige Friedensgarnison in Coblenz zu beziehen; wir sind über Meaux, Mont-miraille, Chalons und Bar-le-duc bis

---

[1]) In Lothringen, südwestl. von M., Landkreis M. [2]) Nicht mehr vorhanden. [3]) Irrtum des Briefschreibers. Es war der 3.

hierher gelangt[1]) und erwarten nun täglich unsere fernere Bestimmung, die wir beynahe erreicht haben müßten, wenn nicht ein zu großes Zusammentreffen von verschiedenen Armeecorps und die Zerstörung aller Brücken durch das angewachsene Wasser, sowohl der Mosel, als auch des Rheines, unsern weiteren Marsch verhindert hätten; beyde Hinderniße sind nun gehoben, und wir erwarten stündlich Marschordres. Im Ganzen sind wir mit unserem Marsche bis hierher noch recht zufrieden gewesen, indem wir noch mehr zu leben fanden, als es die ungeheuere Anzahl unserer Vorläufer und Reiter erwarten ließ. Intereßant war uns dieser Marsch besonders da wo wir die Gegenden bestreiften, welche vor 18 Monathen unsere Kanonen donnern hörten! — Seith 9 Tagen stehen wir nun hier ganz nahe bey Metz, in weitläuftigen und sehr schönen Cantonierungen, die wir zum Theil sehr ungern verlaßen werden, indem die Dörfer sehr schöne Schlößer und Landhäuser der Ersten [in] Metz in sich schließen, in denen es sich gar herrlich auf fremder Kosten leben und weben läßt; ich liege bey dem ersten Banquier aus Metz, Herrn Simon, habe das Glück, seinem ältesten Sohne, der in der rußischen Campagne blieb, frapant zu ähneln, und werde wirklich vortrefflich aufgenommen und besorgt. Ein paar recht liebe Töchter, die seith 4 Tagen mit Madame herausgekommen sind, tragen viel dazu bey, daß ich mich hier außerordentlich gut gefalle. Ich bin nun sehr neugierig, die ersten Nachrichten von Euch Lieben zu erhalten, die mich bestimmen werden, wie ich mich hinsichts der Euch in meinem letzten aus Paris datierten Briefe mitgetheilten Angelegenheiten verhalten soll[2]). Ueber meine sonstigen Angelegenheiten und Pläne spreche ich jetzt nicht, bevor wir nicht in Coblenz angelangt sind und ich von meinen dortigen Verhältnißen und Umgebungen genau unterrichtet seyn werde. Gute, liebe Mutter, heute ist Dein Geburtstag, zu welchem ich recht herzlich und kindlich gratuliere; der Himmel schenke Dir noch eine lange Reihe recht froher und glücklicher Tage für Deinen Wilhelm.

Der Meinige ist nun auch bald; wie oft habe ich ihn schon nicht in Euerer Mitte feyern müßen, den Tag, der mir das Leben schenkte. Adieu; heute trinke ich ein Punßchen auf Euer aller Wohlseyn!

---

[1]) Vgl. über den ganzen Marsch R. G. S. 193 f. [2]) Rein familiäre, in No. 83 getilgte, Angelegenheiten.

85.

Mainz, den 23. December 1815.

Liebe Aeltern!

Endlich sind wir nun an dem festen Orte unserer letzten Bestimmung angelangt, und ich eile, Euch, nachdem ich nun schon ein wenig eingerichtet bin, Euere letzten, mir richtig zugekommenen Briefe zu beantworten, deren erster vom 24. November und letzterer vom 29.[1]) deßelben Monaths datiert und nach Coblenz adreßiert waren..... Mit welcher unaussprechlichen Freude habe ich Euer aller Wohlseyn ersehen; auch mit den übrigen Angelegenheiten scheint Alles nach Wunsch zu gehen[2]); Herrmann wird wohl nun bald an seine Rückreise denken. Wie glücklich wird der gute Junge seyn, wenn seine Reise nur von einigem guten Erfolge für des lieben Vaters Geschäfte seyn sollte; seine Adreße habt Ihr Lieben vergeßen mir mitzutheilen, und ich kann ihm nun bey dem besten Willen nicht schreiben, habe auch von ihm noch kein Wort. Nun laßt mich Euch sagen, wie, wo und warum wir uns bis jetzt so lange herumgetrieben haben, ehe wir unser festes Ziel erreichten:

Meinen letzten, wenn ich nicht irre, aus Augny bey Metz, vom 27. November datierten zu Folge, werdet Ihr ersehen haben, daß unser Marsch dort schon aufgehalten wurde, unsere Bestimmung aber immer noch Coblenz geblieben. Den ersten December brachen wir leider von dort auf (denn ich wollte, wir hätten den ganzen Winter da gestanden), und marschierten über Sarbrück und den Hunns-Rücken bis nach Bacherach am Rhein, ein Oertchen, welches 9 Stunden von hier herunter liegt; dort blieben wir 7 Tage stehen und erhielten bald Befehle nach Coblenz, bald nach Mainz, zu marschieren, welcher letztere denn nun auch vollzogen ward[3]). Wir stehen nun seith einigen Tagen[4]) hier und sollen, wie es heißt, die prowisorische Garnison mit noch einem Preußischen Regiment, Oesterreichern und Beyern combiniert,

---

[1]) Beide sind noch vorhanden. [2]) Der Vater hatte ihm am 25. u. a. geschrieben: „Mit der Spinnerey geht es gut, doch liegts in der Natur der Sache, daß noch 1/2 Jahr hingehen wird, ehe ich anfange, die Früchte meines sauren Schweißes zu erndten.“ [3]) Über die einzelnen auf dem Marsche berührten Orte vgl. R. G. S. 194. [4]) Wilhelms — das 1. — Bataillon war seit dem 15. Dezember dort; s. ebda.

bilden, bis der Frankfurther Congreß die deutschen Angelegenheiten geordenet haben wird; auch sind wir noch auf dem Kriegsetat und sollen so lange darauf bleiben, als Truppen fremder Nationen den Französischen Boden besetzt halten werden; nach andern Aussagen sollen auch sämmtliche noch am Rhein befindliche Preußischen Truppen in einem Jahre die noch in Frankreich stehenden ablösen und damit so lange fortgefahren werden, bis die Contributionen eingegangen sind. Der Gerüchte sind aber so viele im Umlauf, daß man eigentlich selbst nicht weiß, woran man ist. So viel ist gewiß, daß wir es hier und besonders unsere armen Soldaten nicht zum Besten haben werden, weil Alles nur prowisorisch und deßhalb nicht zum größten Vortheil der Eingeborenen gehandhabt wird. Die Casernen sind alle von den Franzosen ruiniert, und wir liegen deßhalb bey den Bürgern; mancher von den Officieren hat das Glück, bey guten Leuten zu liegen, die ihm etwas mehr, als seine gekochte Lieferung anbieten, wo dieß aber nicht der Fall ist, da setzt es denn sehr schmale Bißen, und ißt man im Gasthause, da kostet es enorm viel; wir haben auch einen überaus schwehren Dienst hier, weil die Stadt sehr groß und die Festungswerke ausgedehnt sind; die Stadt selbst, einige Straßen ausgenommen, ist nichts weniger als schön, das Vorzügliche hat sie aber, daß ihre Umgebungen erstaunlich schön und im Sommer die herrlichen Rheingegenden sehr reizend sind. Ich wohne bey einem alten Kaufmann, der noch so ganz nach dem alten Schlage ist; ich bin aber im Ganzen recht zufrieden, indem es rechte brave gute Menschen zu seyen scheinen und sie Alles thuen, um mir zuvorzukommen; die meisten meiner Kammeraden sind nicht so glücklich. In andere Cirkel und Gesellschaften sind wir bis jetzt noch nicht viel gekommen, und es scheint beinahe, daß der hiesige Civilstand eine große Harmonie mit uns eben nicht für das höchste Glück ansiehet; wir sind deßhalb unter uns und erwarten von der Zukunft ein beßeres Los als das Gegenwärtige. Viel Handel und Verkehr scheint hier gar nicht zu seyn und von Fabriken und Maschinen ist durchaus nicht die Rede. Was ich diesen Winter thuen kann, um mich einigermaßen für meinen künftigen Wirkungskreis vorzubereiten, werde ich nicht versäumen; wenn Ihr mir hierher oder nach Frankfurth Adreßen schicken wolltet: so ist es mir lieb, besonders, wenn ich irgend etwas Nutzbares hier in der Gegend ausrichten könnte. Ueber meinen Urlaub, Ab-

schied etc. etc., spreche ich nicht eher, als bis ich es werde mit Bestimmtheit können; es ist wahr, daß mir die 3 Jahre meines Soldatenstandes eine große Vorliebe für diesen Stand im Kriege eingeflößt, ich glaube aber eben eine und vielleicht noch eine größere Abneigung wird sich einstellen, wenn ich dieses im Frieden wirklich miserabele Metier noch eine Weile werde beibehalten haben; der Krieg und dieses Treiben und Wesen hat mich auch viel vergeßen und nach der alltäglich gemeinen Ansicht zu einem soliden Geschäfts-Stande untüchtig gemacht; ich hoffe aber, daß mit ein wenig Anstrengung das Versäumte recht gut nachzuholen und das Vergeßene wieder zu erlangen sein wird! — Da jetzt in Frankfurth so viele große Herrschaften zusammenkommen: so wäre vielleicht, wenn eine mündliche Unterredung mit diesem oder Jenem fruchten könnte, meine nahe Gegenwart von dieser Stadt hierzu recht glücklich gewählt. Ich erwarte von Euch hierüber näheres. In Erfurth selbst habe ich zwar keine Correspondenten, hoffe aber doch bald durch die dritte Hand zu erfahren, ob und was an der Nachricht von der dortigen Spinnmaschine ist[1]). Die Lausbergs haben mir auf meinen aus Paris an sie geschriebenen Brief noch nicht geantwortet, und ich erwarte von Dir, zu hören, ob und inwiefern diese Correspondenz zu continuieren sey. Der Brief mit der Amsterdam'schen Anweisung ist mir noch nicht zu Händen gekommen; der letztere der beyden erhaltenen Briefe war von Mine den 29. November[2]) geschrieben; ich danke ihr, so wie Euch Lieben Allen herzlich für Euere Glückwünsche zu meinem Geburtstage, an dem ich oft zu Euch hinüber dachte; ich habe ihn fröhlich und guter Dinge verlebt, unter vortrefflichen Menschen. Die Quevanne hat mir noch nicht geantwortet. Gestern erhielt ich einen traurigen Brief aus Theux, der mir den baldigen Tod meines guten Freundes Déchamp anzeigte! — Die arme unglückliche Familie! — Heute voriges Jahr war ich unterwegens zu Euch; wo werde ich künftig Jahr seyn? — Dieß Jahr wird für uns alle ein traurig Weihnachten seyn! — Der

[1]) Der Vater hatte ihm — am 25. November — geschrieben: „In Erfurth soll eine große Flachsmaschinenspinnerey errichtet werden. Vielleicht kommst Du in die Gegend: such doch in Erfahrung zu bringen, ob was dran ist."
[2]) Diese hatte aus Waldenburg u. a. berichtet: daß dort „im Städtel auch nicht das Mindeste schreibenswerthe" vorfalle, „wie were es auch möglich, da es wenigstens für jetzt von lauter Frauenzimmern bewohnt wird, denn von jungen Leuten ist gar nicht mehr die Rede."

lieben Schwester schreibe ich nächstens recht umständlich; doch ich merke, es geht mir wie ihr, ich fange an zu schmieren, weil mir die Finger vor Kälte steif geworden sind; das Holz ist hier sehr theuer. — — Tausend Küße und Grüße und damit Gott befohlen

Euer treuer Wilhelm.

86.

Mainz, den 21. Januar 1816.

Lieber Vater!

Nachdem ich den Inhalt Deines mir gestern Eingegangenen vom 6.[1]) genau erwogen, ist das Resultat meiner Ueberlegung folgendes:

Ich bin entschloßen, das Project, einen von der Regierung bestimmten Reisenden nach England zu begleiten, auszuführen, weil ich überzeugt bin, daß ich meinen Entschluß, wenn die Sache rücksichtlich meiner und Deiner in meiner Idee ausgeführt wird, vollkommen ausführen und diese Reise mit gewißem Nutzen werde

---

[1]) Der Vater hatte in diesem Briefe u. a. geschrieben: „Der Leindthandel wird wohl schwerlich in den alten Flor kommen..... Mit der Spinnerey mache ich auch solide, aber wie es in der Natur der Sache liegt, langsame Fortschritte. An Überschuß ist vor der Hand noch gar nicht zu denken. In Berlin sieht man es ein, daß es mit der Sache nicht schneller vorwärts geht und erkennt gantz, daß ich in der Sache viel geleistet habe. So ist die Idee, daß Jemand von Euch einen Reisenden, der für die Regierung dies Jahr nach England in technischer Rücksicht senden will, begleite, um rücksichtlich der Spinnerey und der Bleicherey das Fehlende zu erforschen, noch sehr rege, und der Staatsrath Kunth [vgl. über diesen die Einleitung] hat es Herrmann wiederholt angetragen, er erwartet auch darüber unsere Erklärung." Herrmann und er selber könnten jetzt nicht abkommen. „Wie wäre es nun" — fährt der Vater fort — „wenn Du suchtest, ohne um den Abschied anzuhalten, einen Urlaub auf einige Zeit zur Heimreise, je eher, je lieber, zu erhalten. Da könnten wir hier das Weitere verabreden, und vielleicht ginge es, ... daß Du das ganze Geschäft als Offizier machtest, welches zur Erreichung des Zweckes in England vielleicht gut wäre..... Es kommt nun darauf an, ob Du Dich getrauest, es bis zum Frühjahr oder Sommer in der englischen Sprache und der technischen Mechanik und in den ersten Gründen der technischen Chemie so weit zu bringen, daß Du die Reise mit Nutzen zu übernehmen Dich getraust. Die Sache sieht freylich gefährlicher aus, als es ist, denn mit den Hilfsmitteln, die Dir zu Gebote stehn würden, mit den Fingerzeigen, die ich Dir geben könnte, ... und besonders bei der guten Gelegenheit, praktische Kenntnisse und Übersicht in meiner Anstalt zu erwerben, würde es gehen."

machen können. Ich habe die Sache meinem Obersten auseinandergesetzt, welcher zufrieden schien, mir seine Gewogenheit durch die Mitwirkung, meinen Plan durch einen unbestimmten Urlaub, welchen mir zu jeder Zeit zu verschaffen er versprochen, ausführen zu helfen, bey dieser Gelegenheit ausdrücken zu können. Von dieser Seite wäre also Alles in Richtigkeit; ferner habe ich von Stunde an einen englischen Sprachmeister angenommen, der mir versprochen, mich in 2 Monathen bestimmt so weit zu bringen, daß ich meine Reise unternehmen könne, auch den Professor Metternich[1]), einen sehr geschickten und gelobten Physiker und Mechaniker, habe ich besucht und werde Stunde bey ihm in der technischen Mechanic und den Anfangsgründen der technischen Chemie nehmen. Ersterer ist erst kürzlich von London zurückgekommen und scheint ein sehr vielseitig instruierter Mann zu seyn, der nicht allein den Genius der englischen Sprache bey mir einführen, sondern auch im Stande seyn wird, mir über Vieles Neueres aus England selbst Aufschluß zu geben. Meine Idee ist nun, bis Ende April von diesem Unterricht in beyden Brangen so viel zu profitieren, als es Zeit, Umstände und mein Zurückseyn in beyden gestatten werden und dann den Monath May nachhause zu kommen, um im Practischen bey Dir zu lernnen und von Dir die bestimmteren Verhaltungen und Anweisungen zu den zu erlangenden Zwecken selbst zu erfahren. Dazu würde der Monath May allenfalls bis medio Juny völlig hinreichend seyn; denn im Zeichenen der Perspective und Riße müßte ich doch natürlicherweise auch erst einigermaßen Uebung erhalten. Du hättest also den Staats Rath Kunth zu benachrichtigen, daß einer Deiner Söhne (N.B. der Officier, welcher zwar durch eine dreyjährige Campagne in den zu einer solchen Reise nothwendig erforderlichen Kenntnißen sehr zurückgekommen), dennoch durch einen halbjährigen Fleiß und Bemühungen dahin zu gelangen gedenke, daß er diese Reise in Begleitung eines der Wichtigkeit derselben und der dazu gehörigen Qualitaet gewachsenen Mannes, unternehmen und gleichsam als bloße Mittelsperson dabey verhandeln wolle, wozu

[1]) Mathias M. (1758—1825), Mathematiker. 1785 Professor in Göttingen. 1799 von der französ. Regierung zum höchsten Polizeibeamten und Vorsteher des sog. Denominationsbureaus in Mainz ernannt. Später dann Professor an der dortigen Zentralschule.

besonders der Preußische Militär-Charakter die schönste Gelegenheit darbieten würde, indem dieser sich in critischen Fällen, (die in England unvermeidlich sind), sogleich als nur zu seinem Divertissement beurlaubt, zeigen kann und oft mehr zu sehen und zu penetrieren bekommt (wenn er nämlich einigermaßen eine Idee von seinem Zwecke hat), als der mit den größten Vollmachten und Kenntnißen ausgestattete Civilist, gegen den man in England so mißtrauisch und geheimnisvoll zu we[rke][1]) geht, daß er meistens gar nichts ausrichtet und oft wohl noch des Landes verwiesen wird. Auf diese Art würde meine Gesellschaft bei dieser Reise als Officier beynahe unumgänglich nothwendig, und ich würde Gelegenheit finden, für Dich und zu gleicher Zeit für den Staat auch etwas wirken zu können (wenn N.B. Jemand mitreist, der der Sache vollkommen gewachsen, mir hilfreiche Hand und Anweisung geben kann) außer welcher Bedingung ich auf keinen Fall in die Sache entrieren würde; auch würde mir, wenn die Nützlichkeit meiner Person bey der Reise von der Regierung anerkannt wird, von derselben der sehr zu erwägende und wahrlich nicht unbedeutende Kosten-Aufwand zu einer solchen Unternehmung erforderlich, wenn sie nur eingermaßen reüßieren soll, nicht verweigert werden können, der aus Deinen eigenen Mitteln, bey der jetzigen Umstands-Lage, doch nicht gut zu bestreiten seyn würde. Dieses Alles ist nun sehr zu erwägen und dem Staats-Rat auch von meiner Seite noch ausdrücklich zu sagen, daß meine Person, im Fall der Ausschlag der ganzen Unternehmung den Wünschen und Erwartungen der Regierung nicht entsprechend seyn dürfte, durchaus außer aller Verantwortlichkeit bleiben und auch keine Folgen und keinen Einfluß auf Deine Sache und Verhältniße dadurch erzeuget werden dürften; ebenfalls würdest Du dann auch antragen können, daß mir ein freyer Post-Paß zu der Reise nach Schlesien werden müßte, die im entgegengesetzten Falle auch etwas hoch kommen dürfte. Dieses Alles überlaße ich nun Deinen Verfügungen und Gutdünken und beschrenke mich selbst, lediglich auf die Vorbereitung zur Reise, welche zu erlangen die schon gedachte Zeit hinreichend seyn und mich nach allen Winden seegelbereit machen wird. Da wir jetzt auf den Friedensfuß gesetzt und besoldet sind und hier damit unmöglich

[1]) Loch im Papier.

auszukommen ist: so habe ich mein Pferd verkaufen müßen und kann deßhalb den zu nehmenden Unterricht nicht bezahlen; dieses Geld erwarte ich also hierher oder nach Frankfurth angewiesen; der englische Unterricht macht für

	3 Monathe	à 15 Gulden	für 20 Stunden	= 45 Floren,
Mechanic	3 „	à 15 „	„ 20 „	= 45 „
				Summa 90 Floren,

welches freylich etwas viel ist, jedoch nicht umsonst ausgegeben werden soll! Nun wißt Ihr meine Idee über die ganze Sache, und ich erwarte das Weitere von Eueren Bestimmungen. Um den Brief noch mit der heutigen Post fortzubringen, schließe ich und befehle Euch dem lieben Gott an. Tausend Grüße und Küße

Dein treuer

Wilhelm.

P. S. Bey der Reise würden auch vielleicht für den Handel wichtige Schritte zu verbinden seyn! — Wenn Ruhe und Friede bleibt, was ich aber sehr — — Nun wie Gott will[1])!

87.

Mainz, den 1. März[2]) 1816.

Lieber Vater!

Gestern Abend erhielt ich Deinen lieben Brief vom 14. c. und beeile mich noch das hinzuzufügen, welches der Beantwortung, die mein an Herrmann vom 26. adreßierter[3]) eigentlich schon in sich faßt, noch ermangelt. Ich sehe daraus, daß die Expedition nach England schon vor sich gegangen und mir nun vielleicht eine zweite, die aber mehr Privat-Intereße, als der Regierung Angelegenheiten bezwecken dürfte, aufbehalten ist; nichts konnte mir gelegener kommen, als diese Nachricht, welche mir alle erschaffene Scrupel über das Nichtzureichen meiner Kräfte zur Ausführung der Unternehmung, deren ich mich anheischig gemacht, nahm, und

[1]) Der Vater bezeichnet in seiner Antwort vom 14. Februar die vom Sohne „gewonnenen Entschlüsse" als „ganz folgerecht", wenngleich sie gehofft hätten, er würde einen Urlaub zu einer Bade- und Ferienreise erhalten. Die Ausgabe drücke sie sehr, doch müsse „Rath geschaffen werden", und er würde sehen, ihm „in einigen Wochen das benötigte Geld in Frankfurt anzuweisen." Ratsam sei es aber, auch nach Krügers (vgl. über diesen oben S. 103) Meinung die Reise nach Waldenburg „bald anzutreten" und hernach die englische Reise „je eher, je lieber." [2]) Im Original: 30. Februar. [3]) Nicht mehr vorhanden.

mir so die Aussicht eröffenete, mich mit mehr Muße und Hülfsmitteln zu einer in der Folge auszuführenden ähnlichen Expedition auszurüsten. Ich habe nun einen Monath Unterricht im Englischen und in der Chemie genommen; in ersterem mich nur auf die richtige Aussprache beschränkend, welches doch die Hauptsache und das Schwehrste ist; diesen Unterricht habe ich nun aufgegeben, weil er erstlich zu kostspielig und meine Börse zu leer ist und zweitens, weil ich glaube, ohne Lehrmeister darinn weiterzukommen. Der Professor Metternich, ein sehr unterrichteter Mann, wußte anfänglich, da ich ihm den Zweck meiner Reise und die gegebene Ausrüstungs-Frist mitgetheilt hatte, nicht recht, wie er seinen Unterricht beginnen und welchen Leitfaden er bey der so kurzen Zeit erwählen sollte, da in den nothwendig zu reisenden Brangen so viel Anderes einschlägt, welches eines ohne das andere beinahe nicht zu verstehen ist. Ich schlug ihm also vor und er genehmigte, im Generellen die Basis der Chemie, ihre philosophische Tendenz und ihre ungeheueren Entdeckungen in allen Naturwesen, so wie ihre Anwendung auf Künste und Fabriken zu behandeln. Dieser außerordentlich gelehrte Mann, den nur die Noth sich dem Leihen [1]) nähern läßt, sprach nun mündlich über dieses Alles, sehr kurz und verständlich und empfahl mir dann, um eher zum Zwecke zu gelangen, Chaptal [2]), Chemie in ihrer Anwendung auf Künste und Handwerke, mit Hermbstättschen Noten begleitet; dieses Werk habe ich mir nun angeschafft und lese, mache meine Fragen über das Unverständliche, welche mir dann in der Stunde erleutert und mit Beyspielen erklärt werden. Leider können diese Beispiele und Prozeduren alle nur mündlich verhandelt werden, da (zwar Instrumente und Laboratorium vorhanden), aber in einem unanwendbarem Zustande sind; dieses erschwehrt nun den Unterricht natürlich sehr, da Alles zu abstract und nicht anziehend genug dargestellt wird. Wenn der Chaptal durch ist, werden wir Mechanik, i. e. Static, Hydro, Aero, vornehmen; ich glaube aber kaum, daß wir so weit kommen werden, da das Regiment in einigen Wochen

---

[1]) = Laien. [2]) Jean Antoine Claude Ch., Graf von Chanteloup (1756—1832), franz. Staatsmann und Chemiker. — Eines seiner Hauptwerke, die hier erwähnte Chémie appliquée aux arts, Paris 1807. (4 Bände). In deutscher Übersetzung von Hermbstädt (Siegmund Friedr., Chemiker, 1760—1833). Berlin 1808.

marschieren soll, um seine bestimmten Friedens-Cantonierungen, entweder in Coblenz oder in Cölln, zu beziehen; es geht aber so weit es geht: so werde ich diesen Unterricht doch so lange fortsetzen. Ich wünschte nun so bald als möglich zu Euch kommen zu können, um mich in Euere Geschäfte einzurichten und habe hierüber meine Meinung an Herrmann geschrieben. Urlaub kann auf unbestimmte Zeit mir nicht verweigert werden, und da wollen wir denn sehen, was zu thuen ist, wenn ich erst einmal bey Euch bin. Den Abschied zu nehmen, wäre Thorheit, da ich dem Staate doch noch stets verpflichtet bleibe, und ich im Fall eines neuen Krieges, der wohl nicht lange ausbleiben wird, das erst wieder erringen müßte, in deßen Besitz mich meine gegenwärtigen Verhältniße gebracht haben. Ich erwarte nun das nötige Reisegeld, um so bald, als es mir mein Urlaub gestatten kann, zu Euch zu eilen.

Adieu; Tausend Grüße und Küße

Dein treuer

Wilhelm[1]).

88.

Mainz, den 17. März 1816.

Geliebter Vater!

Soeben erhalte ich nachstehende Antwort auf mein Urlaubs-Gesuch von meinem Obersten; was mich leider um ungefähr einen Monath verspäten wird, zu Euch zu kommen. Er versprach mir zwar damals mündlich, mich so bald, als ich es verlangen würde, einzugeben, jedoch unter der Bedingung, daß 15 erwartete, bey uns neuangestellte Officiere, erst angekommen seyn müßten, indem der Mangel an dienstthuenden zu groß sey, welches auch

[1]) Der Vater antwortet am 20. März auf diesen Brief u. a.: „Ich hoffe Du wirst den Urlaub nun erhalten und Dich baldmöglichst aufmachen. Es ist zwar wegen der englischen Mission wieder stille, aber sie wird früher oder später doch statthaben, und Du thust daher wohl, durch Privat-Fleiß das angefangene Studium der englischen Sprache und Naturlehre fleißig fortzusetzen. .... Hier geht es sonst gut, nur ist leider die Handels-Conjunctur, so wie im Allgemeinen, auch besonders für unsere Art Handel so erbärmlich, daß außer den wenigen Geschäften, die Hermanns Reise gleich verschafft hat, durchaus nichts sich finden will, und es ist keine Aussicht zur Besserung, da in den Kolonien Alles überflutet ist mit Europäischen Manufaktur-Waaren, und die Kolonial-Waaren dagegen auf den Europäischen Märkten so niedrig stehen, daß keine Spekulation mit Nutzen zu machen ist. Die Spinnerey verbeßert sich gründlich, aber langsam."

allerdings wahr ist. Da ich nun auf die bestimmte Ankunft obenbesagter Kammeraden und mithin auch auf die baldige Urlaubs-Eingabe fest rechnete, erwartete ich die Antwort auf meine Euch von mir geschehenen Anträge, welche mir erst den 23. vorigen Monaths zu Theil ward, um schriftlich einzukommen; diese Vorschläge und Gesuchslisten werden nun alle Monathe nur ein Mal, und das immer den 17. an die Brigadiers zur weiteren Beförderung und zur allerhöchsten Genehmigung eingesandt; als ich daher vorgestern die meinige eingegeben hatte (ob zwar erst zwey von den zur Dienstleistung erwartete Officieren eingetroffen waren), so erhielt ich folgende Antwort: [Der vom Oberst v. Loebell erbetene Urlaub wird von diesem (d. d. Mainz 16. März) wegen des großen Mangels der Herren Officiere beym Regiment abschlägig beschieden und dem Antragsteller anheimgestellt, sich wegen des Bade-Urlaubs an den commandierenden General zu wenden; über die beabsichtigte Geschäftsreise könne dann später Beschluß gefaßt werden.]

Nach der Parade um 2 Uhr Nachmittags.

Soeben komme ich vom Obersten, dem ich die Nothwendigkeit meiner Reise nochmals vorgestellt habe; er wiederholte, daß es für diesen Monath nicht mehr möglich sey, fügte aber das Versprechen bey, daß er mich nächsten Monath bestimmt eingeben und mir nach geschehener Eingabe verstatten wollte, beym General Graf v. Gneisenau[1]) um die Erlaubniß einkommen zu dürfen, meine Reise sogleich antreten zu können, der mir dieses auch gewiß nicht verweigern würde. Ging also Alles nach Wunsche: so reise ich Anfang May von hier ab, welches ich ebenfalls nicht früher hätte bewirken können, wenn man mich auch schon diesen Monath eingegeben hätte. Was die Reise nach England betrifft, so habe ich Euch meine Ideen hierüber schon mitgetheilt. Die sehr wenige Zeit, die mir übrig bleibt, wende ich nun an, für mich (denn die Stunden sind zu enorm theuer) das Englische ein wenig zu treiben und fahre aber fort bey meinem herrlichen Professor Metternich Stunden zu nehmen; wir haben den Abschnitt der Chemie geschloßen, nachdem die Haupt-Basis und die wesentlichsten Prinzipien verstanden waren und sind nun zur eigentlichen Mechanic übergegangen,

[1]) Dieser hatte das Generalkommando am Rhein.

machen jedoch jetzt ein kleines Intermezzo, indem wir Einiges in der Arithmetic (Dezimal und Bruchrechnung) vornehmen, ohne welches wir nicht weiter fortkommen. Da das Feld überhaupt so unbegränzt ist, welches wir zu durchblicken uns vorgenommen: so halten wir uns bloß bey den Haupt-Principien auf und überlaßen das Uebrige dem Verstande und der Erfahrung; auch ist diese Stunde nicht so theuer, indem ich monatlich 10 Gulden bezahle.

Sonst geht es mir recht gut; ich bin gesund und munter und außer, daß es mir zuweilen an Gelde fehlt, da hier Alles enorm theuer ist, und wir bey unserm zu machenden Glanze erbärmlich stehen, geht mir gar nichts ab. Ueber die Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes ist noch nichts Gewißes bekannt, lange kann er aber unmöglich mehr seyn, indem das uns ablösende neu zu errichtende Regiment sehr bald organisiert seyn wird. Uebrigens, was unser Militairwesen betrifft, so kommt alle Tage etwas Neues zum Vorschein, bald Uniforms-Veränderungen, Exercier-Reglements, Lehr- und Lernn-Anstalten etc. etc.; man weiß bald nicht mehr, ob wir Gelehrte, Staatsmänner, Soldaten oder Drehpuppen vorstellen sollen. — — In Frankreich scheint es wieder sehr unruhig werden zu wollen, so wie überhaupt ein stilles Gähren und Glimmen auf dem ganzen Ball eine furchtbare, aber vielleicht — — heilbringende Explusion erwarten läßt. Was meint Ihr dazu? — Auch bin ich neugierig, einmal etwas Umständliches von dem Gange Euerer jetzigen Geschäfte und von den Fortschritten und der Vervollkommung der Fabrik zu hören. Euer oft sehr langes Stillschweigen ist bey der wichtigen Crisis unserer Angelegenheiten, die ihrer Auflösung hoffentlich am nächsten ist, beunruhigend; schreibt mir doch zuweilen, wenn es auch nur die paar Worte sind „es steht noch Alles beym Alten.“ Und doch ist es mir immer zu wenig, wenn Euere Briefe auch noch so lang sind; alles, jeden kleinen Umstand möchte ich dann errathen und muß mich mit Ungewißheit plagen. Die Quevanne hat mir einen sehr lieben Brief vorige Woche geschrieben, in welchem sie über Euer Stillschweigen klagt. Ich correspondiere viel mit Franzosen [1]), und es kommt mir zuweilen vor, als wenn es recht vortreffliche Menschen unter ihnen gäbe, ja beinahe ebenso viele, wie in Deutschland. — Nun Gott befohlen; tausend Grüße an Alles, was meiner denkt.

Dein Wilhelm.

[1]) Vgl. die Einleitung.

89.

Mainz, den 29. April 1816.

Gutes Mutterchen!

Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom 17. c., der mir viele Freude verursachte, indem er mir Euer aller Wohlseyn verkündete; nur bekümmerte mich die Clausel, in der Du Vaters Unterleib erwähntest; es ist doch nicht von Bedeutung?

Endlich kann ich nun mit völliger Gewißheit Euch sagen: „Ich komme." — Schwer hat es gehalten, meinen alten Obersten zu überreden, mich diesen Monath einzugeben, indem noch gar keine Officiere zum Dienste eingetroffen, und ich erst voriges Jahr den Urlaub, auf den so viele andere Kammeraden die gerechtesten Ansprüche haben, genoßen hätte; sogar einige Kammeraden feindeten mich an, da ich nicht abließ anzuhalten; indeßen nun ist Alles überwunden; der alte Herr hat endlich meinen Vorstellungen Gehör gegeben, indem ich ihm sagte, daß ich meinen Urlaub durch Vaters Vermittelung bey der Regierung zu erhalten [hoffte], und sollte dieß nicht gelingen, meinen Abschied nehmen würde; dieß wirkte, und ich bin diesen 17. eingegeben worden. Den 5. May[1]) schreibe, oder reise ich selbst nach Coblenz, um von Gneisenau womöglich Vorurlaub zu erhalten, und dann setze ich mich sogleich auf; Gott was ist der Mensch unglücklich, seine Lieblingspläne nicht auf der Stelle ausführen zu können und von so viel Tausend Umständen und Erbärmlichkeiten abhängen zu müßen! — Es ist aber einmal so; und ich lebe schon im Vorgefühl, Euch gewiß recht bald zu umarmen, glücklich! — Im aller unglücklichsten Falle muß ich noch bis Ende May warten; jedoch ich hoffe, wenn man mir zugesteht, selbst nach Coblenz zu reisen, eher abgehen zu können, besonders da Graf Gröben, der Bruder von meinem bey Lützen seelig verstorbenem Freunde, General-Adjudant bei Gneisenau ist und mir wohl will. Sonst geht es mir gut, die seith mehreren Tagen eingetretene ungewöhnliche Hitze ausgenommen, die uns bey dem unaufhörlichem Garnison- und Felddienst gehörig quählt;

---

[1]) Dies scheint erst nach dem 23. Mai erfolgt zu sein. Unter diesem Tage ist — laut der noch vorhandenen „Marschroute" — „der ..... Lieutenant Alberti ..... nebst 2 Unter-Officieren, 1 Gemeinen und 5 Pferden" nach Coblenz kommandiert, von wo er wieder nach Mainz zurückkehren soll.

man spricht aller Augenblicke von dem Marschieren des Regiments, indeß ich glaube bestimmt noch von hier aus meine Reise antreten zu können, da die polytischen Verhältnißе der Festung und des Gebiethes von Mainz nichts weniger als reguliert sind. Ich kann mir denken, wie Ihr Lieben mich schon immer erwartet habt, und d[oppe]lt[1]) schmerzhaft ist mir deßhalb das Verschieben meines und Eueres Wunsches! — Sonst scheint bey Euch Lieben Alles nach Wunsch von Statten zu gehen, und ich freue mich zum voraus, meine geringen Kräfte bald zum Ganzen etwas mitwirken laßen zu können![2]) — Carl Waagen[3]) werde ich, wenn ich über Dresden reise, bestimmt aufsuchen; leid thut es mir, daß ich auf der Reise selbst nicht schon etwas für die Geschäfte wirken kann! — — Aber ich glaube, nach meinen geringen Handlungskenntnißen zu urtheilen, daß bedeutende Capitalien dazu gehören, um hier etwas zu machen. Gott befohlen; Ich umarme Dich von Herzen D. W.

90.

Berlin, den 17. Juny 1816[4]).

Geliebte Aeltern!

Vorgestern kam ich glücklich, auch fürchterlich zerstoßen und zerüttelt hier an. Mein erster Gang war nach dem Bureau der poste restante, wo ich aber leider noch nichts vorfand ..... So wohne ich denn seith gestern hier und erwarte nur noch ein paar Zeilen von Euch, um sobald als möglich wieder fortzukommen; die Luft, die mich umgiebt, drückt mich fast zu Boden, und meine Ungeduld, bald bey Euch zu seyn, läßt mir keinen Augenblick Ruhe.

---

[1]) Loch im Papier. [2]) Die Mutter hatte ihm am 17. u. a. geschrieben: „In den künftigen Tagen wird die erste Leinewand wieder exportiert werden! Wenn nur der Handel nicht untergeht, so hoffe ich, wird sich Alles nach und nach wieder heben, und in das alte Geleise kommen, wenn der Augenblick auch noch mitunter etwas trübe ist. Mit der Fabrik geht es fortwährend, wie Vater Dir in seinem letzten Briefe schrieb.“ [3]) Ein Vetter des Briefschreibers, jüngster Bruder (1800—1873) der oft erwähnten Vettern Wilhelm und Gustav Waagen, später Maler, Kunstfreund und Kunstschriftsteller. — Die Mutter hatte dem Sohne geschrieben, daß jener auf der Dresdener Gallerie arbeiten wolle. [4]) Wilhelm hatte — laut einem noch vorhandenen Paß — von seinem Oberst unter dem 6. Juni (Mainz) einen „6monatlichen Königlichen Urlaub nach Schlesien und England“ erhalten.

Gestern Abend waren wir mit Pistors[1]) und Reichardts zusammen bey v. Schocks, wo ich am Tage Visite machte und recht zuvorkommend aufgenommen ward. Von Deiner Maschine ward viel gesprochen, und so viel ich daraus abnehmen konnte, mit Vortheil und Zufriedenheit; Gott gebe doch, daß beydes seyn möge! — Pistor, der ein großer Soldatenfeind zu seyn scheint, war zurückhaltend gegen mich; so viel mir Carl sagt, ist er mit noch Jemanden eine Verbindung eingegangen, um Dampfmaschinen, deren schon mehrere bey ihnen bestellt worden sind, zu bauen; augenblicklich sind sie aber noch beschäftigt, die Werkzeuge selbst zu diesem Bau anzufertigen.

Von Sophie[2]) habe ich denn endlich etwas von Euch gehört; Mine hat an sie geschrieben und gesagt, daß Ihr zwar jetzt alle wohl, jedoch Vater sehr an seiner Gicht gelitten und sogar zu Bett gewesen sey; dieß bekümmert mich sehr! Gott, wenn ich doch schon dort wäre. — Ich schließe jetzt, um wieder auf die Post zu gehen, auch zu Anhalt und Waagner will ich gehen, um zu sehen, ob er etwas für mich hat! — Die Post geht erst Morgen; adieu so lange.

Abends um 1/2 12 Uhr. So eben komme ich aus dem Schauspiele und setze mich, nachdem wir dieses Schwitzbad durch ein anderes gelindes Schweißmittel, den Thee, vertrieben haben, um über die Begebenheit des Tages noch ein paar Worte aufzusetzen; mein heutiger Gang nach der Post war nicht vergeblich, indem ich Euern lieben Brief[3]) dort vorfand, der mich über Vieles beruhigte und mir zugleich Gelegenheit verschaffte, für Dich hier Mehreres zu besorgen. Ich habe den Brief, nachdem ich deßen Inhalt ganz geeignet fand, ohne Anstoß gelesen zu werden, Oncel Carl und Tante Reichardt[4]) gezeigt; sie freuen sich alle unaussprechlich, etwas von Euch gehört zu haben und grüßen herzlich; Carl hat mir nun folgenden Rath ertheilt, den ich Morgen in Ausübung bringen werde: erstlich ist Kunth aus seinen bisherigen Functionen ganz herausgetreten, und diese Partie ist dem Praesident

[1]) K. Ph. Heinr. P. (1778—1847), Astronom und berühmter Mechaniker, ein Verwandter des Briefschreibers. Der Vater hatte dem Sohne (am 12. Juni) geraten, sich in dessen Werkstatt fleißig umzusehen und zu suchen, sich „bey ihm zu belehren." [2]) Die mehrfach erwähnte S. Reichardt. [3]) Vom 12. Juni. [4]) Die Witwe des Komponisten.

Maßen[1]) übertragen worden, welcher ein sehr einsichtsvoller und sachkundiger Mann, der allgemein dieserhalb geschätzt wird, seyn soll. Mit Kunth ist also nichts zu machen, überdieß ist er augenblicklich auf einer Reise in den Rheinprovinzen begriffen, welche ihn noch beynahe 2 Monath von hier entfernt halten wird[2]).

Dienstag, den 18. um 1 Uhr vor Tisch. Soeben komme ich vom Geheimrath v. Schock, zu welchem zu gehen, ihm Deinen Brief vorzulesen und um Rath zu fragen, mir Carl gerathen hatte; weil Ersterer ebenfalls in der Parthie arbeitet und ein vortrefflicher grader Mann sey, der mich über alles au fait setzen würde. Ich las ihm Deinen Brief vor und machte ihn hauptsächlich auf die unterstrichenen Stellen aufmerksam[3]); das erste, was er mir sagte, war, daß Staats-Rat Kunth zwar en general aus seinen bisherigen Funktionen getreten, ihm jedoch specialiter Deine Spinnangelegenheit, und noch eine ähnliche Unternehmung in Wollenspinnerey übertragen worden und er dieserhalb immer noch den meisten Einfluß auf Deine Sache habe und am ersten darinn Etwas thun könne; er fügte hinzu, daß es also wohl am Gerathensten seyn würde, die Sache bis zu p. Kunths Zurückkunft auf sich beruhen zu laßen, besonders da Du in Deinem Briefe nur im Allgemeinen von der ganzen Sache gesprochen und mir keine definitiven Instructionen zu meinem Verfahren bey irgend einem Gesuch neuer

---

[1]) Karl Georg Maaßen (1769—1834), seit Februar 1816 als Wirkl. Geh. Oberfinanzrat, Direktor der Generalverwaltung für Gewerbe und Handel, von 1830 bis zu seinem Tode preuß. Finanzminister, Haupturheber des Zollvereins. [2]) Das Folgende auf demselben Bogen. [3]) Der Vater hatte u. a. geschrieben: Mit der Flachsspinnerey habe er „in der letzten Zeit nach vielen Arbeiten solche Fortschritte gemacht“, daß er nicht glaube, darin lernen zu können, darum eile es nicht mit der englischen Reise. „Wir sind im Begriff“ — fährt er fort — „die Maschinerien nach einem ganz neuen Prinzip einzurichten, welches die Sache, wie ich glaube, der Vollkommenheit nahe bringt; die ersten Versuche fallen gantz nach Wunsch aus, und ich denke, bald damit vortreten zu können und sehe auf dem jetzigen Wege die Vergrößerung der Sache und Weiterverbreitung auf den Wunsch der Regierung als gewis an, wenn man nun noch was thun will, denn meine Kräfte sind erschöpft, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich für meinen Theil die Sache so weit durchführe, daß ich endlich einmal die Früchte der vielen vergeblichen Arbeit einerndten kann. Daß die Sache so steht, kannst Du dem Staats-Rath Kunth sagen und dies als die Ursache meines bisherigen Schweigens anführen, da ich nicht gern mit einer halben Sache vortreten mag.“

Vorschüße oder Umänderung des Contractes hinsichtlich neuen Verbindlichkeiten Deiner Seites gegeben hättest; gerathen fand er es daher, wenn ich zu Bülow ginge und ihm bey meiner Durchreise meines Respectes versicherte, so wie mich seinem Wohlwollen empföhle, da ich jetzt in nähere Verbindung mit Deiner Spinnanlage träte; bey dieser Gelegenheit meinte er, könnte ich ihm denn die guten Fortschritte in der Sache mittheilen und einleitungsweise darauf hinzielen, daß Deine Kräfte erschöpft und Du daher die Unterstützung des Staates bey Erweiterung und Verbreitung des ganzen Geschäftes nochmals würdest gezwungen seyn in Anspruch zu nehmen. Wäre dann nach einigen Wochen Dein neues Princip so fundiert, daß es keiner Lokalumänderung mehr unterworfen werden könnte: so müßtest Du dann offiziell Deine Wünsche und Pläne anbringen, die p. Kunth alsdann gewiß sehr unterstützen würde, der sich vorzüglich für die Sache intereßiert. Mit Bülow meinte er indeß, würde, ehe nicht die Sache ganz fundiert und unumstößlich dastünde, nicht viel anzufangen seyn, besonders wenn es auf mehr Vorschuß abgesehen seyn sollte, da er von Anfange an an dem Gelingen des ganzen Unternehmens sehr gezweifelt und gar kein Vertrauen dazu zu haben geschienen. Vorzüglich hat er mir empfohlen, Dir heute noch zu sagen, daß der Commissions-Rath Weber mit Herrn Cockerill[1]) am Sonnabend seine Reise nach Niederschlesien angetreten, um das Kloster Leubus, woselbst er Woll-Fabriken anlegen will, zu besuchen; dorthin möchtest Du ihm also eine Invitation nach Waldenburg schicken und ihm dann auftragen, eine Extra-Relation über die ganze Spinnerey dem Departement einzureichen, welches gewiß sehr vortheilhaft für Dich seyn würde.

Nach Tisch um 1/24 Uhr. Da die Post eilet und wir gleich ausfahren wollen, dränge ich Alles kurz zusammen und sage nur noch, daß ich Carln so eben diesen Brief vorgelesen, woraus er Schocks Meinung ersehen, die er vollkommen billigt. Ich gehe also Morgen zu Bülow und zu Maßen und sage ihnen nur, daß

---

[1]) John Cockerill (1790—1840), berühmter und bedeutender, aus England gebürtiger Groß-Industrieller. Er und sein Bruder James, seit 1807 in Lüttich, sind die Begründer der belgischen Maschinen-Industrie. Der Mittelpunkt ihrer Bestrebungen waren die großartigen, gerade damals, 1816, eingerichteten Werke in Seraing (Prov. Lüttich).

ich mir ihr Gutachten in Deiner Sache ausbäthe, da ich im Begriff stünde, zu Euch zu reisen und meine geringen Kräfte den Eurigen darinn vereinen wollen. Ueber die englische Reise sind wir auch alle einstimmig, darüber mündlich mehr!

Freytag[1]) früh um 10 gehe ich mit der Frankfurth fahrenden Post ab und bleibe bis zum nächsten Posttag in Ziebingen[2]). Wenn Ihr mir also ein Stück entgegen kommen könnt, so soll es mich sehr freuen. Adieu.

Dein, Euer

W.

---

[1]) Den 21. Juni. [2]) Kr. Weststernberg, Reg.-Bez. Frankfurt a. O.; in Z. wird er seinen Oheim Tieck besucht haben, der sich damals dort auf dem Lande aufhielt.

Stammbaum der Familie Alberti.

Johann Karl
lebte in den 60er Jahren des 18. Jhdts. als
Kgl. Lehns-Kanzlei- u. Hofgerichts-Prokurator
in Hannover.

Julius Gustav (1724—1772)
Pastor an St. Katharinen in Hamburg,
verm. m. Charlotte Offeney (1734—1809).

Johanna (1755—1827)
verm.
1) m. Syndikus Hensler

Charlotte verm. m. Pistor

2) mit dem Komponisten
Joh. Friedr. Reichardt.

1. Johanna Reichardt
verm. mit
Professor Henrik Steffens,
2. Friederike Reichardt
verm. mit
Professor Karl v. Raumer.

Johann Gustav Wilhelm
(1757—1837), Kaufmann in Waldenburg, verm. m. Rosina Dorothea Toepffer (1768—1841).

Karl
(1763—1829),
Staatsrat in
Berlin.

Gustav Friedrich
Waagen,
Kgl. Museums-
direktor
u. Kunsthistoriker
in Berlin.

Luise (1765—1808)
verm. m. Maler
Friedr. Ludw. Heinr.
Waagen.

Wilhelm Waagen,
Landrat in Memel
u. dann in Leobschütz.

Emilie Waagen
verm. mit
Hermann Alberti.

Karl Waagen,
Maler u. Kunst-
schriftsteller.

Friedrich
(1771—1837),
Kaufmann in
Schmiedeberg.

Amalie
(1770—1837)
verm. m. Ludw.
Tieck.

Agnes Tieck
verm. mit
Gustav Alberti.

Kinder von Johann Gustav Wilhelm:

Luise I
(1791—1807).

Hermann
(1793—1861),
Kaufmann in
Waldenburg,
verm. m. Emilie
Waagen.

Wilhelm (1794—1869),
Kaufmann
u. Kgl. Kommerzienrat
in Waldenburg, verm.
m. Auguste Toepffer
(1800—1870).

Wilhelmine
(1797—1863).

Agnes
(1798—1815).

Gustav (1799—1862),
Kaufmann in Waldenburg,
verm. m. 1) Marie Kadach,
2) Agnes Tieck.

Luise II
(1808—1875).
verm. m. Richard
Schreiber, Kauf-
mann i. Breslau.

Anmerkung: Aufgenommen sind nur in den Kriegsbriefen und in der Einleitung erwähnte Personen.

Register.

Nicht aufgenommen sind Träger des Familiennamens Alberti und die allernächsten Anverwandten.

In den zahlreichen Fällen, in welchen die Ortsnamen schon unter dem Text der Kriegsbriefe nach ihrer geographischen Lage hinreichend gedeutet sind, ist im Register lediglich der Ortsname wiederholt worden.

Druckfehlerverzeichnis, Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 11 (Mitte). Die Nr. 7 ist infolge von Umstellungen des Textes von Nr. 6 versehentlich weggeblieben.

S. 18 A. 1. Gemeint ist nicht der dort genannte Graf Morand, sondern der franz. General Baron Joseph Morand, der, am 2. April bei Lüneburg schwer verwundet, drei Tage darauf gestorben ist. Vgl. v. Holleben a. a. O.

S. 18 A. 2. Lies Dörnberg statt Dörenberg.

S. 29 A. 3. Es handelt sich um den Grafen Wilhelm v. Reichenbach-Goschütz (1785—1847).

S. 55 A. 8. Gemeint ist Kammerrat und Rheinbunds-Major Karl v. Strauch (1780—1831), fürstl. Geheimrat in Schleiz. 1813 war er „Stadt- und Etappen-Kommandant" daselbst. (Gütige Mitteilung des Herrn Major z. D. v. Strauch in Breslau.)

S. 89 Z. 5 von unten. Anm. 5 gehört auch zu Ziethen.

S. 104 zweite Zeile der Anm. lies: Liegnitz statt Glogau.

S. 123 A. 2 Z. 4 von unten lies: Johanna, verw. Hensler, geb. Alberti, statt Mine Alberti.

S. 127 Z. 2 von unten lies: Pflücker statt Plücker.

S. 157 Z. 16 von unten lies: Châlons sur Saonne statt Châlons zur Saonne.

S. 163 A. 4 Z. 2 von unten und S. 166 A. 2 Z. 5 von unten lies: Voroux-Gorey statt Voiroux-Gorey.

S. 177 A. 3 Z. 2 von unten lies: (1782—1815) statt (1782—1814).

S. 189 A. 1 Z. 12 von oben lies: aujourd'hui statt aujourd'hni.

S. 193 A. 2 letzte Zeile von unten lies: Antiques statt Antiquités.

S. 224. Der im Stammbaum erwähnte Pistor ist identisch mit dem S. 220 A. 1 Genannten.

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.

